43

4083

43
4083

[Michaelis]

<36612037180010

<36612037180010

Bayer. Staatsbibliothek

[Michaelis, Joh. Friedrich]

Der Brandenburgisch-Preußische Staat am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts,

oder:

Reise durch sämtliche Königl. Preußische Provinzen.

Für jeden,

der sein Vaterland liebt, und mit demselben näher bekannt zu seyn wünscht.

Indocti discant, ament meminisse periti.

Berlin, bei Dieterici.
Leipzig, in Kommission bei Köhler.
1801.

Dw 3162

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An das
neue Jahrhundert:

Vermehr' auch du, in Friedrich Wilhelms Staaten,
Dem Seiner Völker Dank gebührt,
Des Bürgers Glück, die Summe edler Thaten,
Durch Macht und Weisheit ausgeführt!
Daß einst dein Biograph im folgenden Jahrhundert
Noch mehr, was jetzt schon ist, erblickt:
Ein frohes Volk; ein Land, gesegnet und bewundert,
Und durch des Fürsten Huld beglückt! —
Thu uns so wohl, und reich' in deines Laufes Mitte
Noch unserm Königlichen Paar
Die Fülle der Gesundheit dar! —
Erhör, o Säculum, des Patrioten Bitte!

W. D.

Berlin, am Krönungsfeste, den 18ten Januar 1801.

Vorrede.

Daß dem Bürger und Landmann, wie dem Künstler und Gelehrten, daß jedem Menschen, der nur einigermaßen sich gern um die Dinge außerhalb seiner vier Wände bekümmert, geographische Kenntniß äußerst nützlich, man kann sagen, unentbehrlich sey, ist oft erwiesen, wird täglich immer mehr anerkannt, bedarf also hier keines neuen Beweises. Auch wird wohl in jeder Schulanstalt jetzt Rücksicht darauf genommen, denn die Schule ist der Ort, wo durchaus Jeder einen festen Grund seiner Kenntnisse legen muß, um darauf nachher ein festes, dauerhaftes Gebäude der seinem Stande angemessenen Wissenschaft oder Kunst aufzufüh-

ren. Aber die Art des Vortrages erfodert die größte Sorgfalt, damit die kostbare Zeit nicht unnütz verschwendet werde; und dies geschieht, wenn man zwei Jahre mit der Beschreibung eines einzigen Staats zubringt, wie ich mich erinnere, daß dies in einer Schule der Fall mit Frankreich war. Solches Verfahren ist eben so thöricht, als wenn der Lehrer seine Schüler ein bloßes Namenverzeichniß der Gränzen, Flüsse, Provinzen und Städte auswendig lernen läßt, oder wenn er, nach dem Ausdruck des Herrn Oberkonsistorialraths Gedike, „bei Portu„gal anfängt, und von da aus über Spa„nien, Frankreich, England u. s. w., die Peit„sche in der Hand, über Stock und Block zu„kutschiert, unbekümmert, ob unterweges Rad „und Axe breche, der Wagen muß wohl „nachschleppen." — Da weiß denn der Zögling am Ende seiner Schuljahre entweder nichts von den fremden Ländern, oder das Wenige, was er behalten hat, ist unzusammenhängend und verworren; sein Vaterland aber, das von den Lehrern nach der vorer-

wähnten Methode gewöhnlich bis zuletzt gelassen, oder aus Mangel an Zeit wohl ganz übergangen wird, ist ihm dann so unbekannt, wie die Länder im Mond, da doch billig Jeder sich erst in seinem eigenen Hause umsieht, ehe er sich um das Haus seines Nachbars bekümmert.

Mit dem Vaterlande müsse also der Anfang gemacht werden; denn für dieses gewinnt der Knabe am ersten ein lebhaftes Interesse, und seine Aufmerksamkeit rege und wach zu erhalten, wird dem Lehrer dann nicht schwer werden, zumal, wenn er außer dem Gedächtnisse des Schülers zugleich die Einbildungskraft angenehm beschäfftigt; wenn er ihm bei jeder wichtigen Stadt das Merkwürdige derselben nennt; wenn er ihm interessante Begebenheiten, die sich mit dem Orte selbst, oder in seiner Nähe zugetragen haben, erzählt.

Wilmsens Erdbeschreibung ist bei dieser Methode, sobald man die ganze bekannte Erde zum Gegenstande des Unterrichts wählt, sehr brauchbar; aber der Brandenburgische Staat

ist, im Verhältniß zu dem Uebrigen, gerade am kürzesten darin bearbeitet. Nun fehlt es zwar nicht an vaterländischen Erdbeschreibungen, deren Werth man so allgemein anerkennt, daß sie meines Lobes nicht bedürfen; aber theils sind diese Werke für Bürgerschulen zu weitläuftig, um sie beim Unterricht anzuwenden, theils zu theuer, um von Jedermann benutzt zu werden. Es blieb also bei aller Reichhaltigkeit eine Lücke: diese auszufüllen, war mein Zweck.

Ich durchwanderte in Gedanken mit einigen Zöglingen die Preußischen Provinzen, in der Ordnung, wie sie nach der Zeitfolge an den Staat gekommen sind; wählte die merkwürdigsten Oerter aus, und benutzte oft die Gelegenheit, ihnen Liebe zum Vaterlande, Treue gegen den König, und hie und da Kenntniß von mancher weniger bekannten Sache in der Kürze mitzutheilen. Mein Hauptaugenmerk aber war die Geschichte, die ich durchgängig mit dem geographischen Unterrichte genau verbunden habe. Geschichte ohne Erdbeschreibung ist, wie der Herr O. K. R.

Gedike sagt, „ein verworrenes Chaos, und „es hilft mir nichts, zu wissen: dies oder das „geschah, wenn ich nicht weiß, wo es ge„schah. Erdbeschreibung ohne Geschichte — ist zwar kein verworrenes Chaos, aber ein mark- und saftloses Wesen, das den Geist nur ermüdet, statt ihn zu beleben, ihn mit schätzbarer Kenntniß und Erfahrung, und fruchtbarem Stoffe zu mannichfaltigen Urtheilen und Ideen zu bereichern.

Aber man erwartet zu viel von diesem Werkchen, wenn man sich ein vollständiges geographisches Handbuch des Brandenburgisch-Preußischen Staats verspricht. Wenn es in Bürgerschulen beim geographischen Unterricht mit einigem Nutzen zum Grunde gelegt werden kann, (in welchem Fall es aber noch großen Anspruch auf eigene Kenntniß des Lehrers macht,) wenn es auch dem Bürger und überhaupt jeden, der sein Vaterland liebt, in Stunden der Muße angenehm beschäfftigen, und nebenher ihm manche nützliche Kenntniß mittheilen wird, so ist meine Arbeit schon reichlich belohnt.

Die Provinzen folgen in der Ordnung:

1 Altmark,	16 Quedlinburg,
2 Mittelmark,	17 Mörs,
3 Priegnitz,	18 Lingen u. Tecklenburg,
4 Ukermark,	19 Neufchatel und Valengin,
5 Neumark,	20 Geldern,
6 Wernigerode,	21 Ostfriesland,
7 Kleve, } *)	22 Schlesien,
8 Mark, } *)	23 Ansbach u. Baireuth.
9 Ravensberg, } *)	
10 Preußen,	
11 Pommern,	
12 Minden, } **)	
13 Magdeburg, } **)	
14 Halberstadt, } **)	
15 Hohenstein, } **)	

*) Die Klevische Erbschaft.

**) Die im Westphälischen Frieden erhaltenen Besitzungen.

Jeder Provinz ist in gedrängter Kürze die Geschichte derselben vorangeschickt, um die Rechte des Brandenburgischen Hauses auf dieselbe zu erweisen; dann folgt die Grösse der Provinz nach Quadratmeilen und die Zahl der Einwohner, die Beschaffenheit des Bodens, die Produkte u. s. w. Wenn aber meine Angaben hie und da von den Berechnungen eines Andern abweichen, so bin ich nicht der Einzige in diesem Falle. Weder die Grösse des Landes noch die Zahl

der Einwohner lassen sich ganz bestimmt angeben, und die gepriesensten Geographen weichen darin merklich von einander ab. Jeder schöpfte vielleicht aus andern, und seiner Meinung nach, aus den richtigsten Quellen.

Die Hülfsmittel deren ich mich bediente, sind: Buchholz Versuch einer Geschichte der Brandenburg. Staaten, Pauli Preußische Staatengeschichte, Almanach zur Kenntniß des Preußischen Staats, Jägers Zeitungslexikon, Leonhardi Erdbeschreibung des Preuß. Staats, Küsters Preußische Länderkenntniß, Fabri geographisches Lehrbuch für die ersten Anfänger, Fabri geographisches Lehrbuch, 2ter Cursus, Zöllners Reise durch Schlesien, Wustracks Beschreibung des Herzogthums Pommern, O . . . Reise durch den Netzdistrikt, der Polnische Insurrectionskrieg, u. a. m.

Ich schließe mit dem aufrichtigen Wunsche, daß unser Staat noch lange, unter der Regierung Friedrich Wilhelms III., ein Beispiel sey allen übrigen Staaten und ein Mu-

ster der Ordnung, der Ruhe, des Kunsttriebes und Gewerbfleißes, so wie unser Königs-Paar das Muster der Liebe, der Eintracht und jeder häuslichen Tugend ist!

Der Verfasser.

Lage der Brandenburgisch-Preußischen Provinzen von Berlin aus.

Gegen Mitternacht: Ein Theil der Mittelmark, die Ukermark, Pommern.

Gegen Morgen: Ein Theil der Mittelmark, die Neumark, Preußen und Schlesien.

Gegen Mittag: Ein Theil der Mittelmark, Ansbach und Baireuth.

Mehr abend- als mittagwärts: Magdeburg, Halberstadt, Hohenstein, Quedlinburg, der Harz, Neufchatel und Valengin.

Gegen Abend: Ein Theil der Mittelmark, die Priegnitz, die Altmark, Minden, Ravensberg, Mark, Mörs, Geldern, Kleve, Tecklenburg, Lingen, Ostfriesland.

Der
Brandenburgisch-Preußische
Staat,

am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts.

Für jeden,

der sein Vaterland liebt, und mit demselben näher bekannt zu seyn wünscht.

Oder:

Reise durch sämtliche Königlich-Preußische Provinzen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Brandenburgisch = Preußische Staat ist nur allmählig zu seiner jetzigen Grösse, sowohl in Ansehung des Flächenraums, als der innern Stärke, gelangt.

Eine Reihe guter Fürsten aus dem Anhaltischen Hause erhob ihn während eines Zeitraums von 163 Jahren, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, zu einer bewundernswürdigen Grösse und Stärke; aber die Baierschen und Lützelburgischen Fürsten ließen ihn in einem Zeitraum von noch nicht hundert Jahren in das tiefste Elend zurücksinken, und das Hohenzollersche Haus fand bei Uebernahme der Regierung im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts nur wenige Provinzen, und auch diese durch innere Fehden und Räubereien des Adels verwüstet.

Doch die Tapferkeit der ersten Hohenzollerschen Fürsten erweiterte die Gränzen wieder, und sowohl ihre als ihrer Nachfolger landesväterliche Gesinnung erhob den neu gebildeten Staat bald wieder zu dem vorigen Glanze, und stellte den Wohlstand der Einwohner wieder her.

Aber im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts brach der verheerende dreißigjährige Krieg aus, und der Brandenburgische Staat, der durch wichtige Erbschaften in seinen Gränzen, sowohl gegen Abend als

Morgen sehr erweitert war, jetzt aber einen gutmüthigen George Wilhelm zum Regenten hatte, sank in namenloses Elend hinab.

Doch kaum hatte sein großer Sohn Friedrich Wilhelm das Ruder der Regierung ergriffen, als der Wohlstand wieder anfing zu blühen. Der Westphälische Friede verschaffte ihm neue Besitzungen und Ansprüche, und ob er gleich während seiner ganzen 48jährigen Regierung bald mit diesem bald mit jenem feindseligen Nachbar zu streiten hatte, so hinterließ er doch seinem Sohn einen großen, sowohl an Einwohnern als Produkten reichen Staat.

Sein Sohn gab ihm im Anfange des 18ten Jahrhunderts durch die Königskrone einen neuen Glanz, und sein Urenkel, den seine Zeitgenossen den Großen nannten, die Nachwelt aber den Einzigen nennt, machte ihn durch Heldenmuth und Staatsklugheit zu einem Staate erster Grösse.

Friedrich Wilhelm II. und sein Sohn, der jetzige Beherrscher dieses Staats, erhielten demselben den Frieden, während im Westen und Süden Europa's die Kriegesflamme Städte und Dörfer verzehrte, und blühende Länder in Wüsteneien verwandelte.

Diesen Staat, in welchem von der westlichsten bis zur östlichsten Gränze verschiedene Sprachen als Muttersprachen gesprochen werden, wollen wir jetzt nach seinen einzelnen Provinzen kennen lernen.

Die Altmark

ist von allen Brandenburgischen Provinzen die älteste. Im 10ten Jahrhundert errichtete daselbst der für Deutschlands Wohl so besorgte Kaiser Heinrich der Städte-Erbauer ein Markgrafthum, welches bald Nordsachsen, bald Soltwedel genannt ward.

Fürsten und Grafen aus verschiedenen Häusern wurden im 10ten und 11ten Jahrhundert zu Markgrafen von den Kaisern eingesetzt, bis in der Mitte des 12ten Jahrhunderts die Wahl des Kaisers Lothar auf den Anhaltiner Albert den Bär fiel. Kaiser Konrad bestätigte ihn nicht nur, sondern ernannte ihn auch zum erblichen Markgrafen von Nordsachsen. Als er und seine Nachfolger den Staat vergrösserten, bekam diese Provinz den Namen: Die Altmark. Beim Tode Waldemars, 1319, ward sie das Leibgedinge seiner Gemahlin Agnes; kam durch ihre Vermählung in die Hände Otto des Milden von Braunschweig, ward aber noch unter Ludwig dem Aeltern wieder mit dem Brandenburgischen Staate vereinigt, und blieb bei demselben bis zum Tode Friedrichs I., aus dem Hause Hohenzollern, welcher sie seinem vierten Sohn, Friedrich dem Dicken vermachte. Da dieser aber 1463 ohne männliche Erben starb, fiel sie an seinen Bruder Friedrich II., den Großmüthigen, zurück, und ist seitdem stets eine Provinz des Brandenburgischen Staats geblieben.

Der Boden der Altmark ist eben, und ob er gleich mehrentheils aus Sandland besteht und nur in einigen Gegenden schwarze Erde hat, so ist er doch sehr fruchtbar, und die Bauern dieses Landes sind mehrentheils alle wohlhabend. Viele kann man reich nennen, denn sie geben ihren Töchtern bei der Ausstattung tausend und mehr Thaler mit. Die Altmärkischen Pferde sind stark; die Rindvieh- Schaaf- und Schweinezucht ist ansehnlich. Flüsse und Seen sind fischreich, die vielen Wälder aber arm an Wildprett. Weizen, Roggen, Gerste und Hafer wächst in Ueberfluß, und aus dem vielen Flachse wird schöne Hausleinwand gemacht.

Die westliche Gegend der Altmark heißt der Drömling. Friedrich II. ließ sie 1785 urbar machen, indem er sie durch Deiche und Dämme vor Ueberschwemmung sicherte, und dadurch der Altmark einen solchen Zuwachs an Wiesen verschaffte, daß sie jährlich 3000 Kühe mehr halten kann, als vorher.

Die Grösse dieser Provinz beträgt 76¾ □Meilen. Einwohner zählt sie (das Militair mitgerechnet) 98,187. Diese sprechen Deutsch, und bekennen sich zur evangelischen Kirche; doch hat jede Kirchenpartei, wie im ganzen Preußischen Staate, freie Religionsübung. Wir treten unsere Reise bei

Tangermünde an, einer wichtigen Stadt am Zusammenfluß der Elbe und Tanger. Sie gehörte ehedem zum Hanseebunde und treibt auch jetzt noch star-

ken Handel. Alle Elbschiffe müssen hier einen Hauptzoll entrichten. Das Schloß in Tangermünde ließ Karl IV. im 14ten Jahrhundert erbauen, um Indüstrie und Kunstfleiß bei den Brandenburgern zu wecken. Ein schöner Eichenwald dient den Bewohnern zum angenehmen Spaziergange. Das hiesige Bier, Kuhschwanz genannt, ist gut und wird weit verschickt. [Garnison: ein Theil des Vorstellschen Kürass.-Regts.] — Eine Meile von hier, nordwestlich an der Uchte liegt

Stendal. Sie ist jetzt die Hauptstadt der Provinz, gehörte vorzeiten zum Hanseebunde, verlor aber durch die Rebellion wegen der Bierziese unter Johann Cicero mit den übrigen Altmärkischen Städten ihre Rechte und Freiheiten. Das Schloß, welches Heinrich der Städte-Erbauer hier errichtete, ist jetzt ein Brauhaus. Zur Zeit Joachims I. erregte der Mönch Lorenz Kuchenbecker durch seine evangelischen Predigten viel Aufsehen in dieser Stadt. In den Jahren 1772 und 1773 ließ Friedrich II. hier 300 wüste Stellen bebauen und mit Kolonisten besetzen. Die Bürger nähren sich von Ackerbau, Viehzucht und Tuchmacherei. Die hiesige Wachstuchmanufaktur ist sehenswerth. [Garnison: Inf.-Regt. Tschammer.] Wir gehen nordöstlich nach

Arneburg, welches dicht an der Elbe liegt und im 10ten Jahrhundert eine Gränzfestung war. Im 12ten Jahrhundert wohnte hier der vortreffliche Albrecht II., Graf von Arneburg, nachher Mark-

graf von Brandenburg. Im 14ten Jahrhundert ward der Strich Landes von hier bis

Osterburg, welches nordwestlich an der Bise liegt, das Balsamerland genannt. Im Jahr 1240 schlugen hier Otto III. und Johann I. die Magdeburger, und ängstigten sie so sehr, daß ihrer Viele in der Bise ertranken. Im siebenjährigen Kriege wurden hier die Franzosen von einem Bataillon Magdeburger Landmiliz in der Nacht überfallen, und mehrere zu Gefangenen gemacht. [In Osterburg garnisonirt ein Theil des Borstellschen Kürassier-Regts.] Wir gehen weiter nach

Werben, am Zusammenfluß der Havel und Elbe. Im Jahr 1160 schenkte Albert der Bär den aus Jerusalem mitgebrachten Johanniterrittern hier eine Kirche mit sechs Hufen Acker, gab ihnen ein Hospital zur Verpflegung der Hülfsbedürftigen, und machte es ihnen zur Pflicht, seine Unterthanen gegen die heidnischen Wenden zu schützen. Der Acker dieser Stadt liegt ganz in der Wische: so nennt man die Gegend zwischen Arneburg, Osterburg, Werben und

Seehausen, welches nordwestlich am Aland liegt. Die Bewohner dieser Stadt leiden oft durch Ueberschwemmungen, weil fast alle Gewässer in der Altmark von der Höhe oder Högde (so heißt die Gegend zwischen der Wische, Stendal, Gardeleben und Salzwedel) sich in den Aland ergießen. [Die Garnison besteht aus einem Theil des Regts. Borstell

Kürassier, und der Inval.-Komp. vom Reg. Prinz Ludwig Ferdinand.] Westlich an der Braunschweigischen Gränze liegt

Arendsee an einem großen fischreichen See, welcher im Jahre 815 durch ein Erdbeben entstand, und 1685 durch ein anderes Erdbeben, das Gärten, Hügel und eine Mühle verschlang, noch um 300 Fuß breit vergrössert ward. Er wirft zuweilen Versteinerungen und Bernstein aus, und ist an einigen Orten an 30 Klafter tief, wo man denn außerordentlich große Hechte findet. Wir reisen westlich nach

Salzwedel, nahe an der Lüneburgischen Gränze. Diese Stadt muß ehedem die Hauptstadt der Altmark gewesen seyn, weil sie derselben den Namen gegeben hat, und auch noch jetzt mit Stendal um diese Ehre streitet. Sie hat den schlechtesten Acker in der ganzen Altmark. Die Einwohner nähren sich von der Leinwand- und Wollenzeugweberei; auch ist daselbst eine ansehnliche Pfeifenfabrik. Albert Achilles nahm hier 1471 die Huldigung an, wobei er aber die Bürger und den Adel durch sein stolzes Benehmen so zurückschreckte, daß er die Liebe seiner Unterthanen verlor. [Der übrige Theil der Vorstellschen Kürass. liegt hier in Garnison.] Nun gehen wir mittagwärts nach

Gardeleben, einer kleinen, schön gebaueten Stadt an der Milde, wo starker Hopfenbau getrieben und gutes Bier gebrauet wird, das unter dem

Namen Garlei bekannt ist. Es wohnen viele Tuchmacher hier. Im 12ten Jahrhundert war hier die Residenz des bigotten Grafen von Gardeleben Heinrichs I., welcher sein Leben durch Beten und Fasten verkürzte. Das Dorf

Letzlingen, welches in der Gardelebenschen Heide liegt, besuchen wir, weil der große Churfürst sich in seiner Jugend der Sicherheit wegen einige Zeit daselbst aufhielt. Wenn wir östlich durch die Heide gehen, so kommen wir auf der Stendalschen Poststraße nach dem Dorfe

Lüderitz. Hier besteigen wir den Landsberg, als die höchste Gegend dieser Provinz, und sehen von hier herab noch einmal mehrere Städte, die wir auf unserer Reise kennen lernten. Neben der Hauptstadt liegt das Dorf

Staffelde, dessen Mühle die Pfeffermühle heißt, weil sie jährlich ein Pfund Pfeffer an die Universität zu Frankfurt an der Oder geben muß. Wir können auch noch das Dorf

Besenwege merken, welches des Helden- oder Hünenbettes wegen berühmt ist, deren es mehrere in der Altmark giebt. Es sind länglicht-viereckige Haufen auf einander gelegter großer Feldsteine. Einige halten sie für Begräbnißplätze der Hunnen, welche unter dem oft genannten Kaiser Heinrich Deutschland verwüsteten; Andere für Grabmahle Wendischer Heerführer.

Die Mittelmark

ist die größte Provinz in demjenigen Theil des Preußischen Staats, der die Mark Brandenburg heißt. Sie ist die erste Eroberung Albert des Bärs; denn ob sie ihm gleich der letzte Wendische König Przibezlaus oder Heinrich der Zweite 1142 im Testamente vermacht hatte, so wollte sie doch dessen Schwestersohn Jassow ihm nicht überlassen, und er kam erst nach einem langwierigen und blutigen Kriege 1156 zum ruhigen Besitze derselben.

Nach dem Tode Waldemars und Heinrichs 1320 kam sie in die Hände Herzog Rudolphs von Sachsen. Ludwig der Aeltere nahm sie 1322 wieder in Besitz, und sie blieb nachher immer eine Provinz des Brandenburgischen Staats.

Ihr Flächenraum nimmt 226¼ □Meilen ein, auf denen 476,550 Menschen (mit dem Militair) wohnen. Der Boden ist eben und sandig; nur hier und da findet man einige Berge und etwas schwarze Erde; die Fruchtbarkeit ist mittelmäßig und zur Ernährung der Einwohner lange nicht hinreichend.

Die Produkte des Thier- und Pflanzenreichs sind dieselben, wie in der Altmark: nur daß die Pferde und das Rindvieh lange nicht so stark sind, und wir hier nur selten Weizenfelder finden. Dafür bringt sie aber Farbekräuter, als Krapp, Waid, Wau und Saflor. Das Mineralreich ist arm, doch wer-

den wir Kalkstein- und Gipsbrüche, ein Alaunwerk und Torfmoor antreffen. Bienenzucht und Seidenbau wird stark getrieben, und die kleinen märkischen Rüben sind die schmackhaftesten in Europa.

Die Einwohner sprechen Deutsch und Französisch, und bekennen sich zur evangelischen Kirche. In der Hauptstadt giebt es auch viele Katholiken, und Juden findet man im ganzen Staate. Wir besehen zuerst die große Hauptstadt des ganzen Preußischen Staats und die Residenz

Berlin. Sie liegt auf beiden Seiten der Spree in einer sandigen Ebene. Fünf Städte und vier Vorstädte sind in Eins gezogen und haben einen Umfang von drei Stunden. Außer dem Schlosse, welches in Kölln an der Spree steht, finden wir hier noch viele merkwürdige Gebäude, Brücken und Plätze. Nur einige wollen wir näher kennen lernen. Wir gehen beim Schlosse über die lange Brücke in

a) Das eigentliche Berlin, wozu schon unter Albert dem Bär der Grund gelegt wurde.

Auf der langen Brücke, die Friedrich I. von Pirnaer Quadersteinen erbauen ließ, steht die von Schlüter geformte und von Jakobi gegossene Bildsäule Friedrich Wilhelms des Großen. Der Guß kostete 80,000 Rthlr.; sie ward 1703 aufgestellt.

Die Königsstraße, sonst die Georgenstraße genannt, hat ihren Namen von dem ersten königlichen Einzuge Friedrichs I.

Das Joachimsthalische Gymnasium in der heiligen Geist- und Burgstraße ward unter Joachim Friedrich 1607 zu Joachimsthal in der Ukermark gestiftet, und vom großen Kurfürsten nach Berlin verlegt.

Das Rathhaus steht zum Theil schon seit dem 16ten Jahrhundert.

Die Königsbrücke ist unter Friedrich II. massiv gebauet, und hat auf beiden Seiten Colonaden und Kaufmannsläden.

Das Kadettenhaus in der neuen Friedrichsstraße stiftete Friedrich Wilhelm I. 1720, zur Bildung junger Offiziere. Das jetzige Gebäude ließ Friedrich II. aufführen, und mit der lateinischen Inschrift zieren: Den Zöglingen des Mars und der Minerva gewidmet.

Das große Friedrichs-Hospital oder Waisenhaus für Berlinische elternlose Kinder.

Das Berlinisch-Köllnische Gymnasium in der Klosterstraße wurde unter Johann George im 16ten Jahrhundert gestiftet, und im 18ten Jahrhundert durch die Streitsche Stiftung sehr verbessert.

Das Lagerhaus war bis zum 15ten Jahrhundert das Schloß der Kurfürsten; Friedrich I., der Zoller, nahm auch daselbst 1415 die Huldigung an. Jetzt ist es eine Wollenzeug-Manufaktur, in welcher das Tuch zur Preußischen Armee-Uniform gemacht wird.

Die Nikolaikirche ist die älteste in Berlin; sie steht seit dem 12ten Jahrhundert, und besitzt drei schöne Gemälde von Rode.

Der Molkenmarkt bekam seinen Namen unter Joachim Friedrich, dessen Gemahlin Katharine hier die Milch verkaufen ließ, welche auf ihren Meiereien gewonnen ward.

Die Marienkirche steht seit dem Ende des 13ten Jahrhunderts. Den geschmackvollen Thurm erhielt sie 1790. In der Kirche sieht man schöne Gemälde von dem berühmten Rode, und das vor der Kirche stehende Kreuz von Sandstein erinnert uns an die Ermordung des Bernauischen Probstes Ciriax im Jahre 1355.

Die Garnisonkirche ward 1722 erbauet, nachdem die alte 1720 durch ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt war. Man findet in derselben die in den Schlesischen Kriegen Friedrichs II. den Feinden abgenommenen Fahnen, und vortreffliche Gemälde von Rode zum Andenken der verewigten Helden Schwerin, Winterfeld, Keith, Kleist und Ziethen.

Die Herkules-Brücke vereinigt Berlin mit der Spandauer Vorstadt. Auf derselben steht Herkules, wie er einen Löwen zerreißt, und ein anderes Ungeheuer, einen Centaur, erschlägt.

b) In Alt-Kölln, welches im 13ten Jahrhundert unter Johann I. und Otto III. erbauet ist, besehen wir das Königliche Schloß, das der Kurfürst Friedrich II. 1451 zu erbauen anfing, seit der Zeit aber viele Veränderungen erlitt, und unter Friedrich Wilhelm I. 1720 vollendet ward. Dieser ließ

auch in demselben Jahre die Wasser=Maschine anlegen, welche 7000 Tonnen Wasser nach dem obern Theil des Schlosses hinauffführt. Im Innern würden wir, wenn wir Zeit genug hätten, um alles in Augenschein zu nehmen, Schönheiten in Menge, die Pracht und Kunst nur hervorbringen konnten, finden.

Der Dom, hinter dem Schlosse an der Spree, ist unter Friedrich II. 1747 erbauet. Er ist die reformirte Hofkirche und das Erbbegräbniß der Königlichen Familie. In der Kirche selbst sieht man ein metallenes Denkmal der beiden Kurfürsten Johann Cicero und Joachim I.; ferner die vergoldeten zinnernen Särge des großen Kurfürsten und seiner Gemahlin Dorothee, und des ersten Königs Friedrich I. und seiner Gemahlin Sophie Charlotte, die ihrer Grösse wegen nicht ins Gewölbe gebracht werden konnten.

Der Lustgarten oder vielmehr der Paradeplatz neben dem Schlosse, ward unter Johann George aus einem Sumpfe in einen Küchengarten umgeschaffen. Friedrich Wilhelm der Große verwandelte ihn in einen Lustgarten und zierte ihn mit seiner marmornen Bildsäule. Friedrich Wilhelm I. ließ ihn 1715 zerstören und zum Paradeplatz umschaffen. Unter der jetzigen Regierung ist er mit einer Pappelallee eingefaßt und mit der Bildsäule des Fürsten Leopold von Anhalt=Dessau geziert worden, unter dem die Preuß. Infanterie den höchsten Grad von Disciplin erlangte.

Die Petri-Kirche ward am Ende des 12ten Jahrhunderts erbauet. Im Jahr 1730 bekam sie einen Thurm, den aber am 29sten Mai desselben Jahres drei auf einander folgende Blitzstrahlen zerstörten, wodurch 40 benachbarte Häuser zugleich mit in Asche gelegt wurden. Man erbauete ihn wieder, aber er stürzte noch vor seiner Vollendung am 25sten August 1734 zusammen, und ist seit der Zeit unvollendet geblieben. In der Kirche sieht man schöne Gemälde von Rode, unter welchen sich die Abnahme Christi vom Kreuz vorzüglich auszeichnet.

c) Auch der Friedrichswerder, welchen Friedrich Wilhelm der Große im 17ten Jahrhundert erbauen ließ, ist unserer Aufmerksamkeit werth.

Das Königl. Palais, für den jedesmaligen Kronprinzen bestimmt.

Das Zeughaus, eins der schönsten Gebäude in Europa. Friedrich I. ließ es erbauen, deshalb sieht man auch zwischen den beiden mittlern Säulen sein Brustbild in Erz. Im Hause selbst findet man Kanonen, Haubitzen, Mörser und anderes Kriegsgeräthe, nebst den Fahnen, welche im Baierschen Erbfolgekriege den Oestreichern abgenommen sind; auch die schöne bronzene Bildsäule Friedrichs I.

Das Gießhaus hinter dem Zeughause, in welchem Kanonen, Haubitzen und Mörser gegossen, gebohrt und polirt werden.

Das Adreßhaus, 1692 von einem Refugié

errichtet,

errichtet, leihet für sechs Procent Zinsen und anderthalb Procent Aufbewahrungskosten, also gegen $7\frac{1}{2}$ Procent jährliche Abgaben, Geld auf Pfänder, die aber entweder nach Verlauf eines Jahres eingelöset, oder durch Entrichtung der Zinsen erneuert werden müssen. Geschieht keines von beiden, so wird das Pfand verkauft, und der Ueberschuß, wenn er nicht innerhalb sechs Monaten vom Eigenthümer abgeholt wird, an das Französische Gymnasium abgeliefert.

Die Königliche Bank, 1765 von Friedrich II. gestiftet, ist sowohl eine Giro- als Depositen- und Leihbank: denn man kann daselbst durch Ab- und Zuschreiben zahlen, Geld gegen 2 Procent jährliche Zinsen niederlegen, auch gegen 5 Procent jährliche Zinsen auf Wechselbriefe oder Pfand, Geld empfangen.

Das Friedrichs-Werdersche Rathhaus, worin auch die Klassen des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums waren, brannte 1794 ab. Der Platz lag mehrere Jahre wüste. Jetzt ist aber auf demselben ein neues schönes Gebäude aufgeführt, das seiner Eigenheiten wegen zu den merkwürdigsten in Berlin gehört; das untere Geschoß benutzt die Königliche Münze, die obern Zimmer aber die Königl. Bau-Akademie. — Dem oben genannten Gymnasium hat der König das Eck-Haus der alten Leipziger- und Oberwasserstraße zum eigenen Gebrauche geschenkt.

d) Die Neustadt oder Dorotheenstadt, im 17ten Jahrhundert unter Friedrich Wilhelm dem Großen erbauet, und nach seiner zweiten Gemahlin Dorothee von Hollstein also genannt. Wir besehen

Das Opernhaus, das Friedrich II. beim Antritt seiner Regierung erbauen und mit der lateinischen Inschrift: Fridericus Rex Apollini et Musis *) zieren ließ. Es kann 3400 Menschen fassen, und wird in der Karnevalszeit zu Opern und Redouten, außer derselben aber auf Königliche Erlaubniß zu Konzerten gebraucht. Gegenüber steht

Der Pallast des Prinzen Heinrich, Bruders Friedrichs II., von 1754 bis 1764 erbauet. Dies ist zwar ein großes, aber äußerlich geschmackloses Gebäude. Friedrich II. verglich selbst einmal die untere Etage mit Kasematten, die zweite mit einer Kirche, die dritte mit einem Tollhause. Im Innern ist es sehr prächtig eingerichtet.

Das Königl. Bibliothek-Gebäude ward 1775 aufgeführt, und enthält im obern Saale 170,000 Bände, außer der ansehnlichen Sammlung von Kupferstichen und Handschriften. Montags, Donnerstags und Freitags kann Jeder Vor- und Nachmittags daselbst frei lesen. Die äußere Gestalt, welche einer Kommode gleicht, vorzüglich aber die lateinische Inschrift: Nutrimentum spiritus **) sind manchem Tadel unter-

*) Dem Apoll und den Musen gewidmet vom König Friedrich.

**) Nahrung des Geistes.

worfen. — Der Platz zwischen diesen Gebäuden ist unstreitig der merkwürdigste in Europa. Man übersieht von einem gewissen Punkte die katholische Kirche, das Opernhaus, des Königs Palais, das Schloß, das Zeughaus, das Palais des Prinzen Heinrich, die Linden, das Brandenburger Thor, die Bibliothek, und andere merkwürdige Gebäude.

Die Lindenallee, in welcher wir jetzt spazieren, ward unter Friedrich Wilhelm dem Großen angelegt. Er und seine Gemahlin Dorothee pflanzten hier 1680 die erste Linde mit eigener Hand. Friedrich Wilhelm III. verschönerte diesen Spaziergang, indem er den Boden desselben fester machen, das Ganze aber mit einer geschmackvollen Barriere einfassen, und durch in der Mitte an Drahtseilen hängende Laternen erleuchten ließ.

Im Königlichen Marstall sind oben die Zimmer der Akademie der Künste und Wissenschaften, unten Stallungen; in der Mitte des hintern Gebäudes ist die Sternwarte, und auf dem Hofe die neue steinerne Reitbahn für das Regt. Gens d'armes.

Das Brandenburger Thor, unter Friedrich Wilhelm II. nach dem Propyläum zu Athen erbauet, hat fünf Oeffnungen. Auf demselben ist eine Quadrige, (ein mit vier Pferden bespannter Wagen), welche den Triumph des Friedens vorstellt. Das darunter befindliche Basrelief deutet den Marggrafen Albert Achilles an, der in einer Schlacht gegen die Nürn-

berger eine Fahne mit eigener Hand erbeutete. Er lebte im 15ten Jahrhundert.

In der Neustädtischen Kirche, welche viel schöne Monumente enthält, besehen wir das dem verstorbenen Grafen von der Mark 1787 von Herrn Schadow aus weißem Marmor errichtete Denkmal. Es stellt den jungen Grafen liegend vor. Zu seinem Haupte ruht ein Helm; das Schwert entsinkt seiner Rechten. Der antike Sarg ist von Schlesischem Marmor und ruhet auf Füßen. Im untern Basrelief führt Minerva, die Beschützerin der Künste und Wissenschaften, den Grafen in das Heiligthum derselben, aber die Zeit, auf einen unterirdischen Weg deutend, entreißt ihr denselben. Neben dem Wappen stehn der Tod und Morpheus, der Gott des Schlafs; oben sieht man die drei Parzen, wie sie den Lebensfaden spinnen, die Länge desselben bestimmen und dann zerschneiden.

e) Die Friedrichsstadt, unter Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. erbauet, von Friedrich II. aber verschönert, ist der ansehnlichste Theil von Berlin; denn sie hat die längsten und geradesten Straßen. Die Friedrichsstraße ist in gerader Linie eine halbe Meile lang und durchschneidet Berlin von Mittag gegen Mitternacht. Wir besuchen

Den Wilhelmsplatz, welcher mit Linden bepflanzt, und mit fünf Bildsäulen berühmter Preußischer Helden geziert ist:

1) Schwerin, in Römischer Tracht, wie er mit der Fahne in der Hand, in der Schlacht bei Prag den 6ten Mai 1757 vorschreitet, und, von fünf Kartätschenkugeln zugleich getroffen, sinkt.

2) Winterfeld, auch in Römischer Kleidung, stützt sich auf einen Eichbaum. Er fiel den 7ten September 1757 bei Moys, unweit Görlitz, in einem Treffen.

3) Keith, in der Preußischen Uniform vorgestellt, fiel im nächtlichen Ueberfall bei Hochkirch, unweit Bautzen, den 14ten October 1758.

4) Seidlitz, auch in Preußischer Uniform, starb 1773, zwar auf dem Bette, dennoch mit Lorbeern gekrönt.

5) Ziethen, von Schadow in der Husaren-Uniform vorgestellt, starb den 27. Januar 1786. Am Fußgestelle sind seine merkwürdigsten Thaten in Basrelief abgebildet.*)

Der Friedrichsplatz, auch Friedrichsstädtsche Markt genannt, ist von Friedrich II. mit zwei neuen Thürmen, und von Friedrich Wilhelm III. mit einem neuen Komödienhause geziert worden. Die katholische Kirche, unter Friedrich II. von 1747 bis 1773 nach dem Modell der Rotunda in Rom erbauet, ist

*) Die sechste, nämlich die Statue des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, unter dem die Preußische Infanterie den höchsten Grad von Disciplin erlangte, ist jetzt fertig, und wird nächstens aufgestellt werden.

der heiligen Hedwig geweiht, und mit schönen Bildsäulen und Gruppen geziert.

Das Collegienhaus in der Lindenstraße*), 1734 erbauet. Hier versammeln sich außer dem Kammergerichte, welches Joachim I. stiftete, und dem Consistorium, das sein Enkel Johann George einführte, noch mehrere für das Wohl des Landes sorgende Collegien. Die auf dem Hofe stehende Büste ließ Friedrich II. 1766 dem Großkanzler Cocceji errichten. Hier wird auch der Kurhut aufbewahrt.

Wir könnten noch die Realschule in der Kochstraße, das Anspachische Palais in der Wilhelmsstraße, die Gold- und Silbermanufaktur und das Johanniter-Ritter-Ordens-Palais am Wilhelmsplatze, auch die Porzellanfabrik in der Leipzigerstraße, und andere minder oder mehr wichtige Gebäude, Anstalten, Manufakturen und Fabriken besehen; aber die Zeit erlaubt es nicht. Wir merken uns nur noch den Namen der sogenannten vier Vorstädte und verlassen dann diese Königsstadt, welche mehr denn 160,000 Seelen in ihren Mauern zählt. Die vier Vorstädte heißen: die Köllnische-, Stralauer-, Königs- und Spandauer-Vorstadt. [Die hiesige Garnison besteht aus den Infanterie-Regimentern Kunheim, Arnim, Möllendorff, Götze, Larisch, Winning; dem Regt. Gens d'armes, einem Theil der Garde du Corps, und des Göckingschen Husar. Regts; 2 Regimen-

*) wird zur Köllnischen Vorstadt gerechnet.

tern, 1 Bataillon und 3 reit. Komp. Artillerie, und einem Theil des Pontonier-Corps.]

Die ganze Stadt hat überhaupt 16 Thore, nämlich zwei Wasser- und vierzehn Landthore. Wir gehen zum Mühlenthor hinaus nach

Stralau. Dieses kleine Fischerdorf wird, ungeachtet seiner schönen Lage an der Spree, von den Berlinern doch nur sparsam besucht. Bloß am 24sten August, dem Bartholomäustage, strömt Jung und Alt zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß dahin, um zu sehen oder gesehen zu werden. Denn an dem Fischzuge Theil zu nehmen, kommen die Meisten zu spät *). Die Kirche liegt auf einer Insel. Wir fahren über den Rummelsburger See nach

Rummelsburg, wo sich an schönen Sommertagen viele Berliner versammeln, und kommen

*) Wahrscheinlich verehrten hier die Wenden einen sogenannten Fischgötzen, und wallfahrteten aus der Nähe und Ferne hieher, und diese Wallfahrt ging mit in die katholische und protestantische Kirche über, obgleich von dem Götzen keine Spur mehr zu finden ist. Daß sich dieses Fest auf Petri Fischzug beziehen soll, wie Jemand behaupten und es damit beweisen wollte, weil es gerade vor dem Sonntage Petri Fischzug, begangen würde, ist ganz falsch; denn dieser Sonntag fällt nie auf einen gewissen Tag, und immer einige Wochen früher als das Fest, welches bestimmt am 24sten August (den Sonntag ausgenommen) gefeiert wird.

auf die große Landstraße, welche aus dem Frankfurterthor nahe an

Lichtenberg vorbeiführt, wo wir den schönen Garten des General-Feldmarschalls von Möllendorff und in demselben das Monument Friedrichs II. besehen. Eine halbe Meile von hier liegt das schöne Dorf

Friedrichsfelde. Das Schloß und der Garten gehören jetzt einer Fürstin von Hollsteinbeck. Aus diesem Dorfe kommen viel Gartengewächse, unter andern auch gute Rettige, nach Berlin.

Rüdersdorf besuchen wir der Kalkberge wegen. Aus denselben wird Berlin mit dem nöthigen Kalke versorgt, und wir sehen hier oft 30 bis 40 Schiffe, welche dieses unentbehrliche Produkt über den Kessel- Kolk- und Miggelsee auf der Spree nach Berlin bringen. Durch eine große Heide kommen wir nach

Müncheberg*), einer alten Stadt, worin Albert der Bär den Tempelherren, die er mit den Johanniterrittern zugleich nach der Mark brachte, eine Kirche mit Acker schenkte. Im 15ten Jahrhundert brannten sie die Hussiten ab. Gleiches Schicksal hatte auch das an der Oder liegende Städtchen

Lebus. Dieser Ort, welcher jetzt nur 1040 Einwohner hat, zählte deren ehedem 14000 und war die Residenz der Bischöfe von Lebus, unter welchen

*) Garnison: Ein Theil des Feldjägerregiments.

sich Stephan auszeichnete. Dieser wollte seine Residenz nach dem eine Meile von hier an der Oder liegenden

Frankfurt verlegen, und als die Bürger dieser Stadt das nicht zugaben, rief er die Polen und Litthauer in die Mark und belagerte Frankfurt, ward aber von den tapfern Bürgern gefangen genommen. Im 15ten Jahrhundert wurden auch die Hussiten zurückgeschlagen, und noch im selbigen Jahrhundert hatte der Herzog Hans von Sagan ein gleiches Schicksal. Die hiesige Universität ward 1506 von Joachim I. gestiftet. Alle Jahr werden hier drei Messen gehalten, und es ist überhaupt, besonders aber zum Vortheil der Bürger, zu wünschen, daß diese nicht in Verfall kommen mögen. Das an der Oder stehende Denkmal erinnert uns an den guten Prinzen Leopold von Braunschweig, der 1785 den 27sten April bei dem edelsten Geschäffte, Menschen zu retten, in den Fluthen starb. Ein schöneres Denkmal ist jedoch die von ihm gestiftete Regimentsschule, welche jährlich an seinem Todestage ein Fest feiert*). [Garnison: Inf.-Regt. Zenge.] — Nicht weit von hier fließt der Friedrich-Wilhelms-Graben, der die Oder mit der Spree vereinigt. Friedrich Wilhelm der Große ließ

*) Eine ausführliche Geschichte dieses ganzen Instituts, vom Herrn Feldprediger Krüger, Vorsteher desselben, ist kürzlich erschienen, und in Berlin bei Dieterici für 12 Gr. zu haben.

diesen drei Meilen langen Kanal von 1662 bis 1668 anlegen. Als er vollendet war, speis'te er mit dem ganzen Hofstaat darin; nach aufgehobener Tafel aber ward er durchstochen, und nun fuhr das erste Schiff unter dem Schall der Trompeten und Pauken in den Kanal hinein. Er heißt auch von dem an demselben liegenden Städtchen

Mühlrose*) der Mühlroserkanal. Wir fahren auf demselben in die Spree; diese bringt uns nach

Fürstenwalde. Diese Stadt treibt starke Braunahrung, und ist in der Geschichte merkwürdig wegen des Traktats, in welchem Otto der Finner die Mark 1373 den 15ten August an Karl IV. aus dem Hause Lützelburg abtrat. [Ein Theil des Göckingschen Husar. Regts ist hier in Garnison.] Die Ufer der Spree sind, so wie vom Mühlroserkanale an, auf beiden Seiten bis

Köpenick durch Waldungen begränzt. Ehe wir aber nach Köpenick kommen, fahren wir am Fuße der Miggelsberge durch den Miggelssee, welcher einige zwanzig Arten Fische liefert, in welchem aber auch oft, seiner stürmischen Wellen wegen, Fahrzeuge verunglükken. Köpenick ist älter als Berlin, und gab wegen der Ansprüche, die im 13ten Jahrhundert ein Markgraf von Meissen darauf zu haben glaubte, Veranlassung zu einem langwierigen Kriege. Auf dem hiesigen Schlosse hat Joachim I. und Joachim II. der Jagd

*) Garn. in Mühlrose: Ein Theil des Göck. Hus. Reg.

wegen oft gewohnt; letzterer starb daselbst plötzlich. Merkwürdig ist dieser Ort wegen der Unterredung George Wilhelms und Gustav Adolphs, wodurch die Uebergabe der beiden Festungen Spandau und Küstrin bewirkt ward. Die Einwohner nähren sich von Bleichen, Gartenbau und Fischerei. Wir treffen hier das reitende Jägercorps, und kehren nun über die Spree, durch einen großen Wald, nach Berlin zurück, und zwar zum Schlesischen Thore hinein.

Der Weg zum Landsberger Thore hinaus, führt uns nach

Alt-Landsberg. Hier ruhen wir unter der außerordentlich großen und schattenreichen Linde, die auf dem Kirchhofe steht, und lassen uns folgendes Mährchen erzählen: Ein zum Tode verurtheiltes Mädchen habe eine junge Linde mit der Krone in die Erde gepflanzt, und dabei gesagt: „Sie müsse zwar jetzt sterben, aber zum Beweise ihrer Unschuld werde die Linde grünen und blühen;" und daraus sey hernach dieser schattenreiche Baum geworden. Hier ließen sich die ersten Refugiés nieder, die der Fanatismus Ludwigs XIV. durch Aufhebung des Edikts zu Nantes, aus ihrem Vaterlande trieb. — Durch eine große Heide kommen wir nach

Straußberg. Es liegt an einem großen, fischreichen See, der Strauß genannt, weil er, wenn man ihn vom Thurm herab übersieht, in seiner Gestalt viel Aehnliches mit einem Strauße haben soll.

Das rothe Wasser, welches man dann und wann an seinem Ufer findet, sollte oft Krieg und anderes Unglück bedeuten; jetzt weiß man aber, daß vermoderte Seepflanzen die Ursache sind. Das hiesige Arbeits- und Invalidenhaus ist ein Denkmal der landesväterlichen Gesinnung Friedrich Wilhelms II. [Garnison: Das 3te Musk.-Bat. und die Inval.-Komp. des Regts. Kunheim.] Der große Wald, durch den wir jetzt wandern, heißt der

Blumenthal. Fürchteten wir nicht irre zu gehen, so suchten wir die Spuren einer ehemaligen Stadt auf, welche in demselben gestanden haben soll. Wir folgen aber der Straße, und kommen nördlich nach

Wrietzen an der Oder, dessen Einwohner starken Fischfang und Fischhandel treiben. Die hiesige Schnallen- und Hakenfabrik ist ein großes Etablissement; es gehören 50 Feuerstellen dazu. [Garnison: Ein Theil des Kurfürstl. Pfalzbaierschen Dragoner-Regiments.] Von hier bis

Freienwalde ist eine Meile. Der Gesundbrunnen liegt diesseits der Stadt in einer waldigen und bergigten Gegend, und wird sowohl wegen seiner schönen Lage, als wegen seines eisenhaltigen Wassers von Vielen aus der Nähe und Ferne besucht. Das Lob der frühesten Anlegung dieses Brunnens gebührt dem großen Kurfürsten **Friedrich Wilhelm.** Er ward zuerst durch einige seiner Krieger

darauf aufmerksam gemacht, welche, in seinen Schlachten verwundet, durch Zufall im Jahre 1683 auf eine Quelle in einem 3 bis 400 Schritt langen und ungefähr halb so breiten Thale stießen, deren Wohlgeschmack sie so reizte, daß sie häufig davon tranken, vielleicht auch sich darin wuschen oder badeten, und bald Linderung ihrer Schmerzen spürten. Der Kurfürst faßte den Brunnen ein, und legte den Grund zu einigen Gebäuden, welche unter den folgenden Regenten ansehnlich vermehrt wurden. Vorzüglich im letzten Zehend dieses Jahrhunderts ist diese Anstalt zu dem jetzigen Flor gelangt, der sie weit und breit berühmt macht. — Das Alaunbergwerk nebst der Alaunhütte liegt nordwestwärts von der Stadt. Es liefert jährlich 8500 Centner Alaun, und gehört dem Potsdamschen Waisenhause. In der Stadt wohnen geschickte Drechsler. — Unser Weg führt uns ferner über

Hohen-Finow, wo der Kanal anfängt, der die Oder mit der Havel verbindet, den Finow-Kanal entlang, nach

Neustadt-Eberswalde. Diese Stadt kann mit Recht eine Indüstrie-Stadt heißen: denn obgleich in allen Städten des Brandenburgisch-Preußischen Staats Fleiß und Betriebsamkeit herrscht, so übertrifft doch diese alle andern, und wir würden uns lange verweilen müssen, wenn wir die Eisen- und Stahlwaaren-Fabrik in der Ruhlaer-Vorstadt, das

Königliche Messingwerk, die Königliche Eisenspalterei, den Königlichen Kupferhammer, die Eisendrahthütte, die Barchentmanufaktur, die Elfenbein-Kammfabrik und die Papiermühle zu Spechtshausen besehen wollten. Zwar sind nicht alle diese Anstalten im Innern der Stadt, sondern man gelangt zu vielen erst durch die angenehmsten Spaziergänge im Walde, am Finow-Kanal entlang; sie gehören aber doch zur Stadt und machen sie nahrhaft. In der Stadt selbst ist noch eine Nadelfabrik; auch wird so viel braunes Tuch hier verfertigt, daß die Stadt jährlich 20,000 Thaler dafür einnimmt. [Garnison: 5tes M.-B. von Möllendorff.]

Mittagwärts von hier, an der Panke, liegt das Städtchen

Bernau, ehedem wegen seines Bieres berühmt. In der Geschichte ist es merkwürdig wegen der Tapferkeit seiner Bürger, die im 15ten Jahrhundert die Hussiten so lange abhielten, bis der Kurprinz Friedrich selbige auf den rothen Feldern, nahe bei der Stadt, angriff und schlug. Die ihnen abgenommenen Waffen werden auf dem Rathhause aufbewahrt, und jedem, der sie zu sehen wünscht, vorgezeigt. Den Montag vor Pfingsten wird jährlich ein Fest zum Andenken dieser Begebenheit gefeiert. [Garnison: 3tes M.-B. von Winning u. Inval.-Komp. von Larisch.] Zwischen

Weißensee, einem schönen Dorfe, und Ber-

lin, sehen wir am Wege unter einem Baum einen kleinen Leichenstein. Er erinnert uns an den Tod eines Vaters und Sohnes, die beide hier vom Blitzstrahle getödtet wurden, und warnt uns, während eines Gewitters nicht unter einen Baum zu treten. So sind wir nun wieder vor Berlin, und gehen durch das Bernauerthor zur Stadt hinein. Vor dem Prenzlauerthore bei

Französisch Buchholz, besehen wir die merkwürdige große Buche, die aus elf starken Stämmen (alle aus einer Wurzel gewachsen) besteht. In

Buch, einem schönen Dorfe, lassen wir uns in einem Gewölbe der geschmackvoll erbaueten Kirche den weit über hundert Jahre unverweslich gebliebenen Leichnam eines Herrn von Pöllnitz zeigen; gehen dann nach

Schönhausen, wo ein Königliches Schloß mit einem schönen Garten ist. Eine Allee von hohen Linden und Buchen führt uns nach dem nahe gelegenen Dorfe

Pankow, wo wir viele Berliner antreffen, die theils den Sommer hindurch da wohnen, theils zum Vergnügen hieher gegangen sind. Mit letzteren kehren wir unter der schönen Lindenallee durch das Schönhauserthor nach Berlin zurück. Vom Schlesischen und Mühlenthore an bis zum Schönhauserthore ist Berlin bloß mit Pallisaden, von da an

aber mit einer Mauer umgeben. Vor dem Rosenthaler Thore, das auch Friedrich Wilhelm II. erbauen ließ, spazieren wir nach dem

Friedrichsgesundbrunnen, welcher zwar mit den nöthigen Gebäuden, mit Lauben und Bogengängen für Brunnengäste versehen ist, aber nicht sehr stark besucht wird. Die hinter demselben liegende

Papiermühle liefert bloß Lösch-, Druck- und Conceptpapier. So angenehm die Gegend hier ist, so sandig ist doch der Boden rings umher; wir eilen deshalb durch das von Friedrich Wilhelm II. erbauete Hamburgerthor wieder nach Berlin zurück. Vor dem Oranienburgerthore, das ebenfalls Friedrich Wilhelm dem II. seine jetzige Gestalt verdankt, ist freilich auch noch viel Sand; aber wir haben nicht weit zu gehen, so kommen wir in eine angenehme Heide, und dann nach

Tegel, einem schönen Dorfe in einer reizenden Gegend. Vor einigen Jahren trieb hier, oder vielmehr in dem nahen Schulzendorfe, ein Gespenst sein Wesen, und lockte viele Gelehrte und Ungelehrte aus Berlin heraus. So gewiß es auch ist, daß es Betrügerei einer oder der andern Art war, so wußte der Polterer sein Wesen doch so geheim zu treiben, daß nichts entdeckt ward. Drei Meilen von hier liegt

Oranienburg, mit einem Lustschlosse an der Havel. Das hiesige Waisenhaus ist ein bleibendes Denkmal Luisens, der ersten Gemahlin Friedrich Wilhelms des Großen. Zwölf Knaben und zwölf Mädchen werden hier nicht nur in allen, einem Bürger oder einer Hausfrau nöthigen Kenntnissen unterrichtet; sondern Erstere bekommen auch noch während der Lehrzeit 20 Thlr., und Letztere eben so viel zur Aussteuer. Hier fängt der Kanal an, den Friedrich Wilhelm II. zur Erleichterung des Torf-Transports hat graben lassen. Er geht durch den Kremmersee in den Rhin. Bei Grabung desselben fand man Seepflanzen und Bernstein. In

Friedrichsthal, eine Viertelmeile von Oranienburg, ist eine große Uhrfabrik und eine Glashütte. Jetzt kommen wir nach

Liebenwalde, wo der Finow-Kanal in die Havel geht. Diesen Kanal ließ Friedrich II. von 1756 bis 1769 anlegen. Er ist für die Handlung, besonders für die Schifffahrt nach Schlesien, Pommern und Preußen sehr wichtig. Auf den Feldern bei

Großen-Mutz werden viel Rüben gebauet, die die Berliner, ihrer Güte wegen, sehr gern kaufen; denn sie sind, zwar nicht so gut wie die Teltower, aber auch viel wohlfeiler. Der Scheffel gilt nämlich in guten Jahren nur zwölf Groschen, und steigt selten über zwanzig Groschen.

Gransee ist uns aus der Geschichte bekannt:

Hier war es, wo im Jahre 1316 Waldemar mit 500 Reitern Tod und Verderben in die dichten Reihen der Meklenburger brachte, aber auch selbst beinahe wäre gefangen worden, hätte ihn nicht die Geistesgegenwart eines seiner Offiziere, des Grafen Burchard von Mannsfeld, gerettet. [Garnison: Ein Theil des Kürassier-Regiments Malschitzky.] — Wir verfolgen unsere Wanderung nordwestlich, und kommen durch ansehnliche Heiden nach

Rheinsberg, einem Flecken am Rhin, mit einem schönen Lustschlosse des Prinzen Heinrich, welches dieser von seinem Bruder, dem Könige Friedrich II. 1744 zum Geschenk erhielt. Im Garten, welcher reich an angenehmen Partien ist, verdient unter andern die Spitzsäule, welche der Prinz seinem Bruder August Wilhelm und mehreren im siebenjährigen Kriege sich rühmlichst ausgezeichneten Generalen errichtet hat, unsere Betrachtung. Sie ist von weißem Marmor, und prangt mit der vergoldeten Büste August Wilhelms und den vergoldeten Namen jener großen Generale. Die hiesige Fayence-Fabrik verschafft dem Orte viele Nahrung, und hat ihre Niederlagen in Berlin. Die Glashütte liefert vorzüglich weißes Kreide- und Kristall-, auch farbiges Glas, und macht großen Absatz, selbst bis nach Holland. [Das Militair hieselbst besteht aus einem Husaren-Kommando.] — Von hier aus besuchen wir

Lindau, und bedauren die Einwohner dieser Stadt wegen ihrer gefährlichen Lage zwischen dem Gudelack- und Wutz-See. Jener nähert sich immer mehr, und dieser, der sein Wasser durch die Stadt in jenen ergießt, hat schon das Kloster Luch nebst einem Damm überschwemmt. [Die Inv.-Komp. des Regiments Prinz Ferdinand ist hier in Garnison.]

Neu-Ruppin liegt zwar auch an einem See, aber ohne Gefahr. Nach dem Brande im Jahr 1787 wurde diese Stadt unter Friedrich Wilhelm II., der dazu 200,000 Thaler schenkte, im neuesten Geschmack wieder aufgebauet. Die Einwohner nähren sich von der Tuchmacherei und dem Bierbrauen. [Garnison: Infanterie-Regiment Prinz Ferdinand.] Aus dem Ruppinischen See ließ Friedrich Wilhelm II. ebenfalls einen Kanal bis in den Rhin leiten, welcher mit jenem bei Oranienburg in Verbindung steht. Wir machen eine Spazierfahrt über den See nach dem, am jenseitigen Ufer liegenden

Alt-Ruppin. Diese Stadt war ehemals die Residenz der Grafen von Ruppin, welche mit Wichmann II. ausstarben, wodurch die Grafschaft 1524, unter Joachim I., an die Kur zurückfiel. — Wir haben nun von Neu-Ruppin nach

Fehrbellin eine starke Meile, auf der wir uns, weil sich leider gar keine Abwechselungen darbieten

werden, von der wichtigen Schlacht unterhalten wollen, welche Friedrich Wilhelm der Große hier den 18ten Juli 1675 gegen die Schweden gewann, und wodurch dieser, an sich unbedeutende Ort ewig denkwürdig bleiben wird.

Die Schweden hatten unter Wrangels Anführung die Mark überschwemmt, plünderten und sogen das Land aus, und brachten die Einwohner zur Verzweiflung. Völlig sicher lagen sie, als plötzlich der große Kurfürst, den sie weit weg wähnten, (er stand mit seiner Armee in Franken) mit den Blitzen der Rache bewaffnet, an der Spitze von 5600 Reitern erschien, und mit dem General Dörflinger sie in Rathenow überrumpelte. Aufgeschreckt durch diesen unvermutheten Ueberfall, zogen sie sich alle eiligst zurück, und vereinigten sich, 11,000 an der Zahl, bei Fehrbellin. Der Kurfürst griff sie mit seinem schwachen Haufen an, aber mit solchem Muthe und solchem Glücke, daß sie nach einigem Widerstande gänzlich geschlagen wurden, und ihre Rettung durch die Flucht suchten. Noch den ganzen folgenden Tag wurde ihnen nachgesetzt, und ihnen nicht allein alles Geräthe, sondern auch ein großer Theil der Beute, welche sie in der Mark gemacht hatten, wieder abgenommen. Kaum der dritte Theil war so glücklich, zu entkommen. Zum Andenken dieses glorreichen Sieges läßt der, in so mancher Hinsicht rühmlichst bekannte Domherr v. Rochow, jetzt auf dem Schlacht-

felde ein Denkmal setzen. Es wird aus zwei Steinen bestehen: Der Untersatz ist ein Stück Rothenburger Stein, und bekommt die Inschrift: „Durch den Sieg bei Fehrbellin gründete Kurfürst Friedrich Wilhelm Preußens Grösse." Auf diesen Untersatz kommt eine Urne von granitähnlichem Feldstein, mit der Inschrift: „Den Rettern des Vaterlandes." —

Der Fehrdamm bei Fehrbellin ist 8250 Fuß lang, und der hiesige Zoll sehr einträglich. In der Gegend bei Fehrbellin, vorzüglich bei dem Dorfe

Linum wird viel Torf gestochen. Südostwärts kommen wir nach

Kremmen, einer nur kleinen Stadt, bloß ihres Dammes wegen merkwürdig. Auf demselben verlor Ludwig der Aeltere 1330 eine Schlacht gegen die Pommern, und Friedrich I., der Zoller, hatte hier 1412 gegen die Pommern und widerspenstigen Brandenburgischen Edelleute das nämliche Schicksal. Unter andern seiner braven Feldherren blieb auch an diesem Tage der Graf von Hohenlach oder Hohenlohe. Dies einige Jahrhunderte später hier auf dem Damme errichtete Kreuz erhält den Nachkommen das Andenken dieses braven Kriegers. [Die Garnison in Kremmen besteht aus den Inval.-Kompagnien der Reg. Sr. Majestät des Königs, des Prinzen Heinrich, und Möllendorf.] — Auf dem Wege nach Berlin

bieten sich uns weiter keine Merkwürdigkeiten dar, und wir kommen bei dem sogenannten Unterbaum, das eigentlich ein Wasserthor ist, wieder in dieser Königsstadt an. Sobald wir aber durch das uns schon bekannte Brandenburgerthor die Stadt wieder verlassen haben, befinden wir uns in einem angenehmen, wegen der abwechselnden Alleen, Plätze, Statuen und reizenden Aussichten sehr beliebten Walde,

der **Thiergarten** genannt. Er erstreckte sich noch zur Zeit Friedrich Wilhelms des Großen bis dahin, wo jetzt der Döhnhofsche Platz und das Zeughaus ist. Der eben genannte Kurfürst aber nahm einen Theil desselben zur Erbauung des Werders und der Dorotheenstadt. Sein Sohn Friedrich I. ließ ihn verschönern, und sorgte unter andern auch für die Anlegung der sogenannten Jungfern-Allee, indem er befahl, daß jedes Mädchen vor ihrer Hochzeit zwei Eichen daselbst pflanzen sollte. Jeder folgende Regent trug das Seinige zur Verbesserung dieses Lustwaldes bei, und mit Recht suchen die Berliner hier, besonders an heißen, schwülen Tagen, Erholung und Freude, so rein, so innig, so mannichfaltig, wie die schöne, erhabene Natur sie ihrem Freunde nur immer gewährt. Wir wählen den Weg durch die Kurfürsten-Allee, neben dem Exerzierplatze, vor den Zelten vorbei, über den Großfürstenplatz, längs der Spree, nach

Bellevue. Dieses prunklose, aber reizende und bequeme Schloß, nebst dem dabei befindlichen großen, mit vieler Kunst, doch natürlich angelegten Garten, ließ der jüngste Bruder des großen Friedrich, der Prinz Ferdinand, anlegen. Sehr angenehm wird uns darin in einem Rosengebüsche die Büste des Prinzen Heinrich überraschen, unter der wir die rühmlichste Inschrift lesen, welche jemals das Bild eines Staatsbürgers zierte: Il a tout fait pour la patrie. (Er hat Alles gethan für das Vaterland.) Setzen wir unsern Weg durch den Thiergarten fort, so kommen wir nach

Charlottenburg. Diese, eine kleine Meile von der Residenz belegene Stadt, wird von den Berlinern fleißig besucht und zu Sommerwohnungen benutzt. Das hiesige Schloß ließ Friedrich I. 1696 seiner Gemahlin Sophie Charlotte erbauen, und nannte die da herum entstandene Stadt, mit welcher 1717 das Dorf Lietzen vereinigt ward, Charlottenburg. Als der Grund zum Schlosse gegraben wurde, fand man viele Urnen oder Aschentöpfe, woraus man schließt, daß ehedem hier ein Begräbnißplatz der Wenden, welche in Spandau wohnten, gewesen sey. Das Schloß ist sowohl im Aeußern als Innern schön, und enthält viel Sehenswürdiges. Friedrich II. feierte hier nach der glücklichen Endigung des siebenjährigen Krieges das Dankfest auf eine merkwürdige Art. In der Schloßkapelle mußte

Bach das „Herr Gott dich loben wir" auf der Orgel spielen; Friedrich allein war sein Zuhörer. Von heftigen Gefühlen durchdrungen, saß er, auf seinen Krückstock gelehnt, und eine Thräne — o eine wahrhaft königliche Thräne! — rollte aus seinen Augen. — [Des Königlichen Aufenthalts wegen liegt ein Theil der Garde dû Corps hier in Garnison.] Wir besuchen noch die hiesige Ofen- und Krukenfabrik, und gehen dann eine Meile weiter nach

Spandau, einer alten, aber nahrhaften Stadt am Zusammenfluß der Havel und Spree. Die Einwohner nähren sich vom Garten- und Ackerbau, und von der Brauerei. In der hiesigen Kirche liegt der berüchtigte Märkische Stadthalter Schwarzenberg begraben, von dem Einige sonst behaupteten, der große Kurfürst habe ihn, wie er es wohl verdient hatte, enthaupten lassen; man hat sich aber noch kürzlich von dem Gegentheil überzeugt. Die vor der Stadt liegende Citadelle oder Festung ließ Joachim II. im 16ten Jahrhundert anlegen. Sie hat im siebenjährigen Kriege, als die Russen und Oestreicher 1760 Berlin besuchten, dem Hofe zum Aufenthaltsorte gedient; jetzt werden sowohl hier, als in dem in der Stadt befindlichen Zuchthause, solche Personen aufbewahrt, welche der Sicherheit und Ruhe der Unterthanen gefährlich sind. Neben der Festung, auf dem sogenannten Plan, ist die Gewehrfabrik, die Friedrich Wilhelm I. 1723 durch Lütticher

Kolonisten anlegen ließ, und in welcher mehr denn achtzig Arbeiter beschäfftigt sind, Gewehre, Säbel und Bayonettenklingen zu schmieden, zu bohren und zu schleifen. [Die hiesige Garnison besteht aus dem 3ten Musketier-Bataillon des Königlichen und des Infanterie-Regiments Arnim, nebst der Invaliden-Kompagnie des letztern.] — Durch einen großen Wald, dessen einer Theil

der **Briselang** heißt, gelangen wir nach der drei Meilen von Spandau entfernten Stadt

Nauen. Zweimal wurde dieser Ort, dessen Einwohner sich von Ackerbau und Viehzucht nähren, abgebrannt: Einmal 1415 von den Quitzows, und das letzte Mal von den Schweden 1675 auf ihrer Flucht nach der berühmten Schlacht bei Fehrbellin. — Durch grüne Wiesen und lachende Fluren zu beiden Seiten des Havel-Luches führt uns ein angenehmer Pfad nach

Königshorst, einem Königlichen Amte. Hier sind sieben Meiereien, nach Holländischer Art eingerichtet, und mehr als tausend Stück Kühe. Die Ställe sind groß und geräumig, und die Krippen von Stein. Durch die Milchkeller hat man fließendes Wasser geleitet, wodurch sie stets kühl erhalten werden. 2500 Pfund Butter werden jährlich von hier allein auf die Königl. Tafel geliefert, außerdem wird noch viel nach Berlin gebracht und dort verkauft. So ist jetzt diese sieben Meilen lange Strecke Landes, welche

sonst nur ein morastiger Aufenthalt für Schlangen, Frösche und Sumpfvögel war, durch die Sorgfalt Friedrich Wilhelms des Großen und seines Enkels, Friedrich Wilhelms I., ein Wohnort fleißiger Menschen und eine ergiebige Quelle gesunder Nahrungsmittel geworden. Die darauf verwandten 70,000 Thaler sind nicht allein längst wieder eingebracht, sondern verzinsen sich noch immerfort sehr reichlich. — Von hier wenden wir uns abendwärts in die Gegend, welche man das Land Friesack nennt. Die daselbst am Rhin liegende Stadt

Friesack hatte 1800 das Unglück, mehrentheils ganz abzubrennen. Im 15ten Jahrhundert war sie stark befestigt, und diente dem unruhigen Dietrich von Quitzow zum Aufenthalt; Friedrichs I. einzige Kanone, die faule Grete genannt, verjagte ihn aber bald daraus. — Auf dem Wege nach Neustadt verweilen wir ein wenig bei dem

Hohen-Ofen, wo Bomben und Kanonenkugeln gegossen werden, sehen der Arbeit zu, und folgen dann der Dosse, bis in die Stadt, welche von ihr

Neustadt an der Dosse genannt wird. Hier besuchen wir die Spiegelfabrik, wo Spiegel von 100 Zoll Länge und 54 Zoll Breite, das Stück zu 2426 Thaler gegossen werden; 150 Arbeiter finden hier stets Beschäfftigung. Vorzüglich sehenswerth ist die Schleifmaschine, worauf zwölf Spiegel zugleich ge-

schliffen werden. Auch die hiesigen Stutereien, so wie der in der Nähe befindliche

Sieversdorfsche Kupferhammer, verdienen unsere Aufmerksamkeit. In diesem wird das bei Rothenburg im Magdeburgischen gewonnene Kupfer zubereitet. — Wir kehren mittagwärts zurück nach dem Havellande, und freuen uns unterweges über den herrlichen Fortgang der von Friedrich II. am Rhin und an der Dosse im Ländchen Rhinow angelegten Kolonien. Eine unversiegbare Quelle des Nutzens und der Glückseligkeit entspringt dem Fürsten und dem Lande aus solcher edlen Aufopferung. In

Rathenow finden wir eine, dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm errichtete marmorne Statue, weil er diese Stadt 1675 von den Schweden befreiete. Die hiesige Leinwand-Barchent-Kanevas- und Manchester-Manufaktur, auch die großen Zieleien, sind sehenswerth. [Garnison: Ein Theil des Leib-Karab.-Regts. und die Inv.-Komp. der Regtr. Götze und Winning]. — Wir verfolgen unsern Pfad immer neben der Havel hin; er führt uns durch die angenehmsten und fruchtbarsten Gegenden nach

Plauen, einer kleinen, aber an einem großen See belegenen Stadt. Auch sie war zu Anfange des 15ten Jahrhunderts in den Händen eines Herrn von Quitzow, mußte aber, ungeachtet ihrer 14 Fuß

dicken Mauern, der zerstörenden Gewalt der faulen Grete weichen. Hans v. Quitzow, der entfliehen wollte, ward gefangen, und starb als Gefangener zu Kalbe. Aus dem See bei dieser Stadt hat Friedrich II. einen Kanal bis in die Elbe graben lassen, und dadurch die Havel mit der Elbe auf einem näheren Wege vereinigt. Dieser Kanal heißt bald der Friedrichs, = bald der Plauensche, = bald der Genthiner-Kanal. — Jetzt ist es Zeit, daß wir auch in

Brandenburg, der ältesten Stadt in der Mark, einen Besuch abstatten. Sie hieß zur Zeit der Wenden Brennibor oder Waldburg, und war der Sitz der Wendischen Fürsten. Auch verehrten sie hier ihren Götzen, den Trieglav; sein Tempel stand auf dem Harlunger-, jetzt Marienberge, und es währte lange, ehe sein Dienst ein Ende erreichte. Albert der Bär eroberte die Stadt 1156, und nannte sich seitdem Markgraf von Brandenburg. Johann I. und Otto III. wollten sich 1229 auf ihrer Flucht vor den Magdeburgern mit dem geschlagenen Heere in Brandenburg werfen, aber der Kommendant verschloß ihnen die Thore. Friedrich I., der Zoller, nahm hier 1412 den 24sten Juni die Huldigung als Statthalter an. — Durch die Havel wird die Altstadt von der Neustadt getrennt. Zwischen beiden Städten liegen mehrere im sumpfigen Boden auf Pfählen erbauete Häuser, welche zusammen Venedig genannt werden. Auf dem Markte steht eine

Rolands-Bildsäule von 18 Fuß Höhe. Die hiesigen Barchent- und gefärbt-Papier-Manufakturen sind sehr wichtig, auch treiben die Einwohner Ackerbau, Viehzucht, Brau- und Brennerei, Fischerei, Fuhrwerk und Schifffahrt. [Garnison: Die Grenadiere vom Reg. des Königs, die Grenad. des Reg. Tschammer, und 2 Füsilier-Bataillone. — Freuen wir uns! wir werden in

Rekahn, einem nahe bei Brandenburg liegenden Dorfe, den würdigen Besitzer desselben, den Domherrn Friedrich Eberhard von Rochow kennen lernen, der am meisten wegen seiner von ihm selbst so vortrefflich eingerichteten Dorfschule berühmt ist. Er betrachtet die geschickten Lehrer dieser und anderer ihm gehörigen Lehranstalten als Männer, die aller Achtung werth sind, und sucht ihnen ihre Bemühungen für das Wohl der Jugend und der Nachkommenschaft möglichst zu erleichtern und zu belohnen. Seine Verdienste um das Schulwesen, vorzüglich auf dem Lande, wo man sonst das Erziehungsgeschäfft so sehr als Nebensache trieb, sind zu einleuchtend, als daß sein Name je der Nachwelt sollte unbekannt werden können. Nur mehr solche edle Gutsbesitzer, und mehr würdige Prediger, wie der in Rekahn: man würde gewiß nicht mehr von den Schullehrern so viel Klagen über Prediger-Despotismus und Chikanen hören. Das ostwärts liegende Dorf

Lehnin war ehedem ein Kloster, dessen Abt

Heinrich Stift durch seine patriotische Rede 1412 den größten Theil des unruhigen Adels zu seiner Pflicht zurückführte. Ehedem wurden hier die Kurfürstlichen Leichen beigesetzt. — Etwas mittäglich kommen wir nach einem kleinen, einfachen Städtchen,

Werder, auf einer Insel mitten in der Havel, aber in einer äußerst reizenden fruchtbaren Gegend. Besonders wird hier viel Obst gewonnen, und jährlich wohl für 12,000 Thaler desselben verkauft. — Die hiesigen Ziegelbrennereien sind sehr ansehnlich; es werden darin 80,000 Stück zugleich gebrannt. [Die Garde-Invaliden aus Potsdam werden hier verpflegt.] — Bis.

Potsdam (oder, wie es vor alten Zeiten hieß, Pozdupimi, d. i.: Unter den Eichen) haben wir nun noch eine Meile. Es liegt an der Havel, und wird von einem Kanal durchschnitten. Die Gegend umher ist wegen der vielen Berge und Wälder, und der unendlichen Abwechselung reizender Gegenstände und Aussichten so schön, daß die Fürsten sie mit Recht zu ihrem Lieblings-Wohnsitze wählten. Schon Joachim I. bauete hier ein Schloß, aber noch zu Friedrich Wilhelms des Großen Zeiten mußten die Hofleute, des Kothes wegen, auf Stelzen nach dem Schlosse gehen. Erst unter Friedrich Wilhelm I. fing Potsdam an, glänzend zu werden, aber Friedrich II. erhob es durch die kostbarsten Verschönerungen zu einer der prächtigsten Städte Europa's. Nur

Schade, daß es hier so einsam, so öde ist. Selbst die größten Bemühungen Friedrichs II., das Anlegen mehrerer Manufakturen und Fabriken daselbst, sind nicht im Stande gewesen, mehr Lebhaftigkeit hervorzubringen. Wir besehen das Königliche Schloß, welches Friedrich Wilhelm 1660 anfing, und Friedrich II. vollendete. Der Schloßgarten ist schön, und der Eingang steht jederzeit offen. Die Elfenbeinfabrik; das Rathhaus, (nach dem in Amsterdam erbauet) auf dessen Thurm ein Atlas mit der Erdkugel steht; der marmorne Obelisk mitten auf dem Markte, an dem man die Büsten Friedrich Wilhelms des Großen und der drei ersten Könige sieht; die Garnisonkirche mit einem schönen in Berlin gegossenen Glockenspiele, sind sämtlich sehenswerth. Die Kanzel der letztern ist von weißem und rothem Marmor; unter derselben stehen die Särge Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. Ferner die Gewehrfabrik, von Friedrich Wilhelm I. angelegt, wo die in Spandau geschmiedeten Läufe mit Schäfften und Schlössern versehen werden, und welche in jeder Woche so viel Gewehre liefert, als ein Bataillon erfordert; das große Waisenhaus, von Friedrich Wilhelm I. zur Verpflegung der Soldatenkinder gestiftet: (hier wird täglich ein Winspel Mehl verbraucht, wovon 550 Brote, jedes zu vier Pfund, gebacken werden; zu einem Mittagsmahl von gelben Rüben werden 40 Scheffel derselben gebraucht;

das Oehl zu den Lampen kostet jährlich 800 Thlr., und 750 Haufen Holz werden jährlich verbrannt.) Die Garnisonschule, wo stets 400 Soldatenkinder frei von geschickten Lehrern unterrichtet werden; zuletzt der Wilhelmsplatz, ehedem der faule See genannt, von Friedrich Wilhelm II. aber zu einem der schönsten Plätze in Potsdam umgeschaffen. [Die Leibschwadron der Garde du Corps, die Königliche Leibgarde zu Fuß und das Regiment des Königs liegen hier in Garnison.] — Außerhalb Potsdam besehen wir

Sanssouci, ein prächtiges Schloß mit einem eben so vortrefflichen Garten. Als man 1745 anfing, dies Schloß zu bauen, sagte Friedrich II. zu dem Marquis d'Argens, indem er ihm ein Grab, seinem Studierzimmer gegenüber, zeigte: „Wenn ich erst da bin, dann werde ich ohne Sorgen (sans souci) seyn;" wahrscheinlich hat davon dieser Ort seinen Namen erhalten. Gegenüber liegt der Hühnen- oder Ruinenberg, auf welchem man eine Wasserleitung anlegen wollte, die aber nicht gelang.

Das neue Schloß ist unstreitig das prächtigste unter allen fürstlichen Gebäuden in Europa. Friedrich II. gab selbst die Idee dazu an, und ließ es von 1763 bis 1769 aufführen. Er zeigte damit seinen Feinden nicht nur, daß er durch den siebenjährigen Krieg gar nicht erschöpft sey, sondern verschaffte auch den, beim Friedensschluß abgedankten

und brodlos gewordenen Soldaten und andern zum Militair gehörigen Personen, Arbeit, und verhütete dadurch, daß sein Land nicht mit Räubern und andern liederlichen Gesindel überschwemmt wurde.

In dem Schlosse am heiligen See (auch das Marmorpalais genannt) finden wir königliche Pracht mit edler Einfachheit angenehm vereinigt. Wir besehen im Garten das schöne Orangeriehaus, den Gothischen Thurm, die Eremitage, die Königliche Meierei u. s. w., und kehren dann zur Stadt zurück, wo die Einwohner noch voll enthusiastischer Freude über eine Begebenheit sind, welche den Geburtstag des jungen Kronprinzen mehr als ein erhabenes Lobgedicht verherrlicht. Es war am 5ten Oktober, da dieser Prinz in sein sechstes Jahr trat. 190 Kinder aus der vortrefflichen Garnisonschule wurden auf Kosten der Königin und des Kronprinzen gespeiset; nach der Mahlzeit aber sämtliche Zöglinge dieser Anstalt, 600 an der Zahl, auf den Exerzierplatz geführt, und dort mit mancherlei Spielzeuge, das ihnen an diesem Tage geschenkt war, belustigt. Der Kronprinz, in Begleitung seines wurdigen Lehrers, Herrn Dellbrück, sah dem Vergnügen zu, und Alle kehrten, nachdem den Kindern noch Obst und Kuchen gereicht war, unter dem frohesten Jubel in ihre Wohnungen zurück.

Es sey mir erlaubt, hier einen ähnlichen Zug aus Friedrichs II. Jugendjahren anzuführen:

Seine Eltern machten, wie bekannt, jährlich eine Reise nach Hannover, wo seine Mutter, die Gemahlin Friedrich Wilhelms I., geboren war, und schon vom dritten Jahre seines Alters an mußte der Prinz sie begleiten. Da stand er denn im Wagen vor seinem Vater, der unermüdet war, die Wißbegierde des immer fragenden Sohnes zu befriedigen. In Tangermünde (wir haben diese Stadt schon auf unserer Reise kennen gelernt) ward gewöhnlich einige Stunden angehalten; sie stiegen dann im Amtshause ab, und alle Einwohner versammelten sich, die Königl. Familie zu sehen. Als der Kronprinz sechs Jahr alt war, erlaubte ihm seine Mutter, zum Volke hinauszugehen. Kaum war er unter dem Haufen, als er Einen der Zuschauer bat, ihn zu einem Bäcker zu führen. Sie kommen an, Friedrich öffnet seine Börse, und schüttet die ganze Barschaft in die Hand des Bäckers, mit der Bitte, ihm dafür Semmeln, Brezeln und Zwieback zu geben. Er selbst nimmt, so viel er tragen kann, das übrige läßt er seinen Begleitern und seinem Bedienten. In froher Eile wendet er sich nun zum Volke, und theilt mit liebreicher Geschäfftigkeit seine Eßwaaren unter die Greise und Kinder aus. Die Königin, welche am Fenster stand, um ihren Liebling nicht aus den Augen zu verlieren, ward durch diesen überraschenden Beweis von der Herzensgüte ihres Kindes so gerührt, daß sie den König rief,

um mit ihr diese Freude zu theilen. Sie ließen, um sich noch länger an dem rührenden Schauspiele zu ergötzen, eine zweite Portion holen, und der Kronprinz hatte nun genug zu thun, um Jeden zu befriedigen, denn Alle drängten sich heran, um aus der Hand ihres künftigen Beherrschers Etwas zu empfangen. Viele blickten dann gerührt zu den Eltern hinauf, und zeigten ihnen mit Freudethränen im Auge die empfangene Gabe. Bis zum zwölften Jahre machte er sich und seinen Eltern jährlich diese Freude, und schon einige Zeit vor der Reise legte er jedes Mal zu diesem Zweck etwas von seinem Taschengelde zurück. Ihm selbst blieb diese Begebenheit unvergeßlich, und noch als König äußerte er oft: In Tangermünde habe er als Kind zum ersten Male das Vergnügen genossen, von Unterthanen sich geliebt, und Thränen des Dankes in den Augen der Kinder und Greise zu sehen. Ja, er konnte sich nach geendigtem ersten Schlesischen Kriege die Freude nicht versagen, das Andenken dieser Jugendscene zu erneuern; er spazierte vor dem Amtshause auf demselben freien Platze auf und nieder, und stärkte sich durch die Erinnerung an jene unschuldigen Freuden zu neuen edlen Thaten, deren schönster Lohn die Liebe und das Glück seiner Unterthanen war, und die noch jetzt in ihren Folgen segensreich sind. — Möge unser jetziger Kronprinz, unter der vielversprechenden Leitung des Hrn. Dellbrück, es ganz fühlen lernen, Daß Wohlthun jede Lebensfreude erhöht!

Wir verlassen nun Potsdam, um zu unserer Heimath zurückzukehren, und verweilen zuerst in

Glienicke, einem kleinen Dorfe dicht an der Havel. Die Lage desselben zwischen angenehmen grünen Hügeln ist romantisch schön und der hier gewonnene Wein recht gut. Die auf beiden Seiten mit Pappeln bepflanzte Chaussée, ein Werk Friedrich Wilhelms II., führt uns gerade nach Berlin. Zwischen Zehlendorf und Steglitz sehen wir rechts vom Wege das Dorf

Lichterfelde, welches Friedrich Wilhelm II. aus Dankbarkeit seinem Lehrer, dem Herrn von Beguelin schenkte. Dieser, um die edle Gesinnung des Monarchen zu verewigen, ließ am Eingange des Dorfes ein Portal mit einer Inschrift errichten, welches aber bald nach Beguelins Tode wieder verfallen ist.

Das Thor, durch welches wir in Berlin eingehen, heißt das Potsdamer Thor. Aus dem Achteck kommen wir in die Leipzigerstraße, welche durch Friedrich II. zur schönsten Straße Berlins gemacht ist*).

Der große runde Platz am Hallischen Thore, worin drei Straßen, die Wilhelms-, Friedrichs- und Lindenstraße zusammentreffen, heißt das Rondeel, und ist merkwürdig wegen des schönen regelmäßigen Pflasters und wegen des hellen Echo's, das, wenn man

*) Den mühsamen Gang an den Häusern, oder sogenannten Bürgersteig, abgerechnet.

auf dem großen Stein, der die Mitte des Platzes bezeichnet, steht, äußerordentlich deutlich zurückschallt. Sowohl hier, als in dem angränzenden Theile der Friedrichs- und Wilhelmsstraße wohnen fast lauter Böhmische und Sächsische Weber. Die Vorfahren der Erstern trieb der Fanatismus oder blinde Religionseifer in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts aus ihrem Vaterlande. Fr. Wilh. I. nahm sie liebreich in seinen Staaten auf, und gab ihnen nicht nur in Berlin, sondern auch an andern Orten ihre eigenen Kirchen und Prediger. Sie gehören gewiß zu den fleißigsten und betriebsamsten Kolonisten dieses Staats. Die Sachsen sind einzeln aus ihrem Vaterlande gegangen, und es kommen noch stets mehrere hier an, weil sie im Brandenburgischen sich besser zu nähren glauben.

Jetzt haben wir außerhalb der Stadt den sandigen Mühlenberg erstiegen; wir sehen noch einmal zurück nach Berlin, sagen ihm Lebewohl, und erblikken nun schon ein angenehmes Dorf,

Tempelhof, ganz nahe vor uns. Auf der Ebene zwischen Berlin und diesem Dorfe wird alle Jahre, den 21, 22 und 23sten Mai die große Revue über die Berlinische Garnison und acht zu dem Ende hierher kommende Regimenter gehalten. Die Kirche in Tempelhof ist von Granit erbauet.

Teltow, ein kleines Städtchen zwei Meilen von Berlin, verdient unsere Aufmerksamkeit wegen

der beliebten kleinen Rüben, welche hier gewonnen werden, und durch ihren angenehmen Geschmack nicht nur in ganz Deutschland, sondern sogar bis Konstantinopel und Smyrna, ja selbst bis in Nordamerika, Ost- und Westindien berühmt geworden sind. Der Scheffel gilt im mittlern Preise 1 Thlr. 16 Gr., das Städtchen gewinnt jährlich an 40 Wspl., und verschafft sich also durch dieses Naturprodukt eine jährliche Einnahme von wenigstens 1600 Thlr. Wir gehen südwestlich über Sarmund nach

Belitz, einem Städtchen, welches bloß wegen des 1243 daselbst entstandenen Wunderbluts merkwürdigst ist. [Garnison: Ein Theil des Feldjäger-Regiments.) — Wichtiger ist uns die, mehr südwärts liegende Stadt

Treuenbriezen, welche ihren Namen der Treue ihrer Bürger verdankt. Diese waren es, welche 1314 den von den Sachsen gefangenen Waldemar wieder befreieten, und sich 1348 durch keine Versprechungen des falschen Waldemar und keine Drohungen bewegen ließen, ihrem rechtmäßigen Landesherrn, Ludwig dem Aeltern, ungetreu zu werden. [Ein Füsil. Bataillon garnisonirt hier.] — Ostwärts liegt das Städtchen

Luckenwalde, dessen Vorstadt klein Gera heißt, weil sie von lauter Kolonisten aus Gera (im Sächsischen Voigtlande) angebauet ist. — Von hier aus besuchen wir

Gottow, wo ein Königliches Eisenhüttenwerk ist, das aus dem alten und neuen Werke besteht. Im Jahre 1800 brannte dies Dorf durch die Bosheit einer alten Frau gänzlich ab, wobei 196 Menschen in wenigen Stunden ihr Obdach und alle ihre Habe verloren. Ein Glück für die Menschheit, daß das thätige Mitleiden, welches so viel edle Menschenfreunde bei dieser und ähnlichen Gelegenheiten beweisen, den Abscheu in etwas mildert, welchen ein so entartetes, so tief unter sich selbst gesunkenes Geschöpf, das an dem gräßlichsten Schauspiele, dem plötzlichen Ruin so vieler glücklichen Familien sich teuflisch weidet, in jedem gefühlvollen Herzen erregt. — In

Sperenberg ist ein ansehnlicher Gipssteinbruch, dessen Bearbeitung von uns gesehen zu werden verdient, denn der Gips ist den bildenden Künsten, oder der Bildnerei, ein unentbehrliches Produkt, ja er vertritt sogar oft, z. B. bei Bekleidung der Wände, die Stelle des Marmors, dem er durch Vermischung mit Hornleim und öftere Politur ziemlich ähnlich gemacht werden kann. — Das nordöstlich von hier an der Notte und an mehreren Seen liegende Städtchen

Zossen hatte ehedem eine Citadelle. [Ein Theil des Feldjäger-Regiments liegt hier in Garn.] Johann Cicero kaufte 1489 die ganze Herrschaft Zossen für 16,000 Rheinische Gulden und nahm sie von Böhmen zur Lehn. Diese und andere Böhmisch-

Oestreichische Lehnsrechte erreichten aber 1743 durch die Entsagung der Maria Theresia ihr Ende. — Wir gehen in dieser Richtung fort nach

Mittenwalde, welches drei Meilen von Berlin an der Notte liegt. Johann I. und Otto III. stritten sich einst mit einem Markgrafen von Meissen um diese Stadt. [Garnison: Ein Theil des Feldjäger-Regts.] — Nördlich von hier liegt der Flecken

Königswusterhausen, in welchem sich Fr. Wilhelm I. der Jagd wegen oft aufhielt, welche er, besonders die Parforcejagd, leidenschaftlich liebte; er hatte zu dem Ende sogenannte Parforce-Gärten von einigen Deutschen Meilen im Umfange anlegen lassen. In dem hiesigen alten, mit einem Graben umgebenen Schlosse sieht man noch die Geweihe von den Hirschen, welche er selbst erlegt hat, und deren Fleisch, nachdem die beiden vordern Läufe dem Hirsche abgelös't waren, den Hunden unter dem Schall der Hörner preisgegeben wurde.

Auch hatte Fr. Wilh. I. hier sechs junge Bären, welche auf den Hinterfüßen im ganzen Flecken umher spazierten, und Niemanden schaden konnten, weil ihnen die Zähne ausgebrochen und die Vorderfüße zurückgebunden waren, doch aber Reisenden, wenn sie ihnen des Nachts begegneten, keinen geringen Schreck verursachten.

Nicht weit von hier ist ein Hügel, der **Königsberg** genannt, welchen Fr. Wilheim I. mit Hülfe

seiner Prinzen und mehrerer vertrauten Generale selbst angelegt hat. Sie thaten dies, wenn sie gemeinschaftlich Erbsen mit Speck, oder ein anderes ähnliches Gericht gegessen hatten. Von dem Flecken Wusterhausen hat ein ganzer Distrikt den Namen Wusterhausensche Herrschaft erhalten, in welcher die beiden Oerter **Teupitz** und **Buchholz** liegen. — Da wir jetzt von

Storkow nicht weit entfernt sind, so treten wir die Reise dahin an. Der Weg führt durch große Wälder und die Stadt selbst liegt an einem großen See, der Storkower See genannt. In Storkow wohnen viele Tuchmacher, welche die in dieser Gegend gewonnene Wolle verarbeiten. — Reisen wir immer weiter ostwärts, längs dem Storkower See, an der südlichen Spitze des Scharmützel-See's vorbei, so kommen wir nach

Beeskow, wo auch viele Tuchmacher wohnen. Diese beiden Herrschaften, Beeskow und Storkow, wurden unter Joachim II. 1557 als Böhmisches Lehn mit der Kur vereinigt. [Garnison in Beeskow: Ein Theil des Göckingschen Husaren-Regiments.] — Wir können nun auf der Spree nach Berlin zurückfahren, oder wollen wir den Weg lieber zu Lande machen, so können wir noch eine halbe Meile vor Berlin das Dorf

Britz kennen lernen, welches durch seinen ehemaligen Besitzer, den Grafen Herzberg, berühmt

geworden ist. Das herrschaftliche Haus ist im Innern mit schönen Rodischen Gemälden und mit Tapeten aus der im Dorfe selbst gewonnenen Seide geziert. Letztere sind zugleich für den Liebhaber der Naturgeschichte sehr lehrreich, weil viele ausländische Thiere und Gewächse sehr natürlich darin vorgestellt sind. Auch wird hier einer von den zinnernen Bechern aufbewahrt, deren der berüchtigte Trenk, während seiner langwierigen Gefangenschaft in Magdeburg, mehrere gravirt hat. Alle, welche seine Lebensgeschichte kennen, bedauren gewiß die seltnen Fähigkeiten, die in diesem unruhigen Kopfe, bei so großen Vorzügen, so undankbar wucherten. Zuletzt saß er 9 Jahre mit schweren Ketten belastet, auf der Sternschanze bei Magdeburg in einem finstern Kerker, wo er sich aber nach und nach so an die Dunkelheit gewöhnte, daß er nicht allein schreiben konnte, sondern auch auf zinnerne Becher Figuren und Schrift so fein gravirte, daß man nicht im Stande ist, letztere mit bloßen Augen zu lesen.

Unser Weg führt uns nun durch eine kleine Heide nach

Rixdorf, wo wir eine Böhmische Kolonie finden, welche Weberei und Ackerbau mit dem größten Fleiße treibt. — Ueber eine angenehme Wiese kommen wir durch das Kottbusser Thor in Berlin wieder an, und haben nun unsere Reise durch die Mittelmark vollendet.

Die Priegniß

hattte bis zum Tode Waldemars mit der Mittelmark gleiches Schicksal. Zu der Zeit aber (1320) nahmen sie die Meklenburger in Besitz, denen sie Friedrich I. 1418 wieder entriß, und sie 1440 seinem Sohn Friedrich dem Dicken vermachte. Da dieser aber 1463 ohne Erben starb, so fiel sie an Friedrich II. zurück, und ist seitdem stets bei der Kurmark geblieben.

Ihre Grösse beträgt $57\frac{1}{4}$ Quadrat-Meile; Einwohner zählt man darin 73,170 (das Militair mitgerechnet). Sie ist eben, und hat mehrentheils sandigen Boden, ausgenommen in der sogenannten Lenzenschen Wische an der Elbe. Getreide wird wenig gewonnen, und Weizenfelder finden wir beinahe gar nicht, doch desto mehr Buchweizen, Obst und Flachs. Dieser ist aber nur von mittelmäßiger Güte, und die daraus verfertigte Leinwand nicht die beste, wovon übrigens die Schuld mehr an der Unkunde der Weber als an dem schlechten Flachse liegen mag, denn jede Hausfrau und jedes Mädchen verfertigt sich ihre Leinwand und ihren Warb (ein halb wollenes und halb leinenes Zeug) selbst. Die Bienenzucht ist sehr beträchtlich; Pferde und Rindvieh sind nur klein. Die Einwohner sind evangelisch und sprechen Deutsch, aber so platt, daß wir Mühe ha-

ben werden, sie zu verstehen. — Wir treten unsere Reise durch diese Provinz bei

Zechlin an, einem Flecken an einem See, in einer waldigen Gegend, und besuchen hier die Glashütte, in welcher viel weißes und Kristall-Glas verfertigt wird. Zum weißen Glase nimmt man bekanntlich reinen weißen Kies und Pottasche. Der Kies wird bei Freienwalde gegraben, wo die Metze dem Entrepreneur einen Groschen kostet; ehe er aber von da nach Zechlin kommt, steigt der Preis, nach Aussage des Entrepreneurs auf fünf Thaler für den Scheffel. — Nordwestw. von hier kommen wir nach

Wittstock, der größten Stadt dieser Provinz, in einem sumpfigen Boden, am Zusammenfluß der Dosse und Glinz. Merkwürdig sind hier das Land-Armen- und Invalidenhaus, und der bei der Stadt liegende Scharfenberg, auf welchem im dreißigjährigen Kriege die Schweden unter dem General Bannier einen glänzenden Sieg über die vereinigten Schweden und Kaiserlichen erfochten, und dadurch die Kurmark von jenen gefährlichen Freunden befreieten, die zwar als Bundesgenossen der Brandenburger, zum Schutze derselben ins Land gerückt waren, aber ärger darin hauseten, als irgend Feinde je gethan hätten. — Eine halbe Meile von Wittstock liegt ein sehr wohlgebaueter und ansehnlicher Rittersitz

Saatzke, der deshalb merkwürdig ist, weil er drei Namen hat. Derjenige Theil, wo die Kirche,

das Gut und die Mühle liegen, heißt Kanaan, die Gegend um die Pfarre Aegypten, und der übrige Theil schlechtweg Saatzke. Zu dem Namen Aegypten soll ein alter Prediger aus dem 17ten Jahrhundert die Veranlassung gegeben haben, weil er mit seiner Lage hier sehr unzufrieden war, und oft zu sagen pflegte: Der Herr wird mich doch endlich aus Aegypten erlösen. Schwerlich werden wir irgendwo ein reizenderes, angenehmeres Dorf finden, als dieses ist, dessen herrliche Einrichtung dem Geschmack und der Sorgfalt seines Besitzers viel Ehre macht. — Das ehemalige Cisterzienser Nonnenkloster

Heiligen Grabe ist jetzt ein adeliches Stift für dreißig Fräulein, und zieht seine Einkünfte aus 16 Dörfern, 4 Vorwerken und einer Mühle, die auch sämtlich unter der Gerichtsbarkeit des Klosters stehen, welche von einem Stiftshauptmann verwaltet wird. — Nordwestwärts von hier liegt

Pritzwalk, an der Dömnitz, welches wohl mit Berlin von gleichem Alter seyn mag. Es wohnen viel Tuchmacher darin. Auf dem Rathhause zeigt man uns ein Schwert von dem ehemaligen Räuber Klemann, dessen Aufenthalt eine Höle, die Klemannskuhl genannt, nahe an einem Haine vor der Stadt war. Die Salzburger Emigranten wurden 1732 auf ihrem Durchzuge nach Preußen, auch hier, so wie in allen Oertern des Königl. Preußischen Staats, sehr liebreich empfangen. Ehe wir unsere Reise fort-

setzen, hören wir noch folgende Anekdote: Im siebenjährigen Kriege ließen sich 6000 Franzosen in Pritzwalk ansagen. Der Thurmwächter entdeckt auch gegen Abend eine große Staubwolke und meldet dies sogleich, worauf der ganze Magistrat, in der Meinung, daß es die Franzosen sind, zur Stadt hinaus geht, um Schonung zu erflehen. Als sie aber näher kommen — siehe da! war es der Rinderhirt, der ruhig sein Lied hinter seiner Heerde pfiff, und sich gar höchlich verwunderte, wie er zu der Ehre komme, von einem ganzen hochedlen Magistrat der Stadt Pritzwalk eingeholt zu werden.

Freienstein, ein kleines Städtchen, ist wegen der guten weißen Rüben, welche hier gebauet werden, berühmt. — Wir durchschneiden nun die Priegnitz südwestwärts und kommen nach

Lenzen, einer Stadt an der Elbe und Löcknitz. Die Gegend hier herum, die einzige wo schwarzer fester Boden ist, kennen wir schon unter dem Namen der Lenzenschen Wische. Den hiesigen Elbzoll hat Joachim II. 1543 eingeführt. — Ostwärts, durch einen großen Wald führt der Weg nach

Perleberg, der Hauptstadt des Landes. Sie liegt an der Stepenitz, treibt Handel, und hat als eine ehemalige Hanseestadt noch die Zollfreiheit nach Lübeck. [Garnison: Ein Theil des Kürass. = Regts. Malschitzky.] — Wir bleiben in dieser Richtung und treffen auf

Wittenberge, ein kleines Städtchen am Zusammenfluß der Elbe, Stepenitz und des Kartau, bloß wegen der Salzniederlage daselbst merkwürdig. — Wir reisen den Kartau hinauf bis

Wilsnack, das bis zum 14ten Jahrhundert ein Dorf war, und nur der Einäscherung des von Bülow und der Entstehung des Wunderbluts, mit welchem noch in der Mitte des 16ten Jahrhunderts Aberglaube getrieben ward, sein Stadtrecht verdankt. — In einer kleinen Entfernung von hier, am Zusammenfluß der Havel und Elbe, liegt auf einer Insel, von sieben Hügeln umgeben,

Havelberg, wo ein Schiffszimmerplatz und ein Dom ist. Die Einwohner haben großen Gewinn vom Schiffsbau und von der Schifffahrt. Die hier über die Havel führende Sandowsche Brücke ist 409 Fuß lang. — Nordöstlich von hier an zwei großen Seen liegt die Stadt

Kyritz, deren Bürger sich im 14ten und 15ten Jahrhundert durch Tapferkeit auszeichneten: denn im Jahre 1381 schlugen sie einen gewissen von Bossewitz und 1411 die Meklenburger zurück. Zum Andenken dieser Begebenheit feiern sie jährlich ein Schulfest, das Lobefest genannt. Das hiesige Bier hat den sonderbaren Namen **Mord und Todtschlag**. [Garnison: Ein Theil des Kür.-Regts. Malschitzky.]

Die Ukermark.

ward im 13ten Jahrhundert mit der Mark vereinigt, indem sie Johanns I. Gemahlin, die Dänische Prinzessin Sophie, zur Mitgabe erhielt. Nach Waldemars Tode fiel sie in die Hände der Pommern, denen sie Ludwig der Aeltere wieder entriß. Während Siegismunds Regierung kam sie abermal unter Pommersche Herrschaft, und Friedrich der Zoller konnte sich ihrer nur mit der größten Gewalt wieder bemächtigen; seit der Zeit aber ist sie immer mit der Kur vereinigt geblieben.

Sie ist 62 □Meilen groß, und enthält 86,770 Einwohner. Der Boden ist eben, lehmig und fruchtbar; an der Oder finden wir gute Wiesen, durchgängig aber schöne Weizenäcker; denn Getreide bringt sie in Ueberfluß hervor. Taback wird häufig gebauet, auch Schaaf- und Rindviehzucht stark getrieben. An Pferden war bis jetzt Mangel, man mußte sie aus Pommern und Mecklenburg holen; jetzt aber wird die Pferdezucht schon von den Einwohnern selbst mit glücklichem Erfolge betrieben. Die Flüsse und Seen sind reich an Fischen, und die Ukeraale weit und breit berühmt. Die Einwohner sind evangelisch und sprechen Deutsch, doch findet man auch viele von den Refugiés darin, die ihre eigenen Prediger und Schullehrer haben. Mit Recht nennt man den Religions-

eifer

eifer Ludwigs XIV. blind, da er nicht sah, welcher nützlichen, arbeitsamen Unterthanen er sich beraubte, indeß diese, gleich dem Nil, wenn er sein Bette verläßt und mit Fruchtbarkeit die dürren Felder tränkt, sich über alle Provinzen des Preußischen Staats verbreiteten, und die wichtigsten Gewerbszweige, die einträglichsten Quellen des Reichthums und Wohlstandes eines Staats, zu dem jetzigen Flor erhoben. — Wir gehen von dem Städtchen

Joachimsthal aus, das in einer reizenden fruchtbaren Gegend liegt. Joachim Friedrich stiftete hier 1607 eine Landesschule, und beschenkte sie mit reichen Einkünften. Im dreißigjährigen Kriege wurden aber Lehrer und Schüler zerstreut; deshalb verlegte sie Friedrich Wilhelm der Große nach Berlin, und erhob sie zu einem Gymnasium.

Am 24. Sept. 1800 erlitt diese berühmte Lehranstalt einen Verlust, den sie lange beweinen wird. Der Tod entriß ihr noch in seiner besten Thatkraft, unter dem Bestreben, zum Besten der Menschheit, vorzüglich der werdenden Generation mit angestrengtem Fleiße und gründlichen Kenntnissen zu wirken, den von Allen theuer geschätzten Direktor Meierotto. — Netzet ihr Thränen den heiligen Staub, „und Sommerblumen, voll von Duft, blühn aus den Thränen auf!" —

Die nicht weit von hier bei

Grimnitz, dem ehemaligen Jagdschlosse Joachims II. gelegene Glashütte wird aus Mangel an

Holz nicht genutzt. In dem Schlosse zu Grimnitz hatte der Kurfürst Joachim II. mit seiner Gemahlin das Unglück, durch die einbrechende Decke aus dem obersten Stockwerke herab zu fallen. Er selbst kam auf einem Balken glücklich herunter; seine Gemahlin Hedwig aber fiel im untersten Zimmer auf ein an der Wand befestigtes Hirschgeweih, welches, da sie aus übertriebener Schamhaftigkeit sich keinem Arzt anvertrauen wollte, die traurige Folge für sie hatte, daß sie ganz zusammen wuchs, und über 36 Jahr an einem elenden, siechen Körper litt. — Wir setzen unsern Weg in einer stets angenehmen Gegend fort, bis

Zehdnick, an der Havel. Hier besehen wir das Eisenwerk, wo jährlich 6000 Centner Eisen zu Bomben, Haubitzen und Kugeln verarbeitet werden. Die Einwohner nähren sich von Fischerei und Schifffahrt. Im 13ten Jahrhundert erregte hier ein vermeintliches Wunderblut, das durch eine Oblate entstanden war, welche eine Brauersfrau im Keller unter dem Bierfasse vergraben hatte, um ihrem Biere bessern Absatz zu verschaffen, viel Aufsehen. Im siebenjährigen Kriege verjagten fünf Postillions 300 Schweden aus Zehdnick, dadurch, daß sie im Walde den Husarenmarsch bliesen; die Schweden eilten nach Templin, und verbreiteten auch hier ein solches Schrekken, daß sich das ganze dortige Corps nach Prenzlau zog. [Garnison; Küraßier vom Rgt. Malschitzky.]

Templin liegt an einem großen, fischreichen See, und treibt ansehnlichen Holzhandel nach Hamburg u. s. w. Auch die hiesige Manufaktur von Mützen und Strümpfen und die Farbenfabrik sind wichtig. In der Geschichte ist Templin merkwürdig, wegen des für Waldemar so ehrenvollen Friedens, der hier 1317 zwischen Brandenburg und Dänemark geschlossen wurde. [Garnison: die Grenadiere der Regimenter Prinz Ferdinand und Kleist.] — Weiter nördlich hinauf liegt der Flecken

Boitzenburg, wo ein schönes Schloß mit einem Garten, und eine Fasanerie, dem Grafen von Arnim gehörig, befindlich ist. Der hiesige Holz- und Kornhandel ist wichtig. Im siebenjährigen Kriege überfiel hier der Preußische General Spaen ein 1200 Mann starkes Schwedisches Corps und nahm ihrer viele gefangen. — Nordöstlich von hier liegt die Hauptstadt dieser Provinz

Prenzlau, am Flusse und See Uker, worin unter andern Fischen auch die schon genannten Aale gefangen werden. Die Stadt treibt starken Handel, und hat noch aus den Zeiten des Hanseebundes die Zollfreiheit im Sunde. Auch der Tabacksbau wird von den Einwohnern stark betrieben, und ist zuerst von den Refugiés daselbst eingeführt worden. Dies ursprünglich Amerikanische Gewächs, das im 16ten Jahrhundert durch die Spanier nach Europa gebracht und von den Franzosen zuerst angebauet

wurde, ist jetzt im Brand. Staate, nächst dem Getreide, das wichtigste Produkt geworden, wovon das Land, bei dem so sehr allgemeinen Gebrauche des Tabacks, großen Gewinn zieht. — Im Jahre 1330 verlor hier Ludwig der Aeltere eine Schlacht gegen die Pommern. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts belagerte Herzog Ulrich von Meklenburg diese Stadt, und ließ den Bürgern ihr Vieh wegtreiben. Diese machten einen Ausfall, wurden aber aus einem Hinterhalt überfallen, sämtlich gefangen genommen, und die Stadt dem Jobst von Mähren wieder gegeben. Seine elende Regierung war jedoch Schuld, daß sie sich bald darauf den Pommern ergaben, in deren Gewalt sie bis zur Zeit Friedrichs I. blieb. Dieser eroberte sie 1420, erlebte aber die Kränkung, daß sich die Bürger nach einem kurzen Widerstande von neuem den Pommern ergaben; doch diesmal verdarbs Herzog Otto von Pommern, indem er bei der Huldigung die Bürger wegen ihres schlechten Widerstandes, verspottete, und sie dadurch so erbitterte, daß sie dem Markgrafen Johann, sobald er 1424 vor der Stadt ankam, das Ukerthor öffneten, und die Pommersche Besatzung zur Stadt hinausjagten. [Garnison: Inf.-Regt. Kleist.] — Südostwärts, im Dorfe

Gramzow, können wir noch Ruinen eines alten Klosters sehen; auch hier treiben die Französischen Kolonisten starken Tabacksbau. — Weiter südwärts, in

Greifenberg werden schöne Töpferwaaren verfertigt. — In

Berkholz, einem Dorfe, zeigt man uns in der Sakristei drei Hände, die man ehedem von Ermordeten aufzubewahren pflegte. — Die Einwohner des Städtchens

Vierraden nähren sich meistentheils vom Ackerbau. — Wir reisen nun südwärts nach

Schwedt, deren Lage an der Oder sowohl, als innerer Bau vortrefflich ist. Die hiesigen Stärk- und Tabacksfabriken sind wichtig, und das im Jahre 1723 erbauete Schloß und der dabei befindliche Garten sehenswerth. Unser Vergnügen würde vollkommen seyn, wenn nicht eine Art ungewöhnlich großer Mücken, die hier sehr zahlreich umher schwärmen, es uns in hohem Grade verbitterte. In der Französischen Kirche stehen die Särge des Markgrafen Friedrich Wilhelm und seiner Gemahlin; sie sind aus einem Granitfelsen gehauen, welcher im Gebiete der Stadt gefunden wurde. [Garnison: Ein Theil des Kurfürstl. Pfalzbaierschen Drag.-Regts.] — Ostwärts, an einem fischreichen See, liegt

Angermünde, auch Ketter-Angermünde genannt, weil man behauptet, daß sich in dieser Gegend viele von den Hussiten niedergelassen haben, welche bei Bernau geschlagen und wegen ihrer verschiedenen Religionsmeinung von ihren Zeitgenossen Ketzer genannt wurden. Otto IV. (mit dem Pfeil)

soll hier in der Kirche einen Schatz gefunden haben. [Garnison: das 3te Musk.-Bat. Regts. Kleist.] — In der Nähe dieser Stadt besuchen wir noch das merkwürdige Dorf

Bölkendor, zwischen zwei Seen, dessen Bewohner (12 Bauer, 8 Kossäthen) sämtlich Taback pflanzen, aber keiner von ihnen macht Gebrauch davon: für Herrschaften halten sie das Rauchen für unanständig, bei ihren Knechten aber für gefährlich. In ihrer Reinlichkeit kommen sie den Holländern beinahe gleich.

Die Neumark

ward im 13ten Jahrhundert von Johann I. und Otto III. den Polen entrissen. Sie war ehedem voll Sümpfe und Moräste, ward aber von jenen Fürsten urbar gemacht, und mit neuen Städten bebauet. Mit der Mittelmark kam sie in die Hände der Baier und Lützelburger; Karl IV. gab sie 1378 seinem Sohne Johann, von dem sie dessen Bruder Siegismund 1399 erbte, und 1403 an die Deutschen Ordensritter für 63,200 Dukaten, mit Vorbehalt des Wiederkaufsrechts, abtrat. Dieses Rechts bediente sich Friedrich II. der Großmüthige: er kaufte sie 1455 für 100,000 Rheinische Gulden wieder, und vereinigte mit derselben die Herrschaften Kottbus (welche er erbte) und Peitz (welche er für 6000 Thlr. kaufte). Albert Achilles vergrösserte sie 1482 durch den Krossenschen und Züllichauischen Kreis. Joachim I. gab die ganze Provinz 1535 seinem zweiten Sohne Johann; da dieser aber ohne männliche Erben starb, fiel sie 1571 unter Johann George an die Kur zurück, und ist seitdem nie wieder von derselben getrennt worden. Im siebenjährigen Kriege wurde sie von den Russen schrecklich verwüstet, nach dem Frieden aber durch die Unterstützung Friedrichs II. und die guten Anstalten des Geheimraths von Brenkenhof von neuem so aufgeholfen, daß 1775,

also 12 Jahre nach dem Frieden, schon 23,700 Menschen mehr, als vor dem Ausbruche des Krieges darin gezählt wurden. Jetzt schätzt man die Menge der Einwohner auf 288,000 Seelen, welche auf einem Flächenraum von 220 □Meilen wohnen. Der Boden ist eben und, ungeachtet der vielen Verbesserungen, immer noch sumpfig und morastig, dabei aber sehr fruchtbar für das Getreide. Die Schaafzucht wird hier stark getrieben, und ist durch Brenkenhofs Veredlung so weit gediehen, daß die Neumärkische Wolle für die beste in der ganzen Mark gilt, und die Krossenschen, Züllichauischen und andere Neumärkische Tuche außerordentlich berühmt sind. In den großen Wäldern wird viel Wildprett gefunden, auch in einigen Gegenden dieser Provinz Wein gebauet. Die Einwohner sind meistentheils evangelisch, und sprechen Deutsch, Wendisch und Polnisch. Wir fangen unsere Wanderung an bei

Küstrin, der Hauptstadt des Landes. Hier, am Zusammenfluß der Oder und Warte, liegt sie in einer morastigen Gegend, in der wir einen dreiviertel Meilen langen Damm und 36 Brücken passiren müssen, ehe wir in die Stadt kommen. Sie wurde unter Johann, Fürst in der Neumark, von 1538 bis 1548 befestigt, und ist seit der Zeit noch nie erobert worden, obschon sie im dreißigjährigen Kriege, unter George Wilhelm, bald Kaiserliche, bald Schwedische, bald Brandenburgische Besatzung hatte.

Im siebenjährigen Kriege flüchteten die Leute aus allen Gegenden der Neumark mit ihrer Habe hieher, verloren aber 1758 Alles durch das Russische Bombardement, welches die ganze Stadt, unter andern auch ein Kornmagazin von 100,000 Winspeln Getreide in einen Aschenhaufen verwandelte. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau und Viehzucht; der hiesige Oderzoll ist sehr einträglich. [Garnison: Die 3ten Musk.-Bat. der Regtr. Prinz Heinrich und Götze]. — Bei dem in der Nähe liegenden

Zorndorf schlug Friedrich II. am 25sten August 1758 die Russische Armee nach einem hartnäckigen Widerstande. Ein großer Theil derselben ward von der Preußischen Kavallerie unter dem General Seidlitz in die Moräste von

Quartschen gejagt, wo sie sich ergeben mußten oder niedergehauen wurden. — Nahe an der Oder geht unser Weg über einen

Eisenhammer nordwärts hinauf nach

Beerwalde, einem Städtchen an einem See, das guten Ackerbau treibt, für uns aber besonders merkwürdig ist, weil hier 1319 der große Waldemar starb. [Garnison: Ein Theil Katte Drag.] — Wenn wir diese Richtung verfolgen, so treffen wir auf

Königsberg, eine Stadt an der Rörike, die ehedem eine Festung war. Zur Zeit Otto des Finners ward sie von Kasimir IV. belagert; die Bürger vertheidigten sich aber sehr gut, und Kasimir

mußte, nachdem er von einem Schuhmachergesellen mit einem Pfeile tödtlich verwundet war, die Belagerung aufheben. Diese Begebenheit wurde durch ein Gedicht verewigt, das jetzt eine Probe der damaligen Dichtkunst abgeben mag:

[u lies oft als v oder w; v steht oft für u.]

Hertig Casimir in dem Rathstuel sath,
He dachte nye mehre,
Als wue he vor Königsberge wollte then
Woll vor die hohe Veste;
Und als he vor Königsberge quam,
Woll vor die hohe Veste:
Ein freyer Schueknecht was he genannt,
He dede dat allerbeste;
He hadde en Armborst, dat was guth,
Das was so stark von schöten,
Darmidde ward de Hertog Casimier
Dorch sienen Hals geschoten.
Se leden den Herrn up enen Sageblock
Vnd kehrten en woll gegen die Sunne,
Da was ok jo syn fine blanke Harnisch
Met dem roden Blude berunnen.
Se leden den Herrn up enen haluen Wagen,
Vnd förden ewoll gegen Gartze,
Von Gartze to Stettin in de werde Statt,
Tho enen klocken Artzte:
O Artzte, leue Artzte myn,
Kan se woll Wunden helen,
Ick hebbe der Borge und Stedde so veel,

Sie scholen dy werden tho Dehle.
Vn als he tho dem Artzte quam,
Syn Lewen nam en Ende,
Wo balde de Hertoch Casemier
Nach synen Broder sende.
O Broder, leuste Broder myn,
Nu folg du myner Lehre,
Vnne holt du den Marggrauen
Vor enen truwen Landesherrn,
Vnd hedde ick armer also gedan,
So darf ick nu nich trure.
Nu mot ick itz in die Erde so junck,
Darin mot ick verfulen.

Acker- und Gartenbau wird stark hier getrieben. [Garnison: Ein Theil Regts. Prinz Heinrich.] — Wir wenden uns ostwärts nach

Soldin, welches an der Mitzel und an einem fischreichen See liegt, und von Otto IV. (mit dem Pfeil) erbauet ward. Im dreißigjährigen Kriege wurde diese Stadt eingeäschert, ist aber seitdem wieder durch Hopfenhandel und durch ihre wollen-Zeugmanufakturen ziemlich wohlhabend geworden. [Garnison: die Grenad. der Regtr. Prinz Heinrich und Zenge.] — Nordöstlich von hier liegt die Stadt

Arenswalde*), welche den beiden Brüdern Johann I. und Otto III. ihr Daseyn verdankt, und

*) Garnison in Arenswalde: Ein Theil Irwing Dragoner.

guten, einträglichen Acker besitzt, so wie auch das noch mehr nördlich liegende Städtchen

Reetz, an der Ihne, welches ebenfalls von jenen beiden Fürsten erbauet worden ist. — Immer höher hinauf, über

Dramburg, an der Drage und einem großen fischreichen See, wo ein Theil des Küraß.-Regts. Bailliodz garnisonirt, reisen wir nach

Schievelbein, das in der nördlichsten Spitze der Neumark, an der Rega, in einer fruchtbaren Gegend liegt, und eine Johanniter-Ordens-Komthurei ist. Wir besehen das Schloß des Kommendators, und reisen dann zurück, durch waldige Gegenden, über

Kalies, nach

Driesen, welches an der Netze in einer morastigen Gegend liegt, und dessen Einwohner sich von Ackerbau, Viehzucht, Tuchmanufakturen und Handel nähren. [Garnison: Ein Theil des Regts. Irwing Drag.] Durch die Eroberung von Otto IV. kam diese Stadt an die Mark Brandenburg; Friedrich II. ließ nach dem Hubertsburger Frieden, der den 15ten Februar 1763 geschlossen ward und den siebenjährigen Krieg endigte, die ehemaligen Festungswerke dieser Stadt abbrechen, und durch den Geheimerath von Brenkenhof Häuser daselbst aufbauen und Gärten anlegen.

Lassen Sie uns hier bei dem Andenken dieses

großen Mannes ein wenig verweilen! Der Herr von Brenkenhof war während des siebenjährigen Krieges Kammer-Direktor im Anhalt-Dessauischen, und erhielt durch weise Verwaltung dies Land in so guter Ordnung, daß Friedrich II., auf seinem Durchmarsche im Jahre 1757, darüber erstaunte und sagte: „Den Mann will ich kennen lernen!" Er kam und erklärte dem Könige das Geheimniß: Daß er nämlich stets Magazine im Vorrath halte, und, sobald feindliche Truppen durchzögen, sich mit dem Anführer derselben in Unterhandlungen einließe; er verspräche dann, für alles Nöthige zu sorgen, verbäte aber nachdrücklich alle Gewaltthätigkeiten, unter der Drohung, daß er sonst die Bauern aufbieten und Gewalt mit Gewalt vertreiben würde. Dem Könige gefiel der Mann, und er nahm ihn, nachdem er einige besondere Aufträge zur Zufriedenheit des Königs ausgeführt hatte, in seinen Dienst. Aus dieser Periode seines Lebens werden wir Mehreres in Westpreußen hören; folgende Anekdote aber mag als ein Zug aus dem edeln Karakter dieses Mannes dienen:

Während der Belagerung von Prag 1757 fragte ihn der Prinz Moritz von Dessau, ob er wolle die Armee-Lieferung übernehmen? Ehe er sich entschließen konnte, erbot sich schon ein Anderer, Namens Schimmelmann, zu diesem Geschäffte. Brenkenhof, der nicht gern mehr versprach, als er glaubte halten

zu können, übernahm nur 1000 Wspl., ließ aber in den Kontrakt setzen, daß man auch das annehmen und ihm vergüten solle, was er drüber liefern würde. Auch mit Schimmelmann ward ein Kontrakt geschlossen, und es fügte sich, daß dessen Kommissionairs mit Brenkenhof auf der Reise in Torgau zusammentrafen; dieser erkannte sie nicht sobald aus ihrem Gespräch, als er aufbrach, um seine Reise zu beschleunigen. In weniger denn 48 Stunden hatte er in einem Umkreise von elf Meilen alles vorräthige Getreide in Beschlag genommen, und Schimmelmanns Kommissionairs kamen überall zu spät. Mitten in der Nacht hielt sein Wagen vor Brenkenhofs Thür: „Mein Glück oder Unglück ist in Ihren Händen," redete er ihn an, „ich kann, da Sie mir zuvor gekommen sind, meinen Kontrakt nicht erfüllen, und bin also verloren. Das strengste Recht ist auf Ihrer Seite, aber warum wollen Sie mich stürzen? Treten Sie mir Ihren Kauf ab, und lassen Sie uns den Gewinn theilen." Brenkenhof schlug ein, und Schimmelmann war gerettet. — Die Gegend hier an der Netze heißt der

Netzbruch, dessen Urbarmachung eine der wohlthätigsten Veranstaltungen Friedrichs II. ist. Mit Vergnügen durchwandeln wir zu Fuß diese lachenden Fluren und fetten Saaten, und kommen nun in

Friedeberg an, welches nahe an der Netze in einer vortrefflichen Gegend liegt und starken Ackerbau

treibt. [Garnison: Ein Theil des R. Irwing Drag.] Im Jahre 1529 raffte hier eine Seuche viele Menschen hinweg. Der katholische Geistliche sagte: „Daran ist bloß die Ketzerei Schuld, welche sich immer weiter verbreitet; wir wollen morgen in Prozession die Heiligen um Hülfe anrufen." Allein die Seuche verschonte auch den eifrigen Katholiken nicht, denn schon am andern Morgen fand man ihn todt im Bette. — Südwestwärts reisen wir über

Zantoch, das Otto IV. eroberte, neben der Netze hin, nach

Landsberg an der Warte. Diese Stadt, von Johann I. und Otto III. erbauet, deren Bürger durch den Handel mit Getreide und Wolle und durch ihre wollen-Zeugmanufakturen sehr wohlhabend sind, hat in einem Zeitraum von 300 Jahren viel Unglücksfälle erlitten: Einmal ward sie von den Hussiten geplündert, viermal von den Kaiserlichen, eben so oft von den Schweden, und einmal von den Russen eingenommen. Sie besitzt ein großes Königliches Getreidemagazin und hat einen Theil des Drag.-Regts. Katte in Garnison. Die Netze fällt hier in die Warte, und die Gegend an diesem Flusse, welche auch durch Friedrich II. urbar gemacht ist, heißt der Wartebruch. — Das nördlich von hier liegende Dorf

Himmelstädt, wo ehedem ein Kloster war, ist jetzt merkwürdig wegen der Stuterei daselbst, und der im Walde liegenden Glashütte und des Eisen-

werks. — Noch merken wir in dieser Gegend das Dorf

Roßwiese, ein Gut des Herrn von Brenkenhof, auf welchem er vortreffliche ökonomische Einrichtungen gemacht hat, und reisen nun nach der wichtigen Stadt

Sonnenburg, nahe an der Warte und an einem See, der sehr große und schmackhafte Krebse liefert. Hier ist seit 1514 der Sitz des Herrn-Meisterthums vom Johanniterorden, womit 30,000 Thlr. jährliche Einkünfte verbunden sind, und das jetzt von dem Prinzen Ferdinand, Bruder Friedrichs II., bekleidet wird. Sein Nachfolger oder Coadjutor ist der Bruder unsers jetzt regierenden Königs, Prinz Friedrich Heinrich Karl von Preußen. Jeder, der als Ritter in diesem Orden aufgenommen zu werden wünscht, muß 16 Ahnen haben, und 500 Thlr. bezahlen. Außer dem Residenzschlosse besehen wir noch in der Kirche die marmorne Kanzel, den Altar von Alabaster, und verschiedene Gemälde aus dem ehemaligen Dom in Berlin. — In

Drossen werden schöne Tuche verfertigt. Die hiesigen Bürger vertheidigten sich im 15ten Jahrhundert tapfer gegen Herzog Hans von Sagan, und vertrieben ihn mit heißem Mehlbrei von den Mauern ihrer Stadt. — Bei dem Dorfe

Kunersdorf lagern wir uns auf das Schlachtfeld, wo im Jahr 1759 Friedrich der Uebermacht seiner

seiner Feinde, der vereinigten Russen und Oestreicher, weichen mußte. Tausend und aber Tausend der braven Krieger lagen hingestreckt — eine gräßlich reiche Ernte dem Würgengel! und — auch Kleist, „Kleist der für Friedrich mit der Harf' ins Blut stürzte!" — Ehre, o Nachwelt, den Mann, der, ein Held in der Schlacht, selbst unter Waffengetöse liebliche Töne der Lyra entlockte! — Wir wenden den trüben Blick von diesem Leichenfelde, und beschleunigen unsere Reise über

Reppen, das von seinen vielen Tuchmanufakturen ansehnlichen Gewinn hat, nach

Sternberg, einer kleinen offenen Stadt in dem Ländchen Sternberg, das Johann I. und Otto III. vom Herzoge Boleslaus zu Liegnitz kauften. Hier erzählt man uns folgende Anekdote von dem guten Fürsten Johann, der in der Mitte des 16ten Jahrhunderts die Neumark regierte, und, um sich von dem innern Zustande seines Landes genau zu unterrichten, oft verkleidet umherreis'te. Einst kommt er als Dänischer Soldat in eine Schenke, und läßt sich mit der Wirthin in eine Unterredung ein, die denn gar bald gesprächig wird, und den Geiz des Landesherrn, seine Festungsbauten, seine Bierordnungen u. s. w. eifrig tadelt. Jetzt tritt der Edelmann herein, und — wie erschrickt das arme Weib, da sie diesen seinem Landesherrn, wofür er ihn sogleich erkannte, die schuldige Ehrfurcht bezeigen sieht. Sie stürzt zu sei-

nen Füßen, um Gnade zu erflehen, aber Johann hebt sie lächelnd auf und sagt: Hier hab' ich Wahrheiten gehört, die mir sonst Niemand sagt. — Wir gehen südwärts weiter, nach

Züllichau, wo im siebenjährigen Kriege die Russische Armee schreckliche Verwüstungen anrichtete, und im Jahre 1759 am 23sten Juli eine Schlacht über die Preußen gewann. — [Garnison: Das 3te Musk.-Bat. und die Inv.-Komp. des Regts. Zenge.] Wir folgen der Poststraße westwärts, längs der Oder, nach

Krossen, am Zusammenfluß der Oder und Bober. Die Einwohner nähren sich von Brauerei, Schifffahrt, Handel und Weinbau. Das Krossener Bier ist berühmt, und wird, so wie das hier verfertigte feine Tuch, weit verschickt. [Garnison: Die dritten Musketier-Bataillone der Regimenter Larisch und Prinz Ferdinand.] — Wir reisen nun mittagwärts über

Bobersberg, welches auf einem Berge an der Bober liegt, nach

Sommerfeld, an der Gränze der Lausitz; wenden uns dann westwärts über Forsta, einem Städtchen, das zur Niederlausitz gehört und auf einer Insel in der Neisse liegt, nach

Kottbus, dicht an der Spree, das ebenfalls wegen seines guten Bieres, und fast noch berühmter ist, als Krossen. — Zwar sind verschiedene Märkische

Biere, unter andern das Ruppiner, Krossener und Kottbusser, noch jetzt beliebt und werden häufig getrunken; doch war in früheren Zeiten die Konsumtion des Bieres viel stärker, und die Abgaben, womit es belegt war, machten einen beträchtlichen Theil der landesherrlichen Einkünfte aus. Der weise und ökonomische Johann Cicero, im 15ten Jahrhundert, verordnete eine neue Bierziese von 12 Pfennigen für jede Tonne auf sieben Jahre, und man hatte berechnet, daß er mit zwei Drittel der dadurch gewonnenen Einnahme die ansehnliche Schuldenlast, welche sein Vater ihm hinterlassen hatte, würde bezahlen können; ein Drittel wollte er zur Verbesserung der innern Städteverfassung anwenden. Einige Altmärkische Städte, welche diese gute Absicht verkannten, erregten deshalb einen Aufruhr, wurden aber zum Gehorsam gezwungen. Sie mußten zur Strafe die Ziese vierzehn Jahre doppelt bezahlen, und lernten dabei einsehen, wie unrecht es ist, wenn Unterthanen bei einer neuen Verordnung, welche etwa diesen oder jenen Privatvortheil beeinträchtigt, murren, und ihre Unzufriedenheit über die höchste Staatsverwaltung unbescheiden äußern. Nur Wenigen ist es vergönnt, das Ganze mit spähendem Blick zu überschauen, um zu rechter Zeit die zweckmäßigsten Triebfedern in der großen Staatsmaschine in Bewegung zu setzen.

Die übrigen Nahrungszweige der Stadt Kottbus sind Viehzucht, Flachsbau, Leinen- und Tuchweberei.

Peiz liegt in einer sumpfigen Gegend, ward von Johann, Fürst in der Neumark, 1557 befestigt, und im Jahre 1758 hatte die hiesige Besatzung, welche aus 45 Invaliden unter dem Kapitain Bröсicke bestand, die Ehre, von 10,000 Mann belagert zu werden, die auch am 25sten August die Stadt in Besitz nahmen.

Unsere Reise durch die Mark Brandenburg ist nun geendigt, und wir fahren auf der Spree, durch den Spreewald, bei Lübben, Beeskow, Fürstenwalde und Köpenick vorbei, nach Berlin zurück.

Kurze Uebersicht der Geldsorten, des Gewichtes und Maaßes in der Mark Brandenburg:

1 Thaler = 24 Gr., à 12 Pf.

1 Centn. Handelsgewicht = 110 Pfund, à 32 Loth.

1 Centn. Schlächtergew. = 100 Pfund, à 32 Loth; also machen 10 Pfd. Schlächtergew. 11 Pfd. Handelsgewicht.

1 Stein = 22 Pfd., 1 leichter Stein = 11 Pfd.

1 Winspel = 24 Scheffel.

1 Scheffel = 16 Metzen.

Der Friedrichsd'or gilt 5 Thaler in Golde, oder, im gewöhnlichen Verhältnisse von 10 bis 12 Procent gegen das Courant, 5 Thlr 12 bis 14 Gr. in Courant. Das Courant ist im Brandenburgischen um 1⅓ Procent, weniger oder mehr, besser, als die Scheidemünze, und wer 1 Thlr. Courant gegen 24 Gr. Münze umwechselt, bekommt 3 Pf. Agio; wer hingegen 24 Gr. Münze gegen 1 Thlr. Courant wechselt, muß 6 Pf. Agio geben.

Die Grafschaft Wernigerode

hat zwar ihren eigenen Grafen, ist aber seit 1449 ein Brandenburgisches Lehn. Sie ist über 3 Meilen lang, etwas über 2 Meilen breit, enthält ungefähr 12,000 Einwohner, und ist besonders durch den Harz, oder vielmehr den Brocken (Blocksberg), welches der höchste Berg im ganzen Harzgebirge ist und im Gebiete dieser Grafschaft liegt, merkwürdig. Die wichtigsten Produkte derselben sind: Getreide, Flachs und Rübesaat; auch an Holz ist kein Mangel. Die Viehzucht ist ansehnlich, und das Mineralreich sehr ergiebig an Kalk, Eisen, Blei und Kobalt; außerdem wird auch viel Torf gestochen*). Die Einwohner sind evangelisch. — Wir besehen die Hauptstadt dieses Ländchens,

Wernigerode, darin das Residenzschloß des regierenden Grafen von Stollberg-Wernigerode, dessen schätzbare — besonders wegen der zahlreichen Bibelsammlung merkwürdige — Bibliothek, ferner die

*) Der Torf entsteht auf vegetabilische Art, und wird nur in Moorgegenden gefunden. Vermoderte Graswurzeln und Moos, mit Bergöl durchdrungen, welches ihm die schwarze Farbe giebt und ihn brennbar macht, sind seine Bestandtheile. Er wird in länglicht viereckiger Form gestochen, und ist, zumal da er sich nach dem Ausstechen gleich wieder erzeugt, in holzarmen Gegenden ein sehr wohlthätiges Brennmaterial.

schönen Gärten und der große Thiergarten unsere Aufmerksamkeit verdienen, und gehen dann durch

Ilsenburg, einen Flecken an der Ilse, wo wir die Eisenhütte, die Säge- Oel- Papier- Pulver- und Thonmühlen und den Kupferhammer in Augenschein nehmen, — über den

Ilsenstein, nach dem

großen Brocken, auf welchem nur einzeln Bäume, und hie und da Rennthiermoos und andere Pflanzen der nördlichen kalten Zone wachsen. Der sogenannte **Hexentanzplatz**, eine dürre, unebene Fläche, ist ganz kahl; der **Zauberbrunnen**, eine Quelle nicht weit von diesem Platze, liefert sehr reines, frisches Wasser. Die oberste Spitze des Brocken ist durchs ganze Jahr kaum drei Monate von Schnee entblößt, und mehrentheils mit Nebel und dicken Wolken umhüllt; die besten Monate, um ihn zu besteigen, sind Juni, Juli und August, wo es dennoch Manchem geht, wie Gleim, der folgenden Vers hinterließ:

„Wir kamen und wir gingen,
Doch ohne was zu sehn
Von allen Wunderdingen,
Wonach die Weisen spähn.
Denn Nebel, Wind und Regen
Nahm uns die schöne Welt,
Die um uns her gelegen,
Und Alles in sich hält!

Doch bleiben wir fein heiter,
Und kommen oft zurück. —
Mein Nachbar schreibe weiter
Von seinem Brockenglück."

Südwärts liegt der **kleine Brocken**, welcher mit Gras, mancherlei Kräutern und Bäumen bewachsen ist. Auf demselben, am Rande des großen Brocken, finden wir zwei große Steingerüste, der **Hexen- oder Teufelsaltar** und die **Teufelskanzel** genannt, die aus breiten und flachen Feldsteinen bestehen. Alle diese sonderbaren Namen schreiben sich aus den frühesten Zeiten des Deutschen Christenthums her, als Karl der Große den Götzendienst der Sachsen ausrottete. Die Bekehrer erfanden und verbreiteten die bekannten Mährchen von den Hexen, daß sie dort in der Walpurgisnacht vom letzten April zum 1sten Mai mit dem Teufel, ihrem Schutzpatron, eine Zusammenkunft hätten, u. s. w. um die Christen zu schrekken, und sie von dieser gefährlichen Gegend abzuhalten, daß sie nicht Theil nähmen an den Götzenfesten, welche viele der Neubekehrten hier und an andern Orten noch heimlich feierten.

[Geld, Gewicht und Maaß ist dasselbe wie in der Mark.]

Die Klevische Erbschaft

kam im 17ten Jahrhundert, unter Johann Siegismund, der die Tochter des Herzogs Albert Friedrich von Preußen und der ältesten Prinzessin des letzten Herzogs von Kleve zur Gemahlin hatte, an das Brandenburgische Haus; weil sich aber mehrere Erben, unter andern der Pfalzgraf Wilhelm von Neuburg, der an die zweite Tochter des Herzogs von Kleve vermählt war, zu der Erbschaft fanden; so entstand ein Streit unter beiden Parteien, der von 1609 bis 1614 währte, und zu Xanten auf die Art beigelegt wurde, daß Johann Siegismund das Herzogthum Kleve und die Grafschaft Mark, Ravensberg und Ravenstein — der Pfalzgraf hingegen die Herzogthümer Jülich und Berg bekam, beide Theile aber den Titel von der ganzen Erbschaft führen sollten. Die Grafschaft Ravenstein verkaufte nachher Friedrich Wilhelm der Große an Kurpfalz, weil er sie gegen Frankreich nicht glaubte vertheidigen zu können.

Das Herzogthum Kleve

ist 40 □ Meilen groß, und hat niedrigen Boden, der zu Weideplätzen sehr vortheilhaft benutzt wird; Getreide, Buchweizen, Kartoffeln, Rübesamen, Taback und Obst, besonders Aepfel, gedeihen sehr gut. Schaafzucht wird stark getrieben und die Klevi-

schen Kühe geben täglich an dreißig Quart Milch; Wildprett, Füchse und Dachse, Schnepfen, Rebhüner, Trappen und anderes Geflügel wird in Menge gefunden, sogar wilde Pferde, die in Deutschland selten sind, trifft man hier an. Flüsse und Seen sind reich an Fischen, besonders liefert der Rhein den schönen Lachs. Das Mineralreich ist sehr ergiebig an Torf und Steinkohlen. Die Einwohner, deren dies Ländchen 95,000 hat, bekennen sich mehrentheils zur katholischen Kirche, doch wird auch jede andere Partei geduldet: sie sprechen Deutsch und Holländisch. Der Bauer hat, wenn er zur Stadt reis't, seine Frau hinter sich auf dem Pferde, auch liebt der Klevische Landmann das Wettlaufen und Wettrennen zu Pferde sehr. Im siebenjährigen Kriege ward diese Provinz von den Franzosen stark heimgesucht, und ist jetzt, so weit sie jenseits des Rheines liegt, wie alle Provinzen jenseits dieses Stromes, von den Franzosen besetzt.

Man rechnet in Kleve nach Reichsthalern à 60 Stüver, den Stüver zu 16 Heller. Uebrigens sind die wirklich geprägten Landesmünzen dieselben, welche in Berlin gelten, außer daß man noch ganze und halbe Stüverstücke hat.

Die Last Korn = 15 Malter, à 4 Scheffel; der Scheffel zu 4 Viert à 12 Kannen.

1 Centner = 110 Pfund à 32 Loth Handelsgewicht, à 36 Loth Fleisch- und Fischgewicht.

$100\frac{1}{2}$ Pfund Klevisch sind gleich 100 Pfund Berlinisch.

Emmerich, eine wohlgebauete Stadt am Rhein, hat lutherische, reformirte, katholische und menonistische Einwohner, und treibt starken Handel nach Holland. Wir reisen nun nach der Hauptstadt des Herzogthums,

Kleve. Sie liegt eine halbe Meile jenseits des Rheins und 2 Meilen von der Maas, auf einem anmuthigen Hügel, und ist ganz nach Holländischer Art gebauet. Ein Kanal, welcher von hier in den Rhein geleitet ist, verschafft der Stadt große Vortheile. Merkwürdig sind: die Bürstenfabrik, welche 1773 angelegt ward und 60 Personen beschäfftigt: die Bürsten werden sehr weit verführt und sind außerordentlich wohlfeil; ferner der mit Linden bepflanzte Marktplatz auf dem Heilberge; der Thiergarten außerhalb der Stadt, und in demselben der Gesundbrunnen, der seines eisenhaltigen Wassers wegen berühmt ist. 1757 den 6ten April besetzten die Franzosen diese Stadt, verließen sie jedoch 1758 am 3ten Juli wieder. Bald darauf kamen sie noch einmal, der Anführer aber nebst einigen andern Offizieren wurden in der Nacht von einem Preußischen Rittmeister mit 50 Mann aufgehoben, und dieser kam, ohne einen Mann zu verlieren, mit einer Beute von 200,000 Thaler Werth und seinen Gefangenen glücklich über den Rhein zurück. — Bei der kleinen Stadt

Kranenburg, westwärts von Kleve an der Gränze, werden in einem Walde die schon gedachten wilden Pferde gefunden. Sie sind nicht grösser als die Maulesel und laufen sehr schnell; daher man sie, wenn sie gezähmt sind, gern zum Reiten gebraucht. — Südostwärts von hier liegt

Kalkar, das wegen seines guten Bieres und seiner Tuchfabrik merkwürdig ist. — Südwärts am Rhein kommen wir nach

Xanten, bekannt durch den daselbst 1614 geschlossenen Vergleich, wovon oben schon die Rede gewesen. — Unsere Reise wird jetzt ein angenehmer Spaziergang durch schöne Alleen, die uns über den Rhein zurück nach

Wesel führen, einer Festung, welche 1757 von den Franzosen besetzt, nach dem Hubertsburger Frieden, im Jahr 1763, aber wieder geräumt wurde. [Garnison: Das Infanterie-Regim. Landgraf von Hessenkassel, die Grenad. und das 3. M.-B. des Regts. Brehmer, und eine Artill.-Kompagnie.] Die Lippe fällt hier in den Rhein, und wir kommen über dieselbe, über den Imsler und die Ruhr nach der Stadt

Duisburg, die zwischen der Ruhr und Anger liegt. Sie ist befestigt, und hat eine reformirte Universität, welche Friedr. Wilh. der Große 1655 zum Besten seiner Westphälischen reformirten Unterthanen stiftete. Manufakturen aller Art blühen hier, und

die Einwohner handeln nicht nur mit ihren eigenen Fabrikaten, sondern auch mit den Waaren benachbarter Länder. — Fahren wir die Ruhr hinauf, so sehen wir rechts

Werden, eine Reichsstadt, die aber unter Preußischer Landeshoheit steht. Hier sind Kalksteinbrüche und Steinkohlengruben. Diese finden wir auch bei der zur Linken liegenden Stadt

Essen, die gleichfalls unter Preußischem Schutze steht, und gute Tuchmanufakturen hat. — Jetzt sind wir in der

Grafschaft Mark,

der größten Grafschaft im ganzen Westphäl. Kreise. Sie enthält 56 □Meilen und 125,000 Einwohner. Der Boden ist bergig, dabei aber sehr fruchtbar und reich an Viehweiden. Die großen Waldungen bieten viel Wildprett dar, so wie die Lippe und die Ruhr Fische in Ueberfluß. Getreide, Rübesaat, Flachs und Hanf wachsen in Menge, und das Mineralreich ist ergiebig an Salz, Steinkohlen, Silber, Kupfer, Blei, Eisen und Mühlsteinen; auch mineralische Wasser findet man an einigen Orten. Die Einwohner sind mehrentheils lutherisch und sprechen Deutsch nnd Holländisch. — Bei

Hattingen, einer kleinen Stadt, verlassen wir das Schiff, und setzen unsere Reise zu Fuße fort nach

Schwelm, einem Städtchen an der Gränze des Herzogthums Berg, das wegen seiner eisenhaltigen Quelle, und wegen der in der Nähe befindlichen wunderbaren Höle berühmt ist. Die Garnbleichen, Tabacks- und andere Fabriken verschaffen den Einwohnern reichliche Nahrung. — Südostwärts von hier liegt

Lüdenscheid, durch Draht- und Tuchfabriken wichtig.

Limburg, an der Lemme, ist der Hauptort der Grafschaft Limburg, welche mitten in der Grafschaft Mark liegt und unter Preußischer Landeshoheit steht. Die hiesigen Bleichen, Schleifmühlen und Eisendrahtrollen sind äußerst wichtig, besonders letztere, da der Drahthandel immer ansehnlicher wird. Noch wichtiger aber sind die Drahtfabriken in

Altena, das jenseit der Lemme liegt, und von allen Seiten mit Bergen umgeben ist. In keinem Orte der Grafschaft Mark wird so viel Draht gearbeitet, als hier; auch ist diese Stadt die größte und volkreichste in der ganzen Provinz. — Das in der Nähe liegende Dorf

Eilpe ist durch seine Degenklingen- und Messerfabriken bekannt. — Jetzt treten wir in

Iserlohe, nächst Altena die reichste, schönste und volkreichste Stadt, deren Einwohner vermöge ihrer vielen Fabriken, wo Eisen- und Messingdraht, Nähnadeln, messingene Schnallen und Wagebalken ver-

fertigt werden, im blühendsten Wohlstande leben. Die hiesige Panzermacherzunft verfertigt alles, was von Eisen- oder Messingdraht geflochten und verarbeitet wird, unter andern auch Fischangeln, deren einige ¼ Pfund schwer sind, und die bis nach den Indischen Küsten verschickt werden. Die Färbereien, seiden Band- und Sammetmanufakturen sind nicht weniger einträglich. — Wir gehen nordwärts über die Ruhr, die durch Schleusen für den Steinkohlen-Transport schiffbar gemacht ist, nach

Unna, einer ansehnlichen Stadt am Bach Kottelbecher, in deren Nähe

Brockhausen liegt, wo ein beträchtliches Königl. Salzwerk ist, das alle Preußische Provinzen auf dieser Seite der Weser mit Salz versieht. — Nordwärts an der Gränze des Bisthums Münster, da wo die Asse in die Lippe fällt, liegt

Hamm, die Hauptstadt der Grafschaft Mark, deren Einwohner sich vorzüglich vom Leinwandbleichen und dem Handel mit Leinwand, von Ackerbau, Viehzucht und Brauerei nähren. So berühmt wie das hiesige Bier, Kaut genannt, sind auch die hier geräucherten Schinken, welche in Holland unter dem Namen Hammsche Schinken sehr gern gegessen werden. Den 24sten August 1761 ward diese Stadt von den Franzosen mit einem gewaltigen Feuer aus Kanonen und Mortieren angegriffen; der Kommandant befahl einen Ausfall, der Lieutenant Im-

thurm, 18 Jahr alt, wagte ihn mit funfzig Freiwilligen und zwang die Feinde zum Abmarsch. [Garnison: Inf.-Regt. Brehmer.] — Bei dem nicht weit von hier entfernten Dorfe

Fellinghausen kam es am 15. Juli 1761 zwischen den Franzosen und Alliirten zu einer Schlacht, die sich den 16. Juli gegen Mittag zum Vortheil der letztern endigte. — Westwärts von hier, im Dorfe

Lünen wird jährlich ein großer Viehmarkt gehalten.

Soest war ehedem eine Hanseestadt und treibt auch noch ansehnlichen Getreidehandel. Das Stadtgebiet, die Soester-Börde genannt, enthält 30 Dörfer und ein gutes Salzwerk. [Garnison: Inval.-Komp. des Regts. Brehmer.] —

Wir gehen nun nördlich durch einen Theil des Köllnischen Herzogthums Westphalen nach

Lippe oder Lippstadt, einer festen Stadt am Flusse Lippe, welche die Hauptstadt in der Grafschaft Lippe ist, die theils dem Könige von Preußen, theils dem Grafen von der Lippe gehört. Das Befestigungs-Besatzungs- und Postrecht besitzt der König allein, die Stadt selbst aber ist zwischen Beiden getheilt.

Das Geld ist in der Grafschaft Mark wie im Klevischen.

Der

Der Malter Getreide hat 12 Scheffel à 4 Spint, à 7 Becher; übrigens ist der Scheffel so groß wie der Berliner.

Der Centner hat 100, auch 108 Pfd à 32 Loth.

Die Grafschaft Ravensberg

hat einen Flächenraum von 18 □Meilen und 46,800 Einwohner. Hin und wieder ist der Boden sandig und von Bergen unterbrochen, doch ist er größtentheils fruchtbar für alle Arten von Getreide, Flachs, Hanf, Rübesaat, Kartoffeln und Buchweizen; auch Salz, Fische und Wildprett sind in Ueberfluß da. Die vornehmsten Berge dieser Provinz heißen der Blumen-Johannis- und Sparenberg. Die Einwohner sprechen Deutsch und bekennen sich zur lutherischen Kirche. Spinnen, Weben und Bleichen ist ihre Hauptbeschäfftigung, daher sie auch die Kinder schon früh dazu anhalten. — In

Sparenberg, einem Bergschlosse auf einem Berge gleiches Namens, das jetzt nur als Gefängniß genutzt wird, lassen wir uns in dem fast ganz ausgehölten Berge herumführen, und überzeugen uns von der Unrichtigkeit der Sage, daß in einer dieser Hölen ein Brunnen sey, worin sich Bartfische aufhalten. — Wichtiger ist

Bielefeld, die Hauptstadt der Grafschaft,

Bayerische Staatsbibliothek München

Sie liegt am Fuße eines Berges, aus dem der Fluß Lutter entspringt, ist schön gebauet, und treibt ansehnlichen Handel mit der hier verfertigten Leinwand. Die außerhalb der Stadt liegende sogenannte Holländische Bleiche ist so berühmt, daß jährlich an 130,000 Ellen Leinwand von hier verschickt werden. Die Art, wie die Leinwand hier behandelt wird, ist folgende: Zuerst wird dieselbe schichtweise in ein großes Faß gelegt, und eine Mischung von Lauge und Wasser, oder besser, warmes mit Roggenmehl vermischtes Wasser darauf gegossen, so daß die Leinwand damit bedeckt ist. Nach einigen Stunden fängt dieser Aufguß an zu gähren und zu schäumen, und die Leinwand schwillt so auf, daß man sie mit einem Deckel niederhalten muß. Sobald der Schaum nach 36 bis 48 Stunden anfängt zu sinken, wird die Leinwand herausgenommen, und von der aufgelös'ten Unreinigkeit durch Klopfen und Stampfen, oder auf einer Walkmühle gesäubert. Nachdem sie auf dem Bleichplatze getrocknet worden, wird sie von neuem in ein Faß geschichtet, mit einer Lauge aus Weinstein, Pott- und Sodasche, auch etwas schwarzer Seife, lauwarm begossen, und mit den Füßen fest eingetreten. Die Lauge, sobald sie kalt ist, wird abgezapft, wieder gewärmt und aufgegossen, und damit 6 bis 7 Stunden fortgefahren. Zuletzt bleibt sie 3 bis 11 Stunden darauf stehen, wird dann abgezapft, und die

Bauche (plattdeutsch Büke) ist geendigt. Auf der Bleiche wird nun die Leinwand, wenn die Sonne scheint, 6 Stunden hinter einander, hernach aber nur so oft als sie trocken geworden ist, besprengt; sie liegt dann die Nacht über, wird den folgenden Tag noch einige Male angefeuchtet, und von neuem in die Bauche gebracht. Bleichen und Bauchen wechselt 4 bis 5 Wochen lang täglich mit einander ab, doch wird nach und nach schwächere Lauge, und zuletzt statt der Lauge Buttermilch genommen; man legt nämlich eine Lage Leinwand in das Faß, schüttet dann Buttermilchwasser darauf, und tritt Beides fest zusammen, legt dann wieder Leinwand drüber, und fährt so abwechselnd fort, bis das Faß voll ist, das man denn mit einem hölzernen durchlöcherten Deckel beschwert. Bald fängt die Masse an zu gähren, und bleibt 4 bis 6 Tage in diesem Zustande. Dann wird die Leinwand in fließendem Wasser rein gespült, in Seifwasser gewaschen, auf die Bleiche gelegt, einige Male begossen, und zuletzt, wenn sie trokken ist, durch blaue Stärke gezogen. So verschafft der Holländer seiner Leinwand den ersten Rang in Ansehung der Schönheit.

[Garnison in Bielefeld: Inf.-Regt. Besser.] — Eine Stunde von der Stadt besuchen wir den Kupferhammer, und nördlich von hier auf einem hohen Berge das Schloß, welches der Grafschaft den Namen gegeben hat, reisen dann ostwärts über

Engern, wo der Sächsische König Wittekind im 8ten Jahrhundert residirte, dem der Kaiser Karl IV. hier 1377 ein Denkmal gesetzt hat, nach

Herford, das grösser noch als Bielefeld ist, und von der Werra und Aa *) in drei Theile getheilt wird. Die Einwohner nähren sich vom Handel und der Brauerei eines berühmten weißen Gerstenbieres. Die hiesige gefürstete Abtei hat eine Aebtissin zum Oberhaupt. Am Martinstage herrscht die sonderbare Gewohnheit hier, daß alle Einwohner in Herford langen braunen Kohl zu Mittage essen. [Garnison: Die Grenad. der Regimenter Schladen und Besser, nebst dem 3. M. B. des letztern.]

Man rechnet in Ravensberg nach Reichsthalern à 36 Mariengroschen, diesen zu 8 Pf.

Geprägte Münzen wie in Berlin, und außer diesen noch ganze und halbe Mariengroschen.

946 Bielefelder- sind gleich 829 Berliner-Ellen.

*) Aa heißt so viel als ein fließendes Wasser, daher dieser Name mehreren Flüssen beigelegt wird.

Das Königreich Preußen

besteht jetzt aus Alt-Ostpreußen, Westpreußen, dem Netzdistrikt, Südpreußen und Neu-Ostpreußen. In der ältern Geschichte dieses Landes ist nur von West- und Alt-Ostpreußen, oder Vor- und Hinterpreußen die Rede. Durch den Bischof Adelbert, welcher zuerst einen Versuch machte, die heidnischen Bewohner dieses Landes zu bekehren, dabei aber sein Leben einbüßte, wurden die Polen aufmerksam auf diese ihre Nachbarn, und waren so glücklich, sie im 12ten Jahrhundert theils durch List, theils durch Tapferkeit zu besiegen. Die Preußen machten sich aber nach und nach wieder los, kehrten zu ihrer alten Religion zurück, und wagten verheerende Einfälle in das Polnische Gebiet, so daß diese sich genöthigt sahen, die Deutschen Ritter um Beistand zu bitten, welche auch bald einen Kreuzzug gegen die Preußen unternahmen. Lange Zeit leisteten diese verzweifelten Widerstand, mußten sich aber zuletzt im 14ten Jahrhundert unterwerfen und die christliche Religion annehmen. Doch, zu hart von den Rittern gedrückt, ertrugen sie deren despotische Regierung nicht lange, und begaben sich im 15ten Jahrhundert wieder unter Polnischen Schutz. Die Ritter mußten sich, nach einem 13jährigen Kriege, 1466 zu einem Frieden bequemen, worin sie Westpreußen den Polen ganz ab-

traten, Ostpreußen aber als ein Polnisches Lehn behielten. Nach manchen vergeblichen Versuchen, sich von dieser Lehnsherrschaft zu befreien, bekam Albert, ein Brandenburgischer Prinz und Enkel Albert Achills, den der Deutsche Orden zum Oberhaupt erwählt hatte, der aber seiner geistlichen Würde entsagte und zur evangelischen Kirche übertrat, Ostpreußen als ein Herzogthum von Polen zur Lehn. Ihm folgte nach seinem Tode 1568 sein Sohn Albrecht Friedrich in der Regierung, bei welcher Gelegenheit der Kurfürst Joachim II. und Markgraf George Friedrich die Mitbelehnung erhielten. Letzterer übernahm, weil der Herzog blödsinnig ward, die vormundschaftliche Regierung, und übertrug sie bei seinem Ableben 1605 dem Kurfürst Joachim Friedrich, dessen Sohn, Johann Siegismund, sie noch bis zum Tode seines Schwiegervaters, des blödsinnigen Herzogs Albert Friedrich, 1618, verwaltete, da er denn von Polen als wirklicher Herzog von Preußen belehnt ward. Friedrich Wilhelm der Große machte sich 1656 den 10ten Oktober von dieser lästigen Lehnsherrschaft frei, und ward 1657 den 17ten September von Polen für einen souverainen Herzog von Preußen erkannt. Sein Sohn Friedrich III. setzte sich den 18ten Januar 1701 zu Königsberg in Preußen die Krone selbst auf, und nannte sich seitdem Friedrich I., König von Preußen. Sein Enkel Friedrich II. suchte das alte Recht des Deutschen Ordens, mithin seine

eigenen Ansprüche auf Westpreußen und den Netzdistrikt, geltend zu machen, und beide Provinzen wurden ihm 1773 den 18ten September feierlich durch einen Traktat von Polen übergeben.

Friedrich Wilhelm II. nahm den 25sten September 1793 ganz Groß-Polen in Besitz, und vereinigte es unter dem Namen Südpreußen mit den andern drei Provinzen. Polen, durch diese zweimalige Zerstückelung und durch innere Unruhen geschwächt, mußte es am Ende geschehen lassen, daß Rußland, Oestreich und Preußen es gänzlich theilten, da denn Friedrich Wilhelm II. 1795 den Theil bekam, der jetzt Neu-Ostpreußen heißt.

Der Boden dieses Landes ist eben, sumpfig, mit Seen und Flüssen häufig durchschnitten, und an mehreren Orten durch Dämme und Deiche vor den Ueberschwemmungen der Ostsee geschützt. Es bringt Getreide, Schwaden oder Mannaschwingel *), Buchweizen, Hopfen, Hanf und Flachs, auch Holz in Ueberfluß hervor. Die Rindvieh- und Pferdezucht ist im besten Zustande, auch an Federvieh und Wildprett kein Mangel. Man findet in den Preußischen

*) Dies ist ein grasartiges Gewächs, das nirgends besser als in sehr feuchtem Boden gedeiht. Der Same ist weißgelb, länglicht, etwas zusammengedrückt und in einer braunen Schale eingeschlossen. Man sammelt ihn von Johannis bis im Herbst, enthülset ihn, wenn er trocken ist, in einem hölzernen Mörser, und verbraucht ihn dann zu Suppen.

Wäldern noch Auerochsen, Wölfe, Bären, Lüchse, wilde Schweine, Elendthiere *) und Füchse. Die Schaafzucht wird besonders auf der Halbinsel Hela stark getrieben, wo es Böcke mit 4 Hörnern giebt. Die vielen Flüsse und Seen sind sehr reich an Fischen, besonders an Stören und Dörschen. Honig und Wachs gewinnen die Einwohner im Ueberfluß, denn es sind hier außerordentlich viel wilde Bienen, die ihren Bau in den Bäumen anlegen. Die Leute, welche sich mit dem Suchen des Honigs beschäfftigen, heißen Beutner. Außer Torf und Steinkohlen liefert Preußen noch an der Küste der Ostsee den berühmten Bernstein, der der Regierung jährlich an 16,000 Thlr. einbringt.

*) Elent, ein altdeutsches Wort, heißt so viel als stark, und mit Recht führen die zum Hirschgeschlecht gehörenden Elendthiere diesen Namen; doch sind sie bei aller ihrer Stärke sehr furchtsam, fliehen oft vor einem weit schwächern Feinde, und fallen, wenn ihnen keine Rettung mehr übrig ist, nieder, als wären sie geschossen. Die Alten schrieben dies einer Krankheit, der fallenden Sucht, zu; und gebrauchten die Klauen dieses Thiers als ein, ihrer Meinung nach wirksames Mittel gegen diese Krankheit.

Alt-Ostpreußen

ist 753 □Meilen groß, und zählt 940,000 Einwohner. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts, unter Friedrich I. ward es durch die Pest sehr entvölkert; Friedrich Wilhelm I. aber ersetzte diesen Verlust durch Salzburgische Emigranten, die der Fanatismus von 1732 bis 1734 zu Tausenden aus ihrem Vaterlande trieb. — In der nördlichsten Spitze dieser Provinz liegt die Stadt

Memel, an der Ostsee, dem Kurischen Haf und der Dange. Sie hat einen vortrefflichen Hafen, eine Citadelle, 2 Zeughäuser, und treibt ansehnlichen Handel mit Flachs, Leinsamen, Garn und Hanf. Auch Ackerbau und Fischfang nähren die Stadt. Die Schiffswerfte und die 12 Schneidemühlen sind sehenswerth. [Garnison: 1 Füsilierbataillon.] Im siebenjährigen Kriege ward Memel von 37,000 Russen zu Lande und von der ganzen Russischen Flotte zur See belagert. Doch das heftigste Bombardement konnte die Besatzung, obgleich diese nur 2000 Mann stark war, nicht zur Uebergabe nöthigen; sie kapitulirte, und erhielt freien Abzug. Eine Meile von hier liegt der Schwarzberg, welcher den Schiffern zur Richtung ihrer Fahrt dient. — Wir reisen längs dem Kurischen Haf, welches 15 Meilen lang und 7 Meilen breit ist, hinunter nach dem Dorfe

Trakehnen, und besehen hier die große Stuterei von 1200 Pferden und 70 bis 80 Eseln und Maulthieren. — Der ganze Strich Landes von Memel bis

Tilsit, das hier an der Tilse und Memel liegt, heißt die Tilsitsche Nehrung oder Niederung, und ist reich an schönen Wiesen, daher die Bewohner treffliche Viehzucht treiben, und viel Butter und Käse verkaufen. Die Dörfer, durch welche unser Weg uns führt, sind meist von Bernstein-Fischern bewohnt. Dieses Gewerbe befreit den Größten vom Soldatenstande, denn an der ganzen Preußischen Küste ist die Ostsee so flach, daß ein Erwachsener 200 Schritt weit hineinwaten kann, welches beim Bernsteinfischen sehr vortheilhaft ist.

Tilsit ist eine schöne, und in Ansehung der Grösse, die zweite Stadt in Ostpreußen. Sie handelt mit Leinsaat, grobem Salze, Wachs u. s. w. Der Brandenburgische Obrist Treffenfeld schlug hier 1679 die Schweden, nahm ihnen 680 Packwagen und Schlitten mit Lebensmitteln, und 28 Fahnen ab, und ward dafür auf dem Schlachtfelde zum Generalmajor ernannt. [Garnison: Drag.-Regt. Schenk.] — Südwärts, am Zusammenfluß der Inster und Pisse, welche nach ihrer Vereinigung die Angerap heißen, liegt

Insterburg, eine kleine mit Pallisaden umgebene Stadt. [Garn. Drag.-Reg. Bardeleben.] — In

Gumbinnen (an der Pisse) ist eine Kriegs-

und Domainen-Kammer, und ein Theil des Regiments Courbiere liegt hier in Garnison. — Das von Salzburgern bevölkerte Städtchen

Darkemen an der Angerap, wichtig wegen der Wollenmanufakturen, Ledergerbereien, Tabaks-Fabrik und Pulvermühle daselbst. [Garn.: Ein Theil des Drag.-R. Werther.] — Wir reisen südostwärts nach

Goldap, wo viel Meth, ein Getränk aus Honig und Wasser, bereitet wird. Man kocht den Honig, je nachdem er stark oder schwach werden soll, mit 3 bis 8 Theile Wasser, bei gelindem Feuer, und schäumt ihn so lange, bis er anfängt klar zu werden, nimmt auch gewöhnlich etwas Hopfen dazu. Ist er kalt geworden, so kommt er zum Gähren in ein Faß, und wird, im Fall er zu schwach ist, mit Bier- oder Weinhefen vermischt. Durch Zimmet, Muskatenblüthe und Nelken erlangt er mehr Feuer und Wohlgeschmack, und giebt dann, wenn er recht gut gebrauet ist, an Stärke und Lieblichkeit den Spanischen Weinen nichts nach. [Garnison in Goldapp: Der andere Theil des Regiments Courbiere.]

Marggrabowa, oder Oletzko, eine Stadt, hat den erstern Namen von ihrem Erbauer, dem ersten Herzoge in Preußen, Markgraf Albrecht, welcher sie zum Andenken der Unterredung, die er in dieser Gegend mit dem Könige von Polen, Siegismund August, hatte, 1560 anlegte. Im Jahre

1656 schlugen hier die vereinigten Schweden und Brandenburger die Tartarn, und befreiten den gefangenen Fürsten Radzivil. Die Grösse des Marktplatzes wird uns auffallen, denn er faßt 27 Morgen.*) [Garnison: Die Grenadiere der Regimenter Courbiere und Reinhart.] — Wir gehen nordwärts nach

Angerburg, welche an der Angerap und dem Angerburgischen See liegt. Dieser ist wegen des reichen Aalfanges berühmt, und muß mit dem nahen Resauischen See, der an einigen Orten 20 Klafter tief ist, eine unterirdische Verbindung haben, weil man in diesem einst einen Hecht wiederfing, den man mit einem kupfernen Ringe in den Angerburgischen See geworfen hatte. Dies ist eine Gewohnheit, von der wir in älteren Zeiten mehrere Beispiele finden: Man befestigte oft, um das Alter gewisser Thiere zu erfahren, einen Ring an denselben mit der Jahrzahl und dem Alter der Thiere, und ließ sie dann wieder frei. So wurde z. B. zu Heilbrunn in Schwaben im Jahre 1497 ein Hecht gefangen, dem Kaiser Friedrich III. 1230 einen Ring

*) Morgen ist eine beim Feldmaaß übliche Benennung. Der kleine Morgen, welcher im Preußischen Staat allgemein als Feldmaaß angenommen worden, hält 180 □Ruthen Rheinländisch, oder 24,197 Französische Quadrat-Fuß. Der große Morgen aber hält 400 □Ruthen Rheinländisch, oder 53,771 Französische Quadrat-Fuß.

hatte umlegen lassen. [Garnison in Angerburg: Das 3te Musk.-Bat. von Reinhart.] — Südwärts von hier kommen wir nach

Heilige Linde, einem berühmten Wallfahrtsorte der Katholiken, der seinen Namen von einer Linde hat, welche wahrscheinlich schon von den heidnischen Preußen einer ihrer Gottheiten gewidmet war. Die Katholiken befestigten ein Marienbild daran und legten demselben die Kraft, Wunder zu thun, bei. Man zeigt uns auch noch in dem hiesigen Kloster einen künstlichen Baum mit einem silbernen Marienbilde: gewiß ein Geschenk von irgend einem frommen Wallfahrer. Südlich von hier liegt

Nikolaiten am Spirdingssee und am Eingange eines großen Waldes, worin Friedrich III., Herzog von Preußen und August II., König von Polen, einst 400 Elentthiere erlegten. — In dieser Gegend liegen die Dörfer

Kehl, wo ein Pfeiler von 24 Fuß im Umfang, uns an eine hier vorgefallene Mordthat erinnert, — und

Peterwanken, wo einst der Wind einen Sandhügel verwehte, und eine Menge Urnen zum Vorschein brachte: Ein Beweis, daß auch die ältesten Bewohner dieses Landes ihre Todten verbrannten; — ferner

Tannenberg, wo die Polen den 14ten Juli 1410 in einer blutigen Schlacht einen herrlichen

Sieg über die Deutschen Ordensritter erfochten. — Wir gehen südwestlich, an der Nikolaitischen und Johannisburgischen Wildniß (so heißt dieser große Wald) vorbei, und erreichen

Soldau, ein nicht sehr bedeutender Ort, der auf der Poststraße von Königsberg nach Warschau liegt, und 1 Füsil.-Bat. in Garn. hat, — gehen dann nördlich über

Hohenstein, wo die Passarge entspringt, nach

Allenstein, besehen hier die Glashütte und Pottaschenfabrik, und lassen uns das Verfahren in der letztern deutlich machen. Auf die gewöhnliche Holzasche wird Wasser gegossen, dieses lös't die salzigen Theile auf, zieht sie an sich, und die erdigen Theile bleiben zurück. Von diesen zapft man das Salzwasser ab, läßt es verdunsten, und behält so das Salz als einen festen Körper zurück. Dies ist die Pottasche, (so genannt, weil sie in Töpfen verschickt wird) oder das Laugensalz (weil sie durch Laugen gewonnen wird) oder Alcali, weil sie auch aus dieser Spanischen Pflanze häufig bereitet wird. — Nun wenden wir uns ein wenig Abendwärts, und kommen über

Morungen, eine an einem See liegende und wegen der durchgehenden Landstraße sehr nahrhafte Stadt, nach

Preußisch Holland, das im Jahre 1290 von einigen Holländischen Edelleuten erbauet ward,

welche aus ihrem Vaterlande, wo sie den Grafen Florentin V. ermordet hatten, geflüchtet waren, und bei den Deutschen Ordensrittern in Preußen eine Freistatt suchten und fanden. Das hiesige Bier war schon in den Zeiten jener Ritter, wo es Füllwurst hieß, sehr beliebt. [Garnison: Die Grenadiere der Regimenter Diericke und Prinz George von Hohenlohe.] — Nordwestwärts an der Alle liegt

Heilsberg, die Residenz des Bischofs von Ermeland. [Garnison: 1 Füselier-Bataillon.] — Wir besehen das schöne Residenzschloß, und gehen dann nach

Bartenstein, wo 1662 ein Landtag gehalten ward, auf dem endlich die Landstände die Souverainität Friedrich Wilhelms des Großen anerkannten. [Garnison: Ein Theil des Regts. Prinz George v. Hohenlohe.] Jenseits der Alle liegt

Landsberg. Hier zeigt man uns ein Messer und versichert, daß dies einem Bauer, Namens Grünheyde, der es (vielleicht aus medizinischer Ursach, oder im wüthendsten Heißhunger mit den Speisen zugleich) verschluckt habe, einige Zeit nachher glücklich aus den Eingeweiden geschnitten worden sey. — Wir kommen von hier nach

Frauenberg, wo ein Domkapitel ist. Der berühmte Astronom Nikolaus Kopernikus war Kanonikus desselben, und starb hier 1543. Man sieht noch die Ruinen einer merkwürdigen Wasserkunst,

die er anlegte, um das Wasser in die Wohnungen der Domherren zu leiten. — Wir reisen weiter, långs dem

Frischen Haf, das 14 Meilen lang und 3 Meilen breit ist, nach

Braunsberg*), wo in einem Nonnenkloster der bekannte Klosterzwirn verfertigt wird, der nåchst dem Kantenzwirn der feinste ist; und kommen dann nach

Heiligenbeil, wo die alten Preußen den Gôtzen Kurcho in einem Eichenwalde verehrten. Als sie aber zur christlichen Religion übergingen, hieben sie den Hain, worin der Gôtzenaltar stand, nieder; davon erhielt dieser Ort seinen Namen. Das hiesige Bier ist beliebt. — Am nördlichen Ende des Hafs liegt in einer fruchtbaren Gegend der Flecken

Brandenburg, der meistentheils von Fischern bewohnt ist, und den Johann I. und Otto III. anlegten, als sie den Deutschen Ordensrittern Hülfstruppen gegen die heidnischen Preußen zuführten. — Nicht weit von hier, am Ausfluß der Pregel ins frische Haf liegt

Königsberg, die Hauptstadt des Königreichs Preußen. Sie liegt auf unebenem, oft durch Anhöhen unterbrochenem Boden, und verdankt ihren Ursprung dem Böhmischen Könige Primislav III.,

auch

*) Garnison: Infanterie = Regiment Diericke.

auch Ottokar genannt, welcher im Jahr 1255 dem Deutschen Orden gegen die heidnischen Preußen zu Hülfe kam, und den Rittern anrieth, hier ein festes Schloß und eine Stadt zu bauen: Es geschah, und die Stadt erhielt ihm zu Ehren den Namen Königsberg. Die hiesige Universität ist vom ersten Herzoge in Preußen, Albrecht, 1544 gestiftet worden. In der Domkirche liegen mehrere Großmeister des Deutschen Ordens, und die Herzöge Albrecht, Albrecht Friedrich, Johann Siegismund und George Wilhelm begraben. Das Schloß ist zu ganz verschiedenen Zeiten erbauet worden: Die Mitternachtseite zur Zeit des Deutschen Ordens; die Morgen- und Mittagseite unter Herzog Albrecht, und die Abendseite während der vormundschaftlichen Regierung George Friedrichs. In dem Schlosse ist die Königliche und die sogenannte silberne Bibliothek, in welcher die Bände von massivem Silber, sehr schwer und kostbar und mehrentheils sehr künstlich gearbeitet sind. Friedrich I. ließ auf der östlichen Seite noch einen Pavillon anbauen. Auf der Abendseite ist die Schloßkirche, worin sich Friedrich I. 1701 den 18ten Januar zum Könige salben ließ und die Krone selbst aufsetzte. Der Moskowitersaal über der Kirche ist 274 Fuß lang und 59 Fuß breit. An der Ecke der Mittagseite steht der 284 Stufen hohe Schloßthurm, von welchem man die ganze Stadt nebst dem frischen Haf übersehen kann. Der nasse

Garten, eine Vorstadt von Königsberg, liefert viel Milch und Gemüse nach der Stadt. Die Feste Friedrichsburg legte Friedrich Wilhelm der Große 1657 um der unruhigen Königsberger willen an, die ihm die Huldigung versagten; es ist eine Kirche und ein Zeughaus darin. Die Stadt wird außer den lutherischen und reformirten Deutschen, von einer Französischen Kolonie, die beinahe 400 Personen stark ist, und einer zahlreichen Judenschaft bewohnt. Manufakturen und Fabriken sind hier nicht so blühend, wie in Schlesien und der Mark. Die wichtigsten Nahrungszweige der Stadt sind: Ackerbau, Fischerei und Handel. Für diesen liegt die Stadt sehr bequem, denn die Pregel ist durch das frische Haf mit der Ostsee, und durch die Deine mit dem Kurischen Haf und allen großen Flüssen und Kanälen des Königreichs Preußen verbunden, und sowohl die Breite als Tiefe der Pregel verstattet den Schiffern, daß sie bis an die Magazine der Stadt fahren und daselbst ihre Waaren ausladen können. 1709 starben viel Einwohner an der Pest. Im Jahr 1758 nahmen die Russen sie in Besitz, und ganz Preußen mußte der Russischen Kaiserin Elisabeth huldigen. 1762 den 27sten Juni verließen sie die Stadt wieder, und gaben das Land an Friedrich II. zurück. [Garnison: Die Infanterie-Regimenter Brünneck und Schöning, ein Theil des Dragoner-Regiments Werther, 1 Regiment und

3 Kompagnien Artillerie und ein Theil des Pontonier-Corps.] — Wir machen einen Spaziergang nach dem Dorfe

Arnau, wo eine Lachswehre ist, und fahren dann von Königsberg auf der Pregel über das frische Haf nach

Pillau, einer befestigten Stadt. Hier ist ein beständiger Zusammenfluß von Fremden und Reisenden, auch liegen hier auf der Rhede stets viele Schiffe, weil die ganz großen wegen der vielen im frischen Haf befindlichen Untiefen nicht bis in die Pregel kommen können, und also ihre Waaren auf sogenannten Leichterschiffen nach Königsberg müssen transportiren lassen. Im Festungsthore sieht man die Bildsäule Friedrich Wilhelms I. Der hiesige Störfang ist sehr einträglich, und geschieht im März, April, August und September. An 500 Netze werden dazu erfodert, und in der hiesigen Störbude wird dann aus dem Rogen des Störs der bekannte Kaviar bereitet; ein großer Stör giebt 8 bis 12 Fäßchen Kaviar. [Garnison: 3tes Musketier-Bataillon des Regiments Brünneck.] — Wir gehen nördlich über

Fischhausen *) durch die Kapornsche Heide, worin viel Elentthiere sich aufhalten und die Vier-Brüdersäule unsere Aufmerksamkeit erregt, nach

Neuhausen, wo wir uns in dem schönen

*) Garnison darin: Die Inval.-Komp. der Regimenter Brünneck und Schöning.

Thiergarten, den Herzog Albrecht anlegte, von dieser Säule weiter unterhalten: Sie ist ein Pfahl mit 4 Aermen, auf deren jedem ein bärtiger Kopf steht; in der Mitte ist eine Schüssel als Knopf befestigt, und das Ganze deutet auf eine Begebenheit vom Jahre 1295, wo hier auf ihrem Ritterzuge vier Brüder, die aus Litthauen kamen, während der Mahlzeit erschlagen wurden. — Bei dem nordwärts liegenden Dorfe

Rudau erinnert uns eine steinerne Säule an eine blutige Schlacht, die hier 1370 zwischen dem Orden und den Litthauern vorfiel. — Wir verlassen jetzt diese reizende Halbinsel, die von Pillau her, ihrer Fruchtbarkeit und Anmuth wegen, das Preußische Paradies genannt wird, und reisen nach der langen sandigen Erdzunge, welche die **Kurische Nehrung** oder Niederung heißt. Hier stehen nur einzelne Häuser, welche in steter Gefahr sind, vom Meere verschlungen, oder von Sandbergen verschüttet zu werden. — Wir fahren queer über das Kurische Haf, und landen bei

Labiau, einer Stadt mit einem festen Schlosse, deren Einwohner von Handel und Schifffahrt leben. [Garnison: Ein Theil des Regiments Werther Dragoner.] — Südwärts, wo die Deine in die Pregel fällt, liegt

Tapiau, wo eine Invaliden-Kompagnie, eine Schleuse, ein Königl. Zoll und eine Fähre über die Pregel ist. Auf diesem Flusse kommen wir nach

Welau, am Zusammenfluß der Alle und Pregel, mit einem sehenswerthen Holländischen Mühlenwerke. [Garn.: Ein Theil Werther Dragoner.] 1657 den 19ten September ward hier der Traktat geschlossen, worin Polen das Herzogthum Preußen für unabhängig erklärte. — Zwischen hier und dem ostwärts liegenden

Groß-Jägerndorf verloren die Preußen 1757 den 30sten August eine Schlacht gegen die Russen. — Wir fahren nun auf der Pregel über Königsberg und das frische Haf, und landen auf der frischen Nehrung, die zu

West-Preußen

gehört, das 401 □Meile groß ist, und 400,000 Einwohner hat. Die Fahrt über das frische Haf erinnert uns an die Schlittenfahrt, welche der große Kurfürst mit seiner Armee über dieses und das Kurische Haf in den ersten Tagen des Januars 1679 unternahm, nicht zum Vergnügen, sondern um die Schweden aus Preußen zu verjagen, welche 16,000 Mann stark aus Liefland eingefallen waren. Es gelang ihm durch diese Eil, die Feinde so zu überraschen, daß von dem ganzen Heere kaum 1000 Mann nach ihrem Vaterlande zurück kamen.

Die **frische Nehrung** ist eine schmale, sandige, unfruchtbare Erdzunge, auf der wir westwärts nach

Weichselmünde reisen, eine Festung am Ausfluß des westlichen Arms der Weichsel in die Ostsee, wo eine Invaliden-Kompagnie liegt, und von wo wir nur noch eine Meile bis

Danzig haben. Diese schöne, wohlgebauete, wichtige Handelsstadt liegt an der Weichsel, Rodaune und Motlau, ist befestigt, mit einem vortrefflichen Hafen versehen, und gehörte ehedem zum Hanseebunde. Sie war bis 1793 eine Polnische freie Stadt, mußte sich aber in diesem Jahre den Preußen ergeben, die bereits durch die Besitznehmung Westpreußens sämtliche Vorstädte von Danzig bekommen hatten. In den beiden Arsenälen dieser Stadt wird sehr viel Geschütz aufbewahrt, denn jeder Senator mußte ehedem zwei, und jeder Bürgermeister eine Kanone liefern, wenn sie ihr Amt antraten; auch sieht man in dem großen Arsenale das marmorne Denkmal, welches Siegismund seinem Vater Johann III., Könige von Schweden, 1493 in Italien verfertigen lassen: es sollte nach Schweden gebracht werden, weil aber das Schiff an der Preußischen Küste scheiterte, machte er dieser Stadt ein Geschenk damit; — ferner die Bildsäule des heiligen Albrecht, die von einer gewissen Kirche bestellt worden war, aus Mangel an Gelde aber an Danzig verpfändet, und seitdem nicht wieder eingelös't ward. Am grünen Thore ist ein Naturalien-Kabinet, das eine Sammlung von Schnäbeln, Fü-

ßen und Eiern aller in Preußen befindlichen Vögelarten, deren an 2000 seyn sollen; ferner 3000 Arten von Versteinerungen und 4000 Muscheln — lauter Sibirische Mineralien und Fossilien *) — enthält. Die hiesige Pottaschenfabrik macht starken Absatz nach England, auch die Salpeter- und Liqueur-Fabriken sind wichtig. Im Jahr 1269 ward Danzig von den Brandenburgischen Kurfürsten Johann I. und Otto III. besetzt, und 1309 von Waldemar erobert; 1709 starben 30,000 Einwohner hier an der Pest; 1734 ward sie durch ein heftiges Bombardement gezwungen, die Partei des Stanislaus zu verlassen, und August II. für ihren rechtmäßigen König zu erkennen. [Garnison: Die Infanterie-Regimenter Hanstein und Langen, und eine Artillerie-Kompagnie.] —

Danzig hat auch nach der Preußischen Besitznehmung seine eigenthümlichen Münzen, Maaß und Gewicht behalten, und rechnet nach Gulden à 30 Gr., diesen zu 8 Pf. Ein Danziger Gulden ist = ¼ Thaler Brandenb.; ein Brandenb. Groschen = 5 Gr. Danz.

*) Unter Fossilien versteht man im Allgemeinen alles, was aus der Erde gegraben und sonst Mineralien genannt wird. Im engern Sinne bedeutet dies Wort calcinirte, das heißt verkalkte, von Kalkstoff durchdrungene und darin aufgelös'te Körper, die dann ihre ehemalige Festigkeit verlieren, mürbe und leichter werden.

Ausgeprägte Münzsorten hat Danzig: Dukat. à 12 Fl. Danz., Gulden à 30 Gr., Tymphe à 18 Gr., Sechser à 6 Gr., Dütgen à 3 Gr., Zweigroschenstücke Danz., kupf. Schillinge à 6 Pf. Danz.

829 Berliner Ellen = 964 Ellen in Danzig.

Die große oder Malzlast hat 90 Scheffel, die Sack- oder Bäckerlast 80 Schfl., und die Getreide-Last 60 Scheffel, à 16 Metzen oder 4 Viert; $111\frac{13}{16}$ Danziger Scheffel geben 100 Berliner Schefl.

1 Schiff-Pfund hat 20 Lies-Pfund, à 16 Pfd., 1 Centner hat 120 Pfd., à 32 Loth.; — $107\frac{19}{32}$ Pfd. Danz. = 100 Berliner Pfd.

Ehe wir weiter reisen, besuchen wir noch

Oliva, ein Cisterzienser-Mönchskloster, bekannt durch den Frieden, der 1660 zwischen Schweden und Polen hier unterzeichnet worden ist. Man zeigt noch den Tisch, auf welchem es geschah, und in der Kirche eine Marmorplatte, die das Andenken dieser Begebenheit durch eine Inschrift erhält. Die prächtige Kirche hat 40 Altäre, unter denen sich der hohe Altar durch schöne Vergoldungen und Bildhauerarbeit auszeichnet. — Auf dem

Pauzkerwick, einem krummen und schmalen Strich Landes, der sich in die Ostsee erstreckt, liegt auf der sogenannten Höhe

Hela, eine kleine Stadt, deren Bürger meistens Fischer sind. Für die Schiffer ist hier ein Leuchtthurm angebracht. — Wir reisen nun die Weichsel hinauf, über

Dirschau, Mewe [Garn.: eine Inv.-Komp.] u. Neuenburg, lauter kleine, unwichtige Städte, nach

Graudenz, am Zusammenfluß der Ossa und Weichsel. Ein von Kopernikus angelegtes Kunstwerk versieht die Stadt aus der Weichsel mit Wasser. An diesem Flusse stehn hohe massive Kornspeicher, aus welchen das Getreide durch hölzerne Kanäle gleich in die Schiffe gebracht wird. Die auf mehreren Anhöhen liegende Festung hat Friedrich II. angelegt. [Das hiesige Militair besteht aus einem Theil und dem 3ten Musk.-Bat. des Reg. Nazmer, dem 3ten Musk. Bat. von Manstein, einem Theil des Mineur-Korps und einer Artillerie-Komp.] — Die Weichsel hinauf kommen wir über

Schwetz, das seinen Namen von 9 Schwedischen Königen, die sich in dieser Gegend als Kolonisten niedergelassen hätten, erhalten haben soll *), nach

Kulm, wo eine katholische Universität und ein Kadettenhaus ist, welches Friedrich II. 1775 stiftete. Das bekannte Kulmer Recht besteht darin, daß die Frauen verschiedene Vorrechte in den Gesetzen haben, welche sie sich im 13ten Jahrhundert durch eine Amazonen-That erwarben. Swentepolk, Herzog von Pommern, belagerte Kulm 1244, und rückte, nachdem er die ihn verfolgenden Deutschen Ritter durch einen Hinterhalt hatte gefangen nehmen lassen,

*) Woher diese Sage? Wie hießen die Könige? Wann lebten sie? Warum verließen sie ihr Vaterland?

zum zweitenmal gegen die Stadt, ergriff aber schnell die Flucht, weil er die Weiber, die ihm, als Männer gekleidet, entgegen kamen, für neue Krieger hielt. [Garn.: Ein Theil des Regiments Nazmer.] — Südwärts kommen wir über

Kulmsee, eine kleine Stadt, worin der Bischof von Kulm residirt, nach

Thorn, wo eine hölzerne Brücke, beinahe eine Viertelmeile lang, über die Weichsel geht. Der schon genannte Kopernikus ist hier geboren, und wir sehen in der Johanniskirche sein Epitaphium. Die Thorner Seife, Steckrüben, Citronat- und Pfefferkuchen sind allgemein bekannt. 1703 eroberte Karl XII. die Stadt und schleifte die Festungswerke; 1712 eroberte es Peter I., und gab es an August II. zurück. [Garnison: Ein Theil des Infant. Regiments Larisch.] — Von hier ostwärts an der Drewenz liegt

Straßburg, wo noch ein runder Thurm von einem im Jahr 1285 erbaueten Schlosse steht. — Weiter hinauf, dicht an der Gränze, liegt

Lautenburg, nahe bei der Gursnauer Heide, wo der schöne Thon gefunden wird, aus dem man in der Stadt sehr gutes, weißes Töpfergeschirr verfertigt — und an einem See, der über 20 Klafter tief ist. Nordwärts, an der Gränze hinauf, kommen wir nach

Deutsch-Eylau, das zwischen zwei Seen liegt, und wo wir in dem, den Grafen von

Finkenstein gehörenden Gewölbe die drei Mumien besehen.

Bekanntlich giebt es zweierlei: Solche, welche die Natur dazu gemacht hat, d. h. die durch Hitze, oder Kälte, oder andere natürliche Ursachen, so sehr aller feuchten Theile beraubt sind, daß sie in Verwesung nicht übergehen können, sondern zusammentrocknen, wie dies in Deutsch-Eylau, in Buch, (einem Dorfe 2 Meilen von Berlin) im sogenannten Bleikeller in Bremen, selbst in einem Gewölbe der Parochial-Kirche in Berlin (wie man sagt) der Fall ist. Im engern Sinne des Worts versteht man darunter Körper, welche durch künstliche Operation in diesen, vor der Verwesung geschützten Zustand versetzt worden, wie ehedem bei den Egyptern geschah.

[Garnison: Ein Theil des Regiments Graf Herzberg Drag.] — Wir bleiben in dieser Richtung und kommen nach

Riesenburg, wo die Unterhandlungen Friedrich Wilhelms des Großen mit Schweden wegen der Souverainität ihren Anfang nahmen. Aus dem Fluß Liebe bekommt durch eine Wasserleitung die Stadt ihr Wasser. [Garnison: Ein Theil Graf Herzberg Drag.]

Christburg hat eine Russisch-Lederfabrik, und ward im Jahr 1242 in der Christnacht bestürmt und eingenommen, daher der Name Christburg. [Garnison: Ein Theil Graf Herzberg Dragoner.]

Elbing, am Drausensee und an der schiffbaren Elbing, gehörte auch zum Hanseebunde, und war im 14ten und 15ten Jahrhundert eine der wichtigsten Handelsstädte. Aber Danzig und der Schwedische Krieg zerstörten ihren Wohlstand, der erst seit der Vereinigung Ost- und Westpreußens wieder anfing zu blühen. Ihre Lage an der Elbing, die ins frische Haf fällt, ist zum Handel sehr bequem, der durch ein Banko- und Seehandlungs-Komtoir noch mehr unterstützt wird. [Garnison: Infanterie-Regiment Kalkreuth.] — Die Gegend um der Stadt heißt

der **Elbinger Werder**, enthält 10 Dörfer, und ist, wie

der **Marienburger Werder**, sehr fruchtbar. Beide liefern viel Obst und Getreide, Butter und große Käse. Wir nehmen den Weg durch diese Gegend nach

Marienburg, an dem östlichen Arme der Weichsel, die Nogat genannt, über welche hier eine 539 Fuß lange Schiffbrücke geht. Von 1309 bis 1525 wohnten hier die Hochmeister des Deutschen Ordens, und das hiesige Schloß war eins der schönsten in Preußen. Der Kupferstecher Frisch in Berlin hat es unternommen, die schönen Partien dieses Schlosses in mehreren Blättern zu zeichnen und zu stechen, und ist von unserm Könige Friedrich Wilhelm III. für den ersten Versuch sehr aufmunternd

belohnt worden. 1656 schloß Friedrich Wilhelm der Große in demselben das Bündniß mit Schweden; 1772 nahm Friedrich II. die Huldigung darin an; jetzt aber ist ein Theil desselben zu Kasernen eingerichtet. [Garnison: Die Grenadiere der Regimenter Nazmer und Kalkreuth, nebst dem 3ten Musketier-Bataillon des letztern.] — In dem südwärts an einem See liegenden Städtchen

Stuhm herrscht die strenge Sitte, daß am Donnerstage vor Pfingsten Niemand Feuer anzündet, weil die Stadt zu drei verschiedenen Malen an diesem Donnerstage abbrannte. — Weiter südwärts, nahe an der Weichsel, auf einer Anhöhe liegt

Marienwerder, eine schön gebauete Stadt, wo man uns in der großen Domkirche viel merkwürdige Alterthümer zeigt. In dem hiesigen alten Schlosse hatten Friedrich I. und Peter I. 1709 eine Zusammenkunft. 1658 hatten die Schweden die Stadt schon in Besitz genommen, aber 50 in dem Schlosse befindliche Brandenburger schlugen sie wieder hinaus. [Garnison: Invaliden-Kompagnie von Nazmer.] — Von dem Fuße der Anhöhe bis zur Weichsel erstreckt sich

die **Niederung**, welche einen starken Handel mit Borsdorfer Aepfeln und gebackenen Pflaumen treibt. Die Wiesen sind hier durchgängig mit geflochtenen, 5 Fuß hohen Weidenhecken umgeben. — Wir gehen über die Weichsel westwärts nach

Konitz, das im 13ten Jahrhundert von den Wenden erbauet ward, [Garn.: Eine Inval. Komp.] — dann südwärts nach dem

Netzdistrikt,

welcher 170 □Meilen groß ist, und 160,000 Einwohner enthält. Keine Provinz im Preußischen ist so stark von Juden bewohnt, als diese, obgleich bei der Besitznahme 4000 derselben nach Polen geschickt wurden. Den größten Vortheil verschaffte Friedrich II. dieser Provinz durch den Netz- oder Bromberger-Kanal, welcher 4 Meilen lang ist, und in 16 Monat durch 6000 meist fremde Arbeiter vollendet ward. Er kommt bei Bromberg aus der Brahe, geht bei Nakel in die Netze, und vereinigt auf diese Art die Weichsel, Warte, Oder, Havel und Elbe mit einander. Er kostete 700,000 Thlr., und die jährlichen Reparaturen an demselben belaufen sich noch immer sehr hoch.

Da Westpreußen und der Netzdistrikt seine bessere Einrichtung allein dem Geheim-Finanzrath von Brenkenhof verdankt, so ist hier der beste Ort, von diesem seltenen Patrioten noch einige Nachrichten mitzutheilen:

Er bekam von Friedrich II. den Auftrag, die Gränze von Westpreußen zu berichtigen, und führte ihn um so glücklicher aus, da er mit den meisten Edelleuten und Gutsbesitzern in sehr gutem Verneh-

men stand, und viel vertraute Freunde unter ihnen hatte, die ihm die Beschlüsse des Warschauer Hofes aufs eiligste mittheilten. Unter diesen war auch die Gräfin von Skorzewska, die aber, weil ihre Güter auf Polnischem Gebiete lagen, zuletzt in nicht geringe Verlegenheit gerieth. Sie kam weinend zu Brenkenhof und sagte: „Ich bin verloren, wenn Sie nicht alle meine Güter mit eingränzen; ich bin in Gefahr, mit meinen Gütern mein Leben zu verlieren, wenn sie Polnisch bleiben." — Brenkenhof, ohne erst Verhaltungsbefehle einzuholen, dehnte die Gränze weiter aus, und erhielt Friedrichs Beifall, der ihm auch 1775 den zwar ehrenvollen, aber kostspieligen und gefährlichen Auftrag gab, in seinem Namen die Huldigung anzunehmen. Brenkenhof scheuete keinen Kostenaufwand, wo es die Ehre seines Königs betraf, obschon er nur 2000 Thaler jährliche Besoldung hatte, und seine Grundsätze ihm nicht erlaubten, die Auslagen vom Könige wieder zu fodern. Da mußte er nun freilich seine Zuflucht öfters zu den Königl. Kassen nehmen; damit aber seine Feinde ihn nach seinem Tode beim Könige nicht verleumden mögten, schrieb er an seinem Todestage folgenden Brief:

„Ew. Königl. Majestät bitte ich um Gnade und nicht um Recht. Ich habe Ew. Königl. Majestät zwanzig Jahre mit dem größten Eifer gedienet, und meine beste Lebenszeit in Allerhöchst Dero Diensten

zugebracht. In Pommern und der Neumark sind durch mich neue Schöpfungen entstanden, und dadurch viele Menschen glücklich geworden. Während meiner Dienstjahre habe ich einen ansehnlichen, ja den größten Theil meines aus dem Anhaltischen hereingebrachten beträchtlichen Vermögens eingebüßt, dabei mein eigenes Interesse jederzeit hintangesetzt, und viele kostbare Versuche in Landesverbesserungen zum allgemeinen Besten, aus patriotischem Eifer und um Ew. Königl. Maj. Zufriedenheit zu erreichen, aus meinen Mitteln bestritten. Die neue Acquisition in Polen, da die Russen und Polen sich immer in großer Anzahl, mit starkem Gefolge bei uns aufhielten, imgleichen die Verwaltung des Netzdistrikts, da weder ein Kammergericht noch Justiz-Collegium etablirt war, sondern ich alles mit fremden eigenen Leuten, die kein Traktament bekamen, verwalten lassen, haben mir viele Kosten verursacht. Bei dem Bromberger Kanal habe ich aus eigenem Vermögen ein Ansehnliches zugesetzt. Bei der Meliorationskommission in Pommern bin ich auch mitunter an schlechte Leute gerathen, für welche ich vieles, um kein Spektakel zu haben, vergütigen müssen. Ich habe also von meinem Vermögen, wie vorgedacht, ein Ansehnliches zugesetzt; ich wollte aber nicht gern, daß ich nach meinem Tode meinen mir theuer zu stehen kommenden guten Namen verlöre, und wenn bei der Meliorationskasse ein Defekt entstände,

stände, dadurch meine Feinde, welche ich mir hin und wieder machen müssen, Gelegenheit bekämen, mir in der Erde Schande zu machen. Meine Bitte gehet daher bei Ew. Königl. Majestät dahin, dem Minister Michaelis den alleinigen Auftrag zu geben, die Meliorationes, die ich noch zu realisiren habe, unter seiner alleinigen Direktion, ohne die Kammer darin zu meliren, auszuführen, und dieserhalb mit den Vormündern, so ich meiner Familie gesetzt, zu korrespondiren. Innerhalb zwei Jahren werden alle diese Meliorationes geendigt, und die Rechnungen völlig abgelegt seyn. Für alle mir erwiesene Gnade danke ich noch im Tode, und ersterbe u. s. w."

Möge dein Geist, edler Brenkenhof, die Mitarbeiter unsers Friedrich Wilhelm beseelen, daß das Wohl des Landes überhaupt, so wie jedes einzelnen Unterthans, der erhabene Zweck der Regierung sey, das hohe Ideal, wohin nur strenge Redlichkeit, seltene Weisheit und Erfahrung und pünktliche Treue sicher geleiten! —

Fordon, ein kleiner Ort, wegen des starken Weichselzolles aber, der hier erhoben wird, sehr wichtig. [Garnison: Die Invaliden-Kompagnie des Regiments Manstein.] — Die Hauptstadt des Netzdistrikts heißt

Bromberg, liegt an der Brahe, und trieb ehedem starken Handel mit Getreide u. s. w., kam

aber durch die vielen Polnischen Kriege so herunter, daß sie bei der Preußischen Besitznehmung nur 600 Einwohner hatte. Doch nun lebte der Handel wieder auf; die guten, weisen Anstalten Friedrichs II., so wie die 1773 hier errichtete Splittgerbersche Zukkerraffinerie und andere Fabriken, halfen die Stadt wieder empor, so daß man nach 11 Jahren schon 2562 Einwohner, ohne die Garnison, darin zählte. Den 6ten November 1657 beschworen hier Friedrich Wilhelm der Große und Johann Kasimir den Traktat der Unabhängigkeit. 1794 im September drangen die Insurgenten unter Dombrowsky und Madalinsky in Bromberg ein, plünderten die Stadt und die Gegend, und zogen mit reicher Beute davon. [Garn.: Ein Theil des Regiments Manstein.] — Wir gehen neben dem Kanale hin, nach

Nakel, das hier an der Netze in einer reizenden Gegend liegt. Fruchtbare Felder und grüne Hügel umschließen dies Städtchen, und ein großer Wald begränzt sein Gebiet. — Wir reisen westwärts über **Wirsitz** und **Grabionne**, nach

Schneidemühl, das in einer sandigen Ebene an der aus Pommern kommenden Küddow liegt. Dieser Fluß ist bis hieher schiffbar, und fällt bei Usetz in die Netze; besonders in der Nähe der Stadt wird viel Lachs darin gefangen. Hier ist eine Salz-Niederlage. — Durch sandige Felder kommen wir nach

Schönlanke, einer kleinen, aber sehr nahrhaften Stadt, in einer angenehmen Lage. — In

Filehne, an der Netze, besehen wir das Schloß und den schönen Garten, und reisen dann nordwärts über

Deutsch-Krone, das zwischen zwei Seen liegt, — durch einen großen Wald, in welchem wir über die Küddow gehen, nach

Lobsenz, einer kleinen Stadt, in einer fruchtbaren Gegend. Die Einwohner verfertigen viel grobe Tuche und verschicken sie. Die Lobsenke, welche in Westpreußen entspringt, war ehedem bei dieser Stadt ein unbedeutendes Mühlenfließ, das sich in ungleichem Bette durch viele Krümmungen dahin wand. Mit großem Kostenaufwande übernahmen aber gleich nach der Preußischen Besitznehmung der damalige Fabriken-Inspektor Faudel und der Königl. Lieferant Höning das mühsame Geschäfft der Räumung und Floßbarmachung dieses Fließes, das sich, nachdem es vielen großen Waldungen vorbeigeflossen, hinter

Wirsitz in die Netze stürzt. Der Holztransport ist dadurch ansehnlich erleichtert worden, und eben so würde der Handel gewinnen, sollte dieser Kanal einst schiffbar gemacht und mit der Persante vereinigt werden, die auch in der Gegend zwischen Konitz und Friedland, aus welcher die Lobsenke kommt, entspringt. — Wir gehen nun von Wirsitz über

Zamzin, wo der lange Damm durch den Netzbruch anfängt, — durch große Waldungen, in denen uns noch manchmal Wölfe dund Bären begegnen werden, nach

Pakosch, einer Stadt, durch welche eine starke Passage aus der Holzgegend, die Paluken genannt, geht. Eine Brücke, 396 Fuß lang, führt uns nach dem heiligen Grabe, das neben dem hiesigen Kloster ist, und häufig besucht wird. — Ueber

Inowracklaw, das zwischen Landseen und Sümpfen liegt, und das 3te Musketier-Bataillon von Larisch in Garnison hat, kommen wir nach

Kruschwitz, am Geplosee, wo 840 der Polnische Bauer Piast zum Herzoge von Polen erwählt ward, — und gehen nun über die Gränze nach

Südpreußen,

dessen Flächeninhalt 1061 □Meilen beträgt, auf denen bei der Besitznehmung 1,136,389 Menschen wohnten. Wir übernachten zuerst in

Gnesen, einer ziemlich großen und sehr alten Stadt, mit einem Erzbisthum, das Boleslav I., der im Jahre 1000 den Titel eines Königs von Polen annahm, stiftete. Der hiesige Erzbischof war ehedem ein wichtiger Mann, hatte den Titel Primas regni und ward Durchlaucht genannt; er führte während der Thronerledigung die Regierung, und krönte den neuen König. Man zeigt uns hier ein Kruzifix, dem langes, wunderthätiges Haar wächst (!); in der

Domkirche besehen wir den silbernen Sarg des heiligen Adelbert. [Garnison: Ein Theil des Regiments Manstein.] — Westsüdwärts an der Warte liegt

Posen, eine ziemlich große Stadt, wo wichtiger Handel getrieben wird, und eine Universität ist. Der schönste Theil der Stadt ist der Marktplatz, in dessen Mitte das Rathhaus und die Hauptwache stehen. Das Schloß, in welchem jetzt die Regierung ihren Sitz hat, liegt auf einem Hügel zwischen der Warte und Proßna. Die Warte macht hier zwar oft Ueberschwemmungen, befördert aber den Handel ungemein. In der hiesigen Dominikanerkirche sieht man ein Gemälde, das den Papst vorstellt, wie er in einem Kabriolet über Luthern, Kalvin und Zwingeln spazieren fährt. 1716, den 25sten Julius, ward dieser Ort von den konföderirten Polen *) mit Sturm erobert und geplündert; die Sächsische Besatzung rettete sich zwar auf das Schloß, mußte sich aber dennoch als Kriegsgefangene ergeben. Den 7ten Mai 1794 nahmen der Minister von Dankelmann und der General-Feldmarschall von Möllendorf im Namen des Königs die Huldigung von den Südpreußischen Ständen hier an. [Garnison: Infanterie-Regiment Crousatz.] — Wir reisen westwärts nach

*) Konföderirte nannten sich zu verschiedenen Zeiten diejenigen verbündeten Polen, welche mit der Regierung nicht zufrieden waren.

Schwerin, an der Neumärkischen Gränze und am Zusammenfluß der Obra und Warte, — von hier dann südwärts nach

Meseritz, wo ein festes Schloß und Piaristen-Collegium ist. (Unter allen katholischen Orden ist dieser der nützlichste, denn er beschäfftigt sich mit dem Unterricht der Jugend.) 1278 ward diese Stadt von Otto IV. (mit dem Pfeil) zerstört. [Garnison: Ein Theil Brüsewitz Dragoner und eine Invaliden-Kompagnie.] — Dicht an der Schlesischen Gränze kommen wir in eine Cisterzienser-Abtei,

Paradies genannt, — und von da weiter hinunter an der Gränze nach

Fraustadt, deren Einwohner ansehnlichen Handel mit Wolle und Ochsen treiben. Im Jahr 1706 wurden hier die Sachsen und Russen von den Schweden geschlagen, und 1716 plünderten die Konföderirten diesen Ort. [Garnison: Ein Theil des Regiments Stockhausen und die Invaliden-Kompagnie desselben.]

Sowohl hier, als in allen ehemals Polnischen Städten an der Schlesischen Gränze sind die Einwohner gebildeter und wohlhabender als in den übrigen, weil sich viele evangelische Familien, die der Fanatismus der Oestreichischen Regierung aus Schlesien trieb, hier niedergelassen haben. —

Lissa, welche ostwärts von Fraustadt liegt, und

mit dem Lissa unweit Breslau nicht verwechselt werden muß, ist eine der schönsten und volkreichsten Städte dieser Provinz, — obgleich sie 1707 von den Russen eingeäschert ward. Die Einwohner bestehen aus Lutheranern, Reformirten, Katholiken und Juden, und nähren sich meistentheils vom Handel. [Garnison: Ein Theil des Regiments Stockhausen.] Das südwärts liegende

Rawitsch ist nur klein, aber gut gebauet, und hat lauter Deutsche lutherische Einwohner, die besonders viel Tuch verfertigen. Im Jahr 1704 überwinterte hier Karl XII.; dafür plünderten und verbrannten es aber die Russen, und zerstörten das Schloß, auf welchem er gewohnt hatte, gänzlich. 1768 thaten die Konföderirten dasselbe. [Garnison: Die Grenadiere von Grevenitz und Stockhausen.] Ostwärts am Flusse Proßna, zwischen Morästen, liegt eine der besten Städte in Südpreußen,

Kalisch, wo seit der Preußischen Besitznehmung ein Kadettenhaus ist. 1706 wurden hier die Schweden von den Russen, Polen und Sachsen geschlagen. [Garn.: 3tes Musket.-Bat. v. Crousatz.]

Warta, südwärts von Kalisch, täuscht uns in der Entfernung durch seine vielen Thürme, ist aber inwendig nichts weniger als ein hübscher Ort. [Garnison: Ein Theil des Regiments Köhler Husaren.] — Wir gehen weiter, längs dem Flusse Warte, nach

Sieradz, eine Stadt mit einem festen, von Mauern umgebenen Schlosse. Seit der Preußischen Besitznahme ist hier schon aus mancher hölzernen Baracke ein schönes massives Haus entstanden. [Garnison: Ein Theil von einem Füsilier-Bataillon.] — Weiter über

Wielun, wo ein Theil des Husaren-Regiments Herzog Eugen von Würtemberg in Garnison liegt, kommen wir nach

Czenstochau, an der Warte, das aus einem Kloster, zwei Städten und einer Vorstadt besteht. Das Kloster liegt auf dem Klarenberge; es wird darin ein wunderthätiges, auf Holz gemahltes Marienbild gezeigt, dessen Entstehung, so wie seine Wunderkraft, gleich fabelhaft sind. Ehedem wallfahrteten jährlich 60- bis 70,000 Menschen hieher, und verschafften dem Kloster einen Schatz, der 30 Millionen Thaler werth seyn soll. Im Hussitenkriege drangen die Hussiten auch bis hieher vor, und verfuhren sehr ungnädig sowohl mit den Mönchen, als mit dem Marienbilde. Um neue Unglücksfälle zu verhüten, befestigte man das Kloster. [Garnison: Drittes Musket.-Bat. von Plötz und eine Inval.-Komp.] — Wir stärken uns noch mit dem hiesigen guten Klosterbiere, genießen dann erst der reizenden Aussicht auf dem Klarenberge, und gehen nun nach dem, auf der andern Seite des Berges, Czenstochau gegenüber liegenden

St. Barbara, wo der berühmte Wunderbrunnen ist, dessen Wasser — zwar nicht übernatürlich wirkt, doch aber sehr rein und erfrischend ist. — Seitwärts, ungefähr eine kleine Viertelmeile von dem Berge, liegt die Altstadt Czenstochau.

Petrikau, in einer morastigen Gegend, war ehedem der Wahlort der Polnischen Könige. Nach der Preußischen Besitznehmung ward es der Sitz einer Königl. Krieges- und Domainenkammer. [Garnison: Ein Füsilier-Bataillon.] — Weiter nordwärts liegt

Rawa, an einem kleinen Flusse gleiches Namens, besteht meist aus hölzernen Häusern und einem festen Schlosse. Der Polnische General Madalinsky nahm hier beim Ausbruche der Insurrektion die Preußische Kasse weg. [Garnison: Ein Theil Glaser Husaren.] — Das nordwärts an der Psurra liegende

Lenczicz ist mit Morästen umgeben, und hat ein auf einem Felsen liegendes Schloß. [Garnison: Drittes Musk.-Bat. des Regiments Oldenburg.] — Wir gehen ostwärts, längs der Psurra, nach

Lowicz, einer wichtigen Stadt, wo zwei Gymnasien sind, und jährlich zwei nicht unbedeutende Jahrmärkte gehalten werden. Im Jahr 1794 versammelten sich hier die Russen, welche dem Blutbade in Warschau am 18ten April entronnen waren: und Friedrich Wilhelm II. schlug sein Lager

neben dem Russischen auf, um von hier auf Warschau loszugehen. [Garnison: Die Grenadiere von Crousatz und Strachwitz und das 3te Musketier-Bataillon von Rüts.] — Wir folgen der Psurra bis nach

Suchaczew, wo die Preußen im Jahre 1794 einen glänzenden Beweis ihrer eigenthümlichen Tapferkeit gaben. Es war am 23sten Oktober, als der Major von Schenk mit dem Grenadierbataillon seines Regiments und einem gemischten Kommando von 120 Mann, vier zwölfpfündigen Kanonen und einer Haubitze, von 7000 Polen unter Anführung des Fürsten Joseph Poniatowsky angegriffen ward. Die Preußen hatten sich so eben in die auf dem alten Kirchhofe angelegte Schanze geworfen, und wehrten den dreimal auf sie einstürmenden Feind glücklich ab, obgleich ihre Haubitze sprang, und ein Munitionskarren in die Luft flog. Sie vertheidigten sich nun mit dem Bayonette und mit Steinen, bis sich der Feind, des langen Kampfes müde, um 3 Uhr Nachmittags mit einem Verluste von 400 Mann zurückzog. — Eben so brav hatten sie sich am 18ten Oktober desselben Jahres bei dem Dorfe

Kamion gezeigt, das am Zusammenfluß der Psurra und Weichsel liegt. Die Polen stürmten, 5000 Mann stark, auf das Preußische Lager ein, wurden aber so empfangen, daß sie, nach einigen stets fruchtlos wiederholten Versuchen, sich schleunigst

zurückziehen mußten. — Jetzt reisen wir am Ufer der Weichsel südwärts nach

Blony, wo ein Theil des Glaserschen Husaren-Regiments in Garnison liegt, von hier nach

Grodziska, in dessen Gegend das Preußische Heer, auf dem Marsche nach Warschau, sich mitten auf einem Felde lagerte, wo das Mann-hohe Getreide schon so reif war, daß es nur durfte eingeerntet werden. — Ostwärts bei

Nadrzyn stand die vereinigte Preußische und Russische Armee, als es zur Belagerung von Warschau ging, und rückte von da bis nach dem Dorfe

Radzyn vor, das nur eine Meile von Warschau entfernt ist.

Warschau liegt in einer angenehmen Gegend an der Weichsel. Diese ist hier sehr breit und besonders sehr fischreich; man fängt häufig darin Wels von 60 bis 100 Pfd. Seit Siegismunds III. Regierung, 1587, war hier die Residenz der Polnischen Könige. Unter der Regierung der Sächsischen Auguste von 1697 bis 1763 ward sie sehr verschönert: sie hat neun Vorstädte; die Straßen sind breit, und man sieht darin viel Palläste, die von außen oft sehr einfach, inwendig aber desto kostbarer ausgeschmückt sind. Vor dem Krakauer Thore steht die Bildsäule Siegismunds in Lebensgrösse. [Garnison: Die Infanterie-Regimenter Rüts, Thiele, Plötz, Strachwitz, Oldenburg; das Kürassier-Regim. Wa-

genfeld, ein Theil des Regiments Glaser Husaren, und eine Artillerie-Kompagnie.] — Jenseits der Weichsel, gegen Morgen liegt

Praga, ein ansehnlicher Flecken, der oft mit unter die Vorstädte von Warschau gezählt wird; [Garn.: Inv.-K. v. Plötz. u. 3s M. B. v. Thiele.] Gegen Abend, eine kleine Stunde von Warschau liegt das Dorf

Wola, auf dessen Ebenen sonst die Königswahl geschah, — und nordwärts

Mariemont (Marienburg) mit dem **Wolfsgarten**, woran der, durch die 1771 den 3ten November unternommene Entführung des letzten Polnischen Königs Stanislaus August berühmt gewordene Bilaner-Wald stößt.

In der Gegend um Warschau wird vom 20sten Juni bis Ende Juli die Kermesbeere *) gesammelt. 1656, den 18ten, 19ten und 20sten Juni, wurden hier

*) Dies ist kein Gewächs, wie der Name anzudeuten scheint, sondern ein Insekt, das zum Geschlecht der Schildläuse gehört, bläulich oder schwarzroth, und wie mit weißem Staube bedeckt, aussieht. Der Name Kermes ist arabisch und heißt Wurm. Dieser Wurm ist nicht viel grösser als ein Hirsekorn, und kriecht im Anfange des März auf der Stech- oder Kermeseiche, die nur 2 bis 3 Fuß hoch wird, aus. Er erlangt schnell seine vollkommene Grösse, und paart sich im Mai; das Weibchen aber stirbt, sobald es für eine zahlreiche Nachkommenschaft gesorgt hat. Die befruchteten Mütter geben die beste Sorte Kermes, die sowohl bei der Färberei, als auch zur Medezin gebraucht wird.

die Polen von den vereinigten Brandenburgern und Schweden geschlagen, wodurch Friedrich Wilhelm der Große die Souverainität von Preußen erfocht. 1794 den 17ten April überfielen die Warschauer Bürger, vereinigt mit der Polnischen Garnison, die in Warschau liegenden Russen. Sie bemächtigten sich der großen Batterie bei Mariemont und des Arsenals, und lieferten in der Stadt eine fürchterliche Bataille, die 36 Stunden währte, und nur durch die Nacht vom 17ten zum 18ten unterbrochen ward. Der Russische General Igelström zog mit dem kleinen Haufen, der dem Tode entgangen war, aus einer Hintergasse in die andere, bis er endlich zur Stadt hinauskam und von der Preuß. Kavallerie in Schutz genommen ward. Vom 27sten Juli bis zum 5ten September 1794 belagerten und bombardirten es die Preußen, mußten aber, ohne Erfolg, wieder abziehen. Den 29sten Oktober desselben Jahres kam Graf Suwàrow mit der großen Russischen Armee bei Praga an. Den 3ten November begann die Kanonade, und den 4ten ward Praga mit Sturm erobert. Greuel, wie die Einbildungskraft sich kaum schrecklich genug mahlen kann, wurden von den erbitterten Russen hier ausgeübt; Warschau, das, so stolz auf seine Festungswerke, doch jetzt ein ähnliches Schicksal befürchtete, kapitulirte, und Suwarow zog den 9ten November mit 10,000 Russen in die Stadt ein. — Wir setzen unsere Reise fort, um auch noch

Neu - Ostpreußen

kennen zu lernen. Wir fahren auf der Weichsel, die die Gränze zwischen Süd- und Neu-Ostpreußen macht, bis nach

Zakrozyn, einer Stadt am Bug. Als die Insurrektion 1794 in Südpreußen ausbrach, zog ein Preußisches Corps von dieser Stadt an, längs der Narew, einen zwölf Meilen langen Kordon, um die feindlichen Einfälle der Polen abzuhalten. — Bei

Wissogrod hob Madalinsky ein Preußisches Piket und die Kasse auf. Der damalige Obristlieutenant, jetzt General-Major von Larisch stand 1794 mit einer Kompagnie in dieser Stadt, und fuhr, sobald er das Bestürmen des Lagers bei Kamion hörte, mit einer sechspfündigen Kanone und 80 Mann über die Weichsel, postirte sich auf den Werder zwischen der Weichsel und Psurra, und trug durch dieses gewagte Unternehmen nicht wenig zur Niederlage des Feindes bei. Die Aussicht von dem hiesigen Schlosse, das höher als die Stadt liegt, ist gegen Morgen und Abend mahlerisch schön. — Wir folgen der Weichsel bis nach

Plock oder **Plozk**, einer recht hübschen Stadt, wo die dritte Preußische Kammer ihren Sitz hat, und ein Theil von einem Füsilier-Bataillon garnisonirt. — Jetzt reisen wir zu Lande, westwärts über

Sierok, das am Zusammenfluß des Bug und der Narew liegt, — nach dem von hier nördlich liegenden

Pultusk *), 8 Meilen von Warschau. Hier stand Madalinsky mit seiner Brigade, als ihm die Auflösung derselben angekündigt ward. Man wollte ihm den rückständigen Sold nicht zahlen, daher machte er sich selbst bezahlt, indem er in

Mlava **) sich der Polnischen Kasse bemächtigte, und dafür eine Anweisung an die Republik, als seine Schuldnerin, stellte. — Gegen Morgen kommen wir durch die Ostrolenskische Heide nach

Bialistock ***), wo wir das schöne Schloß und die reizenden Gärten besuchen, — gehen dann südwärts über

Bielsk ****), das am Flusse Biala liegt, nach

Mielnick am Bug, wo wir unsere Reise durch diese Provinz enden. Mit der besten Hoffnung für dieselbe erfüllt, verlassen wir sie, denn schon keimt der Same der Kultur auch in diesem sterilen Boden, und wird gewiß durch sorgfältige und geduldige Pflege bald zum schönen Stamm gedeihen, dessen blüthe- und fruchtreichen Zweige die Bewohner seines Schattens beglücken.

Wir machen die Rückreise zu Wasser nach Berlin, und fahren auf dem Bug über Sierok, wo er die Narew aufnimmt, nach Zakrozyn, wo der Bug in die Weichsel fällt. Auf dieser fahren wir weiter über Wissogrod,

*) Garnison: Ein Füsilier-Bataillon. **) Garnison: Ein Theil Busch Dragoner. ***) Garnison: Ein Füsilier-Bataillon. ****) Garnison: Desgleichen.

Plock, Dobrzyn und Thorn nach Bromberg. Der Bromberger Kanal bringt uns bei Nakel in die Netze; wir passiren Filehne, Driesen und den Netzbruch, kommen bei Landsberg in die Warte, und auf dieser bei Küstrin in die Oder, die uns vor Lebus und Frankfurt vorbei, in den Mühlroser Kanal und durch diesen in die Spree führt, mit der wir dann bei Fürstenwalde vorbei, durch den Miggelssee, nach Köpenick und Berlin gelangen.

Münze, Maaß und Gewicht:

In Preußen rechnet man nach Gulden à 30 Gr., à 18 Pf. Preußisch. 1 Preuß. Gulden oder Fl. = 8 gGr., à 12 Pf. Brandenb.

Geprägt werden in Preußen:

Tympfe oder Achtzehner à 18 Gr. Preuß.
Sechser à 6 Gr. Pr.
Dütgen à 3 Gr. Pr.
Auch Zwei- und Eingroschen-Stücke Pr.

Alles Brandenburgische Courant wird ohne Umstände angenommen.

Getreide, Hanf und Leinsaat wird nach Lasten, à 24 Tonnen, à Tonne 2½ Berliner Scheffel gemessen.

Das Gewicht ist kleiner als in Berlin. 123 Centner in Preußen sind 100 Centner in Berlin; übrigens hat ein Centner auch dort 110 Pfund, à 32 Loth.

Pommern.

Das Herzogthum Pommern *)

war ein Theil des Wendischen Reichs, das Albert der Bär im 12ten Jahrhundert eroberte, und vom Deutschen Reiche zur Lehn nahm. Lange hielten die Wenden sich hier in diesem nördlichen Theil an der Ostsee, unter der Regierung ihrer Herzoge, bis diese endlich selbst, nach manchen Kriegen mit den Dänen, gegen die sie ihr Land nun nicht mehr behaupten zu können glaubten, sich dem Schutze des Deutschen Kaisers unterwarfen, und ihre Länder als ein Lehn mit dem Deutschen Reiche verbanden. Kaiser Friedrich I. belehnte Alberts Sohn, Otto I., mit Pommern, und Kaiser Friedrich II. bestätigte dem Markgrafen Albrecht II. dieses Lehn. 1231 erhielten die beiden Brüder, Johann I. und Otto III. außer der Bestätigung dieses Lehns noch die Anwartschaft auf Pommern; und Herzog Barnim von Pommern erkannte, als er 1250 die Ukermark an Brandenburg abtrat, von neuem die Lehnsherrschaft dieses Hauses an.

*) Die Gegend zwischen der Oder, Weichsel und Netze, hieß ursprünglich Po-morska oder Po-marski, d. i. am Meere gelegen, woraus nachher für die Einwohner des jetzigen Pomerellens oder Hinterpommerns der Name Pomoraner oder Pommern entstand. Vorpommern hieß ursprünglich Slavien, und erhielt den Namen Pommern erst ums Jahr 1110. als Suantibors I. Söhne das Land unter sich theilten.

Bis jetzt war von Vorpommern nur die Rede gewesen, aber im Jahre 1269 kam auch Hinterpommern unter Brandenburgische Lehnshoheit, als Herzog Mestewin II. wegen verschiedener Streitigkeiten mit seinem Bruder und dem Deutschen Orden, die Brandenburgischen Markgrafen zur Hülfe rief, ihnen alle seine Besitzungen einräumte, und Pomerellen zur Lehn nahm.

Ludwig der Aeltere ward 1324 mit Pommern belehnt, mußte aber 1332, nach einem unglücklichen Kriege mit Pommern wegen der Ukermark, sich des Lehnsrechts entsagen; bekam jedoch dafür, im Fall die männliche Linie der Herzoge ausstürbe, die Anwartschaft darauf. Dieses Recht suchte Friedrich II. 1468, als die herzoglich-Stettinsche Linie ausgestorben war, geltend zu machen, allein die andern Linien stritten dagegen, und erst unter Albrecht Achilles, 1479, ward dieser Krieg unter der Bedingung geendigt, daß Brandenburg, sobald die ganze herzogliche Linie ausstürbe, von Pommern uneingeschränkten Besitz nehmen sollte.

Joachim I., der 1500 die Belehnung mit dem Rechte auf Pommern empfing, entsagte sich 1529 auf dem Reichstage zu Speyer desselben für sich und seine Erben, und war mit der Kaiserlichen Mitbelehnung und dereinstigen Erbfolge zufrieden.

Diese Mitbelehnung empfing auch Joachim II. 1541, und so blieb es, bis 1637 den 20sten März

durch den Tod des Herzogs Bogislav die ganze Linie erlosch. Jetzt hätte Brandenburg ungehindert Besitz davon nehmen sollen; aber der 30jährige Krieg, George Wilhelms Schwäche und Schwedens Uebermacht verhinderten es. Erst 1648, im Westphälischen Frieden, ward Friedrich Wilhelm dem Großen der ungehinderte Besitz von Hinterpommern zuerkannt. Vorpommern behielten die Schweden, bis Friedrich Wilhelm I. 1720, den 21sten Januar, für zwei Millionen Thaler, die er an Schweden bezahlte, auch dies bekam, ausgenommen den Strich zwischen der Peene und Ostsee, welcher für immer an Schweden blieb.

Vor- und Hinterpommern ist zusammen an 500 □Meilen groß, und enthält 465,000 Einwohner. Der Boden ist mehrentheils eben, und außer dem Gollenberge bei Köslin sind nur noch der Revekohl, der heilige Berg und weiße Berg von einiger Wichtigkeit.

Das Land ist durchgängig fruchtbar, ausgenommen an den Ufern der Ostsee, wo es seiner Niedrigkeit wegen oft versandet wird. Getreide, Hirse, Kartoffeln, Flachs, Hanf und verschiedene Arten Obst bringt es in Ueberfluß hervor; der Weinbau ist nur gering. Pferde- und Schaafzucht ist im besten Zustande; Flüsse und Seen sind reich an Fischen, besonders an Lachs und Neunaugen; die großen Waldungen liefern rothes und schwarzes Wildprett, und geben viel Holz zum Haus- und Schiffs-

bau; auch Stabholz zu allen Arten von Fässern wird hier geschlagen, und viel Pech, Theer und Pottasche bereitet. Die Pommerschen Gänse werden geräuchert weit verschickt. Der Seidenbau ist durch die Bemühungen des Grafen von Herzberg, der in Pommern geboren war, ziemlich emporgekommen; auch die Bienenzucht wird nicht vernachlässigt. Das Mineralreich liefert Torf, Marmor, Kalkstein, Eisen und Salz, und an den Küsten der Ostsee wird viel Bernstein gefunden.

Ungeachtet das benachbarte Meer zeitig Kälte, Schnee, Frost und einen lange anhaltenden Winter verursacht, haben die Einwohner dennoch alles, was sie wünschen können, im Ueberfluß. Manufakturen und Fabriken, Handel und Schiffahrt blühen, und machen Pommern zu einer der reichsten Provinzen des Preußischen Staats.

Die Oder ist die Gränze zwischen Vor- und Hinterpommern:

Vorpommern

liegt auf der linken, und Hinterpommern auf der rechten Seite dieses Flusses. Wir gehen von

Garz aus, einer kleinen Stadt in einer niedrigen Gegend an der Oder, wo ein Zoll erhoben wird. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, und besonders von Baumwollen-, Strumpf-, Mützen- und Handschuh-Manufakturen.

Im Pommerschen Erbfolgekriege, den Friedrich II. im 15ten Jahrhundert führte, als Herzog Otto von Stettin ohne Erben gestorben war, ward diese Stadt gleich Anfangs von den Brandenburgern weggenommen, befestigt, und Werner von der Schulenburg zum Kommandanten derselben bestellt, der aber 1477 nach einem gegebenen Kindtaufsschmause von den Pommern im Schlaf überfallen und zum Gefangenen gemacht wurde, wodurch die Stadt wieder verloren ging. [Garnison: Ein Theil des Markgräflich-Ansbach-Baireuthschen Dragoner-Regiments;] — von hier nordwestwärts nach

Penkun, einer kleinen Stadt, die an der Ukermärkischen Gränze zwischen drei Seen liegt. Ackerbau, Fischerei, Brau- und Brennerei sind die Haupt-Erwerbszweige derselben. Die hiesige Strohhut-Manufaktur setzt jährlich für 2000 Thaler Waare ab: — dann nordwärts, längs der Ukermärkischen Gränze, nach dem Dorfe

Retzin, wo dicht an der Randow und dem sogenannten Leichensee, ein langer, hoher, jetzt mit Gebüschen bewachsener Berg liegt, welcher der Burgwall heißt. Man erzählt, daß auf demselben ehemals ein Raubschloß gestanden habe, dessen Bewohner die beraubten und erschlagenen Körper in gedachten See geworfen hätten, daher der Name Leichensee entstanden sey. — Wir durchschneiden jetzt nordwärts inen Theil der Ukermark, um nach

Pasewalk zu gelangen, einer Stadt an der Uker, mit einem regelmäßig-viereckigen Marktplatze. [Garnison: Ein Theil des Dragoner-Regim. Markgraf von Ansbach-Baireuth.] Friedrich II. der Großmüthige, wollte diese Stadt, nebst dem an der Uker liegenden Dorfe

Torgelow, 1415 von den Pommerschen Herzogen, denen sie Ludwig der Römer für 13,000 Mark Silber verpfändet hatte, wieder einlösen. Diese weigerten sich, und Pasewalk ward belagert. Aber die Gegenwehr der Pommern war so verzweifelt, daß selbst die Verrätherei zweier Bürger, die Langhälse genannt, die Stadt nicht in die Gewalt des Kurfürsten zu bringen vermogte. Er mußte die Belagerung aufheben, und die beiden Verräther wurden in die Flammen der durch ihre Schuld brennenden Stadt geworfen. 1469, in dem Erbfolge-Kriege, belagerte er sie abermal vergeblich. Im 30jährigen Kriege foderte der Kaiserliche Obrist Hans Götze 147,000 Thlr. Kontribution von dieser Stadt; noch war sie nicht ganz abgetragen, als er schon wieder eine neue von 18,000 Thlr. verlangte; und weil die erschöpfte Stadt so viel nicht mehr zusammenbringen konnte, ließ er sie plündern, die Einwohner auf die unmenschlichste Art behandeln und größtentheils niedersäbeln. Damit noch nicht zufrieden, ward die Stadt zuletzt in Brand gesteckt, — und Götze stand und rief: „Seht, wie fein brennet

Pasewalk! welch ein schön Feuer ist das! das ist meines Herzens Lust!" — O Auswuchs der Menschheit! Wären doch jene Worte deinem Grabstein eingeätzet — jeder Vorübergehende würde schaudern, der Krieger aber, als Held gegen den Bewaffneten zu kämpfen, doch gegen den Wehrlosen als Mensch zu handeln, gefühlvoll sich entschließen.

Wir besehen bei Torgelow noch die Eisenhütte und die drei Stabhammer, und reisen dann westwärts durch einen Theil von Meklenburg-Strelitz nach

Treptow an der Tollense und dem Tollensee, in einem fruchtbaren Thale. Dies war ehedem eine ansehnliche Stadt, ist aber durch Krieg und Feuersbrünste ganz arm geworden. Die Bürger nähren sich größtentheils von Ackerbau und Viehzucht. [Garnison: Ein Theil der Dragoner Markgraf von Ansbach-Baireuth.]

In den meisten Dörfen dieser Gegend nähren die Einwohner sich vom Spinnen; in andern wird wieder viel Obstbau getrieben. Auf den gesegnetsten Kornfeldern steht alle 40 bis 50 Schritt ein Obst-Baum, der an Höhe und Stärke oft keiner Eiche den Rang läßt. — Nordwärts an der Peene, welche die Scheidung zwischen Schwedisch- und Preußisch-Vorpommern macht, liegt

Demmin, auf der Schwedischen und Meklenburgischen Gränze, da wo die Trebel und Tollense sich in die Peene ergießen. Sie ist nur klein,

liegt aber zum Handel sehr bequem. Die Einwohner versenden in manchen Jahren 8000 Last Roggen und beträchtliche Quantitäten von Weizen, Gerste, Hafer und Malz. [Garnison: Die Invaliden-Komp. der Regimenter Owstien und Borke.] — Im Kriege zwischen Friedrich Wilhelm dem Großen und Schweden, eroberte der Prinz von Hessen-Homburg diese Stadt den 30sten August 1676, und äscherte sie, weil ihre Lage zwischen Morästen und Hügeln sie einigermaßen fest macht, durch ein Bombardement fast gänzlich ein. Im siebenjährigen Kriege hatte sie bald Schwedische, bald Preußische Besazzung. — An der Peene besehen wir noch die Ruinen des ehemaligen herzogl. Residenz-Schlosses, und reisen dann längs der Peene ostwärts über

Stolpe, ein Dorf, wo eine Fähre über die Peene geht, nach

Anklam, einer ziemlich bedeutenden Handelsstadt, die im 13ten Jahrhundert zum Hanseebunde gehörte, und außerdem von Handwerken und Manufakturen sich nährt, unter denen die 1775 errichtete Leder-Manufaktur merkwürdig ist, weil sie zuerst lederne Schnupf- und Rauchtabacks-Dosen lieferte. Die Stadt liegt auf ebenem, fruchtbaren Boden, eine Meile vom großen Haf, an der schiffbaren Peene, über die hier eine Brücke geht, welche das Schwedische mit dem Preußischen Vorpommern verbindet; und obgleich sie im 30jährigen Kriege, fer-

ner durch die Russische Plünderung 1713, und im siebenjährigen Kriege außerordentlich gelitten hatte, wo sie, gleich Demmin, bald von Schweden, bald von Preußen besetzt war, so hat sie doch durch die Indüstrie ihrer Bürger sich wieder emporgeschwungen, und wird noch jetzt immer volkreicher und wohlhabender. — Folgende Begebenheit rettete im Jahr 1713 die Stadt vom gänzlichen Untergange:

Die Schweden hatten im Jahr 1712 in Kurland verschiedene Städte abgebrannt; dafür rächten die Russen sich, als sie nachher in Pommern (welches damals bis an die Oder Schweden gehörte) eindrangen, und verbrannten die Städte Wollgast und Garz. Dies Schicksal sollte auch Anklam treffen; der Montag nach Judika war dazu bestimmt. In dieser Noth schicken die Einwohner einen Courier nach dem Hollsteinschen, wo sich der Ober-General der Russischen Armee befand, mit der Bitte, die Stadt zu verschonen, obgleich berechnet war, daß derselbe erst einige Stunden nach dem Anfange der Einäscherung zurückkommen konnte. Der General der in Anklam befindlichen Russischen Truppen ist am Sonntage Judika in Greifswalde in Gesellschaft eines Dänischen Admirals. Dieser äußert, daß es doch nicht billig sey, noch mehr Städte einzuäschern; hierüber aufgebracht, ersticht er den Admiral, und wird arretirt. Dieser Umstand rettete die Stadt, denn weil der General am folgenden Tage um

8 Uhr noch nicht zurück war, so wurde die Einäscherung, welche jetzt ihren Anfang nehmen sollte, verschoben, und 2 Stunden nachher kam der Courier mit der Nachricht zurück: Wenn die Stadt noch stände, sollte sie stehen bleiben!

Die Einwohner widmeten diesen Tag zu einem jährlichen Dankfeste. Das Te Deum wird Vormittags in beiden Kirchen bei Trompeten und Pauken gesungen, dann eine Dankpredigt gehalten, und nachher für die Armen in den Becken gesammelt. Nach der Predigt wird eine Stunde mit allen Glocken geläutet, und dann das Te Deum auf dem Rathsthurm geblasen. Freitags vorher hält die lateinische Schule eine Prüfung und Redeübung, wo zugleich den drei fleißigsten Schülern eine Prämie gereicht wird. — Wir wenden uns südwärts, und kommen, längs dem kleinen Haf, nach

Ukermünde, einer kleinen, theils auf ebenem Boden, theils auf morastigem Grunde liegenden Stadt, an der linken Seite des Ukerflusses, welcher von Pasewalk bis hieher schiffbar ist, und in einer Entfernung von 3000 Schritt ins kleine Haf fällt. Die Einwohner nähren sich vom Schiffs- und Ackerbau, von Brauerei, Brennerei, Fischerei und Schifffahrt. Wir besehen den am Ende der Stadt unweit der Uker noch stehenden Flügel des ehemaligen herzoglichen Schlosses, und erinnern uns der Zusammenkunft, welche Friedrich Wilhelm I., Peter I. und

August II. hier hatten, als sie mit ihren Truppen nach Stralsund zogen, um es zu belagern. Im Pommerschen Erbfolgekriege ward Ukermünde 1469 von Friedrich II. belagert, wobei er in seinem Zelte in Gefahr gerieth, durch eine Kanonenkugel getödtet zu werden, welche aus der Stadt kam, und (wie irgendwo erzählt wird) von einem Augustiner-Mönch abgeschossen war. [Garnison: Ein Theil des Markgräflich Ansbach-Baireuthschen Dragoner-Regiments.] — Durch die Ukermündische Heide kommen wir am Ahlbekschen See vorbei, nach dem Dorfe

Mützelburg, in dessen Revier, nahe bei dem Entenpohlschen Theerofen, das sogenannte Barnimskreuz steht, ein altes Denkmal, daß hier der Herzog Barnim II. 1295 von einem Edelmann, Vidant Muckerwitz, erstochen wurde. — Ostwärts von hier liegt ein Dorf

Zegenort, am großen Haf und am sogenannten Pfaffenwasser. Der Ort hat seinen Namen von einer Fischart, die hier gefangen wird. — Südwärts an der Oder hinauf, führt der Weg nach einem Städtchen

Pölitz, dessen Einwohner mehrentheils Seefahrer, Schiffszimmerleute und Fischer sind, außerdem auch Acker- und Hopfenbau treiben. Der hiesige Hopfen ist so berühmt, daß sie jährlich über 300 Wspl. ausfahren. [Garnison: Die Invaliden-Kom-

pagnie von Rüts.] — Weiter hinunter, dicht an der Oder, liegt

Frauendorf, wo viel Wein gewonnen wird, den im 12ten Jahrhundert der Bischof Otto von Bamberg auf seiner zweiten Bekehrungsreise hier anpflanzte, um den Kommunionwein im Lande selbst zu ziehen. — Jetzt sind wir in der Nähe der Hauptstadt

Stettin, die älteste Stadt in Pommern, und zugleich eine wichtige Festung. Sie liegt auf einer Anhöhe am westlichen Ufer der Oder, und steht unter den Preußischen Handelsstädten im ersten Range. Ihr Seehandel erstreckt sich durch ganz Europa, und begreift alle nur denkbare Produkte des Ein- und Auslandes in sich. Der Landhandel wird größtentheils auf der Oder mit Berlinischen, Frankfurtschen und Breslauischen Kähnen getrieben. Die hiesigen Manufakturen und Fabriken sind im blühendsten Zustande. Wir besehen, als die merkwürdigsten Gegenstände dieser Stadt: das ehemalige herzogliche Schloß, wovon jetzt einen Theil die Pommersche Kammer und andere Kollegien in Besitz haben; das alte Zeughaus (ehedem eine Klosterkirche), bei dessen Eingange die Bildsäule des Herzogs Barnim III. in Lebensgrösse, aus einem großen Quaderstein gehauen, steht; das Rathhaus am Hundemarkt, ist 1245 unter Herzog Barnim I. erbauet worden; das Königl. Kammer-Akzise-Deputations-Gebäude mit

dem Packhofe; den schönen Springbrunnen auf dem Roßmarkt, welchen Friedrich Wilhelm I. von 1729 bis 1732 anlegen lassen; die St. Petri- und Pauli-Kirche, — die älteste in Stettin, 1124 auf Veranlassung des Bischofes Otto von Bamberg für die bekehrten Wenden erbauet, — in deren Sakristei zwei Hände aufbewahrt werden (eine rechte Manns- und eine rechte Frauenhand), welche nicht verwesen. Man erzählt dabei von ungerathenen Kindern, die ihre Eltern geschlagen, daher die Hände sich aus dem Grabe hervorgestreckt hätten, und nicht verweseten, und daß sie auf Zurathen der Geistlichkeit und Obrigkeit mit einem Spaten abgestochen und zum ewigen Andenken hier niedergelegt worden. Mit mehr Theilnahme besehen wir jene alten Gemälde, welche den schon genannten Bischof von Bamberg, den großen Reformator Luther und seinen Zeitgenossen, Doktor Johann Bugenhagen, einen gebornen Pommer, durch dessen Bemühung die evangelische Lehre in ganz Pommern 1534 eingeführt ward, ferner den sanften Melanchton und andere merkwürdige Männer, auch den Ablaßkrämer Tetzel vorstellen. Außer dieser Kirche sind noch sechs in Stettin. Zuletzt besehen wir den schönen Paradeplatz nahe am Anklamer Thore, dem Landschaftshause gegenüber, mit der von den Landständen errichteten Statue Friedrichs des Großen geziert. Sie ist von weißem kararischen, das Fußgestell aber von Schle-

sischem Marmor, und stellt den Wohlthäter und Beglücker Pommerns in seiner gewöhnlichen Militairkleidung dar. Zu den 6000 Thlrn., welche sie gekostet hat, gab der Graf Herzberg allein 1000 Thlr. [Garnison: Die Infanterie-Regimenter Cwstien und Borke und eine Artillerie-Kompagnie.]

Im Anfange des zwölften Jahrhunderts überfielen die Polen Stettin und Damm, (wohin wir sogleich reisen werden) und sollen an 18,000 streitbare Männer erschlagen und 8,000 junge Personen beiderlei Geschlechts weggeführt haben. Im Jahre 1360 trat Stettin in den Hanseebund. 1523 foderten die Stettiner von D. Martin Luther einen evangelischen Prediger, und bekamen den Paul von Rhoda, dessen Bildniß auch in der Petri- und Paul-Kirche zu sehen ist. 1677 wurde Stettin, nach einem heftigen Bombardement, von Friedrich Wilhelm dem Großen in Besitz genommen. 1709 hielt sich der unglückliche König von Polen, Stanislaus Lesczinsky, eine geraume Zeit hier auf. 1721, den 10ten August, huldigte Stettin Friedrich Wilhelm dem I. — Wir machen nun einen Spaziergang nach

Pommerehnsdorf, und besehen auf einer Insel die Windmühle, welche 64 Sägen zu gleicher Zeit treibt, fahren dann über die Oder, und landen bei

Finkenwalde, einem Kolonistendorfe, südwärts von Stettin, dessen Bewohner mehrentheils Obstgärtner sind. — Ostwärts von Stettin liegt

Damm, eine kleine Festung, in einer Ebene, am schiffbaren und fischreichen Dammschen See. Sie trieb ehedem einen beträchtlichen Handel zur See, verlor ihn aber nach einem langen Streit mit Stettin; doch ziehen die Einwohner aus dem Verkehr zu Lande zwischen Stettin, Hinterpommern und der Neumark noch ansehnlichen Gewinn. [Garnison: Drittes Musketier-Bataillon von Pirch.] Zwischen Stettin und Damm passirt man eine starke Meile lang nichts als sumpfige Wiesen, durch welche von einem Orte zum andern ein gepflasterter Fahrweg mit 19 kleinen steinernen Brücken über die Wiesengräben und zwei großen hölzernen Brücken über zwei Arme der Oder angelegt ist. — Längs dem Dammschen See kommmen wir nach

Gollnow, das an der Ihne in einer fruchtbaren, angenehmen Gegend liegt und ehemals eine Hanseestadt war, die viel Korn, Holz und Salz, das in verschiedenen Häusern der Stadt gesotten ward, verschickte. [Garnison: Ein Theil des Dragoner-Regim. Markgr. von Ansbach-Baireuth.] — Wir wenden uns westwärts, und fahren auf der Oder durch das Pfaffenwasser und das große Haf nach der **Insel Wollin**, auf welcher Kalkstein gebrochen, und Viehzucht, Jagd, Fischerei und Ackerbau getrieben wird. Die Stadt

Wollin liegt am Divenowstrom, und ist der Geburtsort des berühmten Doktor Johann Bugen-

hagen. Außer den vorhin genannten Gewerben ist noch eine Lohgerberei hier von einiger Wichtigkeit. [Garnison: Ein Theil Bailliodz Küraßier.] — Wir setzen unsern Weg fort über das Dorf

Lebbin, wo uns ein ziemlich hoher Berg eine reizende Aussicht gewährt, nach der Küste dieser Insel, fahren dann über die Swine nach

Swinemünde, einer offenen Stadt auf der östlichen Spitze der Insel Usedom, die zwischen der Swine, Ostsee, Peene und dem kleinen Haf liegt. Die Stadt ist nur klein, aber merkwürdig wegen der hier befindlichen Lootsenzunft, die in die Binnen- und Seelootsen eingetheilt wird. Sie führen die Schiffe durch die gefährlichen Stellen nach Stettin, und bezeichnen auf der See die sichere Fahrt durch Tonnen; müssen auch die Zu- und Abnahme des Wassers berichten, und die Ankunft der Schiffe auf der Rhede melden. [Garnison: Eine Invaliden-Kompagnie.] — Westwärts an einem See und dem sogenannten Achterwasser (ein Busen der Peene) liegt die kleine Stadt

Usedom, deren Einwohner sich hauptsächlich von Ackerbau, Viehzucht und Fischerei nähren. — Von hier nordwärts kommen wir über das Amt

Pudagla, vor Zeiten ein berühmtes Augustiner-Kloster, am Dorfe

Damero vorbei, nach

Peenemünde, einem Dorfe beim Ausfluß der

Penee

Peene in die Ostsee, dessen Festung, die Peenemünder-Schanze genannt, 1763 abgetragen ward, — und fahren nun, längs der Küste, nach

Hinterpommern.

In der Ostsee, noch vor der Gegend des Dorfes Damero, zeigt man uns die Stelle, und bei heiterm Wetter auch die Rudera von den Thürmen und Mauern der in frühern Zeiten sehr berühmt gewesenen Stadt

Wineta, und erzählt, daß diese Stadt von der Ostsee überschwemmt worden und versunken sey. Andere aber, wie auch der Herr O. C. R. Zöllner, sind der Meinung, daß nie ein Wineta existirt habe. Die Sache wird zweifelhaft bleiben, bis vielleicht sachkundige Männer einst eine genauere Untersuchung vornehmen, wozu Herr Zöllner schon den Weg der Subskription vorgeschlagen hat. Wir fahren an der Küste fort, wo viele Heringe gefangen, und geräuchert unter dem Namen Böklinge verkauft werden, laufen dann in die Mündung der Divenow ein, und landen bei der Stadt

Kamin, deren Einwohner größtentheils von Ackerbau und Fischerei leben, und, als die Stadt noch zum Hanseebunde gehörte, wichtigen Seehandel trieben. Sie war die Hauptstadt des Bisthums Kamin, das im Westphälischen Frieden, zum Besten

des Brandenburgischen Hauses, sekularisirt *) ward. Das jetzige Domkapitel Kamin ist noch ein Ueberbleibsel davon. — Gegen Mittag liegt das Dorf

Benz, in dessen Revier viel Baggertorf gewonnen wird. Dieser Torf hat seinen Namen von einer Art Holländischer kleiner, flacher Fahrzeuge, welche Baggert genannt werden, ist weich wie Schlamm, und wird in nördlichen Ländern in Sümpfen und Bruchen, mit Wasser oder Moos und Rasenfilz bedeckt, gefunden, ist aber ärmer an Bergöl, als die andern Arten, und gewährt deshalb weniger Nutzen. In Holland gewinnt man ihn auf folgende Art: Wenn die Bruche am meisten ausgetrocknet sind, wird der Rasenfilz über dem Torfe abgestochen, da denn von dem unter dem Rasen befindlichen Wasser ein Teich entsteht, auf welchen man einen Baggert setzt, und nun den Torfschlamm vermittelst eines Netzes, dessen vorstehende Kante ein schneidendes Eisen ist, vom Boden auffischt, in den Baggert schüttet, und hier gehörig durcharbeitet, damit die Holzbrocken und andere fremde Theile sich absondern, und der Torf einige Festigkeit gewinnt. Dann breitet man ihn am Ufer eine Spanne dick aus, und

*) sekularisiren heißt: eine geistliche Würde in eine weltliche umwandeln, und das Einkommen derselben weltlichen Fürsten zueignen, oder für andere Staats-Bedürfnisse bestimmen, wie besonders im Westphälischen Frieden mit vielen Bisthümern geschah.

sticht ihn mit einem Spaten in Stücke von Form und Grösse der Backsteine, läßt diese trocken werden, und bewahrt sie in Magazinen auf. Dieser Torf brennt leicht, Anfangs mit Flamme und Rauch, dann glimmend wie Kohlen, giebt aber nur mäßige Hitze. — Wir bleiben in unserer Richtung und kommen nach

Naugard, das zwischen zwei fischreichen Seen liegt, übrigens nur ein unbedeutender Ort ist. [Garnison: Ein Theil der Dragoner Markgraf von Ansbach-Baireuth.] — Bei dem westwärts liegenden Dorfe

Hammer, besuchen wir in einem Eichenwalde die mineralische Quelle, welche ihres Geräusches wegen der Bullerborn heißt, — gehen dann westsüdwärts über

Schönewalde, wo alle Jahr am Mittwoch nach Pfingsten den Armen eine Mahlzeit gereicht wird, nach

Stargard, der größten und schönsten Stadt in Pommern nächst Stettin, an der Ihne, in einer ebenen, fruchtbaren und angenehmen Gegend, wo jährlich die große Revue gehalten wird. Die hiesigen vielen Gärten liefern schönes Obst in solchem Ueberfluß, daß wöchentlich ganze Wagen voll nach Stettin geführt werden. Die Einwohner hatten zur Zeit des Hanseebundes einen ziemlich ausgebreiteten Handel, nähren sich aber jetzt mehr von Kün-

sten, Manufakturen, Handwerken und Ackerbau. Im siebenjährigen Kriege bluteten auch sie, wie alle Hinterpommersche Städte, unter der grausamen Geißel der Russischen Kosaken. — [Garn.: Infanterie-Regiment Pirch.] — Westwärts liegt der

Madüesee, worin Muränen von 2 bis 4 Fuß Länge gefangen werden. Er ist 2 Meilen lang, eine halbe Meile breit, und an mehrern Stellen 30 Klafter tief. Ehedem verwüstete er oft durch seine Ueberschwemmungen die umliegende Gegend; diesem Uebel ward aber durch Friedrichs II. Sorgfalt, der 36,230 Thlr. dazu gab, und durch Brenkenhofs weise Anwendung derselben dergestalt abgeholfen, daß man noch so viel Land gewann, um 150 Familien darauf ansetzen zu können. Im Jahre 1774 verschafften andere 39,000 Thlr. wieder 150 Familien Obdach und Brot, wodurch Friedrich jährlich 2000 Thlr. gewann, die er dem Kadettenhause zu Stolpe überließ. An der Ostseite dieses Sees liegt in einer Niederung der Flecken

Werben, dessen Einwohner sich von dem hier sehr einträglichen Ackerbau recht gut nähren, denn ihre Felder liegen in dem sogenannten Weizacker, wie man die Gegend von Stargard bis

Pyritz, ihrer Fruchtbarkeit wegen nennt. Pyritz ist eine der ältesten Städte in Pommern, und durch den Bischof Otto von Bamberg merkwürdig geworden, der hier im Jahr 1124, in dem sogenann-

ten heiligen Brunnen, einer Quelle außerhalb der Stadt, 7000 Pommern taufte, die ersten, welche den christlichen Glauben annahmen. Auch im Jahre 1524 war Pyritz die erste Stadt, welche zu Luthers Lehre überging. Im Pommerschen Erbfolgekriege ward der Herzog Bogislav hier von dem Kurfürsten Albrecht Achilles mit 10,000 Mann eingeschlossen; er versuchte sich durchzuschlagen, aber vergeblich, und wäre gewiß Albrechts Gefangener geworden, hätte nicht ein gutmüthiger Bauer ihn, mit Beider Lebensgefahr, Nachts auf dem Rücken durch ein Bruch und einen Teich getragen. Das hiesige Rathhaus auf dem kleinen Marktplatze, mitten in der Stadt, ist eins der schönsten in Pommern. [Garnison: Ein Theil des Reg. Prinz Heinrich.]

Jakobshagen, eine kleine Stadt, an einem See und einem Arm der Ihne. In der hiesigen Mühle, dem Geburtsort des größten Kaufmanns im ganzen Preußischen Staate, David Splittgerber, brach am 17ten Junius 1781 ein Feuer aus, das in einer halben Stunde sich über die ganze Stadt verbreitete, und nur 4 abgelegene Häuser verschonte. Friedrich II. gab zum Wiederaufbau derselben 44,000 Thaler. — Wir gehen weiter nach dem Vorwerke

Marienflies, wo noch jetzt ein Kloster ist, das von 16 Fräulein bewohnt wird. Im Jahre 1619 lebte hier das Stiftsfräulein Sidonia von Bork. Diese wurde von einem als Hexe auf die

Folter gebrachten Weibe, der Hexerei beschuldigt, und angeklagt, daß sie die Ehe des Herzogs Philipp II. unfruchtbar gemacht, und durch Behexung ihn ums Leben gebracht habe. Nachdem sie eine Zeitlang im Kloster als Gefangene gehalten war, brachte man sie nach Sazig in den sogenannten Hexenthurm und von da auf die Oderburg bei Stettin. Die Unschuldige leugnete standhaft, bis die Beinschrauben ihr das unwahre Geständniß herauspreßten. Sie ward den 19ten August 1620, im 80sten Jahre ihres Alters, vor Stettin aus großer Begnadigung geköpft und dann verbrannt, denn nach dem ersten Urtheile sollte sie viermal mit Zangen gerissen, dann geschleift und lebendig verbrannt werden.— Wohl uns, daß diese Zeiten vorüber sind! Segen dir, und Friede deiner Asche, Thomasius, du kühner Held, der du mit der Aegide der Wahrheit, des Bewußtseyns der guten Sache geschützt, den schweren Kampf mit deinen Zeitgenossen muthig bestandest:

„Da floh die Dummheit und der Unsinn,
„Und Barbarei die Nachtgefährtin!“

Und dank auch ihm, dem großen Friedrich, dem Menschen, der die grausamste aller menschlichen Erfindungen, die Folter, in seinem Staate gänzlich abschaffte. — Wir gehen nordwärts über

Freienwalde, am großen Staritzischen See, worin große Karpfen gefangen werden, nach

Greifenberg, einer Stadt an der Rega, deren Einwohner sich größtentheils vom Ackerbau nähren. Die hiesige Leinwand ist ihrer Güte wegen ziemlich berühmt, muß aber nicht mit der Greifenberger Leinwand in Schlesien verwechselt werden. [Garnison: Ein Theil Bailliodz Küraßier.] — Wir folgen der Rega, und kommen nach der Stadt

Treptow, deren Handel zur Zeit des Hanseebundes vorzüglich blühte, und auch jetzt nicht ganz unbedeutend ist, denn sie führt in einem Jahre wohl für 31,000 Thaler Güter aus und für beinahe 3000 Thaler ein. Außerdem sind Ackerbau und Viehzucht, besonders aber Fischerei, die einträglichsten Nahrungsquellen der Stadt, denn bloß der Neunaugenfang bringt in manchem Jahre 120 Thaler ein. [Garnison: Ein Theil Bailliodz Küraßier.] — Wir verlassen nun den Theil von Hinterpommern, der unter der Königl. Preußischen Regierung zu Stettin steht, und besuchen den andern Theil dieser Provinz, der unter die Landes-Collegien zu Köslin gehört.

Kolberg, die erste wichtige Stadt, welche wir antreffen, ist eine starke Festung, und durch ihren Handel ziemlich wohlhabend. Sie liegt auf ebenem Boden an der Persante, die sich eine halbe Viertelmeile von hier in die Ostsee ergießt, und außer andern Fischen besonders viel Lachs und Neunaugen iefert. Diese Stadt hat in mehreren Jahrhunder-

ten viel Stürme und Unglücksfälle erlitten. Im 12ten Jahrhundert ward sie vom Polnischen Herzoge Boleslav III. vergeblich angegriffen, als dieser die Pommern mit Gewalt zum christlichen Glauben zwingen wollte. Im 13ten Jahrhundert trat sie in den Hanseebund, und hatte sogar das Münzrecht; aber Pest, Brand und Krieg zerstörten ihren Wohlstand. Im Jahr 1630 starben 3500 Einwohner an der Pest; 1657, den 3ten Mai, zündete der Blitz in dem nahe am Kloster und der Persante gelegenen Pulverthurm, der, mit 82 Centner Pulver gefüllt, in die Luft flog, und großen Schaden verursachte. Im dreißigjährigen Kriege mußte Kolberg von den Kaiserlichen viel leiden; im siebenjährigen Kriege ward sie von den Russen dreimal belagert: vom 3ten Oktober bis 1sten November 1758, vom 28sten August bis 18ten September 1760, und das letzte Mal vom 24sten August bis 16ten Dezember 1761. Da mußte Heyden, der Preußische Kommandant, die Festung zwar übergeben, aber sein Name ist unsterblich geworden: Alle Kräfte hatte er aufgeboten, alle Kunst erschöpft, und mehr geleistet, als man unter ähnlichen Umständen von dem bravsten Krieger erwarten konnte. Eine vortreffliche Wasserkunst versorgt die Stadt mit Wasser, denn das hiesige Quellwasser ist salzig und unbrauchbar. Unter den Kirchen ist die wichtigste die Marienkirche, welche 205 Fuß Länge, und einen Thurm mit

3 Spitzen von 236 Fuß Höhe hat. Der Taufstein in derselben, von Erz gegossen, ist aus dem 14ten Jahrhundert. Die große Schule in Kolberg ist immer sehr berühmt gewesen. Das hiesige Nonnenkloster ist evangelisch, und ernährt 7 adelige und 9 bürgerliche Nonnen. Das Salzwerk auf dem sogenannten Salzberge ist sehr einträglich, und war schon um das Jahr 1016 bekannt. Die Besitzer desselben heißen Sülzverwandte, und genießen ansehnliche Privilegien; nur Schade, daß der Absatz nicht so stark ist, als die Quellen unerschöpflich ergiebig sind. — [Garnison: Die Grenadiere von Pirch und von Puttkammer, die dritten Musk. = Bataill. von Puttkammer, von Owstien und von Borke, und eine Artillerie = Kompagnie.] — Ostwärts von hier kommen wir über

Lassehne, ein Dorf mit einem schönen, 200 Schritt von der Ostsee entfernten Garten, und über

Bast, wo in der Kirche eine Ribbe von einem Wallfisch hängt, der 1590 in der Ostsee gefangen wurde, nach

Köslin, der Hauptstadt dieses Theils von Hinterpommern, in einer niedrigen, ebenen Gegend am Fuße des Gollenberges, nahe an der Ostsee. Sie hat schöne gerade Straßen, und ist mitten auf dem Marktplatze mit der steinernen Bildsäule Friedrich Wilhelms I. geziert. Neben derselben sind auf der Morgen = und Abendseite große ovale Bassins, mit

Wasser speienden Adlern. Durch eine im Jahr 1737 angelegte Wasserleitung wird die ganze Stadt vom Gollenberge her eine Viertelmeile weit mit Quellwasser versorgt. Zu diesem Werke, das 3261 Thaler kostete, schenkte Friedrich Wilhelm I. über 3000 Thaler. Der sonst einträgliche Handel der Einwohner ist jetzt sehr gesunken. In keiner Stadt aber hat wohl ein Nachtwächter ein so altes Horn, wie der in Köslin. Es ist von unbekanntem Metall, und soll im Gollenberge gefunden worden und damals drei Ellen lang gewesen seyn. Jetzt ist es nur noch zwei Ellen lang, und bereits mit vielen kupfernen Flicken besetzt. Die Inschrift darauf lautet also: Succo me fecit, Bruno me portavit *). [Garnison in Köslin: Ein Theil des Regiments Puttkammer und die Invalidenkompagnie desselben.] — Wir ersteigen den

Gollenberg, dessen Gipfel eine Viertelstunde hoch ist. Hier auf der höchsten Spitze stand ehedem eine Kapelle, zu deren wunderthätigen Marienbilde viel Wallfahrten unternommen wurden. Der Thurm derselben diente ehedem den Seefahrern zum Leuchtthurm, weil des Nachts eine brennende Laterne ausgehängt ward. Jetzt heißt diese Spitze der Fahnenberg, weil die Kösliner Jugend hier von 1667 bis 1741 jährlich einen großen Baum mit einer Fahne

*) Succo hat mich verfertigt und Bruno getragen.

aufrichtete. — Auf einer Seite des Berges, an drei fischreichen Bächen, liegt das Städtchen

Zanow, wo vor Zeiten ein fürstliches Schloß stand, auf welchem 1480 die Kösliner Bürger den Herzog Bogislav X. überfielen, und ihn gefangen auf einem Mistwagen nach Köslin führten, weil seine Leute einige Kösliner Kaufleute beraubt hatten. Zur Strafe gingen sie der vom Herzoge ihnen schuldigen Summe verlustig, und mußten noch obendrein 3000 Rheinische Gulden zur Buße bar erlegen. [Garnison: Ein Theil Blücher Husaren.]

Schlawe, ostwärts von Zanow, an der Wipper, in einer ebenen, fruchtbaren Gegend, war im 13ten und 14ten Jahrbundert eine blühende Handelsstadt, und noch jetzt ist der hiesige Leinwandhandel auf dem **Johannismarkte** so wichtig, daß oft für 40= bis 70,000 Thlr. Leinwand verkauft wird. [Garnison: Ein Theil Blücher Husaren.] Gegen Abend liegt

Rügenwalde, an der Wipper und eine Viertelmeile von der Ostsee. Schon vor den Zeiten der Herzoge ist diese Stadt von den Rügianern angelegt und durch einen bequemen Hafen für den Seehandel immer sehr begünstigt worden. Auf den hiesigen Schiffswerften werden Schiffe von 60 bis 300 Last gebauet. Den meisten Gewinn verschaffen den Einwohnern der Ackerbau, die Viehzucht, die Segeltuch= und leinen Damastmanufaktur, zu deren

Errichtung Friedrich II. 10,000 Thaler gab, ferner die mit 500 Thaler Vorschuß angelegte Lohgerberei, der Lachsfang und die Versendung der Rügenwalder geräucherten Gänse, welche überall beliebt sind. [Garnison: Ein Theil des Regiments Puttkammer.] Wir besehen das Schloß, auf welchem der Schwedische König Erich XIV. zwanzig Jahr wohnte, als er 1439 aus Schweden verjagt war, und gehen dann nach dem nordwärts, nicht weit vom Vietzig-See liegenden Dorfe

Lanzig oder Lanzke, wo wir über der Hausthür eines Bauerhofes folgende Inschrift lesen:

Hans Lang in diesen Hof hat vormals aufgenommen
Den Herzog Bogislav, der sonst wär umgekommen,
Und ihn mit Speis und Trank versorget bis zur Zeit,
Da er gelanget ist zur Kron und Herrlichkeit.

Der Weg nach Stolpe giebt uns Muße, die Sache näher zu beleuchten. Herzog Erich II. von Pommern lebte in einer unglücklichen Ehe; seine Gemahlin machte ihm viel Kummer, und verwahrloste ihren Sohn Bogislav so sehr, daß er, einem Bettelbuben gleich, mit zerrissenen Kleidern umherlief, und ohne alle Erziehung aufwuchs. Dies jammerte den Bauer Hans Lange; er nahm ihn zu sich, versah ihn mit Kleidern, gab ihm, als sein Vater 1474 gestorben war, eine Equipage, und ritt mit ihm

zum benachbarten Adel. Dieser brachte ihn zu seines Vaters Bruder, und er ward sogleich gehuldigt. Aber der gute Sohn ließ seine Mutter, obgleich sie so unmütterlich an ihm gehandelt hatte, es nicht entgelten, sondern schenkte ihr

Stolpe zum Leibgedinge. Es liegt auf der großen Poststraße von Berlin nach Preußen, in einem von drei Seiten mit ziemlich hohen Bergen umgebenen, fruchtbaren und wasserreichen Thale, am Flusse Stolpe. Im 14ten Jahrhundert ward Stolpe von den Herzogen an die Deutschen Ordensritter in Preußen für 2766 Mark Lübisch Gewicht unter der Bedingung verpfändet: daß wenn dies Geld in einem Jahre nicht wieder bezahlt würde, Stolpe und ihr Gebiet ein ewiges Eigenthum des Ordens bleiben sollte. Die Bürger, um nicht Ordensunterthanen zu werden, löseten sich selbst durch die Rückzahlung der Pfandsumme, wozu selbst das Frauenzimmer seinen Schmuck und seine Kostbarkeiten hergab, und da sie sich in demselben Jahrhundert noch zweimal löseten (denn 1388 wurden sie mit Schlawe und Rügenwalde zugleich, und 1392 noch einmal an den Preußischen Orden verpfändet) so gab dies Gelegenheit zu folgendem alten Verse:

O Stolpa, du bist Ehrenrick;
Im Lande find man nicht dyn Glick.
Du hest dy dreymahl löset vom Pande,
Deß hestu Roem im ganzen Lande.

Zur Zeit der Reformation gerieth die Stadt mit dem Herzoge Barnim XI. in Uneinigkeit, weil er zwei Klöster, welche die Stadt immer als ihr Eigenthum angesehen hatte, einzog, und verarmte durch mehrere Unglücksfälle so, daß sie aus dem Hanseebunde treten mußte. Feuersbrünste haben die Stadt sehr oft verheert; 1602 wüthete die Pest hier. Auch im dreißig- und siebenjährigen Kriege litt sie viel Drangsale, und doch ist durch die unermüdete Thätigkeit der Bürger ihr ehemaliger Wohlstand schon wieder so weit hergestellt, daß sie jährlich, obgleich nur 4000 Einwohner darin sind, 24- bis 26,000 Thaler Akzise einbringt. Die Haupt-Erwerbszweige sind: Handel, Brantweinbrennerei und Brauerei, (das Stolper Bier wird sehr gerühmt) vorzüglich aber die Verarbeitung des Bernsteins. Die hiesige Bernsteinhändlerzunft ist sehr ansehnlich, und führt jährlich für mehr als 12,000 Thlr. Waare aus. Merkwürdig sind: das Kadettenhaus von Fr. II. 1769 gestiftet, worin 96 adelige Kinder erzogen werden; die hiesige öffentliche gemeinnützige Bibliothek, von Herrn Wutstrack, Lehrer am Königl. Kadettenhause, gestiftet; ferner die Johanniskirche, wegen der vielen sehenswürdigen Alterthümer die sie enthält, unter denen das marmorne Denkmal, welches der Herzog Ernst Bogislav von Croy sich selbst noch bei seinem Leben errichtet hat, das prächtigste ist. [Garnison: Ein Theil des Blücherschen Husarenregiments.] — Nordwärts von hier liegt der

Revekohl, auch die Räuberkuhle genannt, ein berühmter Berg zwischen dem Gardeschen und Leba-See, nahe beim Dorfe Schmolsin. Wahrscheinlich hat in diesem Berge, auf dem sonst eine Kapelle stand, ein furchtbarer Räuber seine Höle gehabt. — Südostwärts von hier liegt

Lauenburg in einem Thale, am Flusse Leba. Vor Zeiten war dieser unbedeutende Ort eine starke Festung, wie die hohe, starke, mit Thürmen gezierte Ringmauer noch zeigt. [Garnison: Ein Theil Blücher Husaren.] — Das südwestlich von hier gelegene

Lupow verdankt Friedrich I. sein Stadtrecht, und hat in dem Flusse gleiches Namens eine sehr einträgliche Aal- und Lachsfischerei.

Bütow, südwärts von Lupow, hat weder Mauern noch Thore. Die Einwohner verfertigen viel Tuch und Rasch, welches sie in Danzig absetzen, und treiben sonst auch noch einigen Handel mit Malz und Brantwein. [Garnison: Ein Theil Blücher Husaren.]

Die Herrschaften Lauenburg und Bütow kamen 1657 als ein Polnisches Lehn an Brandenburg; 1773 entsagte sich Polen aller daran habenden Lehnsrechte auf immer, und 1777 wurden sie mit Hinterpommern vereinigt. Wegen der sehr einträglichen Bienenzucht herrschte hier ehemals das sogenannte Büthener-Recht, nach welchem derjenige, welcher entweder seine eigene oder fremde Bienen aus der

Büthen (ein hohler Baum) ganz ausnahm, ohne Gnade dem Henker übergeben wurde. Dieser schnitt ihm den Nabel auf, nagelte denselben an die bestohlene Fichte an, und trieb nun den Büthendieb so lange um dieselbe herum, bis die Eingeweide heraus gezogen waren, dann ward er an diesem Baume erhenkt. — In

Billerbek besehen wir die Barchentmanufaktur und Baumwollenspinnerei, — kommen dann durch eine starke Heide in die von allen Seiten mit Bergen umgebene und beinahe in Gestalt eines Dreiecks erbauete Stadt

Rummelsburg, deren Einwohner meistens Tuchmacher sind, und Ackerbau treiben. [Garnison: Ein Theil Blücher Husaren.] — Von hier immer weiter südwärts über

Persanzig, wo die Persante entspringt, die wir schon bei Kolberg gesehen haben, — nach

Neustettin, das in einer Ebene zwischen den Seen Streizig und Vilm liegt. Außer den Brauereien und einigen Manufakturen, trägt der fruchtbare Acker das meiste zur Erhaltung der Einwohner bei. Im Jahr 1760 ward diese Stadt von den Russen rein ausgeplündert, weil sie die verlangte schwere Kontribution nicht ganz aufbringen konnte. [Garnison: Ein Theil Blücher Husaren.] — Weiter südwärts liegt das Dorf

Lottin, der Geburtsort des verstorbenen Ministers,

sters, Grafen von Herzberg. Wer verweilt hier nicht gern bei dem Andenken eines so allgemein verehrten und von seinem Fürsten geliebten Patrioten!

Er ward 1725 den 2ten September geboren. Sein Vater, Caspar Dietlof von Herzberg, war Major im Dienste des Königs von Sardinien. Drei Jahre besuchte er das Stettinsche Gymnasium, ging 1742 nach Halle, und studirte daselbst bis 1745. Noch in demselben Jahre ging er als Legationssekretair mit der Brandenburgischen Gesandtschaft nach Frankfurt am Main; arbeitete dann nach seiner Zurückkunft im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und zog schon damals die Aufmerksamkeit des Königs auf sich, der ihm den Auftrag gab, die erforderlichen Nachrichten zu den Denkwürdigkeiten von Brandenburg aus dem Archiv zu sammeln. Der König war sehr zufrieden damit, und ernannte ihn 1747 zum Legationsrath. Im Jahr 1752, bei Gelegenheit einer gelehrten Preisschrift: „Ueber die erste Bevölkerung der Mark Brandenburg" ward er Mitglied der Akademie der Wissenschaften und geheimer Legationsrath. Durch seine Vermählung, 1753, kam er zum Besitze des Dorfes Britz. 1757 ward er zum ersten Geheimrath und Staatssekretair ernannt. 1763 den 15ten Februar schloß er als bevollmächtigter Minister zu Hubertsburg den rühmlichen Frieden, der dem ein-

pörten Europa die Ruhe wieder gab, Preußen den Besitz von Schlesien sicherte, und ihm selbst das unbegränzte Zutrauen und die Gewogenheit seines Monarchen erwarb. Er erhob ihn zum Geh. Staats- und Kabinets-Minister.

Nun eröffnete sich seiner nie ermüdenden Thätigkeit ein neuer schöner Wirkungskreis, den er auch ganz, auf die rühmlichste Weise, zum großen Vortheil des Staats ausfüllte. Liebe zum Vaterlande schuf und belebte alle seine Empfindungen, Rathschlüsse und Handlungen, und war die starke Triebfeder seines, über gewöhnliche Kraft angestrengten Fleißes. Selten verstatteten seine überhäuften Geschäffte, die oft noch fremde Arbeiten vermehrten, deren er sich bloß aus großer Neigung zu Allem, was das Wohl des Landes betraf, annahm, seinem Körper die nöthige Ruhe und Erholung. Im Jahr 1779 leitete er die Friedensunterhandlungen zu Teschen ein, welche den Baierschen Erbfolgekrieg ohne Blutvergießen endigten. 1785 den 23sten Juli unterzeichnete er den berühmten Fürstenbund, den er nach dem Willen des Königs zu Stande gebracht hatte. Vom 9ten Juli 1786 hielt er sich zu Sanssouci auf, bis zum Tode des großen Königs, den er bis an sein Ende verehrt hat, und dessen Ruhm und Verdienste um den Staat öffentlich zu verbreiten und darzuthun, er stets eifrig bemüht gewesen ist. Seine Gegenwart erfreuete den König in den

letzten Stunden, und Herzberg drückte ihm die Augen zu.

Noch am Sarge des Verstorbenen empfing er aus den Händen Friedrich Wilhelms den schwarzen Adlerorden. Er begleitete den König bei der Huldigung in Preußen und Schlesien, wo dieser ihn in den Grafenstand erhob. In Küstrin und Stettin nahm er selbst als Bevollmächtigter die Huldigung an, welches besonders den Pommern sehr angenehm war. Zu gleicher Zeit übertrug ihm der König das Curatorium über die Akademie der Wissenschaften. Im Jahr 1787 vermehrten die Unruhen in Holland seine vielen Arbeiten, aber glücklich endigte er auch diese zum Ruhm und Vortheil des Preußischen Hauses. Schon seit vielen Jahren hatte er sich des Seidenbaues in den Preußischen Staaten mit glücklichem Erfolge angenommen, und große Summen aus eigenem Vermögen zur Verbesserung desselben verwandt; 1788 übernahm er selbst die Direktion der Landseidenbau-Commission mit großem Vergnügen, denn er wünschte nichts lieber, als diesen wichtigen Erwerbszweig recht empor zu bringen, wodurch so viel nahrungslose Menschen beschäfftigt werden. — Wer kennt und rühmt nicht überhaupt seine Gutwilligkeit, seine Bereitwilligkeit, jedem Dürftig^n zu helfen. Niemand klagte ihm seine Noth vergebens; er gab, gab reichlich, obgleich seine Einkünfte nur mäßig waren. Was aber die allgemeine Achtung

und Liebe, die er in einem seltenen Grade genoß, vermehrte, war seine freundliche Herablassung gegen jeden, der mit ihm sprach; nichts, gar nichts verrieth in seinem äußern Benehmen seine hohe Würde. Sein letztes öffentliches Staatsgeschäfft war der Friedensschluß zu Reichenbach den 27sten Juni 1790. Im folgenden Jahre ward er auf wiederholtes Begehren des schwersten Theils seiner Dienstgeschäffte entledigt. Er starb den 27sten Mai 1795.

„Ein Obelisk, Jahrhunderten trotzend,
steht das Verdienst ums Vaterland!" —

Ratzebuhr ist eine kleine Stadt ohne Mauer und Thore; die Bürger nähren sich größtentheils von Tuchmacherei und Ackerbau. Erstere wird sehr begünstigt durch das hiesige Wollmagazin, wo die vorzüglich gute Wolle dieser Gegend für billigen Preis zu haben ist. Sie handeln mit ihrem Tuche vorzüglich nach Königsberg und Danzig, und setzen jährlich wohl für 48,000 Thaler ab. Im siebenjährigen Kriege ward dieses Städtchen durch drei und zwanzig Mal wiederholte Plünderung und durch die Tiegerwuth der Kosaken gänzlich ruinirt. — Das ostwärts an der Neumärkischen Gränze am See Zepplin liegende Städtchen

Tempelburg, ward, wie der Name schon anzeigt, von den Tempelherren erbauet. Es liegt in der Herrschaft Draheim, die im Jahre 1657 an Friedrich Wilhelm den Großen für 120,000 Thaler

verpfändet ward, zu deren völligen Besitz er aber erst 1668 gelangte. — Wir reisen nordwärts, nach

Polzin, einer offenen Stadt, in einem mit Bergen und Wäldern umgebenen angenehmen und fruchtbaren Thale, an einem Bache, die Wugger genannt, mit einem ganz neuen, massiv erbaueten adeligen Schlosse. Auf dem Markte steht eine hölzerne Rolands-Bildsäule. Der auf einem hohen Berge gelegene, mit einer steinernen Mauer umgebene Burgwall, ist ehemals ein festes Schloß gewesen. Eine Viertelmeile von der Stadt liegt das **Polzinsche Bad**, ein mineralischer Brunnen, der im Jahr 1688 entdeckt, und bis jetzt sowohl äußerlich als innerlich, zum Baden, zu Dunstbädern und zum Trinken mit großem Nutzen gebraucht worden. Für die Bequemlichkeit der Brunnengäste ist hinlänglich gesorgt.

Wir vollenden unsere Reise durch dieses Land, nachdem wir noch die Städte

Belgard *), das in der fruchtbarsten Gegend von ganz Hinterpommern liegt, und

Körlin gesehen haben. Diese Stadt gehört mit zu denen, welche im 30jährigen und siebenjährigen Kriege das traurige Opfer von Ehrgeiz oder Habsucht wurden. [Garn.: Ein Theil Bailliodz Küraß.]

Geld, Maaß und Gewicht ist in Pommern wie in Berlin.

*) Garn.: Ein Theil Blücher Husaren.

Die im Westphälischen Frieden erhaltenen Besitzungen.

Im Jahr 1618 brach in Böhmen um der Religion willen ein Krieg aus, der bald so allgemein ward, daß nicht nur ganz Deutschland, sondern auch die meisten Europäischen Fürsten darin verwickelt waren. Wie konnte es aber anders seyn, da das Haus Oestreich, in der Person des Deutschen Kaisers, keine geringere Absicht hatte, als die, den Protestantismus in Deutschland ganz zu vertilgen. Um dies zu verhindern, boten die Protestanten in allen Gegenden Europa's ihre gesammten Kräfte auf; von beiden Seiten ward mit der größten Wuth gefochten, und gleich Barbaren verheerten sie sich gegenseitig ihre Länder. Dreißig Jahr währte dieser Krieg, in dem auch unser Vaterland sehr viel litt, das vielleicht von manchem Uebel wäre verschont geblieben, wenn es nicht den schwachen George Wilhelm zum Regenten gehabt hätte, der, unentschlossen in allem, wo Muth und durchgreifende Strenge nöthig war, sich ganz dem verrätherischen, vom Kaiser erkauften Minister, Grafen von Schwarzenberg hingab, wodurch leider der Brandenburgische Staat ein Opfer der Tücke dieses Betrügers ward. 1640, nach einer 20jährigen Regierung, starb George Wilhelm, und hinterließ seinem Sohn Friedrich Wil-

helm ein erschöpftes, verödetes Land, das kaum im Stande war, den Hofstaat seines Fürsten zu erhalten. Noch loderte die Flamme des Krieges, aber nicht mehr so heftig; allmählig erlosch die Glut, das Schwert sehnte sich nach der Scheide. Zwei Kaiser, Matthias und Ferdinand, waren bereits während des Krieges gestorben, und auch Ferdinand III. fühlte seine Kräfte so erschöpft, daß ihm der Friede willkommen war, den er Deutschland längst wiedergeben konnte, wenn nicht Eigensinn und Habsucht ihn abgehalten hätten. Die andern Fürsten merkten nicht weniger ihre Schwäche, und so kam es von beiden Theilen in Münster und Osnabrück (zwei Städte im Westphälischen Kreise) zu Unterhandlungen, die endlich am 14ten Oktober 1648 den lange erwünschten Frieden zu Stande brachten, der unter dem Nahmen: der Westphälische Friede, in mancher Hinsicht merkwürdig ist. Es ward darin unter andern unwiderruflich festgesetzt, daß der Protestantismus, oder das Lutherthum und der Kalvinismus, in Deutschland nicht mehr bloß geduldete, sondern — eben so, wie der Katholicismus — privilegirte Religion seyn sollte. Ferner wurden, anstatt daß Ferdinand II. mit Gewalt die Zurückgabe der, bei der Reformation sekularisirten Bisthümer und Erzbisthümer hatte erzwingen wollen, jetzt beim Frieden noch mehrere sekularisirt, um die protestantischen Fürsten, welche während des Krieges am mei-

sten gelitten hatten, damit zu entschädigen. Da bekam Friedrich Wilhelm der Große die sekularisirten Bisthümer Kamin in Hinterpommern, Minden in Westphalen, und Halberstadt in Niedersachsen, als Fürstenthümer; das Erzbisthum Magdeburg ward ihm in der Art zugesichert, daß er nach dem Tode des damaligen Administrators, der ein Sächsischer Prinz war, unter dem Titel eines Herzogthums ungestört Besitz davon nehmen sollte, welches 1680 geschah.

Kamin haben wir bereits in Hinterpommern, dem es jetzt einverleibt ist, besucht; wir werden nun Minden, dann Magdeburg u. s. w. kennen lernen.

Das Fürstenthum Minden,

33 □Meilen groß, ist sehr fruchtbar, reich an Getreide, Flachs und Hanf; selbst der Tabacksbau ist jetzt von solcher Wichtigkeit, daß die Einwohner jährlich für 1500 bis 2000 Thlr. Blätter an auswärtige Fabriken versenden. Sie treiben ansehnliche Viehzucht, haben auch an Wildprett und Fischen keinen Mangel; die Bienenzucht verschafft ihnen reichlichen Gewinn. Salz, Torf, Steinkohlen, findet man im Ueberfluß, aber Holz fehlt. Die Einwohner deren Zahl man zu 80,000, drüber auch

drunter angiebt, sind theils lutherisch, theils katholisch, und sprechen Deutsch. — Wir sehen zuerst

Lübbeke, eine kleine Stadt, deren Einwohner aber starken Garn- und Leinwandhandel treiben. Das Armenhaus und die Zuckersiederei sind die merkwürdigsten Gebäude. [Garnison: Ein Theil des dritten Musk.-Bat. von Schladen.] — Nordostwärts, dicht an der Weser liegt

Minden, die Hauptstadt dieser Provinz. Sie ist befestigt, hat die Stapelgerechtigkeit, und liegt zum Handel sehr bequem. Außer diesem sind Schifffahrt und Brauerei die wichtigsten Nahrungsquellen der Stadt; das hiesige schöne Weißbier wird als das beste in Westphalen gerühmt. [Garnison: Infant.-Regt. Schladen.] Ueber die Weser führt hier eine Brücke, welche 400 Schritt lang ist, und von einer Schanze gedeckt wird. Die Stadt liegt zwischen zwei Bergen: auf dem einen, der Margarethenklus genannt, ist eine Kapelle, und ein hübsches Echo; der andere heißt der Jakobsberg, und ist merkwürdig, weil hier ein alter Preußischer Feldwebel, der Friedrich II. 40 Jahr gedient hatte, in einem von ihm selbst aufgeführten Häuschen mit einer Laube, seine letzten Tage recht angenehm verlebte; er beschäfftigte sich unter andern damit, in der Nähe seiner Wohnung Wein zu pflanzen. Im Jahr 1757 besetzten die Franzosen die Stadt, mußten sie aber 1758, als Herzog Ferdinand von Braunschweig

mit der alliirten Armee heranrückte, verlassen. Sie wurden noch einmal Meister derselben, zogen sich aber nach der Schlacht bei

Todtenhausen, einem Dorfe unweit Minden, den 1sten August 1759 mit einem Verlust von 8500 Mann wieder zurück. Die ganze Bagage des Marschalls Contades, des Herzogs von Brissac, des Prinzen von Conty, des Grafen von Saint Germain und des Prinzen Xaver von Sachsen, fiel der Preußischen Avantgarde in die Hände. Wie ansehnlich diese Beute war, lehren eine Schaberacke und ein Fliegennetz; jene verkaufte ein Soldat in Paderborn für 1500 Thaler, dieses ein Anderer für 500 Thaler: die Hannöversche Garde hatte allein an hundert goldene Uhren erbeutet. — Wir verlassen das Schlachtfeld und gehen längs der Weser nach

Petershagen, einer kleinen Stadt, mit einem Schlosse. Hier war zuerst der Sitz der fürstlichen Regierung, welche jetzt nach Minden verlegt ist.

Man rechnet in Minden, wie in Ravensberg, nach Reichsthalern à 36 Mariengroschen; und bedient sich außer der Berliner Münzen, noch ganzer und halber Mariengroschen.

Die Elle ist 15½ Procent kürzer als in Berlin; man rechnet gewöhnlich 8 Mindner Ellen auf 7 Berliner, richtiger aber ist: 955 Mindner Ellen = 829 Berliner.

Das Herzogthum Magdeburg

ist größtentheils eben, und so fruchtbar, daß es lange Zeit die Kornkammer von Deutschland hieß. In allen 3 Naturreichen herrscht Ueberfluß hier: Pferde, Rindvieh, Schaafe, Schweine, Esel und Maulthiere; Wildprett aller Art: Füchse, Dachse, Fischottern; Geflügel, besonders Schwäne, Enten, Schnepfen, Rebhüner, Fasanen und Trappen finden sich in Menge. Die Flüsse und Seen liefern viel Fische, besonders die Elbe den schönen Lachs. Getreide, Rübesaat, Kümmel, Taback und Obst gedeihen sehr gut, auch Wein wird hie und da gebauet; nur Holz fehlt in manchen Gegenden. Das Mineralreich ist nicht weniger ergiebig an Steinkohlen, Eisen, Kupfer, Schiefer, Kalk und Mählsteinen und Salzquellen; Silber wird wenig gefunden, Salpeter in Menge fabricirt. Die Indüstrie ist sehr lebhaft, die Manufakturen sind im blühendsten Zustande, auch der Seidenbau gewinnt immer mehr an Vollkommenheit.

Der Flächenraum dieses Herzogthums beträgt 104 □ Meilen und wird in 5 Kreise getheilt: der Holzkreis, den Jerichowschen und den Saalkreis kann man ursprüngliche, den Ziesarschen und Mansfeldischen aber einverleibte Kreise nennen. Der Ziesarsche Kreis ward für den Luckenwaldischen, der jetzt

zur Mittelmark gehört, der Mansfeldische aber, welcher ein Theil der ehemaligen Grafschaft Mansfeld ist, 1780 hinzugefügt. Einwohner zählt man in Allem beinahe 300,000. — Wir sehen zuerst

Halle, im Saalkreise, dicht an der Saale, und bekannt durch die hiesige Universität, welche Friedrich I. den 11ten Juli 1694 stiftete, daher sie die Friedrichs-Universität heißt. Ihr erster Rektor war der berühmte Thomasius, aus Leipzig gebürtig, den man mit Recht, in Hinsicht auf damalige Gelehrsamkeit, einen zweiten Luther nennen kann.

Er erhob die Deutsche Sprache neben der lateinischen, indem er selbst Deutsch über die Wissenschaften schrieb, und auf der Universität Deutsch lehrte. Statt der alten düstern, streitsüchtigen Philosophie, lehrte er eine neue, bessere, die auf Anwendung bei Hofe und im täglichen Leben berechnet war: so wie er überhaupt den Deutschen Geist vieler sklavischen Fesseln entledigte, dadurch, daß er in einer Monatsschrift (der ersten Deutschen), worin er Schriftsteller und Bücher beurtheilte, die knechtische Anhänglichkeit an gewisse Meinungen mit der beißendsten Satire angriff. Er verbesserte ferner die Rechtsgelehrsamkeit, die Geschichtkunde, u. s. w., rottete den Glauben an Hexen und den Bündnissen mit bösen Geistern aus, (wobei er freilich mit der größten Vorsicht zu Werke gehen mußte), und befreiete die Deutschen allmählig von der abergläubischen Geister- und Gespensterfurcht.

Das Waisenhaus in der Vorstadt Glaucha stiftete 1695 den 13ten Juli August Herrmann Franke, ein armer, aber frommer Prediger. Er brachte dies große Werk, troz alles Spottens und Lästerns, glücklich zu Stande, das durch die damit verbundene Apotheke, Bibeldruckerei und Buchhandlung eben so berühmt als wohlthätig und nützlich geworden ist. — Die hiesigen Salzwerke, auch Salzkothen genannt, bestehen aus vier Brunnen, inwendig mit eichenen Bohlen eingefaßt, welche viel hundert Jahre alt, und durch das Salzwasser so hart wie Stein geworden sind. Die Arbeiter, Halloren genannt, haben ihre eigene Tracht und Gewohnheiten, sind alle sehr gute Schwimmer, und leisten der Stadt bei Feuersgefahr wichtige Dienste. Da der Salzhandel seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts ein landesherrliches Regale ist, so darf das in den, der Pfännerschaft oder den Bürgern gehörigen Kothen gesottene Salz nur an den König und an fremde Salzgäste verkauft werden. — Die Hallischen Stärke- und Pudermanufakturen bringen der Stadt viel Gewinn. [Garnison: Infanterie-Regiment Renouard.]

In den Jahren 1760 und 1761 thaten die Kaiserlichen dieser Stadt, so wie dem ganzen Saalkreise, vielen Schaden, den aber Friedrich II. — stets Vater seiner Unterthanen! — wieder vergütete, indem

er ihnen jedesmal 40,000 Thaler zur Unterstützung gab*). — Eine halbe Stunde von Halle liegt

Giebichenstein, ein altes Bergschloß, worin man uns das Zimmer zeigt, aus welchem im 11ten Jahrhundert der Landgraf von Thüringen Ludwig II. den verwegenen Sprung in die Saale wagte, um sich aus seiner Gefangenschaft zu befreien, wodurch er sich den Namen: der Springer, erwarb. Diese Begebenheit, an deren Wahrheit übrigens sehr gezweifelt wird, hat den Stoff zu dem bekannten Schauspiel: Ludwig der Springer, gegeben. Die Pracht der Felsen, welche hier unserm Blicke sich darbieten, übertrifft jede Beschreibung. Am Füße des Schlosses liegt das Dorf gleiches Namens, das nebst 57 andern Dörfern, vier Städten und vier steuerbaren Marken unter das Amt Giebichenstein gehört, welches unstreitig eins der reichsten im ganzen Preuß. Lande ist, da es jährlich 100,000 Thaler Pacht giebt. — Wir kommen längs der Saale, nordwärts, nach der kleinen Stadt

Wettin, zwei Meilen von Halle, in deren Nähe viel Steinkohlen gegraben werden, welche an Güte den Englischen und Schottländischen ziemlich gleich kommen sollen. — Westwärts, dieser Stadt gegenüber liegt der

*) Halle hat zweierlei Ellenmaaß: die lange, oder die gewöhnliche Berliner, und die kurze, von der 968 = 829 Berliner Ellen.

Petersberg, welchen Friedrich I. 1698 von Sachsen kaufte. Er ist zwar nicht hoch, liegt aber in einer weiten Ebene, und gewährt deshalb zehn Meilen in der Runde die vortrefflichste Aussicht. Auf dem Gipfel findet man Ruinen eines alten Klosters. Von hier nordwärts liegt

Löbegin, wo ein Steinkohlen-Bergwerk ist, und sehr gutes Weißbier gebrauet wird. — Wir kommen nun abendwärts nach

Rothenburg, einem Dorfe an der Saale, mit einem Kupferbergwerke; die Maschinen darin sind sehenswerth: — und gehen hier über die Saale ins Mansfeldische, nach der Stadt

Mansfeld; sie liegt in einem Thale, und ist der berühmte Geburtsort **Martin Luthers**.

Peter I., Czaar von Rußland, sagte auf seiner Reise durch Wittenberg, als man ihm auf seine Frage: „Was ist hier zu sehen?" antwortete: Nichts Besonderes, Luthers Grabmal und allerlei in seinem Hause. „Ei das muß ich sehen, denn von diesem wackern Manne, der zum größten Gewinn seines Landesherrn und so vieler Fürsten, die klüger als die andern waren, den Papst selbst mit seinem ganzen Heere so muthig angegriffen hat, habe ich viel Gutes gehört." — Der Czaar darf uns nicht beschämen!

Der Vater des großen Reformators, Johann Luther, war ein Bergmann in Möra, und zog mit

seiner Frau Margaretha Lindemann nach Mansfeld. Sie besuchten 1483 den Jahrmarkt zu Eisleben *), wo Luther den 10ten November geboren ward und am folgenden Tage den Namen Martin empfing. Schon früh schickte sein Vater ihn zur Schule, und empfahl ihn seinen Lehrern aufs beste; Martin hatte immer die besten Zeugnisse, und ging, vierzehn Jahr alt, nach Magdeburg. Auch hier ließ er es an Fleiß nicht fehlen, obgleich er mit der Kurrende sein Brot vor den Thüren verdienen mußte. Nebenher befleißigte er sich der Musik, und brachte es bald zu einer ziemlichen Fertigkeit darin, so daß er nachher selbst komponirte. Um seinem Vater näher zu seyn, kam er nach Eisenach **), wo er sich durch sein anständiges, sittsames Betragen bei einer reichen Wittwe so beliebt machte, daß sie ihm einen Freitisch gab. Durch anhaltenden Fleiß war er im 18ten Jahre seines Alters, 1501, fähig, die Universität in Erfurth zu beziehen, um die Rechte zu studiren. Hier sah er zum ersten Mal eine Bibel, und ergötzte sich an dem Lesen derselben so sehr, daß er wünschte, einst ein solches Buch zu besitzen.

1502 erhielt er den Magistertitel, verließ aber in

*) Eine Kursächsische Stadt in der Grafschaft Mansfeld.

**) Die Hauptstadt des Herzogthums Eisenach in Thüringen.

in demselben Jahre das Studium der Rechtsgelehrsamkeit, und ging in das Augustinerkloster zu Erfurth. Hiezu bewog ihn der Tod eines seiner Freunde, der bei einer nächtlichen Schwärmerei ermordet ward. In Gedanken sich mit diesem Vorfalle beschäfftigend, ging er einsam auf dem Felde, als ein plötzlicher Donnerschlag ihn heftig erschreckte, und er nun im Augenblick sich entschloß, ein Mönch zu werden. Nichts, weder die Vorstellungen seines Vaters, noch die harte Behandlung im Kloster, vermogte seinen Entschluß zu ändern; er ward nach vollendetem Noviziat-Jahre ein Mönch. Aber auch hier studirte er so fleißig, daß er gefährlich krank ward, und selbst an seinem Aufkommen zweifelte; nur ein alter Priester sprach ihm Muth ein, und sagte: Mein lieber Martin, Ihr werdet nicht sterben; Gott will noch einen großen Mann aus Euch machen, der viel Leute trösten wird. — Er genas, und setzte sein Studiren mit noch grösserem Eifer fort. In der Klosterbibliothek fand er, unter andern mit Staub bedeckten Büchern, auch eine lateinische Bibel. Diese machte ihm so viel Freude, daß er oft Essen und Trinken darüber vergaß, und sogar einmal in der Bibliothek übernachten mußte, weil er, zu sehr in das Lesen derselben vertieft, das Rufen des Bruder-Pförtners nicht gehört hatte. So lieb es ihm auch war, als er 1507 zum Priester in Erfurth bestellt wurde, weil er da glaubte nützlicher werden zu können, als wenn er

Mönch bliebe, so ungern trennte er sich doch von seiner Bibel.

Nicht lange blieb er in Erfurth. Der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, hatte 1502 zu Wittenberg eine Universität errichtet, bei deren Einweihung ein aufgeklärter Mönch, Namens Fleck, zufällig sagte: Von diesem weißen Berge (Witten-Berge) wird die ganze Welt Weisheit empfahen. Der Kurfürst trug dem Doktor Johann Staupitz auf, geschickte und fleißige Männer als Lehrer zu berufen; seine Wahl fiel unter andern auch auf Luther, und dieser ward 1508 Professor in Wittenberg, wobei er immer ein Augustinermönch blieb, und die Regeln dieses Ordens strenge beobachtete. Er fing sein Bibelstudium von neuem an. 1510 ward er zu einer Reise nach Rom beordert, und trat dieselbe in der freudigsten Erwartung an, nun den Pabst selbst und die Geistlichkeit in Rom im vollen Glanz der Heiligkeit zu sehen. Aber wie groß war sein Erstaunen, da er hier in Italien und selbst in Rom mehr Leichtsinn und Laster fand, als er je irgendwo gesehen hatte. Beides hatte so überhand genommen, daß sogar die Italiener zu sagen pflegten: Wenn ja eine Hölle wäre, so müßte Rom nothwendig gleich darüber gebauet seyn. Dessen ungeachtet hegte er nach seiner Rückkehr noch viel Achtung gegen den Pabst, und dachte desto geringer von sich selbst. Als Staupitz ihm 1512 die Würde eines Doktors Theologiae

antrug, lehnte er sie ab, und entschuldigte sich mit seiner Schwäche, so daß Staupitz in die Worte ausbrach: Es scheint, als werde unser Gott bald im Himmel und auf Erden viel zu thun bekommen, darum braucht er viel junge und arbeitsame Doktores, und Ihr seyd mir und dem Convent, als Augustiner, Gehorsam schuldig. Ihr müßt also diese Würde annehmen, Ihr möget darüber leben oder sterben; die Unkosten wird der Kurfürst tragen. — Da entschloß sich Luther, promovirte 1512 am Lukas-Tage zu Wittenberg, und schwor: „die heilige Schrift sein Lebenlang zu studiren und zu predigen, den christlichen Glauben mit Reden und Schriften wider alle Ketzer zu vertheidigen, so wahr ihm Gott helfe!"

Im Jahr 1516 übertrug ihm der Dr. Staupitz in seinem Namen die Visitation der Augustinerklöster in Obersachsen; Luther entledigte sich dieses Auftrages mit dem größten Fleiße, lernte aber bei dieser Gelegenheit die Unwissenheit der Priester, mithin auch die Dummheit des gemeinen Mannes kennen, und faßte den Entschluß, den Unterricht der Jugend so bald als möglich zu verbessern. Aber eh' er dies konnte, mußte er das Ungeheuer Priesterdespotismus und Priestergeiz bekämpfen, wozu ihm der Ablaßkrämer Tezel gar bald Gelegenheit bot, der auf Befehl des Pabstes und des Kurfürsten Albert von Mainz in Deutschland Ablaß, oder Vergebung der Sünden, für Geld verkaufte, und sich jetzt auch den Sächsischen Gränzen

näherte. Luther, der zugleich Priester in Wittenberg war, sah den Leichtsinn des Volks, und mußte oft genug hören: wir brauchen nicht heilig zu leben, wir haben päbstlichen Ablaß. Dies bewog ihn, 1517 den 31sten Oktober, 95 Sätze zu entwerfen, worin er das Schädliche des Ablasses und anderer Mißbräuche kurz zeigte, und diese Sätze, oder Theses, an der Schloßkirche zu Wittenberg anzuschlagen. Hier kamen sie vor Jedermanns Augen, und erregten bald allgemeine Aufmerksamkeit. Als der schon genannte Mönch Fleck sie las, rief er im Refectorium, wo eigentlich das Reden verboten war: Ha, ha; er ist kommen, der's euch thun wird. O wie gut wäre es, wenn wir noch einen solchen Mönch hätten, wie wollten wir mit dem Pabste haushalten!

Tezel, nicht wenig über Luthern aufgebracht, verklagte ihn beim Pabst. Dieser sandte seinen Legaten, den Kardinal Cajetan, nach Augsburg auf den Reichstag, den Kaiser Maximilian I. 1518 daselbst hielt, und verlangte: Luther solle nach Rom geschickt werden, damit man daselbst seine ketzerische Lehre richten könne. Davon wollte Kurfürst Friedrich der Weise nichts wissen, sondern bestand darauf, daß man Luthern in Augsburg anhören mögte. Cajetan willigte ein, und Luther erschien, hielt sich aber ganz still im Augustiner-Kloster. Als des Kardinals Bote verschiedene Male kam, um ihn zu rufen, weigerte sich Luther, bis er sicher Geleit habe,

und als der Bote endlich unwillig ward und sagte: Meinst du, Fürsten und Herren werden sich deiner annehmen, und dich wider den Pabst vertheidigen? wo willst du bleiben? antwortete Luther ganz kurz: „Unter dem Himmel!“ Das Geleite kam, und Luther ging, ließ sich aber weder durch Drohungen, noch Verheißungen, zum Widerruf bewegen. Er kam den 31sten Oktober 1518 glücklich in Wittenberg wieder an, obschon er bereits im August, also zwei Monate vor dem Verhör, in Rom war verdammt worden, wie er auf seiner Rückreise in Nürnberg aus der Abschrift eines Päbstlichen Dekrets ersah; weshalb er auch im Eifer ausrief: „Das hat kein heiliger Vater, sondern ein Schelm geschrieben!“ — Der Kaiser, der ihn nun kennen gelernt hatte, sagte zum Kursächsischen Gesandten: Lasset mir diesen Mönch nur machen! Seine Theses sind nicht zu verachten; er wird mit den Pfaffen ein Spiel anfangen. Verwahret ihn nur gut, man könnte ihn wohl gebrauchen. —

Im Jahr 1519 versuchte es Doktor Eck in Leipzig, mit Luthern zu disputiren und ihn zu widerlegen, aber wie schwanden alle seine, aus den Päbstlichen Dekreten genommenen Gründe vor Luthers kräftigen Beweisen aus der Bibel! Widerlegen konnte man ihn also nicht; man suchte ihn nun dem Volke dadurch verdächtig zu machen, daß man seine Schriften öffentlich verbrennen ließ. Kaum erfuhr dies

Luther, so zog er, von den Wittenbergischen Studenten begleitet, den 10ten Dezember 1520 vor das Elsterthor zu Wittenberg; hier machten sie ein großes Feuer, und warfen des Pabstes Dekrete, Ablaßbriefe und Bullen hinein, wobei Luther sagte: „Weil du gottlos Buch den Heiligen des Herrn betrübet oder geschändet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer!"

Maximilian I. war gestorben; Karl V. folgte ihm in der Kaiserwürde. Während der Kaiserwahl fragte der Kurfürst zu Kölln den gelehrten Erasmus von Rotterdam, was er denn von Luther hielte? „Er hat zwei große Sünden begangen," erwiederte dieser: „Erstlich hat er dem Pabst zu Rom an seine Krone, und dann den wohlgemästeten Mönchen an ihre Bäuche gegriffen." Und als man Erasmus ein Bisthum versprach, wenn er wider Luthern schreiben wollte, antwortete er: Luther ist gelehrter als ich; auf einem Blatte seiner Schriften steht mehr Weisheit, als in allen Büchern des Thomas Aquinas. Man fragte endlich den Kardinal Cajetan, warum man denn Luthern nicht mit Geld zum Schweigen gebracht habe? worauf dieser geantwortet haben soll: Die Wittenbergische Bestie wollte keine Geschenke annehmen, sonst hätten wir ihm wollen von den reichen Fuggern in Augsburg genug auszahlen lassen.

Da man auf diese Art nichts wider ihn ver-

mogte, Karl V. ihn auch nicht unverhört in die Acht erklären wollte, so beschloß er, 1521 einen Reichstag in Worms *) zu halten, und da Luthers Sache öffentlich vorzunehmen. Kurfürst Friedrich der Weise verschaffte Luthern einen Kaiserlichen Geleitsbrief, und reisete selbst mit nach Worms. Beim Abschiede sagte Luther zu seinen Freunden: Man solle sich Alles von ihm versehen, und Alles von ihm erwarten, nur nicht Flucht und Widerruf! Noch auf der Reise warnte man ihn oft, und stellte ihm unter andern Hussens Beispiel vor; er aber sagte: „Ich setze meine Reise fort, und wenn auch so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern." Da seine Feinde sahen, daß er sich im geringsten nicht fürchtete, so suchten sie den Kaiser zu bereden, ihm das Geleite nicht zu halten; aber der Kaiser antwortete: Wenn auch nirgend mehr Treu und Glauben wären, sollen sie doch beim Deutschen Kaiser gefunden werden! Luther kam an und erschien auf dem Reichstage. Hier zeigte man ihm ein Paket zusammengebundener Schriften, und fragte ihn: Ob er sie für die seinigen erkenne, und den Inhalt derselben für wahr halte, oder widerrufen wolle? Ehe Luther noch antworten konnte, rief der vom Kurfürsten ihm zum Vertheidiger mitgegebene D. Schurff: Man lese der Bücher Titel! Dies geschah, und Luther antwortete: „Diese Bücher sind mein,

*) Eine freie Reichsstadt am Rhein.

und nimmermehr werde ich den Inhalt der Bücher, worin Gottes Wort erklärt ist, widerrufen, damit mich Christus nicht einst vor seinem Vater verleugne. Auch den Inhalt der Schriften, worin ich des Pabstes schändliche Lehre angegriffen, kann ich nicht widerrufen, denn ich mag nicht Schuld seyn an dem Verderben so vieler Seelen, die der Pabst verführt hat. Auch die Bücher kann ich nicht widerrufen, worin ich des Pabstes Gehülfen, die Mönche angegriffen habe, damit ich diesen nicht Gelegenheit gebe, ihr gottlos Wesen zu vertheidigen. Kann man mir aber aus der heil. Schrift beweisen, daß ich geirrt habe, so bin ich sogleich zum Wideruf bereit." Er endigte zuletzt mit den Worten: „Hier steh' ich, ich kann nicht anders: Gott helfe mir, Amen!" —

Als ihn einige Tage nachher der Erzbischof zu Trier freundschaftlich fragte: Herr Doktor, was wollen wir denn nun thun? antwortete er: „Den Rath Gamaliels befolgen: Ist dies Werk von Menschen, so wirds nicht über zwei oder drei Jahre bestehen; ists aber aus Gott, so wird es keine menschliche Gewalt dämpfen." Und als der Erzbischof fortfuhr: Man werde aus seinen Schriften eben die Sätze ziehen, die das Concilium zu Kostnitz verdammt hätte, erwiederte er: „So kann und will ich nicht schweigen, denn da ist Gottes Wort verdammt; darum will ich eher Leib und Leben lassen, denn

Gottes klar und wahr Wort übergeben." Man ertheilte ihm hierauf seinen Abschied und sicher Geleit nach Hause auf zwanzig Tage, doch mit der Bedingung, das Volk auf dem Wege weder schriftlich noch mündlich zu lehren. Luther antwortete: „Wie es dem Herrn gefallen, so ists geschehen, der Name des Herrn sey gelobet!"

So verließ Luther also Worms, ohne daß ihm seine Feinde hatten etwas anhaben können, obgleich sie es, wie man aus den Worten des kaiserlichen Generals Frondsberg sicher schließen kann, stark Willens gewesen waren; denn dieser klopfte Luthern, als er zur Reichsversammlung ging, auf die Schulter und sagte: Münchlein, Münchlein, du gehest jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberste, auch in unserer allerernstesten Schlachtordnung, nicht gethan haben. Bist du auf rechter Meinung, und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, und sey nur getrost, Gott wird dich nicht lassen! Kaum war Luther aus Worms und der Kurfürst von Sachsen hatte seinen Abschied genommen, so wurden Luther und seine Anhänger in die Acht erklärt. Luther setzte seine Reise unbesorgt fort; in einem Hohlwege aber ward sein Wagen von zwei vermummten Reitern angefallen, er selbst herausgerissen, auf ein Handpferd gesetzt und der Fuhrmann durch Schläge zum Forteilen gezwungen. Um Mitternacht brachten sie Luthern als einen Gefangenen

auf das Schloß zu Wartburg, eine halbe Meile von Eisenach, nachdem sie ihm vorher andere Kleider angezogen und den Namen Junker Gürge gegeben hatten. Das alles geschah auf Veranstaltung Friedrichs des Weisen, den Kaiser Karl selbst von der Gefahr soll unterrichtet haben, worin Luther der Acht wegen schwebte.

Niemand wußte, wo Luther geblieben war, aber Jeder wollte es wissen, da denn Einer dies, der Andere jenes erzählte. Luther war nicht müßig in Wartburg, das er sein Patmos zu nennen pflegte, sondern studirte so fleißig, daß er darüber wieder krank ward, und sich sogar nicht selten soll eingebildet haben, der Teufel erscheine ihm, und wolle ihn an seinem Studiren hindern. Man erzählt, er habe einst, nachdem er eine Seite mit viel Fleiß und Mühe geschrieben, aus Versehen statt des Sandgefäßes das Dintfaß gegriffen, und seine ganze Arbeit dadurch unbrauchbar gemacht. Hierüber sey er unwillig geworden, und als der Teufel hinter dem Ofen ihn laut verlacht, in solchen Zorn gerathen, daß er diesem das Dintfaß an den Kopf geworfen hätte. Man zeigt noch den schwarzen Fleck an der Wand, der nach der gewöhnlichen Sage schwarz bleibt, wenn er auch noch so oft übertüncht wird. In Wittenberg aber wird ein ähnlicher Fleck aufbewahrt, auch ein ähnliches Geschichtchen erzählt, und dadurch die ganze Sache zum Mährchen. Peter I., der Russi-

sche Kaiser, als er in Wittenberg den Fleck sah, schrieb seinen Namen dabei und sagte: Sollte wohl dieser weise Mann den Teufel noch sichtbarlich geglaubt haben?

Mancherlei in Wittenberg entstandene Unruhen erzeugten in seiner Seele den Wunsch, dort zu seyn. Dies Verlangen ward in ihm so dringend, daß er ohne Kurfürstl. Erlaubniß am ersten Donnerstage in der Fasten 1522 in Wittenberg ankam. Die vielen Streitigkeiten, welche er in diesem und den folgenden Jahren hatte, übergehen wir, so auch den Bauernkrieg, der zu dieser Zeit entstand, woran so wenig Luther, als die durch ihn gereinigte Lehre Schuld war. Um zu zeigen daß er die Gesetze des Pabstes, als schädliche Menschensatzungen verachte, verheirathete er sich 1525 mit einer adeligen Klosterjungfer, Katharine von Bore genannt.

Im Jahre 1529 konnte er endlich vor vielen Arbeiten und Unruhen das ausführen, was er sich schon 1516 zum Besten der Jugend vorgenommen hatte. Er verfertigte den kleinen Katechismus, und ließ ihn in Deutscher Sprache drucken, unter das Volk vertheilen und in den Schulen danach lehren. Ueberhaupt hob er das Schulwesen in kurzer Zeit so sehr, daß selbst Cajetan, der Päbstliche Legat, sagte: Man muß auf gute Schulen halten, in welchem Stück uns die Lutheraner weit überlegen sind.

Durch die Uebergabe des protestantischen Glau-

bens-Bekenntnisses auf dem Reichstage zu Augsburg, den 25sten Julius 1530, ward die protestantische Lehre noch mehr bekannt, und verbreitete sich nun mit hinreißender Allgewalt über das nördliche Deutschland und nördliche Europa. Durch unermüdeten Fleiß und das angestrengteste Arbeiten kam er endlich auch mit der Uebersetzung der Bibel zu Stande. Dies Buch erschien 1540 zum ersten Mal Deutsch gedruckt, und vollendete die Reformation, die bisher schon glücklichen Fortgang gehabt hatte. Aber sein Körper litt unter dem anhaltenden Studiren, er ward merklich schwächer, und seine Kopf- und Steinschmerzen nahmen immer mehr zu. Dennoch wollte er sich nicht schonen, sondern reisete noch im Jahre 1546 nach Eisleben, um den Streit unter den Grafen von Mansfeld beizulegen. Auf der Reise besuchte er seinen Freund, den Dr. Jonas zu Halle, und trank ihm bei Tische folgende Gesundheit zu:

„Dem alten Doktor Jonas
Bringt Doktor Luther ein schön Glas:
Das lehrt sie alle Beide fein,
Daß sie zerbrechliche Gläser seyn."

Den 28sten Januar, als er mit seinen drei Söhnen und dem Doktor Jonas über die Saale fuhr, erhob sich ein Sturm, der Kahn schwankte, die Gefahr ward groß; doch kamen sie mit dem Schreck und einer Erkältung davon. Aber diese

hatte für den kränklichen Luther üble Folgen: er ward täglich schwächer. Den Zweck seiner Reise erlangte er nicht, denn die Grafen wollten sich nicht vereinigen, sondern setzten ihr wüstes, unruhiges Leben fort. Besonders waren sie dem Trunk sehr ergeben, daher Luther einst unmuthsvoll sagte: „Gießt nur, es wird Gras danach wachsen!" Daß dies eingetroffen, lehrt der Anblick des Schlosses in Mansfeld. Er predigte noch viermal in Eisleben, das letzte Mal am 15ten Februar. Von diesem Tage an sah er seine Kräfte immer mehr schwinden, und er sagte zu seinem Freunde Jonas: „Zu Eisleben bin ich geboren, wie wär' es, wenn ich zu Eisleben stürbe?" Und dies geschah; denn in der Nacht auf den 17ten Februar ward er so schwach, daß seine Freunde ihn nicht mehr verließen. Den 18ten Februar 1546, früh um 8 Uhr, starb er in Gegenwart des Dr. Jonas, M. Coelius und des Mansfeldischen Grafen Albert und dessen Gemahlin. „Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist! Also hat Gott die Welt geliebt—" waren seine letzten Worte.

Nun entstand ein Streit um seinen Körper. Die Grafen von Mansfeld wollten ihn in Eisleben beerdigt haben, aber der Kurfürst von Sachsen befahl, daß er nach Wittenberg gebracht werden sollte, und sagte sehr unwillig: Hätten sie den guten Doktor nicht mit ihren Zänkereien behelligt, er lebte wohl

noch! Sein Leichnam ward vor dem Altar in der Schloßkirche zu Wittenberg in die Gruft gesenkt.

Als Kaiser Karl V. in dem sogenannten Religions-Kriege mit seinen Soldaten in Wittenberg war, wollten ihn einige bereden, die Gebeine dieses Mannes ausgraben zu lassen, weil ein Ketzer nicht werth sey, vor dem Altare zu liegen; aber Karl antwortete ganz kurz: Laßt ihn ruhen, ich habe ihn schon zu Worms auf dem Reichstage gesehen.

* * *

[Garnison in Mansfeld: Eine Invaliden-Kompagnie.] Dort auf einem hohen Felsen liegen die Trümmer eines Schlosses, das ehedem eine Festung und die Residenz des Grafen von Mansfeld war. — Nordwärts von Mansfeld liegt

Gerbstätt, deren Einwohner Bergbau treiben. Den 5ten Februar 1115 ward hier der unruhige und despotische Kaiser Heinrich V., der seinen Vater entthront und sehr schlecht behandelt hatte, von den Sachsen geschlagen, und verlor an 45,000 Mann durch Tod, Verwundung und Gefangenschaft. — Wir reisen zurück über Rothenburg, durch das Fürstenthum Anhalt, darin die beiden Oerter **Dessau** wegen des 1774 durch Basedow daselbst gestiftete Philantropins, und **Bernburg** als das Stammhaus Albert des Bärs und seiner Nachfolger, die 163 Jahre das Wohl der Mark Brandenburg beförderten, merkwürdig sind. Ueber **Köthen**,

der Residenz der dritten Anhaltinischen Linie kommen wir nordwärts nach

Aken, einer kleinen Stadt an der Elbe. Als Otto IV. (mit dem Pfeil) die Magdeburger bekriegte und Aken eingenommen hatte, vermaß er sich, auf künftige Siege schon stolz, und sagte: Er werde nun Magdeburg in kurzem erobern, und dann seine Pferde im Dom der Stadt füttern. Der Erzbischof Günther erfuhrs, sammelte seine Magdeburger um die Fahne des heil. Moritz, ihres Schutzpatrons, ging den Brandenburgern entgegen, schlug sie, und nahm Otto IV. gefangen, der sich nachher mit 4000 Mark Silber lösete. [Garnison: Die Invalidenkompagnie des Regts. Herzog von Braunschweig.] Wir folgen der Elbe an den Gränzen der Grafschaft Barbi nach

Groß-Salze, einer kleinen Stadt, wo zwei Salzbrunnen und 34 Kothen sind. Nicht weit von hier liegt

Alten-Salze, wo drei Salzbrunnen sind, deren Soole aber durch Röhren nach dem, eine halbe Meile von hier entfernten

Schönebeck geleitet, daselbst gradirt und gesotten wird. Wollte man arme Soole gleich aus dem Brunnen in die Siedpfanne bringen, so würde zu viel Holz erfordert werden, ehe alles Wasser von den Salztheilen verdunstete; darum läßt man sie in einem sogenannten Gradirhause, das

aus zwei Wänden mit einem Dache und mehrern Abtheilungen besteht, welche mit Reisholz von Schwarzdorn angefüllt sind, durch diese Reiser herab träufeln, da sie sich dann unten in einem Behälter sammelt. Auf diese Art wird sie einige Mal behandelt, oder, wie man es nennt, gradirt, bis sich so viel Wasser abgesondert hat, daß die Soole zum Sieden gut brauchbar ist. Dies geschieht in bleiernen Pfannen, worin sie so lange gesotten wird bis auf der Oberfläche Salzkörner entstehen; dann wird die Hitze gemäßigt, damit das Salz soggen, d. i. anschießen und zu Boden sinken kann. Nachher wird es mit hölzernen Schaufeln in Trockenkörbe geschöpft, in die Trockenkammer gebracht, und zuletzt in Fässer gestampft. [Garnison in Schönebeck: Ein Theil des Leib-Küraßier-Regiments.] — Nordwärts dicht an der Elbe liegt die kleine Stadt

Frose, wo Günthers und Otto des IV. Heere zusammen trafen. Nachdem beide mit der größten Anstrengung gefochten hatten, ward Otto geschlagen, und gefangen nach Magdeburg gebracht. [Garnison: Ein Theil des Leib-Küraßierregiments.] — Wir folgen der Elbe nach

Kloster-Bergen, das hier dicht vor Magdeburg auf einer Höhe liegt. Das ehemalige Benediktinerkloster ist jetzt ein Erziehungs-Institut für junge Leute, und bereits durch mehrere würdige Gelehrte, welche in demselben ihre Jugend verlebten,

berühmt

berühmt geworden. Im Jahr 1576 wurde hier die Formula concordiae (Eintrachtsformel) von den lutherischen Theologen revidirt. — Wir eilen weiter; schon die schöne Aussicht von dieser Höhe auf die Elbe und in die umliegende Gegend erfüllt uns mit Verlangen nach der Hauptstadt

Magdeburg, an der Elbe, zugleich eine starke Festung und wichtige Handelsstadt. Der hiesige Dom ist ein merkwürdiges Denkmal der Gothischen Baukunst, und wird für das ächteste und reinste Ueberbleibsel derselben gehalten; er ward im 13ten Jahrh. vom Erzbischof und Kardinal Albert erbauet, hat zwei hohe Thürme, und trägt noch Spuren von dem Tillyschen Bombardement 1631, wodurch auch der südliche Thurm die Krone von der Spitze verloren hat. Im Innern ist er reich an Verzierungen und Merkwürdigkeiten: dahin gehören verschiedene Monumente, Statuen, Altäre, Johann Tezels Ablaßkasten u. s. w. Die Orgel giebt alle Jahr, am Nachmittage der Michaelisfeier und zum Beschluß der Hehrmesse, der besonders vom Lande versammelten Menge nach altem Gebrauche ein — für unsere Zeiten entehrendes Schauspiel: Während einer kurzen Musik der Orgel werden die an derselben befindlichen Figuren in Bewegung gesetzt; plötzlich schweigt die Musik, ein auf dem Rückpositiv befindlicher Hahn schlägt dreimal mit den Flügeln, läßt ein dreimaliges Gekräh hören, und erregt dadurch ein

schallendes Gelächter unter der staunenden Menge. Ehedem wurde vorher eine Vesperpredigt gehalten, von der aber, vor gewaltig lärmendem Getöse, Niemand etwas hören konnte; diese wenigstens ist jetzt eingestellt. Den ganzen sonderbaren Gebrauch, von dessen Ursprung keine Nachricht aufzufinden ist, abzuschaffen, machte man zwar einmal den Versuch*), aber der Gewinn der Verkäufer auf der Messe litt zu sehr dabei, weil besonders die Landleute nun an diesem Tage nicht zur Stadt kamen, daher man auf Vorstellung jener Leute, dieses Schauspiel nach wie vor zu geben, sich genöthigt sah.**) — Der Dom-Platz ist der schönste in der Stadt, und dient der Garnison zum Exerzier- und Paradeplatze; auch wird auf demselben die schon genannte jährliche Hehrmesse gehalten. — Das Rathhaus, zu Anfange dieses Jahrhunderts erbauet, gehört mit zu den merkwürdigen Gebäuden der Stadt. — Ihm gegenüber steht die Statue des Kaisers Otto I., welche noch älter ist, als der Dom, und im Jahr 973 errichtet seyn soll. Er ist zu Pferde vorgestellt, mit dem kaiserl.

*) Man erinnert sich hier an den fruchtlosen Versuch der Berliner Akademie, das Roth und die Aspekten aus dem Kalender wegzulassen.

**) Zu wünschen ist übrigens, daß man eine andere weniger ungebührliche Zeremonie einführen mögte. Oder sind auch dergleichen Versuche schon — vergebens angestellt? Vielleicht gäbe die Fahne des heiligen Moritz, wenn sie noch da ist, Gelegenheit.

Mantel umhüllt, und der Krone auf dem Haupte; zu beiden Seiten stehen die Statuen seiner beiden Gemahlinnen Editha und Adelheid. — Ferner besehen wir auf dem heil. Geistkirchhofe das Monument Basedows: auf einem Cubus von Blankenburger Marmor, woran sich sein Name mit goldenen Buchstaben befindet, steht eine abgebrochene Säule und eine Urne, woran Basedows Bildniß von weißem Marmor gelehnt ist. Die hiesigen Schulen sind vortrefflich, und besonders ist die Handlungs-Schule sehr zweckmäßig eingerichtet. Die hiesige Armenanstalt nimmt jährlich an 11,000 Thaler ein. — Im Jahr 1631, am 10ten Mai, ward Magdeburg von den Kaiserlichen unter den Generalen Tilly und Pappenheim erobert, geplündert und verbrannt. 1636, am 3ten Juli, da sie noch nicht ganz wiederhergestellt war, ward sie abermals von den vereinigten Sachsen und Kaiserlichen belagert und eingenommen. Im siebenjährigen Kriege, als die Russen, Oestreicher und Sachsen in Berlin waren, hielt sich der Preußische Hof, der Sicherheit wegen, hier auf. [Garn. Die Inf.-Reg. Prinz Ludwig Ferdinand, und Kleist, das 3te Musk.-Bat. des Reg. Herzog von Braunschweig, ein Hus.-Kommando und eine Art.-Komp.] Wir ergötzen uns an dem vortrefflichen Spaziergange auf dem Fürstenwall, und gehen dann aus dem Brückthor über die Elbe nach

Pitzpuhl, in dessen Gegend jährlich die große

Revüe über die Magdeburgische Garnison und das Halberstädtische und Hallische Regiment gehalten wird, — und von hier nach

Burg, der Hauptstadt im Jerichowschen Kreise, wo gute Wollen-Manufakturen sind. [Garn.: Drei Füsilier-Bataill. und das 3te Musket.-Bataill. nebst der Inval.-Komp. des Regiments Tschammer.] — Bei dem Dorfe

Parei, nordwärts von Burg, an der Elbe, endigt sich der Kanal, der bei Plauen in der Mittelmark anfängt. Er ist vier Meilen lang, und erspart den Schiffern einen Umweg aus der Havel in die Elbe von 12 Meilen. Wir lassen uns den großen Schloßgarten öffnen, den der Besitzer dieses Dorfs, der gelehrte und wohlthätige Herr von Ploto in einem theuern Jahre anlegen ließ, um seinen Unterthanen Arbeit zu schaffen. Auf der Ebene darin ließ er einen Berg auftragen, und nannte ihn Musenberg; der Gipfel ist mit der Bildsäule Apolls, so wie der ganze Garten mit mehreren Statuen großer Männer geziert. — Wir reisen längs dem Kanal, und erreichen

Gentin. Hier versammelte Friedrich II. 1741 im April ein Beobachtungsheer, unter Kommando des Fürsten von Anhalt-Dessau, um seine Provinzen, während er in Böhmen und Schlesien sein Recht auf letzteres geltend machte, vor den Einfällen der Hannoveraner zu schützen. [Garnison: Ein Theil des Leib-Karab.-Regiments.] — Wir fahren

auf dem Gentiner Kanal zurück in die Elbe, und dann diesen Strom hinauf bis

Wolmirstädt, einem Städtchen in einer reizenden und von Natur festen Lage, an der Ohra, welche den alten heidnischen Bewohnern dieser Provinz ein heiliger Fluß war. [Garnison: Die Invaliden-Komp. des Regiments Kleist.] — Südwärts liegt das

Kloster **Ammensleben**, wo ein sehr ergiebiger Marienglas- und Gipssteinbruch ist. Das Marienglas wird von der Spiegel-Fabrik zu Neustadt an der Dosse benutzt. — Von hier westwärts treffen wir auf

Neu-Haldensleben, eine gute, nahrhafte Stadt, wo jährlich oft 2000 Stein Wolle verarbeitet werden. Auch der Tabacksbau, welchen die Refugiés hier einführten, ist nicht unwichtig. [Garnison: Ein Theil des Leib-Karab.-Regiments.] — Nahe bei der Stadt liegt das Kloster

Alten-Haldensleben. Wir ersteigen hier den anmuthigen Waldhügel, und finden auf der nackten Fläche desselben die Ruinen eines großen heidnischen Opfer-Altars, über den eine Birke ihr bejahrtes Haupt neigt. Man nennt ihn die Teufelsküche, und erklärt die hier umherstehenden großen Kiesel-Steine für Opfer-, Schlacht- und Begräbnißsteine. Jener kristallklare Bach wurde wahrscheinlich auch beim Opfern benutzt, so wie der, einige hundert

Schritt lange, mit Waldgebüsch umkränzte Platz ohne Zweifel der Versammlungsort der Anbetenden war. — Westwärts von hier besehen wir die alte Burg

Alvensleben, in deren Nähe ein Kupfer-schiefer-Bergwerk ist, das aber nicht stark betrieben wird. In dem nahen Dorfe

Dönstett ist die dazu gehörige Schmelzhütte. — Wir reisen nun südwärts nach

Wansleben, wo wir einen Marmorbruch antreffen, und wo gutes Bier gebrauet wird. [Garnison: Ein Theil des Leib-Küraßier-Regiments.] Der hier gebrochne Marmor wird in dem Dorfe

Domersleben, nördlich von hier, auf einer Schleifmühle geschliffen. — Südwärts, dicht an der Bode, liegt

Egeln, wo man aus dem gesunden Wasser dieser Stadt sehr gutes Bier brauet, Egelei genannt. [Garnison: Ein Theil des Leib-Küraßier-Regiments.] — Wir folgen der Bode, und kommen nach

Staßfurth, einer kleinen, ehedem befestigten Stadt, mit einem Salzwerke von 30 Kothen; auch Ackerbau wird hier stark getrieben. Bei der Belagerung dieses Städtchens ward Otto IV. von einem Pfeil in der Stirn verwundet, daher sein Beiname: mit dem Pfeil. — Wir reisen westwärts nach

Kalbe, einer kleinen Stadt an der Saale, wo ansehnliche Tuch- und Frießmanufakturen sind, guter

Hopfen gewonnen wird, und zur Beförderung der Schifffahrt eine Schleuse angelegt ist. [Garnison: Ein Theil des Leibregiments Kürassier.] — Die Saale bringt uns unweit Barbi, einer Sächsischen Stadt, in die Elbe. Wir steigen auf der Magdeburgischen Gränze aus, und gehen nach dem Flecken

Leitzkau, wo ehedem auf einer reizenden Anhöhe ein reiches Kloster lag. Jetzt ist dieser Flecken wegen einer Art kleiner, wohlschmeckender und reichlich tragender Kirschen berühmt, die unter dem Namen: Leitzkauer Kirschen bekannt sind. Wir versuchen den hier gebraueten guten Schloßbroihan *), der weit verfahren wird, und reisen dann nordöstlich nach

Ziesar, der Hauptstadt des Ziesarschen Kreises. Sie hatte ehedem ein Nonnenkloster, dessen Gebäude jetzt zu Predigerwohnungen bestimmt sind. In der Nähe dieser Stadt finden wir sehr gute Papier-, Walk- und Schneidemühlen. — Nördlich, nicht weit von der Stadt, ist der

Finnerbruch, wo ehedem nichts als Busch und Ellernholz wuchs. Seit 1775 ist er gerodet und durch Kanäle getrocknet worden, so daß er jetzt mehrere tausend Morgen vortreffliche Viehweiden gewährt.

Hier haben wir die angenehme Reise durch diese

*) Broihan ist ein bekanntes Weißbier, das von seinem Erfinder den Namen hat.

gesegnete Provinz vollendet, die mit Berlin gleiche Geldsorten, Maaß und Gewicht hat.

Das Fürstenthum Halberstadt

ist 28 □Meilen groß, und sehr fruchtbar an Getreide und Flachs. Wegen der guten Weide und Wiesen wird die Vieh-, besonders die Schaafzucht, eifrig und mit glücklichem Erfolge getrieben. Holz mangelt; die Einwohner müssen sich mit Torf, Stroh und Stoppeln helfen. Wildprett und Fische sind hier nicht so häufig, auch die Steinkohlen-Bergwerke nicht so ergiebig, wie in Magdeburg. Der Seidenbau hingegen wird mit jedem Jahre vollkommener, und die Halberstädtische Leinwand ist sehr beliebt; nicht minder der Honig, welcher hier ziemlich reichlich gewonnen wird. Einwohner zählt man in diesem Fürstenthum 100,000.

Kroppenstädt, die erste Stadt, welche wir auf unserer Reise antreffen, ist klein und unbedeutend. [Garnison: Ein Theil Quitzow Kürassier.] — Wichtiger ist

Grüningen oder Gröningen, an der Selke, ehedem die Residenz der Bischöfe, deren Einer hier 1594 ein Weinfaß bauen ließ, welches so groß ist, daß eine Gesellschaft darin speisen kann. Für Kenner ist die Orgel in der hiesigen Martinskirche se-

henswerth. — Wir reisen längs der Selke nordwärts, durch das sogenannte

Bruch, eine Strecke Landes, durch die ganze mitternächtliche Seite des Fürstenthums, die durch viele große und kleine Gräben, welche das Wasser in die Bode leiten, in die schönsten Wiesen verwandelt worden ist, und das Heumagazin des Fürstenthums Halberstadt genannt werden könnte. Da wo sich die Selke mit der Bode vereinigt, liegt das Städtchen

Oschersleben, das Friedrich Wilhelm I. aus seiner Asche wieder hervorgehn ließ. [Garnison: Ein Theil Quitzow Kürassi.] — Längs dem neuen Graben, der dies Bruch von Morgen gegen Abend durchschneidet, treffen wir auf drei Dämme, welche für Reisende angelegt sind: der neue, der Kiwitz- und und der Hessendamm. — In

Osterwick, an der Ilse, nahm das Halberstädtische Bisthum seinen Anfang; 819 ward dasselbe nach Halberstadt verlegt. Die Einwohner handeln stark mit dem Tuche, das sie aus der hiesigen Wolle bereiten. — Wir kommen ostwärts nach

Dehrenburg, einem Städtchen an der Holzemme, das einer ganzen Herrschaft den Namen giebt. Südwärts geht unser Weg durch bergichte und waldige Gegenden nach

Regenstein oder Reinstein, einem 1758 geschleiften Bergschlosse, das hier an der Blankenburgischen

Gränze liegt, und einer Grafschaft den Namen gegeben hat. Der südliche Theil des Fürstenthums Halberstadt ist waldig und gebirgig. Wir reisen nordwärts nach

Halberstadt, der Hauptstadt dieser Provinz. Sie liegt an der Holzemme in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend, und hat wichtige Wollmanufakturen; die hiesige Judenschaft treibt ansehnlichen Handel. Aber, wer ist nicht erfreuet, hier den würdigen Greis, die Zierde dieser Stadt, kennen zu lernen, der als Preußischer Grenadier Friedrichs Heldenthaten so heroisch besang! Noch lange müssen Deine Freunde, edler Gleim, sich Deines Daseyns, lange noch Halberstadts Bürger Deiner Gegenwart freuen! — Das Schullehrer-Seminarium hier ist das vorzüglichste im ganzen Preußischen Staat. [Garnison: Das Regiment Herzog von Braunschweig.] Im siebenjährigen Kriege, wo die Franzosen die ganze Provinz heimsuchten, litt besonders diese Stadt sehr. — Nicht weit von der Stadt liegt

Der Spiegelberg. Er war ehedem ein öder Sandberg, der nicht selten die Gegend umher mit Flugsand bedeckte; ein einziges Hirtenhaus stand auf demselben. Aber der Domdechant von Spiegel verwandte 30,000 Thaler zur Verschönerung dieser Gegend, und so entstand dieses Buschwerk, jene Fasanerie, und dieser schöne Thiergarten, worin Statuen, Grotten und andere Kabinette nicht selten eine

angenehme Ueberraschung verursachen. Aber nicht allein bei seinem Leben sorgte dieser würdige Mann für die Gesundheit und das Vergnügen der Halberstädter, sondern er setzte auch ein ansehnliches Legat zur beständigen Erhaltung dieser Anlagen aus. Wir besehen noch das große Faß, das von Gröningen auf diesen Berg gebracht worden ist, und gehen dann ostwärts über

Wegeleben, an der Selke, längs diesem Flusse nach

Ermsleben, in dessen Nähe auf einem hohen Berge das uralte Schloß

Falkenstein liegt. Die hiesigen großen Wälder sind reich an Steinkohlen-Bergwerken. — Wir vermeiden den südlichen Strich des Fürstenthums, wegen der großen, gefährlichen Waldungen, und reisen nordwärts über die alte Burg

Askanien, das Stammhaus der Anhaltischen Fürsten, nach

Aschersleben, am Flusse Eine. Sie war in alten Zeiten eine Hanseestadt, und ist jetzt wegen der guten Wollmanufakturen bekannt. [Garnison: Ein Theil Quitzow Kür.] Ehedem war bei dieser Stadt ein See, eine Meile lang und eine Viertelmeile breit, der aber auf Friedrichs I. Befehl 1703 abgelassen und in Aecker und Wiesen verwandelt wurde; der Acker heißt noch jetzt See-Acker. — Wir verlassen diese Provinz, und nehmen unsern Weg nach der, mit dem Fürstenthum Halberstadt vereinigten

Grafschaft Hohenstein,

die jenseits des Harzes liegt, 8½ □ Meile groß ist, und 26,000 Einwohner enthält. Sie besteht aus den Herrschaften Lora und Klettenberg, und ward im siebenjährigen Kriege von den Würtenbergern stark gebrandschatzt, weil nicht ein einziger Preußischer Soldat zur Gegenwehr darin war. Wollen- und Leinweberei beschäfftigt die Einwohner am meisten; sie verfertigen in manchem Jahre 16- bis 18,000 Schock Leinwand. Wir besehen die kleine, zwischen der Wipper und Bode liegende Stadt

Bleicherode, deren beide sehr ansehnliche Wollmanufakturen, jährlich für 50- bis 60,000 Thaler Waare absetzen; — und gehen dann nach

Ellrich, das an der Sorge oder Zorge, in einem angenehmen Thale liegenden Hauptstadt dieser Provinz, wo die schon genannten Manufakturen ebenfalls sehr einträglich sind.

Beide Provinzen, Halberstadt und Hohenstein, haben mit Berlin gleiches Geld, Maaß und Gewicht; eben so die gefürstete

Abtei Quedlinburg,

welche Friedrich I. 1697, mit dem Petersberge zugleich, von Sachsen für 300,000 Thaler kaufte. Doch

gehört dem Könige von Preußen dieses Land nicht unmittelbar; es wird von einer gefürsteten Aebtissin regiert. Der König hat bloß die Stiftshauptmannschaft, die Erbvogtei oder Schutzgerechtigkeit, das Besatzungsrecht und den Genuß der Steuern und Akzisegefälle. Das Land ist 2 □ Meilen groß, und hie und da gebirgig, übrigens fruchtbar; die Einwohner, 14,000 an der Zahl, treiben starke Pferde-, Rindvieh-, Schaaf- und Schweinezucht; auch schaffen die hiesigen Brantweinbrennereien ihnen ansehnlichen Gewinn. Die Hauptstadt

Quedlinburg liegt an der Bode, ist wohlgebauet, und nährt sich besonders von Brauen, Brennen und Flachsbau. Hier lebte der durch seine belehrenden Schriften rühmlichst bekannte Prediger Götze. [Garn.: Die Grenadiere der Regimenter Herzog von Braunschweig und Renouard.] Wir besuchen noch das Gymnasium, und gehen dann nördlich, längs der Bode, nach

Ditfurt, einem durch Ackerbau und Flachsgewinn sehr nahrhaften Flecken.

Die Oranische Erbschaft,

wozu das Fürstenthum Orange, die Grafschaft Mörs und Lingen, das Fürstenthum Neufchatel und die Grafschaft Valengin gehörten, kam unter Friedrich I., 1702, nach dem Tode König Wilhelms III. von Großbrittanien, an den Preußischen Staat; denn die Mutter Friedrichs I., und Gemahlin Friedrich Wilhelms des Großen, Luise, war eine Oranische Prinzessin. Der König überließ aber das Fürstenthum Orange oder Oranien, mit Vorbehalt des Titels und Wappens, an Ludwig XIV. von Frankreich, wofür dieser in die Besitznehmung des Herzogthums Geldern willigte.

Das Fürstenthum Mörs

war bis 1707 eine Grafschaft; da erhob sie der Kaiser Joseph I. zu ihrer jetzigen Würde. Es liegt am Rhein, an der südwestlichen Spitze des Herzogthums Kleve, ist 6 □ Meilen groß und zählt 19,000 Einwohner. Die reformirte Religion ist die herrschende, doch halten sich auch Lutheraner, Katholiken und Menonisten hier auf. Der Boden ist zwar größtentheils morastig, wird aber durch den Fleiß der Einwohner so fruchtbar, daß er Korn und Flachs im Ueberfluß trägt, und auch dem Vieh gute Weide gewährt. Die Hauptstadt

Mörs ist nur klein, hat aber ein Schloß und war bis 1764 eine Festung. Merkwürdiger ist

Krefeld, eine schön und regelmäßig gebauete Stadt, die durch viel wichtige Manufakturen belebt wird, darunter die Seidenmanufakturen die vorzüglichsten sind. Die Gegend um der Stadt ist von mehr denn tausend schön angelegten Gärten umgeben, und gewährt so dem Auge ein mannichfaltiges, seltenes Vergnügen. Hier in der Nähe schlugen die Alliirten 1758 die Franzosen.

In Hinsicht auf Geld, Maaß und Gewicht ist Mörs mit Kleve gleich.

Die Grafschaft Lingen

und die mit derselben unter einer Regierung vereinigte

Grafschaft Tecklenburg,

welche Letztere Friedrich I. vom Fürsten von Solms-Braunfels für 300,000 Thaler kaufte, haben zusam. 3 □Meilen Flächeninhalt und 45,000 Einwohner. Der Boden in der Grafschaft Lingen ist nur mittelmäßig, und hie und da bergig, doch bringt er Getreide, Flachs und Hanf hervor; die Viehzucht ist nicht unwichtig, und die Steinkohlengruben sind sehr ergiebig. Die Einwohner, theils Reformirte, theils Katholiken, sind sehr betriebsam, besonders in Hin-

sicht auf Manufakturen, Fabriken und Handlung. Bekannt sind die Lingenschen Packenträger, welche mit mancherlei Waaren in andern Ländern hausiren. Diejenigen, welche im Lande keine hinlängliche Beschäfftigung finden, gehen zu den Nachbaren, vorzüglich nach Holland als Tagelöhner.

Der Boden der Grafschaft Tecklenburg ist ziemlich derselbe wie in der Grafschaft Lingen, nur mehr gebirgig und waldig, und bringt auch Getreide, Feld- und Gartenfrüchte aller Art, selbst Buchweizen auf sandigen Stellen, vorzüglich aber viel Flachs hervor. Weil die Einwohner dieses Produkt zu stark anbauen, so entbehren sie des Getreides, das sie von Ausländern nehmen, und ihnen dafür Butter und Käse, Kälber, Schinken und dergl. verkaufen. Die Leinweberei ist hier eine so herrschende Beschäfftigung, daß man selten eine Familie findet, die nicht einen oder zwei Weberstühle hätte. Der größte Theil der Einwohner ist reformirt, viele sind auch lutherisch.

Lingen, die Hauptstadt beider Grafschaften, liegt nahe an der Ems, über die man, eine halbe Stunde von der Stadt, vermittelst der Lingenschen Fähre kommt. — Südwärts von hier liegt

Ilbenbühren, in deren Gegend Steinkohlen gegraben werden. Sowohl diese und der Mühlensteinbruch hier, als auch der Umstand, daß die Stadt auf der Straße nach England und Frankreich liegt, verschaffen den Einwohnern sehr reichliche Nahrung.

Nahrung. — Von dem alten, jetzt wüsten Berg-schlosse

Tecklenburg sehen wir nur noch die Ruinen, und gehen dann nach

Lengerich, (auch Margarethen-Lengerich genannt), wo wir die alte berühmte Kirche besehen, in der die Präliminarien des Westphäl. Friedens entworfen und unterzeichnet wurden.

Lingen rechnet nach Gulden, à 20 Stüver, a 16 Pf. Zwei Fl. Ling. sind = 1 Thaler Brandb. Courant: oder 1 Fl. Holl. = 12 gGr. Weil aber das Holländische Geld besser ist, so muß man für einen Holländ. Gulden 13 bis 14 Gr. Brdb. Cour. geben.

Tecklenburg rechnet nach Reichsthalern, à 21 Schilling, à 12 Pf. 7 Schillinge = 8 gGr. 1 gGr. = 21 Tecklenb. Pf.

829 Berliner sind 457$\frac{1}{7}$ Legge-Ellen in Tecklenburg.

Das Fürstenthum Neufchatel und die Grafschaft Valengin

liegen in der Schweiz, sind 10 bis 15 Stunden lang und 6 Stunden breit, und enthalten auf 15 □ Meilen über 40,000 Einwohner. Sie waren immer Eine Provinz, welche der Familie von Longueville gehörte. Als diese aber 1707, sowohl von männlicher als weiblicher Seite ausstarb, wählten die Stände Friedrich I. zu

ihrem Fürsten, weil er Erbe des Hauses Oranien war, und dieses Haus ein altes Recht an diese Besitzung hatte. Im Utrechter Frieden 1713 erhielt Brandenbnrg die Bestätigung derselben.

Das Land ist sehr gebirgig. Von Morgen gegen Abend läuft eine Gebirgskette hindurch, welche eine Art von Amphitheater bildet, und durch den Berg Jura geschlossen wird. Der Neufchateller See, 9 Stunden lang und 2 Stunden breit, begränzt dies Land auf der Morgenseite, und ob er gleich nicht sehr tief ist, und im Winter öfters zufriert, so ist er doch sehr fischreich. Durch den Fluß Tile wird er mit dem an der nordöstlichen Spitze liegenden Bilersee und mit der Aar vereinigt; diese fällt bei Waldshut in den Rhein, und so ist auch dies so entfernte Land mit den übrigen Preußischen Provinzen verbunden.

Das Klima ist hier ziemlich rauh, und der Winter lang. Der Boden ist nicht sehr fruchtbar, dennoch würden die Einwohner mehr Getreide gewinnen, wenn nicht der Kunstfleiß und die Indüstrie dem Ackerbau so viel Hände entzögen. Dahingegen sind der Weinbau und die Viehzucht, welche durch die schönen Weiden sehr begünstigt wird, vortrefflich. Manufakturen von gedruckten Zitzen, gedruckter Leinwand und von Spitzen, so wie die Uhren-, Messer- und andere Fabriken, heben den Wohlstand der Einwohner sehr. Diese sprechen Französisch, und bekennen

sich seit 1530, da ein gewisser Farel hier die evangelische Lehre predigte, zur reformirten Kirche, ausgenommen in der Kastellanei Landeron, wo die Stimme des Kuhhirten für die katholische Kirche den Ausschlag gab.

Neufchatel, die Hauptstadt des Landes und die Residenz des Preußischen Gouverneurs, liegt an der Mündung des Seyon, dicht am Neufchateller See, zwischen schönen Weinbergen und angenehmen Gärten. Sie ist schön gebauet, und hat außer der Französischen Kirche auch eine Deutsche, und ungefähr 3000 Einwohner. Manufakturen und Fabriken sind hier in lebhafter Thätigkeit. — Wir gehen nordwärts, längs dem See, über

Saint Blaise, das an einem See von außerordentlicher Tiefe liegt, und sehr reiche Einwohner hat, nach

Landeron, einer kleinen Stadt am Bilersee. Diese wollte den König von Preußen nicht für ihren Oberherrn erkennen, und gab nur der Gewalt nach. — Nordwärts kommen wir nach

la Chasseralle, oder dem Gestlerberge, den alle Reisende der schönen Aussicht wegen besuchen. Diesem Berge westwärts gegenüber liegt

la Chaux de Fond, ein Thal, das 1½ Meilen lang, und mit einer doppelten Reihe schöner Häuser geziert ist, worin ungefähr 3000 Menschen wohnen. Diese sind Alle Künstler, und überlassen die Bestel-

lung ihres Ackers, der nichts als Hafer und Gerste trägt, ihren Pächtern. — Nordwärts kommen wir nach

Planchettes, dessen Einwohner Ackerbau treiben, viel Rindvieh mästen und schöne Käse bereiten. — Auf dem Gipfel des Berges

Pouillaret finden wir einen Sumpf, welches wegen der Höhe des Berges, von welchem man 140 Fuß tiefe Abgründe sieht, merkwürdig ist. — Wir reisen nun südwärts nach

le Locle, welches vielleicht das älteste Dorf dieses Landes ist. Ein Bauer mit seinen 4 Söhnen legte 1303 den Grund dazu. Sonst sah man hier nur Berge und Abgründe, Wälder und Sümpfe. Jetzt umgeben fruchtbare Hügel diesen reizenden Ort, dessen Wohlstand die ansehnlichen Viehmärkte, welche hier gehalten werden, vereinigt mit der Indüstrie der Einwohner, sehr befördern. Auf der Morgenseite ist eine tiefe, feuchte und finstere Höle, welche sonst nur dazu diente, das geschmolzene Schneewasser aufzunehmen. Jetzt finden wir in derselben vier Mahlmühlen und eine Stampfe, senkrecht unter einander, die ein Bauer, Jonas Sandoz, zum Besten der Einwohner anlegte. — Südostwärts liegt

Valengin, ein Flecken von 30 bis 40 Häusern, in einem mit Bergen und Felsen umgebenen, und von dem Seyon und der Sauge gewässerten Thale,

Val de Ruz genannt, dessen Bewohner starke

Handel mit Vieh und gedruckter Leinwand treiben. — Ostwärts, dicht am Neufchateller See, kommen wir durch das Dorf

Serriere, das an beiden Ufern der Serriere liegt, und eine Papiermühle, einen Kupfer- und Eisenhammer, auch Drahtziehereien hat, — südwärts nach

Saint Aubin, in dessen Nähe wir das

Creux du Vent, eine Art von Höle, oder vielmehr ein tiefes Thal, besuchen. Es ist ganz von Bergen und schroffen Felsen eingeschlossen, und in seiner größten Ausdehnung 4000 Fuß breit. — Noch weiter südwärts liegt

Vaumarcus, wo 16,000 Schweizer den Herzog Karl den Kühnen mit seinen 75,000 Mann gänzlich schlugen, — und westwärts von hier

Couvet, ein großes Dorf, dicht an der Reus, in einer lachenden Gegend, umgeben mit kornreichen Feldern und eisenhaltigen Bergen. Rousseau hielt sich eine Zeit lang hier auf. — Wieder südwärts kommen wir nach

Saint Sulpice, ein von Felsen umgebenes Dorf, zu dem nur ein einziger Fußsteig zwischen den Bergen und der Reus führt. Die Einwohner sind Uhrmacher, Holzschneider, Gelbgießer, Lohgerber, Messerschmiede und Saffianmacher, denn Ackerbau können sie, wegen Mangel an fruchtbarem Boden, nicht treiben. In dieser Gegend besuchen wir auch den Gesundbrunnen und die

Bauma-Hôle, welche 100 Fuß tief ist, — und reisen dann südwärts nach

la Côte aux fées, an der Gränze dieses Landes, wo schöne Viehweiden sind, und treffliche Käse, gleichsam in einer Manufaktur, verfertigt werden; denn die Einwohner bringen hier alle ihre wohlgemessene Milch an den dazu bestimmten Ort, und erhalten, wenn der Käse fertig ist, jeder nach Verhältniß seiner dazu gegebenen Milch, sein Quantum Käse. Es giebt in dieser Gegend viel Hölen, deren eine so tief ist, daß man einen hineingeworfenen Stein 6 bis 7 Minuten lang von Felsen zu Felsen fallen hört. Die merkwürdigste ist der sogenannte

Feentempel. Man kommt zuerst durch ein gedrücktes Gewölbe in einen Vorhof, dessen Wölbung durch die schöne weiße Farbe einen angenehmen Eindruck macht. Von hier laufen drei Gänge parallel fort; der mittelste ist der höchste, 200 Fuß lang und 6 Fuß breit, und der Fußboden von feinem Sande. Am Ende des Ganges sieht man durch eine Oeffnung das ganze

Val Travers und einen daran stoßenden, mehr als 400 Fuß tiefen Abgrund. Wir kehren zurück, und gehen dann nordwärts über

Verrieres, ein großes und sehr bevölkertes Dorf, in einem mit Bergen umschlossenen Thale, dessen Boden morastig ist, etwas Torf liefert, und mehr als 400 Kühe ernährt, nach

la Brerine, ebenfalls in einem Thale, wo zwei mineralische Quellen entspringen: das Wasser der einen ist bitter und schwefelicht, der andern aber eisen- und kupferhaltig. Wir besuchen auch den See

Etailleres, der eine Viertelmeile lang ist. Auf der östlichen Seite kennt man seine Tiefe noch nicht; die Abendseite war ein Fichtenwald, der im 14ten Jahrhundert versank. Hechte von 18 Pfund und Forellen werden in diesem See gefangen. Auf der Mittagsseite sind drei Mühlen, eine über der andern, und die letzte ist 100 Fuß unter der Erde; sie werden durch 5 Wasserfänge von gehauenen Steinen, deren jeder ein Rad treibt, in Bewegung gesetzt. Das Wasser verliert sich dann in die Felsenspalten, und soll die Quelle der Reus bilden, welche eine Meile von hier entspringt.

Neufchatel und Valengin rechnen nach Livres à 20 Sols, à 12 Deniers tournois de Neufchatel; bei Kleinigkeiten nach Livres à 12 Sols, und Gros à 12 Den. Geprägte Münzen haben sie: Batzen à 4 Kreuzer, halbe Batzen à 2 Kreuzer und Kreuzerstücke; auch Französische Laubthaler à 4 Livres.

300 Livres tournois machen 116 Thlr. Brand. Courant.

829 Berliner Ellen sind $497\frac{1}{6}$ Elle in Neufchatel.

Gewicht zu groben Waaren: 100 Poids de Fer

= $111\frac{1}{32}$ Berliner Pfund; zu feinen Waaren: 100 Poids de Marc = $104\frac{1}{2}$ Berliner Pfund.

Das Herzogthum Geldern

ist 24 □ Meilen groß, hat 50,000 Einwohner, und liegt an beiden Seiten der Maas. Die Einwohner leben im Wohlstande, weil sie ihre Naturprodukte selbst verarbeiten; sie haben Leinwand- Tuch- Strumpf- Seiden- und Wollenzeug-Manufakturen, treiben auch starken Ackerbau und ansehnliche Viehzucht, besonders gerathen die Schaafe sehr gut. Holz fehlt, man sucht aber diesen Mangel durch Torf zu ersetzen. Geldern gehörte ehedem zu den Niederlanden, ward aber 1703 von Friedrich I. als ein Klevisches Erbe erobert, und Friedrich Wilhelm I. im Utrechter Frieden 1713, und im Badenschen Frieden 1714, als Herzog von Geldern anerkannt. Die Einwohner sprechen noch jetzt Holländisch, und bekennen sich zur katholischen Religion. Die Hauptstadt

Geldern, liegt an der Niers und am Eugenius-Kanal, durch welchen man ehedem die Maas mit dem Rheine vereinigen wollte. Das Unternehmen mißglückte, und der Kanal dient jetzt bloß zur Fischerei. Das hiesige Zeughaus ist sehenswerth, die

Festungswerke wurden 1764 zerstört. — Westwärts am genannten Kanale liegt

Stralen, eine alte Stadt, und südwärts an der Niers

Wachtendonk, ein kleiner Ort, der nicht mehr als 1000 Einwohner hat. — Wir reisen westwärts über die Maas, und kommen nach

Kessel, wo ein Schloß steht, das schon von den Römern soll erbauet worden seyn, wie man aus den vielen alten Münzen, welche in dieser Gegend gefunden worden, schließt.

Münzen, Maaß und Gewicht sind wie in Kleve.
$100\frac{1}{8}$ Pfund in Geldern = 100 Pfd. in Berlin.
829 Berliner Ellen = 834 Ellen in Geldern.

Das Fürstenthum Ostfriesland

hatte bis 1744 seine eigenen Fürsten. Als in diesem Jahre der letzte Fürst Karl Edzard ohne männliche Erben starb, nahm es Friedrich II., zu Folge der, vom Kaiser Leopold dem Kurhause Brandenburg 1694 ertheilten Anwartschaft, ohne weitere Anfrage, aller Einwendungen von Braunschweig-Lüneburg ungeachtet, in Besitz.

Der Flächenraum beträgt 54 □Meilen, darauf wohnen 103,000 Menschen. Der Boden ist eben und niedrig, und durch Deiche und Dämme vor Ueberschwemmungen gesichert. An den Seeküsten ist er besonders fruchtbar für Getreide, und gewährt durchgängig so schöne Weide, daß die Viehzucht mit dem größten Vortheil getrieben, und jährlich an 3000 Pferde nach Frankreich, Italien und den Preußischen Staaten, und ungefähr 4000 Stück Rindvieh ausgeführt werden. Außerdem verkaufen die Einwohner noch in einem Mitteljahre an die Nachbaren wohl für 30,000 Thaler Butter, denn eine hiesige Kuh giebt täglich an 20 bis 24 Quart Milch. Auch das Federvieh, besonders die Gänse, gerathen sehr gut.

An einigen Stellen in der Mitte findet man Sand, Morast und Torfland. Letzteres ist für die Einwohner eine große Wohlthat, da ihnen andere Brenn-

Materialien fehlen, und sie das wenige Holz zum Schiffsbau verwenden. Mit Fischen und Wildprett sind sie hinlänglich versehen; auch Manufakturen und Fabriken werden durch lebhafte Indûstrie in gutem Zustande erhalten, und verschaffen den Einwohnern ansehnlichen Gewinn. Die Luft ist, wegen der benachbarten See, feucht, und die Kälte ziemlich stark und anhaltend, daher die Ernten etwas später fallen, als in andern Preußischen Provinzen. Die Einwohner sind theils lutherisch, theils reformirt, und sprechen Ostfriesisch, Holländisch und Hochdeutsch. Wir fangen an bei

Emden, das an der nördlichen Spitze eines Meerbusens liegt, den man den Dollart nennt. Aus der Ems, die durch die Stadt fließt, ist ein Kanal in den Hafen geleitet worden. Die Stadt benutzt ihre Lage zum Handel mit großem Vortheil, ist überdies ziemlich groß, befestigt und reich, und besonders durch die 1769 hier errichtete Heringsfischerei-Kompagnie berühmt, welche 1770 schon sechs Büysen zum Fange ausschickte. [Garnison: Ein Theil des Musketier-Bataill. von Schladen.] — 1757 wurde Emden von kaiserlichen und Französischen Truppen besetzt; 1762 im September kamen die Franzosen noch einmal, und nahmen sowohl von dieser Stadt, als auch vom ganzen Lande eine starke Kontribution. Wir besehen die hiesige Schiffsbauerei, und reisen dann nordwärts nach

Grethzyl, nahe an einem Arm der Nordsee, und deshalb merkwürdig, weil es das Stammhaus der alten Fürsten war. Auf dem Wege hieher unterhält uns die Entstehungsgeschichte des Dollart. Er war ehedem ein tief liegender Strich Landes, in den 1277 eine heftige Fluth einbrach; 1287 kam sie, da man nicht den gehörigen Widerstand geleistet hatte, mit erneuerter Gewalt wieder, und verschlang den ganzen Strich Landes mit 50 grössern und kleinern Oertern. — Wir gehen von Grethzyl nordostwärts nach

Marienhafen, einem Flecken, an welchen in ältern Zeiten ein Meerbusen reichte, der bis jetzt, durch Versandung, immer kleiner geworden ist. — In

Norden, einem offenen Orte mit einem Seehafen, finden wir Lutheraner, Reformirten, Menonisten und Mährische Brüder friedlich bei einander wohnen. — Ostwärts kommen wir nach

Esens, einer kleinen, nicht weit vom Meere gelegenen Stadt, im Harlinger Lande, welches größtentheils Marschland *) ist.

Jene dort im Meere liegende Inseln gehören zu Ostfriesland, haben aber größtentheils sandigen, un-

*) Unter Marschland versteht man ein niedriges, feuchtes, entweder an der See, oder an einem schlammigen Strom gelegenes, und öftern Ueberschwemmungen ausgesetztes Land, wo Korn und Gras im Ueberfluß wächst.

fruchtbaren Boden, und sind mit Dünen oder Sandbergen umgeben. Die Einwohner nähren sich von Fischerei und Schifffahrt. Der Anfang des Gottesdienstes wird auf diesen Inseln nicht durch Glockengeläute, sondern durch ausgesteckte Schiffsflaggen angezeigt. — Von Esens südwärts liegt

Wittmund, ein großer Flecken, mit einem Schlosse. — Wir gehen westsüdwärts tiefer ins Land hinein, und treffen auf

Aurich, die Hauptstadt dieser Provinz. Sie war sonst die Residenz der Fürsten von Ostfriesland, deshalb wir noch ein schönes Schloß hier finden. Im Jahr 1761, den 22sten September, besetzten die Franzosen diese Stadt, und begingen große Ausschweifungen. Da sie den Bauern die Kontribution, welche diese zu der ausgeschriebenen Million nach Aurich liefern mußten, vor den Thoren schon räuberisch abnahmen, so wurden diese darüber so aufgebracht, daß sie zu den Waffen griffen, und am 27sten September die Franzosen zum Lande hinausschlugen. Sie entgingen aber der Kontribution nicht, denn am 1sten Oktober rückten einige tausend Oestreicher ein, und trieben die Million zusammen. Beim Zusammenfluß der Ems und Leda kommen wir in

Leer, eine zum Handel sehr bequem liegende Stadt. Die Einwohner verfertigen viel gute Leinwand, lassen sie in Holland bleichen, und verkaufen sie dann unter dem Namen Holländischer Lein-

wand. Dieser Flecken ward mit Emden zugleich 1744 von den Holländern besetzt, welche an den Landständen 1,200,000 Gulden, und an den im 29sten Jahre seines Alters gestorbenen Fürsten Karl Edzard 300,000 Gulden zu fodern hatten. Sie verließen aber beide Oerter sogleich, da Friedrich II. Zahlung versprach, die auch im Oktober desselben Jahres erfolgte. — Wir gehen über die Ems, nordwärts, nach

Jemgum, einem großen und reichen Flecken, mit einem Hafen, an der Ems; — fahren dann diesen Fluß hinunter, durch den Dollart nach Emden, und von hier, längs den Küsten, in die Elbe. Mit diesem Strom kommen wir durch die Priegnitz und Altmark, bei Havelberg in die Havel, und so über Brandenburg und Potsdam, bei Spandau in die Spree. Diese bringt uns wohlbehalten in unsere Vaterstadt.

In Ostfriesland rechnet man nach Reichsthalern, à 54 Stüver, à 10 Witten. Geprägte Münzen, wie in Berlin.

Gewicht: Das Schiffpfund hat 3 Centner, à 100 Pfund, à 32 Loth; aber 100 Pfund Emdner sind = 106 Pfund Berliner, und 100 Pfund in Aurich = 106⅝ Pfund in Berlin.

Eine Tonne Butter hat 280 Pfund.

Kornmaaß: 1 Emdner Last hat 15 Tonnen à 4 Verps, à 2 Scheffel, à 18 Krues. 113$\frac{13}{16}$ Verps = 100 Berliner Scheffel; 51 Berliner Scheffel = 1 Last in Emden.

Ellenmaaß: 822 Ostfriesische Ellen = 829 Berliner.

Das Herzogthum Schlesien

war ehedem unter verschiedene kleine Fürsten vertheilt. Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg, vermählte den 4ten August 1418 seine Tochter Elisabeth mit dem Herzoge von Liegnitz und Brieg, und stiftete dadurch die erste Freundschaft zwischen den Brandenburgischen und Schlesischen Fürsten. Albert Achilles folgte dem Beispiel seines Vaters, und vermählte 1474 seine zehnjährige Tochter Barbara mit dem zwölfjährigen Herzoge Heinrich von Krossen und Glogau. Dieser setzte bei seinem herannahenden frühen Tode seine junge Gemahlin zur Erbin beider Fürstenthümer ein, und vermachte ihr noch überdies 50,000 Dukaten. Albert wollte im Namen seiner Tochter Besitz davon nehmen, konnte aber nach einem blutigen, Länder verheerenden Kriege mit dem Herzoge Hans von Sagan, der ein näheres Recht darauf zu haben glaubte, 1482 nur das Herzogthum Krossen, nebst Züllichau, Sommerfeld und Bobersberg, als Pfand für die 50,000 Dukaten erhalten. Erst Joachim II. kam 1536 zum erb- und eigenthümlichen Besitz dieser Länder, weil die 50,000 Dukaten nie bezahlt wurden. Eben dieser Fürst schloß 1537 eine Erbverbrüderung mit dem Herzoge Friedrich II. von Liegnitz, Brieg und Wolau: vermöge derselben sollte Brandenburg beim Abgange der her-

zogl. Liegnitzischen Linie in den Besitz der Herzogthümer Liegnitz, Brieg und Wolau treten; falls aber der Brandenburgische Stamm eher ausstürbe, sollten die Herzoge von Liegnitz die Lande Krossen, Kottbus, Zossen und Teupitz erhalten. 1539 bestätigte der Herzog dieses Bündniß in seinem Testamente für sich und seine Erben auf ewige Zeiten.

Im Jahr 1524 kaufte der Fürst George von Baireuth das Fürstenthum Jägerndorf; George Friedrich aber schenkte es 1595 dem Kurfürsten von Brandenburg, Joachim Friedrich. Dieser gab es 1607 seinem zweiten Sohn Johann George, mit der Bedingung, daß es, nach dem Aussterben dessen männlicher Erben, an Brandenburg zurückfallen sollte. Allein im dreißigjährigen Kriege erklärte der Kaiser diesen Johann George, weil er ein Protestant war, in die Acht, nahm ihm das Herzogthum, und belehnte eigenmächtig das Haus Lichtenstein damit. 1657 starb der letzte Herzog von Liegnitz, und der Kaiser Leopold nahm nicht nur, wider Recht und Billigkeit, dessen Länder in Besitz, und ließ sie durch Amtleute regieren, sondern unterdrückte auch die darin herrschende evangelische Religion. Friedrich Wilhelm der Große foderte diese Länder vom Kaiser, erhielt aber statt deren 1686 den Schwiebusischen Kreis und die kaiserliche Sichernug seines Rechts auf Ostfriesland. Auch dies schien dem Kaiser noch zu viel, und der Kurprinz ward überredet, einen heimlichen Re-

vers auszustellen: daß er beim Antritt seiner Regierung den Schwiebusischen Kreis zurückgeben wolle. Diese Zurückgabe erfolgte auch wirklich 1695, den 10ten Januar. Da aber die kaiserlichen Minister in dem Revers vergessen hatten, daß dessen ungeachtet alle Brandenburgische Ansprüche auf jene vier Fürstenthümer aufgehoben seyn sollten, so trat durch diese Zurückgabe das Kurhaus stillschweigend in seine alten Rechte. Diese geltend zu machen, war Friedrichs II. Absicht, als 1740 im Oktober mit dem Tode Kaiser Karls VI. die männliche Oestreich-Habsburgische Linie erlosch. Er foderte sie von Maria Theresia, der Tochter und alleinigen Erbin Karls VI., und, da man sie ihm verweigerte, eroberte er nicht nur jene vier Fürstenthümer, sondern das ganze Herzogthum Schlesien, welches ihm auch 1742 den 11ten Juni im Breslauer Frieden zuerkannt ward: ausgenommen Jägerndorf und ein Theil von Troppau und Teschen, wofür Friedrich II. die Grafschaft Glaz bekam. 1745, den 25sten Dezember, bestätigte Maria Theresia im Frieden zu Dresden noch einmal dem Könige den Besitz von Schlesien, machte aber dennoch 1756 einen Versuch, es ihm wieder zu entreißen, und veranlaßte dadurch den siebenjährigen Krieg. Brandenburg vertheidigte sein Recht mit großem Glücke; der Hubertsburger Friede, 1763 den 15ten Febr., sicherte endlich Friedrich II.

den Besitz von Schlesien auf immer für sich und seine Nachkommen.

Das Herzogthum Schlesien ist ziemlich gebirgig, und nimmt einen Flächenraum von 665 □Meilen ein. Die höchste Spitze des Riesengebirges wird die Schneekoppe genannt, und ist die meiste Zeit des Jahres mit Schnee bedeckt. Der gewöhnliche Weg führt vom Fuße des Berges in einer Länge von 3 Meilen, durch angenehme Wälder und fette Weiden hinauf; denn die Schlesischen Gebirge sind nicht, wie der Brocken, nackte Felsen, sondern mit den schönsten Tannen und Buchen bewachsen, und enthalten Ueberfluß an Wildprett und zahmen Vieh. Die Schaafe, welche auf diesen Gebirgen weiden, geben vortreffliche Milch, woraus der weit berühmte Gebirgskäse verfertigt wird. Auch die Schlesische Wolle wird sehr geschätzt. Bekannt ist das Mährchen von Rübezahl, dem mächtigen Berggeiste, der in der Sage der Schlesier, auf dem Riesengebirge sein Wesen treibt. An Getreide hat im Ganzen das Land Ueberfluß, obgleich es nicht in allen Gegenden hinlänglich gebauet wird: so auch an Flachs und Krapp. Von letzterm Produkte führen sie jährlich für 120,000 Thaler aus. Nicht minder wichtig ist der Hanf-, Hopfen- und Tabacksbau. Von Hirse, Linsen, Bohnen und andern Garten- und Feldfrüchten gewinnen sie reichlichen Vorrath; auch der Wein geräth in einigen Gegenden recht gut. Die Bienenzucht

wird mit großem Nutzen getrieben; an Holz ist kein Mangel. Das Mineralreich liefert Eisen und Kupfer, etwas Silber, Marmor und sehr gute Steinkohlen; Schiefer wird an manchen Orten häufig gebrochen. Auch Torf findet man, und die Schlesische Walker-Erde ersetzt sehr gut den Mangel der Englischen, deren Ausfuhr in England bei Lebensstrafe verboten ist.

So wie auf dem Lande rothes und schwarzes Wildprett, Bären, Wölfe und verschiedenes Geflügel in großer Anzahl gefunden werden, so sind auch die Flüsse mit Fischen, besonders Karpfen, Hechten, Welsen, Stören, Pricken, Aalen und Lachsen gesegnet. Der Seidenbau ist ziemlich empor gekommen, wie denn überhaupt Fabriken und Manufakturen in diesem Lande blühen. Alles gedeihet in den Händen des fleißigen Schlesiers, vorzüglich aber hat die Leinweberei einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, und durch ganz Schlesien verbreitet der Handel mit diesem Fabrikat Reichthum und Wohlstand. Die Zahl der Einwohner schätzt man in Alt- und Neuschlesien auf 1,854,000. Sie bekennen sich theils zur evangelischen, theils zur katholischen Kirche.

Man theilt das ganze Herzogthum in Nieder-, Ober- und Neu-Schlesien. Letzteres begreift den bei der letzten Theilung Polens hinzugekommenen Distrikt, und sowohl in diesem, als an der Südpreu-

ßischen Gränze im alten Schlesien, wird Polnisch, so wie an der Böhmischen Gränze Böhmisch gesprochen. Die Hauptsprache durch ganz Schlesien ist Deutsch, aber in einem, besonders unter den Landleuten und Gebirgsbewohnern, schwer zu verstehenden Dialekt.

Wenn wir von Berlin über Frankfurt an der Oder und Krossen kommen, so ist die erste wichtige Stadt, welche wir antreffen,

Grüneberg, ein nahrhafter Ort, ganz mit Hügeln und Weinbergen umgeben, welche die Haupt-Nahrungsquelle der Einwohner sind. Sie versenden ihren Wein nicht allein durch ganz Schlesien, sondern auch nach Süd- und Neu-Ostpreußen, und selbst in der Mark wird er unter dem Namen Grüneberger Landwein verkauft. Der Eimer kostet auf der Stelle $3\frac{2}{3}$ Thaler. Auch der aus diesem Wein gebrauete Essig wird weit verfahren. Außerdem hebt den Wohlstand der Bürger die Tuchmacherei und der starke Obstbau, denn sie gewinnen in manchem Jahre für 4000 Thaler Obst. [Garnison: Ein Theil Voß Dragoner.] — Von dem Hochberge, in der Nähe der Stadt, hat man eine sehr weite Aussicht rings umher, man kann sogar Glogau, das doch sieben Meilen entfernt ist, bei heiterem Himmel mit bloßem Auge deutlich erkennen. — Wir gehen weiter südwärts nach

Wartenberg, einem offenen Städchen, das

mehrentheils katholische Einwohner hat, und in einer Kirche ein sehr prächtig bekleidetes, angeblich wunderthätiges Marienbild aufbewahrt. Die silbernen Arme, Beine und andere Glieder, womit der Altar zu beiden Seiten ausgeschmückt ist, hängen als kräftige Beweise da, daß dieses Holzgeschnitze dergleichen kranke Glieder geheilet habe. [Garnison: Ein Theil Schulz Husaren.] — Das nicht weit von hier liegende

Neusalz besteht aus ungefähr 200 Häusern, die theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln gedeckt sind. Die hiesige Brüdergemeine ist an 350 Seelen stark, und liefert in ihren Manufakturen und Fabriken Produkte der besten Art. Besonders zeichnet sich die Lederfabrik durch schönes Sohl-, Pfund-, Fahl- und Kalbleder aus. Ferner sind der Schiffsbaudamm, die Mühlstein-Niederlage, die Salzfaktorei und die Ziegelbrennerei (welche jährlich an 300,000 Backsteine liefert) hier bemerkenswerth. — Die Oder hinauf, kommen wir über

Beuthen *), eine kleine, aber sehr angenehm liegende Stadt, durch schattige Eichenwälder und gesegnete Weizenfluren nach

Groß-Glogau, einer wichtigen Festung an der Oder, über welche hier eine eiserne Brücke führt, an deren einer Seite die Bildsäule des heiligen Nepo-

*) Garnison: Ein Theil des Dragoner-Regiments Prittwitz.

muck steht, der in Schlesien und Böhmen noch außerordentlich viel gilt. *) Die Garnisonkirche hat Friedrich Wilhelm II. in einem sehr edeln Geschmack erbauen lassen. [Garnison: Regiment Grevenitz, eine Artillerie-Kompagnie und ein Theil des Pontonier-Corps.] — Als Friedrich II. 1740 in Schlesien einrückte, ward diese Festung sogleich eingeschlossen, und 1741, in der Nacht vom 8ten zum 9ten März, durch den Erbprinzen von Anhalt-Dessau, gerade in der Mitternachtsstunde mit Sturm erobert. — Wir gehen hier über die Oder, südostwärts nach

Rüzen, einem Dorfe an der Bartsch, das in älteren Zeiten eine wichtige Stadt war, durch die Kriege der Schlesischen Herzoge untereinander und mit den Polen, aber ganz verwüstet ward.

Schon hier fängt die Sprache an, etwas unverständlich zu werden. — Wir kommen immer tiefer südwärts, nach

Wolau, in einer sumpfigen Gegend, die Hauptstadt im ehemaligen Fürstenthum Wolau, wor-

*) Dieser Nepomuck, dessen Bildsäule wir öfter noch antreffen werden, war der Beichtvater der Königin Sophie, Gemahlin des Böhmischen Königs Wenzeslaus, und ward auf dessen Befehl in der Moldau ersäuft, weil er ihm nicht offenbaren wollte, was die Königin gebeichtet hatte. Dieser Verschwiegenheit und anderer Tugenden wegen ward er vom Pabst für einen Heiligen erklärt, und von den katholischen Schlesiern und Böhmen zum Schutzpatron angenommen.

auf, wie schon gesagt, Brandenburg seit 1675 gegründete Ansprüche hatte. Die meisten Gebäude sind neu, denn die Stadt brannte 1781 zum Theil ab; Friedrich II. gab zum Wiederaufbau 72,000 Thaler. [Garnison: Ein Theil L'Estocq Husaren.] —

Leubus, ein Kloster, südöstlich an der Oder, ist mit so vieler Pracht und wirklichen Schönheit ausgestattet, daß in Europa kaum drei Klöster sich mit diesem messen dürfen. Der Ursprung desselben schreibt sich aus der ersten Hälfte des 11ten Jahrhunderts her; 62 Dörfer stehen unter seiner Gerichtsbarkeit. Der Fürstensaal, der etwa 72 Fuß lang und halb so breit ist, geht durch das zweite und dritte Stockwerk der Abtei, und gewährt von allen Seiten eine schöne Aussicht. In der Kirche erfreuen uns die schönsten Gemälde von Willmann, den man oft den Schlesischen Raphael nennt. Nur Schade, daß bei den meisten Stücken Legenden von Heiligen zum Grunde gelegt sind, und also der Gegenstand für den Protestanten keinen sonderlichen Reiz hat. Von der Gallerie der Bibliothek hat man eine vortreffliche Aussicht über die Oder auf die Sächsischen, Böhmischen und Schlesischen Gebirge, die sich in einem Bogen von Westen nach Süden fortziehen, und mehr denn 10 Meilen von hier entfernt sind. Zu dem Marienbilde in einer Kapelle des Klosters geschehen viel Wallfahrten. — Wir gehen über die Oder nach

Parchwitz, dessen Einwohner sich von Ackerbau, Viehzucht und Tuchmacherei nähren. Die Stadt ist nur klein, und liegt an der sogenannten Katzbach; ist aber merkwürdig wegen des Scharmützels, das hier den 28sten November 1757 zwischen den Oestreichern und Preußen vorfiel, als Friedrich II. auf dem Marsche zu der entscheidenden Leuthener Schlacht war. 1760, den 15ten August, sahen die Parchwitzer abermal den König über die Kaiserlichen siegen, welche Schlacht nach der, westwärts liegenden Stadt

Liegnitz, benannt wird. Sie liegt in einer reizenden Gegend, am Zusammenfluß des Schwarzwassers und der Katzbach, und treibt in ihrem Gebiete so ansehnlichen Gartenbau, daß in manchen Jahren für 100,000 Thaler sogenanntes Grünzeug verschickt wird. Außerdem handeln die Einwohner auch mit Getreide, Färberöthe und Tuch. Merkwürdig sind: das hiesige Schloß und die Ritterakademie, ferner die Kirche Unserer lieben Frauen (Marienkirche), in welcher man 13 Stufen zum hohen Altar hinaufsteigt, dessen Bogenwölbung außerordentlich hoch ist. In der Johanniskirche besehen wir das Grabmal eines Bauers, der 7 Jahr lang die Schlafsucht gehabt haben soll, und daher den Namen Siebenschläfer bekommen hat *). Die Kaiserlichen sind bei die-

*) Andern, aber noch abentheuerlichern Ursprungs ist der Name Siebenschläfer im Kalender. Sieben

ser Stadt mehrmals unglücklich gewesen. Im dreißigjährigen Kriege wurden sie hier den 3ten Mai 1634 von den Schweden und Sachsen so geschlagen, daß sie über 5600 Mann an Todten und Gefangenen verloren. 1757 besetzten sie Liegnitz mit 2000 Mann zu Fuß und 100 Reitern, mußten es aber den 28sten Dezember desselben Jahres wieder verlassen, und verloren in der, 1760 hier vorgefallenen Schlacht 10,000 Mann Todte und Gefangene. [Garnison: Regiment Graf Wartensleben.] — Wir gehen über die Katzbach, ostwärts nach

Neumark, einer kleinen Stadt von vielen Stellmachern bewohnt, deren Staats- und Reisewagen durch ganz Schlesien berühmt sind. [Garnison: 1 Füsilier-Bataillon.] Den 4ten Dezember 1757 stieß Friedrich II. hier auf einen Oestreichischen Vorposten, und griff darauf den 5ten Dezember mit 36,000 Mann das bei dem Dorfe

Brüder, welche das Christenthum angenommen hatten, verbargen sich, um der Verfolgung des Kaisers Decius (im 3ten Jahrhundert) zu entgehen, in einer Höle, und schliefen daselbst ein. Als sie wieder erwachten, und ihren Schlafort verließen, um zu den Ihrigen zu gehen, fanden sie alles verändert, und ihnen gänzlich unbekannt. Die Menschen waren ihnen fremd, sowohl von Person als in ihrer Kleidung: Es fand sich endlich, daß sie 200 Jahr geschlafen hatten. Darum ward ihr Andenken zweimal in den Kalender gesetzt, unter dem Namen Siebenschläfer und Siebenbrüder. Der Aberglaube meint, wenn es an einem der beiden Tage regnet, so regne es sieben Wochen hintereinander.

Leuthen stehende, 80,000 Mann starke Oestreichische Heer gegen Mittag an, und stand um 4 Uhr als Sieger auf dem Schlachtfelde, das mit 6000 Oestreichern und 4000 Preußen bedeckt war. Noch unter dem Gewehr stehend, sang das Preußische Heer, voll Freude über den herrlichen Sieg, aus eigenem Antriebe: „Nun danket Alle Gott!" und die ganze Feldmusik stimmte ein. Der Flecken

Lissa ward noch am selbigen Abend vom Könige zum Nachtquartier gewählt; die vor ihm daselbst sich einquartierten Offiziere mußten Platz machen, welches zu manchem lächerlichen Auftritte Gelegenheit gab. — Wir kommen jetzt in die Hauptstadt des ganzen Herzogthums,

Breslau, an der Oder. Mitten durch diese große, wohlgebauete, volkreiche und befestigte Stadt fließt die Ohlau, und vereinigt sich dann mit der Oder. Breslau treibt wichtigen Handel, besonders mit Leinwand, Leder, Färberöthe, Ungarischen Weinen, Honig, Wachs, Talg und Eisenwaaren. Auch die Tuch-, Kattun- und Zitzmanufakturen, so wie die Nähnadel- und Essigfabriken haben ziemlichen Absatz. In jener arbeiten an 80 Personen, und verwandeln jährlich 50 Centner Iserloher Eisendraht in $7\frac{1}{2}$ Million Nähnadeln. Selbst das Türkische Garn wird hier in ziemlicher Vollkommenheit geliefert. Sehenswerth ist die Stückgießerei, wo die Kanonen zugleich gebohret werden. Die Bohrmaschine

ist sehr einfach, und wird nach der Grösse der Kanonen von 4 bis 8 Pferden getrieben: die Kanone dreht sich über dem Bohrer, auf den sie sich, vermöge ihrer eigenen Schwere drückt. Auch die hiesigen Schulen sind sehr gut, und die Universität gehört zu den besten katholischen. Wir gehen nach der Sandinsel, um die, wegen vieler Gemälde, Denkmäler und Alterthümer merkwürdige Domkirche zu sehen. Den 25sten Mai 1791 brach auf dieser Insel ein Feuer aus, und richtete, der guten Feueranstalten ungeachtet, großen Schaden an. Im Rathhause sehen wir den Fürstensaal, wo Friedrich II. 1742 die Huldigung von Schlesien annahm. Im Rathskeller wird das berühmte Stadtbier verkauft, auch laufen von hier einige große gewölbte Gänge unter mehrere Häuser und Straßen weg. Weil einst ein gewisser Kaiser verkleidet diesen Keller besucht haben soll, so lies't man hier zum Andenken dieser Begebenheit auf einer großen, weißen Tafel die bekannte Inschrift:

„Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wäre,
Gäb mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehre".

Bei der Besitznehmung Schlesiens blieb Breslau neutral; weil es sich aber mit den Oestreichern in Unterhandlungen einließ, nahmen es die Preußen 1741 den 10ten August in Besitz. Den 7ten No

vember nahm der König hier die Erbhuldigung an; den 11ten Juni 1742 ward hier der Friede geschlossen, worin Oestreich das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glaz an Preußen abtrat. Den 22sten November 1757 siegten hier die Oestreicher mit einer Aufopferung von 20,000 Mann über die Preußen unter dem Herzog von Bevern, und nahmen Breslau den 25sten November ein. Nach der Schlacht bei Leuthen aber ward Breslau vom Könige belagert, und die Oestreichische Garnison mußte sich den 19ten Dezember zu Kriegsgefangenen ergeben. 1760, vom 1sten bis 4ten August, ward sie abermal von den Oestreichern belagert und heftig bombardirt, durch den Anmarsch des Prinzen Heinrich aber entsetzt. Den 8ten August 1761 belagerten sie die Russen, jedoch vergeblich; der darin kommandirende General Tauenzien nöthigte sie zum Abmarsch. [Garnison: Die Regimenter Fürst von Hohenlohe, und Treuenfels, ein Theil des Regim. Dolffs Küraßier, 1 Regiment und 2 Kompagnien Artillerie, und 1 Füsilier-Bataillon.] — Jenseits der Oder, gegen Morgen liegt

Hundsfeld, oder, wie es seit 1743 heißt: Friedrichsfeld, von wo wir nach

Oels kommen, einer, von vielen Tuchmachern, Zeug- und Leinwebern, Schlossern und Büchsenschmieden bewohnten Stadt. Das hiesige Schloß bewohnt der Fürst von Oels, ein Preußischer Vasall,

und jetzt ein Prinz von Braunschweig. [Garnison: Ein Theil Schulz Husaren.] Die umliegende Gegend ist reich an Waldung und Teichen, auch wird starker Obst- und Weinbau darin getrieben. Die Weinberge, welche

Metzibor, das in der Nähe auf einer Anhöhe liegt, umgeben, verdanken ihren Ursprung einem Würtenbergischen Schneidergesellen, Namens Lutz, der die ersten hier anlegte. 1745 wurden sie eingeweihet, und nehmen jetzt einen Flächenraum von 50,000 □ Ruthen ein. [Garnison: Ein Theil Schulz Husaren.] Wir reisen von hier südwärts über

Bernstadt, wo jährlich an 4000 Stück Tuch verfertigt werden, und ein Theil des Husaren-Regiments Schulz garnisonirt, — über

Namslau *), dessen Viehmärkte berühmt sind, nach

Kreuzburg, nicht weit von der Südpreußischen und dicht an der Oberschlesischen Gränze. Die Bürger dieser kleinen, unbedeutenden Stadt nähren sich theils vom Ackerbau, theils von Handwerken, arbeiten aber mit dem größten Fleiße. Sie verfertigen im Durchschnitt jährlich für 75,400 Thaler Manufaktur- und Fabrik-Waaren, obgleich ihrer nur eine kleine Zahl ist, denn der ganze Ort hat nicht 200 Bürgerhäuser. Die hiesige Armen-Anstalt

*) Garnison: Ein Theil Herzog Eugen von Würtenberg, Husaren.

ist gut eingerichtet und eine große Wohlthat für das Land. Friedrich II. stiftete sie, wie die Inschrift lehrt, 1778. — Wir gehen südwestlich nach

Oppeln, wo so starke Bienenzucht getrieben wird, daß wir nahe an 400 Bienenstöcke hier finden. [Garn.: Ein Theil Holzendorf Kürassier]. — Südöstlich durch große Waldungen, in denen wir viele Eisenhämmer und andere Vulkanische Werkstätte antreffen, führt der Weg nach

Tarnowitz, wo der Bergbau im größten Flor ist; ihm verdankt auch der Ort seine Entstehung. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts nämlich fand ein Bauer, Nahmens Rybka, in dieser Gegend ein Stück Silbererz, welches sein Ochs bei der Arbeit ausgescharret hatte. Hierdurch aufmerksam gemacht, kamen von Beuthen, 1½ Meile von hier (weil die dortige Erzquelle zu versiegen anfing) mehrere Bergleute hieher, und baueten sich an. Der Herzog von Oppeln gab der neuen Anlage 1526 Stadtrecht, nannte sie Tarnowitz, und berechtigte sie zum Bergbau. Dieser kam auch bald so empor, daß im Jahre 1562 schon 15- bis 16,000 Centner Blei und 3- bis 4000 Mark Silber gewonnen wurden. Aber Religionshaß und der dreißigjährige Krieg zerstörten ihn ganz; er lebte zwar nachher wieder auf, ward aber doch 1755 gänzlich wieder eingestellt. So blieb es, bis 1783 der Minister Freiherr von Heinitz selbst hieher kam, und zur Wiederaufnahme dessel-

ben die nöthigen Maaßregeln ergriff, welche auch so glücklich gewählt waren und so gut angewendet wurden, daß schon in den ersten vier Jahren wieder 60,960 Centner Erz gewonnen wurden, welche nach Abzug aller Kosten einen Ueberschuß von 37000 Thlr. gewährten. Die Stadt selbst hat außer den öffentlichen Gebäuden nur 249 Bürgerhäuser und ungefähr 1300 Einwohner, deren eigenthümliche Sprache die Polnische ist. Friedrich Wilhelm III. besuchte diesen Ort mit seiner Gemahlin gleich beim Antritt seiner Regierung. — Wir reisen nun über das südwärts gelegene

Beuthen*), wo seit den frühesten Zeiten schon Bergbau getrieben, und noch jetzt viel Gallmei gegraben wird, nach

Plesse, an der Weichsel, die nicht weit von hier am Karpatischen Gebirge entspringt. Die Einwohner treiben starken Tuchhandel. Die hier und in der Gegend von Beuthen befindlichen Hügel sind der Anfang jenes großen Gebirges, welches das ehemalige Polen von Ungarn und Mähren trennte. [Garnison: Ein Theil Schimmelpfennig v. d. Oye Hus.]. — Wir wenden uns südwärts, und kommen nach

Ratibor, wo die Oder schiffbar wird, und wo auf dem Markte eine 42 Fuß hohe Bildsäule die Em-

*) Garnison: Ein Theil Schimmelpfennig v. d. Oye Husaren.

pfängniß der Maria vorstellt. Die hiesigen Manufakturen liefern jährlich an 1400 Schock Leinwand, 24,000 Paar Strümpfe und 2000 Stück Tuche. Auf dem sogenannten Hanfmarkt, der jährlich einmal gehalten wird, werden jedesmal an 500 Centner Hanf verkauft. Wir treffen in dieser Gegend drei Oefen an, welche jährlich 14,000 Centner Eisen liefern, auch einen Draht- und einen Kupferhammer. [Garnison: Ein Theil Werther Küraßier]. — Nordwärts, im Preußischen Antheil von Jägerndorf, liegt

Leobschütz. Der Handel mit Garn und Getreide ist hier nicht unwichtig. [Garnison: Ein Theil Werther Küraßier.] — Wir kommen in dieser Gegend häufig durch Lerchenwälder.

Der Lerchenbaum gehört zum Nadelholze, und unterscheidet sich durch seine kurze, weiche Nadeln, die büschelweise um die Zweige herumstehen, und gegen den Winter abfallen. Er wird nicht völlig so hoch, als eine Tanne, und gedeihet am besten in kalten, gebirgichten Gegenden, und in trockenem, sandigen und kiesigen Boden. Sein weißröthliches, mit bräunlichen Adern durchstreiftes zähes Holz wird zuletzt knochenhart, und dient, seiner Dauerhaftigkeit wegen, zu Masten und zum Bauen: ein Balken, aus diesem Holze gezimmert, trägt eine zehnmal schwerere Last, als ein eichener Balken. Zum Brennen hingegen ist es nicht recht brauchbar, weil es mehr glimmt, als eine helle Flamme giebt. Der daraus

verfer-

verfertigte Terpentin wird für den besten gehalten, und ist bekannt unter dem Namen: Venetianischer Terpentin, weil Venedig ehemals den stärksten Handel damit trieb. — Weiter nördlich liegt

Neustadt, deren Erbauung man den Tempelherren zuschreibt. Im Baierschen Erbfolgekriege, den 28sten Febr. 1779, ward sie von den Oestreichern, gegen allen Kriegsgebrauch, eingeäschert. Die Einwohner verfertigen viel Leinwand. [Garnison: Ein Theil Holzendorf Kür.] — Ihr gegenüber, an der Oder, liegt

Kosel, eine wichtige Festung, die 1745 den Oestreichern durch Verrätherei in die Hände fiel, von den Preußen aber noch in selbigem Jahre wieder eingenommen warde. Nachher, im siebenjährigen Kriege, waren alle Versuche der Oestreicher, sie wieder zu erobern, vergeblich, obgleich 1761 und 1762 der Geldmangel hier so hoch stieg, daß der tapfere Kommandant de la Motte Nothmünzen von Messing prägen ließ, und zuletzt, da auch diese nicht hinreichten, seine Zuflucht zu Kartenblättern nahm, die er eigenhändig mit seinem Namen beschrieb, und nachher wieder einlöste. [Garnison: Die dritten Musketier-Bataillone der Regimenter Pelchrzim, Steinwehr und Sanitz, nebst der Invalidenkompagnie des letztern und des Regts. Malschitzky, und eine Artilleriekompagnie.] — In

Friedrichsgrätz, einem Dorfe in dieser Ge-

gend, werden beinahe zwanzig verschiedene Gewerbe und Handwerke getrieben. Besonders aber liefern die Dorfbewohner dieser Gegend viel gesponnene Wolle nach Breslau. — Wir folgen von hier der Oder, nach Norden hinauf:

Krappitz, liegt am Zusammenfluß der Oder und Hotzenplotz. [Garnison: Ein Theil Holzendorf Küraßier]. Wir treffen in dieser Gegend viel Buchweizenfelder und einige Kalksteinbrüche. — Weiter nordwärts liegt

Proskau, ein Flecken mit einer Pottasche- und Fayence-Fabrik. Letztere ist wegen ihrer Mahlerei sehr berühmt, und setzt jährlich für 25- bis 26,000 Thaler Waare ab. — In dem Dorfe

Friedrichsthal besitzen die Einwohner eine besondere Geschicklichkeit, hölzerne Pfeifenköpfe zu schnitzeln. — Jetzt führt der Weg durch einen angenehmen Wald nach

Neisse, einer eben nicht großen, aber stark befestigten Stadt, die man wegen der vielen Wassergräben und Schleusen, wodurch die ganze Gegend unter Wasser gesetzt werden kann, für unüberwindlich hält. Friedrich II. mußte 1741 den 23sten Januar die am 9ten Januar angefangene Belagerung aufheben, belagerte sie aber den 20sten Oktober noch einmal, und war so glücklich, im Anfange des Novembers als Sieger einzuziehen. Wirklich unüberwindlich aber war sie den Oestreichern, welche den

3ten Oktober 1758 mit 20,000 Mann ankamen, den 4ten November aber wieder abziehen mußten. Im Jahr 1769, den 25sten August besuchte den König hier Joseph II., und wohnte der Revüe bei. Den Wohlstand der Einwohner erhält und vermehrt der Garn- und Leinwandhandel, vorzüglich auch die Brauerei, denn 61 benachbarte Dörfer sind verpflichtet, ihr Bier aus Neiße zu nehmen. Aber die Sterblichkeit ist hier ungewöhnlich groß, weil die Stadt auf morastigem Boden liegt, und ringsumher mit Wiesen und nassen Gründen umgeben ist. Auf der einen Seite fließt die Neisse, auf der andern die Biele. Die Anhöhen, welche die ganze Gegend umschließen, hemmen den Zug der Luft, daher diese nicht anders, als ungesund seyn kann. Dazu kommt das schlechte Trinkwasser, das durch ein Druckwerk aus der Biele hieher geleitet wird, aber einen unreinen Geschmack hat, und, wenn es nur eine Nacht aufbewahrt wird, in Fäulniß übergeht. Die Wohlhabenden lassen sich daher ihr Wasser aus fernen Quellen, Viele auch aus dem Rochus-Brunnen, eine Viertelmeile von hier, holen. [Garnison: Die Regimenter Müffling und Pelchrzim, eine Kompagnie Artillerie und ein Theil des Mineur-Corps.] — Wir kommen von hier durch die angenehmsten Gegenden, über

Ottmachau, das auf einer Anhöhe die reizendste Lage hat, — durch schöne Lindenalleen nach

Patschkau. Nicht weit von dieser uralten, kleinen Stadt, die seit einem halben Jahrtausend von den Polen, Tartarn und Hussiten, vorzüglich aber in den vier Kriegen Friedrichs II. unsägliche Drangsale erlitten hat, steht in der Mitte von 8 hohen Linden, an denen noch Heiligen-Bilder angebracht sind, ein Kreuz, das mit niedrigen Betschemeln umgeben ist. Vor einem andern Thore finden wir eine Pestsäule, bei welcher noch jetzt am Markustage feierliche Umgänge gehalten werden. [Garnison: Eine Invaliden-Kompagnie.] — Westwärts von hier liegt

Reichenstein, auf der Glazischen Gränze, zwar in einem Thale, dennoch aber ziemlich hoch über dem platten Lande erhaben. Die Bewohner desselben treiben hauptsächlich Berg- und Hüttenbau, welcher sich aber jetzt bloß auf die Bearbeitung des Arseniks einschränkt. Ehedem ward hier Gold und Silber gewonnen, und die Bergwerke waren dem Heil. Christoph geweihet, dessen Bildniß sich auch auf dem ersten, 1521 hier geprägten Dukaten findet.

Die Grafschaft Glaz

ist ganz mit Bergen umgeben, unter denen der Schneeberg, die Heuscheuer, der Ratschenberg, die hohe Münze und die Eule die vorzüglichsten sind.

Amethyste, Granaten und andere Arten von Edelsteinen, auch rother Bolus, werden hier häufig gefunden. Ferner sind die Steinkohlengruben und Kalksteinbrüche, so wie die Bäder und Sauerbrunnen, mit den Waldungen und dem darin enthaltenen vielen Wildprett, der ganze Reichthum dieser Grafschaft, welche auf einer Fläche von 25 □Meilen 98,00 Einwohner ernährt. — Wir erholen uns von den ausgestandenen Mühseligkeiten auf einem, zwar gefährlichen, aber dafür außerordentlich reizenden Wege in

Landeck, das südwärts in einem Thale am Fuße eines Berges liegt, und seiner warmen Bäder wegen berühmt ist. Männer und Frauen baden sich hier zugleich; erstere in bloße Leinwand, diese in eine zierliche Enveloppe gehüllt, sitzen sie, bis am Kinn im Wasser, einander gegenüber. Zum Umkleiden hat jedes Geschlecht sein besonderes Zimmer. Man rühmt dieses Wasser als sehr heilsam bei Krankheiten, welche von Verstopfungen der Gefäße herrühren, bei Lähmungen, u. a. m. Auch Friedrich II. spürte den wohlthätigen Einfluß desselben, als er 1765, vom 4ten bis 25sten August hier gebadet hatte. — Auf der Glashütte

Friedrichsgrund, unweit Landeck, wird vortreffliches weißes Glas gemacht.

Wölfelsgrund besucht jeder Reisende, wegen seiner romantischen Lage und des schönen, über

60 Fuß hohen Wasserfalles. — Wir kommen nun, von hier nordwärts, nach

Glaz, einer recht schön gebauten Stadt, unten im Thale an der Neisse. Sie selbst ist nicht sehr fest, aber die auf einem hohen Berge, der größtentheils aus dichtem Sandstein besteht, liegende Citadelle ist desto wichtiger, und Friedrich II. hielt sie selbst beinahe für unüberwindlich, daher es ihn um so mehr verdroß, als der Kommandant, Obrist d'O sie den 26sten Juni 1760 an die Oestreicher übergab, in deren Händen sie auch bis zum Hubertsburger Frieden blieb. Mitten in den Festungswerken steht ein runder Thurm, der Schloßthurm genannt, und auf diesem die Statue des heiligen Nepomuck. Als man beim Aufräumen in der Festung die Bildsäule des Florian und Nepomuck fand, fragte man den König, was man damit machen solle? „Florian ist fürs Feuer gut", war die Antwort, „indessen, mich geht er nichts an; aber den Schutzpatron von Böhmen müssen wir in Ehren halten. Es soll auf dem Schlosse ein Thurm gebauet, und der heilige Nepomuck drauf gestellt werden." Dies geschah, und dieser kleine Umstand erwarb dem Könige viel Liebe bei dem katholischen gemeinen Mann. Im folgenden Jahre sah der König mit Lächeln den Heiligen an und sagte: Es ist nicht recht, daß er das Gesicht nach Schlesien kehrt; hier hat er nichts zu thun! Er mußte umgedreht werden, und sieht jetzt nach

Böhmen. [Garnison: Die Regimenter Grawert und Favrat, eine Kompagnie Artillerie und ein Theil des Mineur-Corps.) — Westsüdwärts liegt das Städtchen

Reinerz, und unweit desselben, auf einem Berge in einem kleinen Walde, eine Kapelle, zu deren Erbauung die Kinder, welche während der Pest von 1680 bis 85 aus eigenem Antriebe hieher beten gingen, die Veranlassung gaben. Abendwärts von hier, in einer kleinen Entfernung, entspringt ein

Sauerbrunnen am Fuße eines Berges. Er soll im Geschmack mit dem Pyrmonter, und in der Wirkung mit dem Egerschen Brunnen viel Aehnlichkeit haben. Auch ist hier in der Nähe die

Heuscheuer, oder wie der gemeine Mann sagt, **Heuschaar**, ein hoch empor ragendes Gebirge, das in der Ferne die Gestalt einer großen Scheune hat; am Fuße desselben ist eine schöne Wiese. Als Friedrich Wilhelm II. im Jahr 1790 dieses Gebirge ersteigen wollte, um von der Höhe herab der schönen Aussicht nach Böhmen zu genießen, ward der Pfad hinauf geebnet und durch eingehaune Stufen bequemer gemacht. Auch ist seit der Zeit die höchste Spitze, der Tafelstein genannt, mit einer Gallerie umgeben, und wird also dies Vergnügen noch durch Sicherheit erhöhet. Eine in den Felsen gehauene Inschrift verkündet, daß Friedrich Wilhelm II. den

10ten August, und Friedrich Wilhelm III. den 7ten August 1790 hier gestanden haben. —

Wir reisen über Glaz nach Schlesien zurück, und kommen zuerst in

Wartha an, das in einem sehr romantischen Thale liegt, durch welches die Neisse rauscht. Steile und rauhe, mit Fichten und Strauchwerk bekleidete Felsen wechseln hier mit den schönsten Kornfeldern ab. Das Städtchen selbst ist nur unbedeutend: Einzig merkwürdig ist die Orgel im Cisterzienser-Kloster, welche wegen der Schönheit ihres Tons für die zweite in Schlesien gehalten wird. Jenseits der Neisse, über welche hier eine hohe steinerne, mit dem heil. Nepomuck besetzte Brücke führt, liegt auf einer beträchtlichen Höhe eine Einsiedelei. Neben dieser läuft ein enges Thal fort, ein in der Hitze sehr erquickender Spazierweg, da an beiden Seiten des schmalen Pfades eine Quelle herabrieselt. Auf der höchsten Spitze jenes Gebirges steht eine Kapelle, zu deren wunderthätigem Marienbilde jährlich über 4000 Pilgrimme wallfahrten. Wir erreichen in nördlicher Richtung

Silberberg, wo man ehedem silberhaltiges Bleierz grub, das aber jetzt nicht mehr gefunden wird. Dieser Ort ist nur klein, hat kaum 1000 Einwohner, die aber in ziemlichem Wohlstande leben, und liegt mitten im Gebirge, daher man oft, um aus einer Straße in die andere zu kommen,

eine Treppe von ziemlicher Höhe hinansteigen muß. Die hinter den Häusern hervorragenden Felsen gewähren einen großen und lieblichen Anblick, denn grünende Wiesen, Buschwerk, Kornfelder und Waldung, wechseln stufenweise ab. Die Festung, welche Friedrich II. von 1765 bis 1777 auf den Gipfeln der Felsen hier anlegen ließ, ist ein bewundernswürdiges Werk, und hat 4,146,000 Thaler gekostet; der in derselben befindliche Brunnen ist 120 Fuß tief in den Felsen gehauen. [Garnison: Die dritten Musketierbataillone der Regimenter Grawert und Favrat, und eine Artillerie-Kompagnie.] — Oestlich von hier kommen wir über

Frankenstein *), in dessen Nähe bei Stolz ein Marmorbruch ist, — nach

Münsterberg. Auf diesem Wege, rechts und links sehen wir lauter schöne Wiesen und Flachsfelder, denn diese Gegend ist das eigentliche Flachsland in Schlesien, wo manches Dorf jährlich an 200 Scheffel Leinsamen aussäet. Auch ist es nichts ungewöhnliches, wenn ein anderes jährlich 5000 Fuder Heu ohne den Grummet erntet. Münsterberg liegt an der Olau, und treibt starken Hopfenbau. [Garnison: Die Grenadiere von Sanitz und Malschitzky.) — Weiter östlich liegt

Grottkau, in einer an Obst, Gemüse, Gar-

*) Garnison: Infanterie-Regiment Sanitz.

tengewächsen, Getreide und Waldungen fruchtbaren Gegend, [Garn.: Ein Theil Heißing Kür.] — und

Michelau, wo in der protestantischen Kirche ein kupferner Sarg mit einem über 200 Jahr unverweset gebliebenen Leichnam steht.

Mollwitz, ein Dorf, ist wegen des Sieges berühmt, welchen hier Friedrich II. den 10ten April 1741 über die Oestreicher erfocht. — Nordöstlich von hier, dicht an der Oder, liegt

Brieg, eine der schönsten und angesehensten Städte Schlesiens. Die Straßen sind gerade und breit, und mit Springbrunnen, zu denen das Wasser aus weiten Entfernungen hergeleitet wird, geziert. Die Stadt ist fest, und hat ein Arbeits-, Zucht- und Irrenhaus. Im Zeughause werden viel Waffen der Vorzeit, unter andern zwei im 16ten Jahrhundert den Schweden abgenommene Kanonen, aufbewahrt. Man zeigt auch darin noch die stroherne Wurst, womit einst zum Schein der Narr eines Herzoges, der aus Versehen einen Bauer getödtet hatte, enthauptet werden sollte; der Spaß kostete dem Narren das Leben, denn er starb vor Schreck, als er den Schlag am Halse damit erhielt. In der Nikolai-Kirche besehen wir das Denkmal des Grafen von Gesler, der in der Schlacht bei Hohenfriedberg, den 5ten Junius 1745, 67 Fahnen erbeutete. Auch Rode hat seinen Namen in dieser Kirche verewigt; das Altarblatt ist eins der vor-

züglichsten Gemälde dieses Künstlers, und stellt den am Oelberge betenden Christus vor. Die Haupt-Nahrungszweige der Stadt sind: Fabriken und Manufakturen, Handel und Bierbrauerei: 24 Dörfer müssen ihren Bierbedarf aus Brieg holen. [Garnison: Regiment Malschitzky und eine Artillerie-Kompagnie.] Den 4ten April 1741 ward Brieg von den Preußen nach einer sechstägigen Belagerung eingenommen. — In der Nähe liegt das Dorf

Priborn, wo grauer Marmor gebrochen wird. — Wir folgen der Oder, und kommen längs einem schönen Walde nach

Ohlau, einer kleinen, schlechtgebaueten Stadt, worin viel Brauerei, Acker- Tabacks- und Cichorienbau getrieben wird. An 2000 Scheffel Malz werden jährlich hier verbrauet, und 21 benachbarte Dörfer mit dem Stadtbiere versehen. [Garnison: Ein Theil Heißing Kürassier.] — Südwestlich liegt

Strehlen, wo Friedrich II. 1761 den 29sten November durch die Verrätherei des Barons von Warkotsch auf Schönbrunn, in große Gefahr gerieth gefangen zu werden. Dieser Warkotsch war Herr mehrerer Güter in Schlesien, und verstellter Freund des Königs, nährte aber heimlich einen tiefen Groll, weil unter der neuen Preußischen Regierung die Edelleute mit ihren Unterthanen nicht machen konnten, was sie wollten. Sein Plan war, den König in seinem Hauptquartier (Strehlen) den Oestrei-

chern in die Hände zu liefern; er unterhielt daher durch seinen Jäger Kappel eine geheime Korrespondenz, anfänglich mit dem katholischen Geistlichen Schmidt zu Siebenhuben, zuletzt mit dem kaiserlichen General Wallis selbst. Einige anspielende Aeußerungen des Barons und der heimliche blinde Briefwechsel selbst machten den Jäger aufmerksam. Er schöpfte Verdacht gegen seinen Herrn, und erbrach den Brief, den er am Morgen des zur Ausführung bestimmten Tages dem General Wallis überbringen sollte. Es war in der Nacht; ein heftiger Schauer überfiel ihn, da er las:

„Mein lieber General von Wallis, ich zeige Ihnen an, daß ich gestern, als den 28sten November, in dem Hauptquartier des Königs gewesen bin, und ganz genau alle Nachricht gebe. Der König hat die mehresten Regimenter unvermerkt gegen Breslau in die Winterquartiere abmarschiren lassen. Das Geschütz, wie auch die Kriegskasse, ist auch bereits abgegangen; der König selbst, wie es sicher ist, wird den 30sten, als Mittwoch, auch nachfolgen, sein Wagen steht vor seiner Thür schon bereit. Es ist Zeit, machen Sie Ihr Glück. Man muß den Vogel nicht ausfliegen lassen, da er noch im Bauer sitzt. Sie haben nichts zu risquiren, lassen Sie Treppendorf rechter Hand liegen, wo etwas Dragoner von Zastrow liegen. Eine halbe Meile

am Gebirge linker Hand sind etliche Fußjäger, die auf den Vorposten stehen. Sie können hinten durch den Garten gerade in des Königs Quartier, wo eine Brücke übergeschlagen ist, eindringen. Bei sich hat der König, rechter Hand im Eingange des Hauses, nur 13 Mann von seiner Garde zur Bedeckung.

Warkotsch."

Er eilte mit dem Briefe zum evangelischen Prediger seines Orts, und vermogte den, eine Abschrift davon zu machen. Kappel schickte die Abschrift durch seinen Lehrburschen dem General Wallis, das Original aber überbrachte er selbst dem Könige, und so ward dieser gerettet. Der Baron und der katholische Geistliche Schmidt sollten arretirt werden, retteten sich aber mit List durch die Flucht. Der Jäger Kappel wurde nachher Heegemeister in Germendorf, zum Amt Oranienburg gehörig. [Garnison in Strehlen: Ein Theil Heißing Kür.] — Wir reisen südwestlich über

Nimptsch, nahe am Johnsberge, wo Marmor und Chrysopase gefunden werden, [Garnison: Das 3te Musk.-Bat. des Regts. Graf Wartensleben;] — nach

Reichenbach, wo eine große Leinwand-, Kannevas-, Barchent und Halbwollenzeug-Manufaktur ist. Im dreißigjährigen Kriege standen hier die Schweden. Den 16ten August 1762 siegten hier die Preu-

ßen über die Oestreicher, und 1790 den 27sten Juni ward hier der Krieg zwischen Oestreich und den Türken durch Friedrich Wilhelms II. Vermittelung beigelegt. — Nicht weit von hier liegt das große Dorf

Peilau, und mitten darin

Gnadenfrei, eine Kolonie Mährischer Brüder, welche sich seit 1746 hier angebauet haben. Sie besteht aus ungefähr 36 Häusern, worunter aber wichtige Manufakturen und Fabriken sind, die alle sehr schöne Waaren liefern. Die merkwürdigste, worin hanfene Feuerspritzenschläuche und Wassereimer verfertigt werden, legte ein Strumpfwirker, Namens Just, an. Die Schläuche werden von Rheinischem Hanfe ganz rund gewebt, und ziehen sich, sobald sie feucht werden, so dicht zusammen, daß sie nicht einen Wassertropfen durchlassen. Sie sind um $\frac{1}{3}$ wohlfeiler, als lederne Schläuche von gleicher Länge, und bleiben sehr lange brauchbar. — Nördlich liegt das Städtchen

Zobten, oder Zoten, am Fuße des

Zobtenberges, den auch wir, nach dem Beispiel aller Reisenden, ersteigen. Der Weg geht $2\frac{1}{2}$ Stunde ununterbrochen über aufgehäufte Felsentrümmer aufwärts; aber die Mühe wird reichlich belohnt durch die herrliche Aussicht von dem Gipfel des Berges, der 2224 Fuß über der Meeresfläche erhaben und oben mit einer Kapelle geziert ist. Die größte Hälfte von ganz Schlesien liegt hier ausge-

breitet vor uns, und wir erkennen deutlich Breslau, das Kloster Leubus und mehrere andere Oerter. Ein Wald von Nadelholz, mit mancherlei Buschwerk und Kräutern untermischt, bedeckt den ganzen Berg, und gewährt in seinem Dickicht den Wölfen einen ziemlich sichern Zufluchtsort, aus dem sie im Winter oft Streifereien in die Ebenen umher vornehmen. Für Menschen aber ist auf dem ganzen Berge kein Aufenthaltsort, als die Kapelle, welche 1702 anstatt eines ehemaligen Klosters hier gebauet ward, und wohin jetzt die Andächtigen zu Tausenden wallfahren. Das Augustinerkloster auf dem Sande zu Breslau besitzt den größten Theil des Zobtengebirges, und läßt auf der einen Seite den röthlichen Granit brechen, womit die Oberfläche bedeckt ist. Außerdem findet man auch weiße, durchsichtige Kristalle, blaustreifigen Jaspis und aschgrauen Marmor hier. — Westwärts von diesem Gebirge liegt die Stadt

Schweidnitz, an der Weistritz, in einer angenehmen Gegend, und seit 1748 eine starke Festung. Im siebenjährigen Kriege ward sie mehrere Male belagert und bombardirt, und bald von den Preußen, bald von den Oestreichern eingenommen, wodurch sowohl ihre Gebäude, als ihre Nahrung sehr gelitten haben. Schon im dreißigjährigen Kriege war sie der Schauplatz der Verwüstung, als die Schweden sie 1642 einnahmen. Im folgenden Jahre stand sie während der kaiserlichen Belagerung die fürchterlich-

ste Hungersnoth aus; 393 leere Bürgerhäuser wurden aus Mangal an Holz niedergerissen und verbrannt. 1757 den 11ten November stürmten sie die Oestreicher nach einer 16tägigen Belagerung. Am 2ten April 1758 nahmen sie die Preußen wieder mit Sturm ein, würden aber den 1sten Oktober 1761 von den Kaiserlichen darin überrumpelt, und mußten weichen. General Laudon beging dabei die Grausamkeit, daß er seinen Soldaten erlaubte, vier Stunden lang zu plündern. Nach einer 9wöchentlichen Belagerung und dem schrecklichsten Bombardement, entrissen sie ihnen die Preußen abermal am 8ten Oktober 1762: die Stadt glich einem Schutthaufen. Dennoch ist sie jetzt durch die Unterstützung Friedrichs II. und durch die Betriebsamkeit ihrer Einwohner eine der schönsten, blühendsten Städte in Schlesien geworden. Die Verfertigung und Apretur der Leinwand, die Manufakturen von seiden Band, von Tuchen und andern wollenen Zeugen, so wie die Juchten- und Lederfabriken, und die Lohgärberei, sind die wichtigsten Zweige ihrer Indüstrie. Auch der Getreidehandel ist wichtig; es werden jährlich an 30,000,000 Scheffel Getreide vom platten Lande hereingebracht, und im hohen Gebirge verkauft. Die sogenannte Gnadenkirche in der Vorstadt erinnert an den Druck, unter welchem die Schlesischen Protestanten während der Oestreichischen Regierung seufzten, und ist oft mit 4000 Zuhörern angefüllt,

weil

weil in der Runde von einer Meile keine evangelische Kirche gebauet werden darf. Seit 1454 dürfen auch keine Juden hier wohnen, weil man sie damals beschuldigte, die Brunnen vergiftet, und geweihete Hostien gemißhandelt zu haben. [Garnison: Das Regiment Steinwehr, ein Theil des Mineur-Corps und eine Artillerie-Kompagnie.] — Bis

Waldenburg reisen wir auf einer sehr guten Chaussee. Dieser Ort ist von allen Seiten mit Bergen umgeben, hat für das Auge also eine sehr interessante, für die Einwohner aber unbequeme Lage, denn der Sommer währt nicht volle drei Monat; Trauben, Birnen und Aepfel werden selten ganz reif. Der Leinwandhandel hat den Wohlstand dieses Orts seit kurzem sehr erhoben. — Eine Meile von hier, südöstlich, liegt

Charlottenbrunn, in einer unvergleichlich schönen Gegend, mit einem Sauerbrunnen. Nahe bei diesem ist die sogenannte Börse oder das Kaufhaus, worin der Leinwandmarkt gehalten wird. — Auf dem Rückwege besuchen wir das Dorf

Altwasser, wo auch ein Sauerbrunnen ist, der von Fremden und Einheimischen stark besucht wird, und bei Lähmungen und gichtischen Zufällen sehr heilsam seyn soll. Die beiden Steinkohlengruben in der Nähe dieses Dorfs sind sehr einträglich, und heißen eine der Segen, die andere der Tempel

Gottes. — Südwestwärts von Waldenburg liegt das prächtige Kloster

Grissau, zu dem 2 Städte, 1 Burg und 40 Dörfer gehören. Es liegt in einem lieblichen Thale, und ist der Wohnsitz des Ueberflusses und aller Gemächlichkeit. Das war es aber nicht im Ursprunge, als es 1242 von Benediktiner-Mönchen gestiftet wurde; daher es diese an den Herzog verkauften, der es 1292 den Cisterziensern schenkte, mit alle dem, was sie im Walde, worin es liegt, mit eigenen Händen und Kosten roden und bauen würden. Die hiesige Orgel wird als die beste in ganz Schlesien gerühmt. — Wir kommen nordwärts nach

Landshut, einer der ältesten Städte Schlesiens, die mit den meisten Städten dieser Provinz im Hussiten-, im 30jährigen und im 7jährigen Kriege gleiches trauriges Schicksal gehabt hat. Im 30jährigen Kriege wurden die Einwohner so zerstreuet, daß nur zwei Jünglinge übrig blieben; aber kaum war der Westphälische Friede geschlossen, so fanden sich die Einwohner wieder ein, und stellten den ehemaligen Wohlstand, vorzüglich durch ihren ansehnlichen Leinwandhandel, bald wieder her. Im Jahre 1760, den 23sten Juni, kam Landshut in die Gewalt der Oestreicher, und obgleich die Stadt 8 Tage zuvor schon 50,000 Thaler Brandschatzung erlegt hatte, waren diese dennoch unmenschlich genug, zu plündern, welches den Einwohnern einen Schaden von 605,356

Thalern verursachte; dabei wurden sie aufs schändlichste gemißhandelt, verwundet und einige gar ermordet. Aber auch hier sind jetzt alle Spuren jenes Greuels verwischt, und Landshut ist durch die 100,000 Thaler, welche Friedrich II. schenkte, und durch die Indüstrie seiner Einwohner, welche das Weben sowohl, als das Bleichen der Leinwand sehr gut verstehen, eine reiche Stadt geworden. Sie folgen beim Bleichen der ihnen eigenen Regel: „Wer gut weicht, der gut bleicht", oder: „Gut geweicht ist halb gebleicht", und verschaffen ihrer Leinwand durch die schöne Apretur einen so weit ausgebreiteten Ruf, daß sie schon in manchem Jahre für 1,300,000 Thaler versandt haben. Die hiesige Gnadenkirche ist eine der schönsten protestantischen in ganz Schlesien, und verdankt ihr Daseyn Karl XII., König von Schweden.

Allmählig hebt sich von hier der Boden bergan, und immer stärker, je näher wir dem

Riesengebirge kommen. Zu dieser Gebirgskette, die sich 10 Meilen in die Länge und 7 Meilen in die Breite erstreckt, gehören mehrere Städte und Dörfer. Dort liegt am Abhange eines Berges, in einem reizenden Thale, mit Ackerbeeten, Wiesen, Bleichplätzen und Gebüschen umgeben,

Schmiedeberg, seit 1747 eine freie Bergstadt, deren Einwohner starken Handel mit Leinwand treiben, und in manchem Jahre für 500,000 Thaler

von diesem Fabrikat ausführen. Ehedem wohnten hier an 200 Eisenarbeiter, welche Büchsen, Sensen, Sicheln, Pfannen, Beile und Messer verfertigten, davon auch der Ort den Namen Schmiedeberg bekam. Jetzt wohnen nur ungefähr noch 30 Schlosser und Schmiede hier, weil das Eisenerz allmählig abgenommen hat, und die hohen Oefen zu viel Holz in der Nähe verzehrt haben. Straßen sind eigentlich in diesem Orte gar nicht; die Häuser, ungefähr 600 an der Zahl, liegen ohne Ordnung, wie durch Zufall hingestreuet. Die Berge verursachen hier solche Kälte, daß ein Mitglied des Magistrats einmal sagte: „Wir haben hier im Jahre 9 Monat Winter, und 3 Monat ists kalt.“ — Drei verschiedene Wege führen von hier auf

die **Schneekoppe.** Wir wählen den über das

Buschvorwerk, wo seiner angenehmen Lage wegen, die Einwohner von Schmiedeberg sich des Sonntags belustigen. Wir merken hier die schönen Manufakturgebäude und den Bleichplatz, und gehen dann durch eine Allee nach

Steinseifen, wo die Einwohner sich theils vom Schnitzen hölzerner Thiere und Modelle, theils vom Verfertigen mancherlei Eisenwaaren nähren. Unter andern zeigt man hier ein hölzernes Modell des Riesengebirges, 5 Fuß 5 Zoll lang, 2 Fuß $3\frac{5}{2}$ Zoll breit, und in der größten Höhe (das ist die Spitze der Schneekoppe) $8\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Von hier

sieht man links den sogenannten Ziegenrücken: ein ziemlich hoher, waldbekränzter Berg, der aber in Vergleichung mit der Schneekoppe nur ein Hügel genannt werden darf. Wir kommen durch ein zweites Dorf,

Krumhübel, von wo die Aussicht schon immer weiter und interessanter, der Weg aber auch desto beschwerlicher wird, bis wir

Schnurbarts-Baude *) erreicht haben: eine einzelne hölzerne Hütte, hinter welcher es wieder ein wenig bergab geht, zu einem sehr erfreuenden Ruheplatze. Hier zur Linken strömt das sogenannte Seifenwasser mit großem Geräusch in mancherlei kleinen Wasserfällen hinunter. Der Weg wird von neuem steil, und mit vieler Mühe klimmt man hinauf nach der

Hempels-Baude, die von ihren Besitzern, Gebrüder Hempel, so genannt wird. Die Bewohner solcher Bauden leben von der Milch, die ihnen ihre Ziegen und Kühe geben. Aus ihrem Ueberfluß an Butter und Käse, welchen sie weiter unten im Gebirge verkaufen, und aus dem Gespinnst, womit sie sich in langen Winterabenden beschäfftigen, gewinnen sie genug, um Brot und Kleidung und das nöthige Hausgeräth anzuschaffen. Fleisch und Gemüse essen sie äußerst selten. Wir klettern weiter den jä-

*) Baude heißt in diesen Gegenden so viel als Bude, hölzerne Hütte.

hen Seifenberg hinan, und erreichen den sogenannten

Kamm, längs dessen Mitte die Gränze zwischen Schlesien und Böhmen geht, welche durch aufgerichtete Steine bezeichnet ist. Ein Fußsteig führt uns von hier immer höher, bis wir endlich nach vielen Beschwerden uns auf dem höchsten Gipfel der

Schneekoppe befinden, und den erstaunten Blick umherwerfen, und Breslau und Prag und das Kloster Leubus, sogar die Landskrone bei Görlitz, deutlich erkennen. Welche unnennbare Mannichfaltigkeit, welcher nie empfundene Reiz in der herrlichen Aussicht nach allen Seiten! Die Koppe selbst ist kahl, nur Isländisches Moos und andere kleine, aber seltene Pflanzen wachsen darauf. Wie gewöhnlich, ist auch hier auf der höchsten Spitze eine Kapelle erbauet. Unser Rückweg geht über Krumhübel und Steinseifen durch angenehme Gegenden nach

Hirschberg, das in einem schönen Thale an der Bober liegt. Diese nimmt nahe an der Vorstadt den Zacken auf, der sich rauschend von dem hohen Gebirge herabstürzt. So wie dies Thal für das Schönste in ganz Schlesien gehalten wird, so gilt die Stadt für die schönste und reichste unter den Gebirgsstädten. Die Kriege zerstörten ihren Wohlstand, aber die Schleierweberei stellte ihn vorzüglich wieder her. Der Erste, welcher diese Arbeit in der Mitte des 16ten Jahrhunderts hier

einführte, war ein Hirschberger Schuhmachergesell, der sie auf seiner Wanderschaft in Holland erlernt hatte. Im dreißigjährigen Kriege ging diese Kunst verloren, bis in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts ein hiesiger Bürger und Handelsmann, von Ehrenschild, nach Holland, Frankreich und England reis'te, um Kenntnisse zur Wiederherstellung der gedachten Manufaktur zu sammeln. Er brachte ansehnliche Handelsbekanntschaften und schöne Muster mit, denen Hirschberg den jetzigen Flor seiner Schleiermanufakturen verdankt. — Sie setzen in manchem Jahre für 200,000 Rthlr. Schleier und Leinwand ab, und konnten sich vermöge dieses ansehnlichen Gewinns der 395,100 Thlr. Schulden, welche sie im siebenjährigen Kriege gemacht hatten, in sieben Friedensjahren gemächlich wieder entledigen. Auch die hiesige Zuckerraffinerie ist wichtig. Das Innere der Stadt trägt überall das Gepräge des Wohlstandes; die Gebäude sind schön, mehrere Straßen breit und gerade. Eine merkwürdige uralte Stiftung ist das hiesige Seelenbad, vermöge dessen alle Jahr am 2ten November (dem Tage aller Seelen) von 9 bis 12 Uhr jeder Arme unentgeltlich zur Ader gelassen und geschröpft wird, und nachher eine Schnitte gebähtes Brot mit Ingwer und einen Trunk Bier erhält. — Eine halbe Meile von hier liegt der

Kienast, gegen die Schneekoppe nur ein mäßiger Berg, der übrigens eine recht schöne Aussicht

in die umliegende Gegend gewährt. Auf dem Gipfel stehen die Ruinen des 1674 durch einen Blitzstrahl zertrümmerten Bergschlosses. Das dreifache Echo, welches ein gegenüberliegender Berg hier hervorbringt, ist sehr überraschend. Wir setzen die Reise fort nach

Warmbrunn, einem Marktflecken, der seinen Ursprung und Namen den beiden warmen Quellen verdankt, die in ihren Eigenschaften und der äußern Einrichtung mit denen in Landeck viel Aehnlichkeit haben. Das Wasser derselben ist, getrunken und äußerlich gebraucht, sehr gut bei Verstopfungen der kleinen Gefäße im Unterleibe, und wider den Nierenstein. Die hiesigen Stein- und Glasschneider sind sehr berühmt; man giebt ihren Arbeiten den Vorzug vor vielen andern. — Ein angenehmer Weg, der abwechselnd durch Gebirge und Thäler fortläuft, bringt uns nach

Schreibershau und **Petersdorf**. Letzteres ist wegen der Papiermühle, wegen der schönen Schleierarbeiten und der vielen Bleichen berühmt. Schreibershau ist eins der seltsamsten Dörfer; die Häuser sind von Baumstämmen und Lehm zusammengesetzt, und liegen ganz abgesondert und zerstreuet zwischen den Bergen. Aber ihr glücklichen Bewohner dieser friedsamen Hütten, die ihr von all dem Treiben und Drängen in der großen Welt nichts wisset, die ihr eure Wünsche nie über das nöthigste Be-

dürfniß erhebt: wir beneiden euch die Ruhe des Gemüths, die edle, biedere Einfalt, den sichern, reizenden Aufenthalt im Schooße der Mutter Natur. Bei einfacher nährender Kost, bei Brot, Milch und Käse, beim täglichen Genuß einer reinen Luft und des klaren, frischen Wassers, das aus den Quellen euch sprudelt, beglückt euch eine blühende, feste Gesundheit, die keine quälenden Sorgen untergraben. Ein wahres Sprichwort, das hier im Gebrauch ist: „Er sieht so frisch und munter, als wenn er mitten im Gebirge gebohren wäre!"

Zwischen beiden Dörfern liegt das Vitriolwerk, das seinem Besitzer sehr einträglich ist. Wir können diese Gegend nicht verlassen, ohne den Anblick vom Zackenfall genossen, und die Elbbrunnen oder Quellen der Elbe aufgesucht zu haben. Es sollen deren elfe seyn, daher die falsche Meinung, daß der Fluß davon seinen Namen: Elbe, erhalten habe. Elbe (im Dänischen Elv, im Schwedischen Elf) ist ein Altsächsisches Wort, und bedeutet einen großen Fluß. Von vielen andern Merkwürdigkeiten erwähnen wir nur noch den Kochelfall und den Flinsberg, auf dem nicht eine Pflanze wächst; er besteht ganz aus weißem, zum Glasschmelzen vorzüglich brauchbaren Kiesel, aus welchem auch weißes Glas verfertigt wird. — Nordöstlich von Hirschberg liegt

Jauer, an der Neisse. Im hiesigen Zucht- und Arbeitshause wird viel Kattun gedruckt; auch

sind die Jauerschen Würste und Handschuhe sehr berühmt. Der Handel der Einwohner, besonders mit Garn, ist ziemlich bedeutend. Die hiesige evangelische Kirche ist eine von den drei Gnadenkirchen, welche man im Anfange des 18ten Jahrhunderts den Evangelischen in Schlesien verstattete. Der Fleiß der Einwohner ist in der jetzigen Fruchtbarkeit des bergigen Bodens um dieser Stadt auffallend sichtbar. Durch unermüdete Bearbeitung desselben ist er endlich so brauchbar geworden, daß sie jährlich von ihrem Ueberfluß 6000 Scheffel Weizen 20,000 Scheffel Roggen, 7000 Scheffel Gerste und 1000 Scheffel Hafer ausführen können. [Garnison: 1 Füsilier-Bataillon.] — Südwärts von hier liegen die beiden Oerter

Striegau und

Hohenfriedberg, berühmt durch die, 1745 den 5ten Juni hier vorgefallene Schlacht. In Striegau wird sehr gute Leinwand verfertigt. [Garnison in Striegau: Die Grenadiere der Regimenter Steinwehr und Graf Wartensleben.] In dem Dorfe

Pläsnitz, werden einige einbalsamirte, elastische und gut erhaltene Körper aufbewahrt. — Wir reisen nordwestlich nach

Goldberg, an der Katzbach, worin hier sehr schöne Forellen gefangen werden. Ein künstliches Triebwerk versieht die Stadt mit Wasser. Die Einwohner haben ansehnlichen Gewinn von ihren Tuch-

manufakturen. Im dreißigjährigen Kriege übte Wallenstein hier unerhörte Grausamkeiten aus. — Südwestlich, an den Gränzen der Lausitz, liegt

Greifenberg, am Queis, das starken Leinwandhandel treibt. Der Stifter desselben war ein hiesiger Bürgermeister in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, Matthias Rothe. So klein der Anfang auch war, so schnelle Fortschritte gewann dennoch dies Unternehmen, daß jetzt in manchem Jahre für mehr denn 121,000 Thaler Leinwand ausgeführt, und fast alle ordinaire Schlesische Leinwand mit dem Namen: Greifenberger, belegt wird. – Der Weg nach

Löwenberg geht nordöstlich durch reizende Gegenden. Die Stadt ist nur klein, liegt aber sehr vortheilhaft und angenehm an der Bober, die hier zwei kleine Bäche aufnimmt, und selbst durch ihre öftern Ueberschwemmungen, wenn diese nicht zu heftig sind, den Einwohnern wohlthätig wird, indem sie dann die Wiesen so herrlich düngt, daß diese 5 Mal in einem Jahre gemähet werden können. Den Bergbau und die Tuchmacherei, welche ehedem hier sehr blüheten, zerstörte der 30jährige Krieg; Korn- und Flachsbau sind jetzt die Haupt-Erwerbszweige dieser Stadt. [Garnison: 1 Füsilier-Bataillon.] — Wir reisen durch das Städtchen

Neuland, wohin äußerst zahlreiche Wallfahrten geschehen, nach

Bunzlau, einer sehr nahrhaften Stadt an der

Bober. Das hiesige Waisenhaus, von einem Mauermeister Gottfried Zahn 1755 gestiftet, ist sehr berühmt. Der Quickbrunnen, aus welchem Gustav Adolph kurz vor der Schlacht bei Lützen 1632 trank, versorgt die Stadt aus seinen klaren, ergiebigen Quellen durch Röhren mit wohlschmeckendem Wasser. Die Bunzlauer Töpferarbeit gilt für die vorzüglichste in Deutschland, wozu theils der schöne Thon, welcher in der Nähe der Stadt gegraben wird, theils die Geschicklichkeit der Meister viel beitragen. Aber nicht alles braune irdene Geschirr, das für Bunzlauer ausgegeben wird, ist wirklich hier verfertigt, denn sechs Meister sind nur in diesem Ort, die sich damit beschäfftigen. Vor dem Waldauer Thore steht in einem eigenen kleinen Häuschen seit 1753 ein Topf, — gewiß der größte, der je verfertigt wurde! — 7 Fuß hoch und 8 Ellen weit; er faßt 30 Scheffel, ist aber nicht gebrannt.

Am merkwürdigsten sind hier zwei Männer, der Tischlermeister Jakob und der Weber Gottfried Hüttig. Bei jenem sieht man ein künstliches Uhrwerk, das die Leidensgeschichte Christi vorstellt, verbunden mit einem Glockenspiel, das zwischen den Pausen einen Choral spielt. Dieser, der Weber Hüttig, ist ein seltenes Genie, das vielleicht seines Gleichen nicht hat. In Zittau, seinem Geburtsorte, erwarb er sich neben seinem Gewerbe einige Schulkenntnisse. Durch lange Wanderungen ward

er mit vielen Gegenden und berühmten Namen bekannt; studierte dabei, so viel sein Geschäfft ihm erlaubte, Geographie, alte und neue Geschichte und Astronomie. Er spricht mit einer angenehmen Leichtigkeit von Plato, Aristoteles, Homer und andern wichtigen Philosophen und Dichtern, von Astronomen, Regenten, Weltumseglern u. s. w. In seinem geographischen Zimmer bewahrt er eine Menge von Landkarten, die er zum Theil selbst gezeichnet hat, und zwei runde Tafeln auf, welche in horizontaler Richtung 3 bis 4 Fuß über einander aufgestellt sind. Auf der obersten hat er Deutschland, und auf der untern Europa abgebildet: die Gebirgsketten und Berge sind erhaben, und die Flüsse durch kleine, rinnenförmige Vertiefungen vorgestellt, welche durch eine künstliche Einrichtung aus den Bergen, wo sie entspringen, mit Wasser angefüllt werden, das sich zuletzt in den tiefsten Gegenden sammelt, um die Meere anzudeuten, und aus diesen weiter auf die untere Tafel geleitet wird. Die Städte sind mit kleinen Thürmchen, und andere wichtige Gegenden mit numerirten Kreuzchen angezeigt. Durch Linien hat er die Wege berühmter Reisenden und Seefahrer, und durch Papierstreifen die Züge der Völker bei der allgemeinen Wanderung bezeichnet.

Ein anderes Zimmer nennt er das astronomische; darin wird durch ein Uhrwerk eine Vorstellung des ganzen Kopernikanischen Weltsystems, nebst allen,

seit drei Jahrhunderten beobachteten Kometen, in Bewegung gesetzt.

In dem mechanischen Zimmer ist das Hauptwerk eine künstliche Uhr, welche die Bewegung, die Lichtgestalt und die Verfinsterungen des Mondes, den Lauf der Jupiters-Trabanten, die verschiedene Tageszeit der Länder, die Monde des Saturn u. s. w. zeigt. Dabei ist er reich an Einfällen und Anekdoten, wenn er Fremden alle diese Merkwürdigkeiten mit seiner ihm eigenen Gutmüthigkeit und mit einem gewissen Enthusiasmus zeigt, und spricht mit viel Wärme über manche Ideen von Menschenwerth und Menschenglück.

[Garnison in Bunzlau: Ein Füsilier-Bataillon.]

Durch einen langweiligen Kiefernwald bringt uns ein sandiger Weg nach

Sagan, einer ziemlich wohlgebaueten Stadt am rechten Ufer der Bober. Die Einwohner beschäfftigen sich stark mit dem Tuchmachen und der Leinweberei, und sind, seit sie unter Preußischer Hoheit stehen, in ihrem Wohlstande merklich empor gekommen. Den Handel ins Ausland nach Leipzig, Nauenburg an der Saale, Braunschweig und Wismar verdanken sie einem Schönfärber aus Sachsen, Namens Reimann, der sich 1675 hier niederließ, und das Privilegium mit Tuch zu handeln, erhielt. Von gebleichtem Garn und Rigaischen Leinsamen machen

sie auch starken Absatz. [Garnison: Ein Theil Voß Dragoner.]

Unsere Rückreise nach Berlin geht über Bobersberg in der Neumark und Krossen, auf der Oder bis zu dem Dorfe Brisigke, dann durch den Mühlroser Kanal in die Spree, vor Fürstenwalde und Köpenick vorbei.

Geld, Maaß und Gewicht in Schlesien und der Grafschaft Glaz.

Ein Reichsthaler = 30 Silbergroschen, (auch Kaisergroschen und Böhmen genannt); ein Silbergroschen = 12 Denar.

Ein Tympf = 6 Silbergroschen oder 18 Kreuzer.

Ein doppelter Silbergroschen = 6 Kreuzer.

Ein einfacher Silbergroschen = 3 Kreuzer.

Außerdem hat man noch Kreuzer, Zwei- und Eingroschenstücke uud kupferne halbe Kreuzer; auch gelten hier alle in Berlin gebräuchliche Münzen.

Dukaten: ein Rand- = $95\frac{1}{2}$ Silbergroschen; ein Kaiserl. = $95\frac{1}{3}$ Silbergr.; ein ordinairer wichtiger = $93\frac{1}{2}$ Silbergr.

Die Schlesische Elle ist $15\frac{13}{16}$ Procent kürzer, als die Berliner, also: 960 Schlesische Ellen = 829 Berliner.

Der Malter Getreide hat 12 Scheffel, à 4 Viertel, à 4 Metzen, à 4 Mäßel. Der Scheffel ist aber grösser, als der Berliner:

$128\frac{9}{16}$ Schefl. Berl. = 100 Schles. Schefl.

61 Berl. Schefl. = 45 Breslauer.

Das Schiffspfund hat 396 Pfund; ein Centner hat 132 Pfund.

Ein Stein = 24 Pfund, à 32 Loth, à 4 Quentchen.

$115\frac{5}{8}$ Pfund Schlesisch = 100 Pfund Berlinisch.

Auch das Weinmaaß ist kleiner als das Berliner:

$165\frac{5}{7}$ Quart Schles. = 100 Berl. Quart.

Die Fürstenthümer Ansbach und Baireuth

hatten ehedem ihre eigenen Fürsten, welche Burggrafen von Nürnberg hießen. Zu Anfange des 15ten Jahrhunderts regierte Friedrich VI. in Ansbach, und Johann in Baireuth. Friedrich VI. ward vom Kaiser Siegismund 1411 zum Statthalter der Mark Brandenburg ernannt; er kaufte aber 1415 die Mark für 400,000 Dukaten, und vereinigte das Fürstenthum Ansbach mit derselben. Ein Gleiches geschah mit Baireuth, als sein Bruder Johann 1420 ohne männliche Erben starb. Nach Friedrichs Tode bekam sein ältester Sohn, Johann, Baireuth, und sein dritter Sohn, Albert, bekam Ansbach. Dieser erbte 1464 Baireuth, und vereinigte beide Länder 1470 wieder mit der Kur. Nach seinem Tode folgte ihm sein ältester Sohn, Johann, in der Kurwürde; Friedrich und Siegismund aber bekamen Ansbach und Baireuth. Siegismund starb ohne männliche Erben, Friedrich besaß also nun beide Fürstenthümer allein. Aber auch dessen männliche Linie starb 1603 aus, und beide Länder fielen Joachim Friedrich zu, der sie unter seine Stiefbrüder vertheilte: Christian bekam Baireuth, und Joachim Ernst Ansbach. Die Baireuthische Linie starb 1769 wieder aus, und Christian Friedrich Karl Alexander, Fürst von Ansbach, ward nun Herr beider Fürstenthümer.

Im Teschener Frieden, der 1779 den Baierschen Erbfolgekrieg zwischen Preußen und Oestreich endete, wollte Oestreich es zu einer Hauptbedingung machen, daß beide Länder, im Fall die regierende fürstliche Linie einmal ausstürbe, nicht mit dem Brandenburgischen Staate vereinigt, sondern einem Prinzen aus jenem Hause als Eigenthum gegeben werden sollten, damit sie ferner ein selbstständiger Staat blieben. Friedrich II. ließ sich aber darauf nicht ein, sondern berief sich auf Familienverträge, in die, nach seiner Meinung, kein Fremder sich mischen dürfe, und unterzeichnete den Frieden eher nicht, bis Oestreich ihm und seinen Nachfolgern die unbedingte und ungehinderte Erbfolge in den Besitz der erwähnten beiden Fürstenthümer zugesichert hatte. Dem zu Folge übergab der letzte Fürst, Christ. Friedr. Karl Alexander, weil er keine männliche Erben hatte, 1792 die Regierung seiner Länder Friedrich Wilhelm dem II. — Beide Fürstenth. haben 119 □ M. und 400,000 Einw.

Das Fürstenthum Ansbach

ist fruchtbarer als Baireuth, und erzeugt, ungeachtet des bergigen Bodens, Getreide, Taback, Flachs, Hopfen, Fichten, Tannen, Wildprett, Schiefer und Kalk, Steinkohlen, Eisen, Marmor und Alabaster, auch Vitriol und Alaun in reichlicher Menge. Die Pegnitz, Rednitz, Altmühl und Tauber, und mehrere Bäche und Seen sind fischreich. Manufakturen und

Fabriken blühen, und setzen die Einwohner in den Stand, ihre Naturprodukte recht gut verarbeitet, mit ansehnlichem Nutzen theils selbst zu gebrauchen, oder ins Ausland zu versenden. Sie verfertigen unter andern aus der sogenannten Zaubelwolle, welche von einer kleinen Art Schaafe kommt, die zweimal jährlich geschoren werden, aber sehr weichlich sind, eine beliebte Sorte feiner Hüte und Strümpfe. — Sie bekennen sich größtentheils zur evangelischen, Einige auch zur katholischen Kirche, und sprechen Deutsch und Französisch.

Schwabach ist eine sehr nahrhafte Stadt, und reich an Manufakturen und Fabriken, in denen Gold, Silber und Eisendraht verarbeitet, und Nähnadeln, Bleistifte u. s. w. verfertigt werden. Ehemals war hier eine berühmte Schriftgießerei, von der noch eine besondere Art Schrift **Schwabacher Schrift** genannt wird. Der Springbrunnen auf dem Markte ist sehenswerth. Die hiesige Französische Kolonie stammt aus jenen schon oft genannten Zeiten, wo viele Franzosen ihr Vaterland verließen, und in fremden Gegenden Obdach und Religionsfreiheit suchten. — Westlich von hier liegt

Heilsbrunn, das des Gesundbrunnens wegen fleißig besucht wird. — Weiter abendwärts kommen wir nach

Ansbach, der Hauptstadt dieses Landes, mit einem Residenzschlosse, einem vortrefflichen Gymna-

sium und einer berühmten Bibliothek. [Garnison: Regim. Laurens und ein Theil des Ansbach-Baireuthischen Husaren-Bataillons.]

Kadolsburg, ein Flecken, in dem jährlich zwei Märkte gehalten werden. — Nordostwärts, dicht an der Gränze des Nürnbergischen Gebiets, liegt

Fürth, ein sehr volkreicher Flecken, wo sich viele Künstler aus Nürnberg niedergelassen haben, um dem Drucke des Magistrats in der freien Reichsstadt zu entgehen. Sie machen diesen Ort sehr lebhaft und durch ihre Manufakturen und Fabriken, welche Waaren aller Art unter dem Namen: Nürnberger Waare, weit und breit versenden, berühmt. Die Judenschaft ist hier sehr zahlreich, und hat ihre eigene Buchdruckerei. — Noch verdienen unsere Aufmerksamkeit:

Uffenheim, eine ansehnliche Stadt in einer fruchtbaren Gegend; [Garnison: Ein Theil des Ansbach-Baireuthischen Husaren-Bataillons.] — und

Solenhofen, ein Dorf an der Altmühl, wo eine Spiegelfabrik, und in dem nahen Hartgebirge ein Marmorbruch ist.

Das Fürstenthum Baireuth

ist gebirgig, leidet aber dennoch keinen Mangel an Getreide, und verkauft jährlich an 50,000 Centner Taback. In den Bergen findet man Silber, Kupfer, Eisen, Vitriol, Marmor und Serpentinstein. Auf dem waldigen Fichtelgebirge halten sich viel Hirsche,

Schweine, Hasen, Füchse, Dachse, Bären und Wölfe auf. Auch entspringen daselbst der Main, die Eger die Nabe und die Saale: diese und andere kleinere Flüsse versorgen das Land mit Fischen. In einem Bache, der gleichfalls auf dem Fichtelgebirge entspringt, findet man sogar Perlenmuscheln, deren Perlen vorzüglich schön und rein sind. An mineralischen Wassern und Gesundbrunnen ist kein Mangel, desto mehr aber an Salz und Wein. Religion und Sprache ist wie in Ansbach. Die Einwohner haben die sonderbare Gewohnheit, daß sie ihre Butter zum Winter nicht salzen, sondern einschmelzen. Wenn wir bemerken, daß der Bauer — besonders im sogenannten Oberlande dieses Fürstenthums — glücklicher ist, als der in der Mark Brandenburg, und nach der Ursache forschen, so finden wir diese in seiner einfachen, frugalen Lebensart. Brantwein kennt er kaum dem Namen nach, noch weniger also die oft gepredigte, aber selten anders als in den traurigen Folgen anerkannte Wirkung dieses Kraft- und Geldverzehrenden Getränks; Kaffee ist ihm eben so ganz entbehrlich. — Wir treten unsere Reise bei

Erlangen an. Die Merkwürdigkeiten dieser Stadt sind: Das schöne Schloß und der dazu gehörige große Garten mit einem Bassin, das mit mehreren Statuen eingefaßt ist, welche die Refugiés vorstellen, wie sie dem Fürsten für die gütige Aufnahme danken; ferner die Universität, die Spiegel-

und Lederfabrik. In der letzten wird das glänzende Handschuhleder bereitet. [Garnison: Die Grenadiere der Regimenter Unruh und Laurens.] — Wir gehen ostwärts über

Gräfenberg, eine Nürnbergische Stadt, bei deren Eroberung Albert Achilles, im 15ten Jahrhundert, eine starke Probe seines Heldenmuths gab, indem er der Erste von der Mauer sprang, und sich innerhalb der Stadt, an einen Baum gelehnt, allein gegen die Feinde vertheidigte, bis seine Brandenburger ihm zu Hülfe kamen, — nach

Baireuth, einer schön und regelmäßig gebauten Stadt am rothen Main mit einem alten und einem neuen Schlosse. Auf dem Schloßplatze prangt die aus Stein gehauene und vergoldete Bildsäule des Markgrafen Christian Ernst. [Garnison: Das Infant.-Regiment Unruh.] — Eine Stunde von Baireuth ist die

Eremitage, ein Lustschloß mit einem schönen Garten; und 3 Stunden von jener Stadt, in einem angenehmen Walde liegt

Sanspareille, auch ein schönes Lustschloß, das, wie schon der Name anzeigt, nicht seines Gleichen haben soll. — Jenseits des rothen Main liegt die Stadt

St. Georg am See, in welcher das Schloß, die Fayence-Fabrik und das Arbeitshaus merkwürdig sind. In letzterem werden von den Züchtlingen

männlichen Geschlechts allerhand Marmorarbeiten verfertigt. Den See, an welchem die Stadt liegen soll, würde man vergebens suchen, denn er ist der faulen Dünste wegen, die er über Stadt und Land verbreitete, abgeleitet, und in grasreiche Wiesen verwandelt. — Wir reisen nordwestwärts, und erreichen

Kulmbach, am weißen Main, die ehemalige Residenz der Baireuthischen Fürsten. Auf der daneben liegenden Bergfestung

Plassenburg endigte Friedrich II., der Großmüthige, 1470 sein Leben. Um in das Brandenburgische Archiv zu kommen, muß man 750 Stufen steigen; dann tritt man in einen Saal, der mit 292 Gemälden fürstlicher und gräflicher Personen, die näher oder entfernter mit dem Fränkischen Hause verwandt waren, ausgeziert ist. Die merkwürdigste Person darunter ist die Gräfin von Rosenberg, welche die Sage für die sogenannte weiße Frau erklärt. [Garnison: Die Invaliden-Kompagnie des Regiments Unruh und eine Komp. Artillerie.] — Wir gehen ostwärts durch

Himmelskron, den ehemaligen Begräbnißort der Fürsten, in einer sehr angenehmen und zur Reiherbeize bequemen Gegend, — nach

Wunsiedel, einer ansehnlichen Stadt an der Roßlau, nicht weit von der Böhmischen Gränze. Sie hat verschiedene wichtige Manufakturen und Fabriken; ehedem war auch ein sehr ergiebiges Zinn-

Bergwerk in dieser Gegend. — Der Sauerbrunnen in dem nicht weit von hier entfernten

Sichertsreuth, ist berühmt; sein Wasser wird häufig gebraucht, und bis nach Berlin und Italien verschickt. — Von Wunsiedel aus geht der Weg nach dem

Fichtelberge, von dem der Aberglaube, so wie vom Brocken, manche abentheuerliche Hexengeschichten erzählt. In Ansehung der Höhe wetteifern beide Gebirge; aber als eine Merkwürdigkeit verdient erwähnt zu werden, daß die vier Flüsse, welche auf dem Fichtelberge entspringen, nämlich der Main, die Eger, die Nabe und die Saale, anfänglich ihren Lauf genau nach den vier Himmelsgegenden nehmen. Auch ist auf dem Berge ein tiefer See, der Fichtelsee genannt, der aber jetzt nicht mehr offen, sondern mit Moos, Binsen und Rasen so dicht verwachsen ist, daß man darüber hingehen kann. Wir folgen dem Wege nordwärts ins Gebirge, und kommen nach

Hof, an der Saale, einer ansehnlichen Stadt mit einem Schlosse. Die hiesige Kanonen- und Glockengießerei, die Zitz- und Kattundruckerei und die mancherlei Arbeiten, welche aus dem in dieser Gegend gebrochenen schönen Marmor verfertigt werden, sind merkwürdig. [Garnison: Das dritte Musketier-Bataillon des Regiments Unruh und 2 Kompagnien des Feldjäger-Regiments.] — Gegen Abend liegt der Marktflecken

Naila, in dessen Nähe Eisen- und Kupfergruben, auch Marmorbrüche sind. — Im Sommer 1800 boten ein Schuhmacher dieses Fleckens, Namens Degen und seine Frau — er 78, sie 60 Jahr alt — dem Könige ihr Immobiliar-Vermögen (ein Wohnhaus mit Nebengebäuden, Garten, Feld und Wiesen), weil sie keine Erben haben, zum Geschenk an, wogegen sie nur den Pachtertrag der Grundstücke bis an ihren Tod und eine anständige Beerdigung sich bedungen. Der König nahm das Geschenk an, bestimmte den Ertrag desselben zur Verbesserung der Schulen in den Fränkischen Fürstenthümern, und überschickte den guten Leuten eine goldene Medaille mit der Versicherung, daß über die Vermischung ihres Geschenks (das ungefähr 2050 Thaler geschätzt wird, beim Verkauf aber leicht 3000 Thaler betragen kann) mit dem allgemeinen Fond, dennoch das Andenken dieser guten Handlung nicht verloren gehen sollte.

Südwärts, in

Wirsberg, das zwischen vier Bergen liegt, besuchen wir die Vitriolfabrik. Man macht bekanntlich dreierlei Vitriol, aus Eisen, Kupfer und Zink. Seinen Namen soll er wegen der Aehnlichkeit mit dem Glase (vitrum) erhalten haben. Man bedient sich seiner zur Bereitung der schwarzen Dinte, und in Färbereien, wo er die grüne und schwarze Farbe bildet, die blaue und weiße aber befestigt; wegen seiner ätzenden Kraft gebraucht man ihn auch als Arznei. — Bei

Muggendorf ist die große Höle mit vielen unterirdischen Gängen merkwürdig, worin man Tropfstein und Ueberbleibsel von einem heidnischen Götzenaltar findet

Geld, Maaß und Gewicht in Ansbach und Baireuth.

1 Reichsthaler à 18 schwere Batzen, à 5 Kreuz. à $3\frac{1}{5}$ Pf., oder à $22\frac{1}{2}$ leichte Batzen à 4 Kreuz. oder à 24 Gr., à 12 Pf.
1 Meißnischer Gulden à 21 Gr.
1 Fränkischer Gulden à 20 Gr.
1 Rheinischer Gulden à 16 Gr.

Da aber der Werth dieses Geldes 12 Procent schlechter ist, als das Brandenburgische, so gelten 24 Gr. in Franken nur 21 Gr. Brand. Courant.

Mit dem Königl. Preuß. Stempel sind ausgeprägt seit der Besitznehmung dieser Länder:
Courant-Gulden à 70 Kreuzer,
Dreikreuzer- und Einkreuzerstücke, auch leichte Pfennige, deren 15 auf einen Groschen gehen.

Getreidemaaß.

In Ansbach hat 1 Simra glatt Getreide, als: Roggen, Weizen, Erbsen, Linsen, Buchweizen u. s. w. 16 Metzen, à 16 Maaß; das sind $6\frac{1}{12}$ Berliner Scheffel.

1 Simra rauh Getreide, als: Dünkel, Gerste und Hafer hat 32 Metzen à 16 Maaß, oder $13\frac{11}{16}$ Berliner Scheffel.

In Baireuth hat der Simra glatt Getreide 16 Mås, oder $8\frac{7}{8}$ Berliner Scheffel; 1 Simra rauh Getreide aber macht $10\frac{5}{6}$ Berl. Schefl.

Das Gewicht ist schwerer als das Berliner: 100 Pfd. in Ansbach und Baireuth = $108\frac{13}{16}$ Pfd. in Berlin. Uebrigens hat 1 Centner 100 Pfd. à 32 Loth.

Anhang.

Nach der neuesten Berechnung nehmen sämtliche Königl. Preußische Provinzen einen Flächenraum von 5368 Quadratmeilen ein. Darauf wohnen in 990 Städten, 85 Flecken, 40,000 Dörfern ohne Vorwerke, zusammen in 1,220,000 Feuerstellen 8,754,540 Seelen: im Durchschnitt also 1630 Menschen auf 1 Quadratmeile. Die Produktionsfähigkeit des Bodens ist verschieden vom schlechtesten bis zum ergiebigsten; aber die größte Betriebsamkeit, welche in allen Provinzen herrscht, und in jedem Gewerbe sichtbar ist, erhält und vermehrt den allgemeinen Wohlstand des Landes. Künste und Wissenschaften belebt ein reger Wetteifer; sie blühen und fruchten im Schatten des Friedens. Fabriken und Manufakturen vermehren sich und gewinnen von Jahr zu Jahr an grösserer Vollkommenheit, also auch ihre Waaren an Güte und Werth, wodurch der Absatz ins Ausland befördert, und immer mehr fremdes Geld hereingezogen wird. So z. B. bringt die Ausfuhr der Leinwand 5,457,812 Thaler,

der Tuche und wollenen Zeuge 2,100,000 Thlr., der Färberöthe, Butter, des Specks und Rüböls 500,000 Thlr., und die Ausfuhr der mineralischen Produkte 1,048,803 Thaler ein.

Vor allen Dingen sind der Ackerbau und die Viehzucht sehr ersprießlich. Es werden in guten Jahren an 4,500,000 Winsp. Getreide aller Art gewonnen, wovon der Werth mehr als 100 Millionen Thaler beträgt: Davon können füglich dem Auslande 400,000 Winsp. überlassen werden, wodurch mehr denn 2 Millionen Thaler ins Land kommen. Die Anzahl des Viehes hat sich in diesem Jahre um etwas vermindert, weil das Futter nicht überall gut gerathen ist, und in einigen Gegenden Preußens die Viehseuche ausbrach; sonst zählte man 4 Millionen Stück Hornvieh, 1,500,000 Pferde, 10 Millionen Schaafe und 14 Millionen Schweine.

Die Königl. Einkünfte werden (Neu-Ostpreußen ungerechnet) auf 30 Mill. Thlr. jährlich geschätzt. Rechnet man von dieser Summe den Ertrag der Domainen und Regalien ab, so bleiben ungefähr 20 Millionen wirkliche Abgaben, wozu also jeder einzelne Unterthan im Durchschnitt 2½ Thlr. jährlich beiträgt. Schande dem, welcher sich weigern wollte, diese nothwendige Kleinigkeit zur Aufrechthaltung des Staats und zur allgemeinen Sicherheit beizutragen, da ohnehin die Art der Erhebung so weise eingerichtet ist, daß der Reiche schlechterdings das Meiste dazu geben

muß, weil der größte Impost auf Luxus- und andern entbehrlichen Waaren ruht, deren nur der Reiche sich zu seiner Bequemlichkeit oder seinem Vergnügen bedient. Aeußere Umstände, als: Krieg, Mißwachs, Viehseuchen u. s. w., welche oft eine Stockung in Handel und Gewerben und grössere Theurung verursachen, können und müssen durchaus kein Anlaß zum Murren über den Landesherrn seyn, wenn dieser sich bemüht, so viel in seinen Kräften steht, den Greuel des Krieges von seinen Gränzen entfernt zu halten, und jede Noth seiner Unterthanen zu lindern. Mit Recht preisen wir, unter dem Schutze des Brandenburgischen Scepters, uns glücklich, glücklich vor allen andern Europäischen Staaten!

Aber um diese nicht genug geschätzte Ruhe und das Gewicht unseres Staats vor andern Mächten zu behaupten, ist es nöthig, stets ein wohl organisirtes und gut disciplinirtes Heer zu unterhalten, welches eine jährliche Ausgabe von ungefähr 13 Millionen erfodert. Gegenwärtig ist die gesammte Preußische Armee beinahe 250,000 Mann stark. Die Ausländer werden durch freiwillige Werbung, gegen ein bedingtes Handgeld und eine auf gewisse Jahre bestimmte Kapitulation zusammengebracht. Die Einländer werden jährlich aus den Kantons, d. h. aus dem, jedem Regimente angewiesenen Distrikte ausgehoben. Eigentlich wäre jeder Unterthan verpflichtet, im Nothfall die Waffen zur Vertheidigung sei-

nes Vaterlandes zu führen, dennoch sind nicht nur einzelne Städte, sondern auch ganze Kreise oder Provinzen von dem Enrollement oder der Zwangserhebung frei.

Zu den kantonfreien Städten gehören: Berlin, Bolkenhain, Brandenburg, Breslau, Bunzlau, Danzig, Freiburg, Friedeberg, Friedland, Gottesberg, Greifenberg, Hirschberg, Hohenfriedberg, Jauer, Königsberg in Pr., Landshut, Liebau, Liebenthal, Löhn, Löwenberg, die Altstadt von Magdeburg, Naumburg am Queis, Posen, Potsdam, Reichenbach, Reichenstein, Schweidnitz, Schmiedeberg, Schönau, Schöneberg, Silberberg, Tarnowitz, Waldenburg, Warmbrunn, Warschau, Zobten.

Kantonfreie Kreise sind: Die sechs Schlesischen Gebirgskreise, welche jährlich bloß 60 freiwillige Rekruten stellen, desgleichen einige kleine Distrikte der Kurmark.

Kantonfreie Provinzen sind: Kleve, Geldern (das aber im Kriege 200 Artillerieknechte stellen muß), Lingen und Tecklenburg, ein Theil der Grafschaft Mark, Mörs, Ostfriesland, Neufchatel und Valengin.

Außerdem sind noch kantonfrei: die Dörfer Miggelsheim, Novaweß bei Potsdam, das Amt Königshorst, sämtliche Juden, die Menoniten in Preußen, der Adel in allen Provinzen und die Kolonisten, welche unter dieser Bedingung sich im Lande

angebauet haben, als: die Franzosen oder Refugiés, die Pfälzer, Herrenhuter, und andere auf immer; andere bloß für sich, ihre Kinder und Kindeskinder, bis auf die vierte Generation; wieder andere bloß für sich und ihre mitgebrachten Kinder. Ferner sind kantonfrei: alle bürgerliche Besitzer adeliger oder mit adeligen Rechten versehener Güter von 12000 Thaler Werth; die einzigen Söhne wirklich ansäßiger Bauern oder Kossäthen, sobald sie die Wirthschaft übernehmen; bei Bauern aber, welche große Güter besitzen, und dieselben abbauen wollen, sind auch die zweiten Söhne kantonfrei. Ferner die Söhne großer Kaufleute, Fabriken-Entrepreneurs und Fabrikanten, welche sich der Oekonomie widmen; eben so in diesem Falle die Söhne der Königlichen Bedienten, Beamten und Schullehrer. Endlich die Knechte bei den Königlichen Landgestüten, die Bergleute, Gallmeigräber, Hüttenarbeiter, die Halloren und Bornknechte in Halle; die Söhne wirklich ansäßiger Bürger, Handwerker, Künstler und anderer Personen, deren Ansetzung nothwendig ist, wenn sie die väterliche Wirthschaft fortsetzen; sämtliche Kapitalisten von 10,000 Thalern, wenn sie nicht aus dem Stande der Professionisten, Ackerbürger und Bauern sind, mit ihren Söhnen; Kaufleute, die jährlich wenigstens 5000 Thaler umsetzen, kleine Fabrikanten und Manufakturiers und einer ihrer Söhne, mit einigen Einschränkungen; die Schiffsrehder, Seefahrer, Salz-

fischer, Steuerleute, Schiffszimmerleute, Matrosen, Ducker, Haffischer, zum Theil ihre Söhne, mit Einschränkungen; alle Civilbediente ohne Unterschied des Ranges; die Söhne der Räthe und expedirenden Sekretairs bei Landes-Collegien, Akzise- und Zoll-Direktionen und prinzlichen Kammern; die Söhne der Landschafts-, Land- und Steuerräthe, der wirklichen Konsistorialräthe, Professoren, lesenden Doktoren auf Universitäten, u. s. w.; Studirende, jedoch mit der Einschränkung, daß nicht jeder, der nicht schon von Geburt kantonfrei ist, studiren darf, sondern ehe er in die zweite Klasse irgend einer hohen Schule tritt, in einem Examen darthun muß, ob er zum Studiren fähig ist, oder nicht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fragen,

zur angenehmen Wiederholung des Gelesenen.

1. Welches waren die glücklichsten und welches die unglücklichsten Perioden des Preußischen Staats?
2. Welche Linde in der Mark Brandenburg ist durch eine Anekdote merkwürdig geworden?
3. Welches Mittelmärkische Dorf ist wegen seines Weines bekannt?
4. Welcher Leichenstein nahe bei Berlin ist sehr lehrreich?
5. Wo fanden wir Betten unter freiem Himmel?
6. Wo ist in der Mark Brandenburg: Kanaan, Egypten, Venedig?
7. In welcher Provinz des Preußischen Staats giebt es reiche Bauern?
8. Welches Brandenburgische Produkt wird als eine Seltenheit bis nach Amerika verschickt?
9. Welche Stadt ward durch einen Schuhmachergeselleu aus großer Gefahr befreiet?
10. Wo hat der Teufel eine Kanzel und einen Altar?
11. Welcher Kuhschwanz ist berühmt?
12. Wo freueten sich einst selbst wohlhabende Greise über eine Brezel?
13 Welche Stadt in der Neumark ist wegen schmackhafter Krebse berühmt?
14. Wo ist das vornehmste Brauhaus?
15. Welche Stadt wurde zwar einmal zerstört, aber nie erobert?
16. Aus welchen Ländern vertrieb der Fanatismus

zum Besten unsers Vaterlandes, geschickte und fleißige Einwohner?

17. Welche reiche und vornehme Herren waren ehedem Armen- und Krankenverpfleger?
18. Welcher Ausländer hat sich durch Veredelung der Schaafzucht um den Brandenb. Staat sehr verdient gemacht?
19. Welches Dorf in der Mittelmark zeugt von der Dankbarkeit eines Preußischen Königs gegen seinen Lehrer?
20. Welche Ukermärkische Stadt ist durch einen Frieden berühmt geworden?
21. Welcher Aland nimmt das meiste Wasser zu sich?
22. Welche Stadt haben Mörder erbauet?
23. Welches Dorf bewahrte im 17ten Jahrhundert den größten Brandenburgischen Schatz?
24. In welchem schönen Garten ist eine Art ungewöhnlich großer Mücken dem Spaziergänger sehr lästig?
25. Welche beide Seen im Preußischen haben eine unterirdische Verbindung?
26. In welcher Brandenb. Stadt herrscht wohl die meiste Indüstrie?
27. Wo und bei welcher Gelegenheit war das Blasen einiger Postillions sehr nützlich?
28. Auf welcher Pfeffermühle wird kein Pfeffer gemahlen?
29. Welche Stadt in Preußen hat einen auffallend großen Marktplatz?
30. Wer war der vornehmste Gärtner in der Mark Brandenburg?
31. Welches einst sehr mächtige Königreich ist am Ende des 18ten Jahrhunderts ganz aus der Reihe der Europäischen Staaten gestrichen worden?
32. Welche Kirche in der Mark Brandenburg enthält die Gebeine zweier merkwürdigen großen Brandenburger?
33. Wo that ein Hirschgeweih einst großen Schaden?
34. Welche kleine Stadt ist durch ein Naturprodukt sehr berühmt geworden?

35. Welches Gewerbe befreiet auch den Größten vom Soldatenstande?
36. Von welcher Südpreußischen Stadt kann man mit Recht sagen: Der Schein trügt.
37. Welcher Platz in Berlin hat durch eine vornehme Milchhändlerin seinen Namen bekommen?
38. Welches ist das Haus in der Mittelmark, worin 40 Scheffel Rüben zum Mittagsmahl verzehrt werden?
39. In welcher Stadt essen am Martinstage alle Einwohner zu Mittage langen braunen Kohl?
40. Welches ist die obstreichste Insel in der Mark Brandenburg?
41. In welcher Kirche fährt der Pabst auf eine lächerliche Art spazieren?
42. Welcher Platz ist unstreitig der merkwürdigste in Europa?
43. Welche Stadt bewahrt noch jetzt in ihrem Namen das Andenken ihrer ehemaligen Treue?
44. Wo fängt man Welse von 60 bis 100 Pfund?
45. In welchem Ort nahe bei Berlin fanden wir eine natürliche Mumie?
46. Welche Städte sind wegen ihres Bieres berühmt?
47. Welche Beeren sind lebendig?
48. Wo ist das merkwürdigste Messer in Preußen?
49. In welchem Mittelmärkischen Orte traf man noch zu Anfange des 18ten Jahrhunderts Bären an?
50. Welches ist das schönste Denkmal, das der Prinz Leopold von Braunschweig sich selbst gestiftet hat?
51. Wo ist der größte Strauß?
52. Welcher Berg führt seinen Namen mit dem größten Rechte?
53. Wo bleicht man mit Buttermilch?
54. Welches sind die besten Märkischen Aale?
55. Welches Mittelmärkische Dorf ist seiner Rüben wegen bekannt?
56. Welches Residenzschloß wird jetzt als Gefängniß benutzt?

57. Welches ist das berühmteste Beil, und welches die berühmteste Linde in Preußen?
58. Welche Kirche bewahrt die Gebeine eines allgemein für schlecht anerkannten Mannes?
59. In welcher Stadt kann man Mord und Todtschlag kaufen?
60. In welcher Stadt werden außerordentlich große Angelhaken verfertigt?
61. In welcher Gegend des Preußischen Staats ist jetzt das Paradies?
62. Welche Pfefferkuchen im Preußischen Staate sind die berühmtesten?
63. Welche vornehme Dame wünschte und bat mit Thränen, eine Unterthanin Friedrichs II. zu werden?
64. In welcher Bibliothek sind die theuersten Bücher?
65. Wo sieht man nicht selten zwei Reiter auf einem Pferde?
66. In welcher Provinz weben alle Frauen und Mädchen ihre Leinwand selbst?
67. Welche faule Grete hat sehr viel gethan?
68. Wo findet man noch jetzt wilde Pferde?
69. Welcher nasse Garten ist für die Einwohner einer großen Stadt sehr wohlthätig?
70. Welches ist in Preußen der nützlichste unter allen Orden?
71. Welches sind die merkwürdigsten Kanäle im Preuß. Staat?
72. In welcher Preußischen Stadt wird Wurst getrunken?
73. Wo ist im Brandenb. Staate Lapländisches Klima?
74. Welcher Brandenburgische Edelmann hat sich um die Veredelung des jüngern Menschengeschlechts unsterblich verdient gemacht?
75. Welchem Rinderhirten widerfuhr einst große Ehre?
76. Wo ist ein Zauberbrunnen?
77. Welche Städte haben Universitäten?
78. Welche Weiber jagten den Feind in die Flucht und erwarben sich dadurch gewisse Vorrechte?
79. In welchen Städten sind Kadettenhäuser?

80. Von welcher Stadt weiß man noch nicht gewiß, ob sie wirklich da war, oder nicht?
81. Welches Brandenburgische Dorf hat 3 Namen?
82. Welcher Fisch wird bei Pillau häufig gefangen?
83. Wo war ein Kindtaufsschmaus einst von übeln Folgen?
84. Welche Stadt in Preußen verdankt ihren Namen einer traurigen Begebenheit, die sie an einem frölichen Tage erlebte?
85. In welcher Provinz geben die Kühe die meiste Milch?
86. Welche Gegend des Brandenb. Staats ist kaum 3 Monat vom Schnee befreiet?
87. Wo findet man in Ostpreußen alte Denkmäler von Begebenheiten der Vorzeit?
88. Welcher Pommer fuhr einst wider seinen Willen auf einem Mistwagen?
89. Welcher Invalide hat hoch gelebt und starb hoch?
90. Welcher Fürst setzte sich durch einen gewagten Sprung in Freiheit?
91. Welche Kirchenvisitation ist einem großen Theil Europa's sehr nützlich geworden?
92. Welcher Bergmann ist gewiß jedem Protestanten merkwürdig?
93. Welches Pommersche Dorf ist der Geburtsort eines großen, gerühmten Patrioten?
94. Welches Zeughaus ist mit lauter geschenkten Kanonen angefüllt?
95. Welche Langhälse richteten einst großes Unglück an?
96. Welcher Priester in Pommern war zugleich Weingärtner?
97. Welcher Papierhandel brachte einst viel Geld ein?
98. Welches ist das reichste Amt im Preußischen Staate?
99. Wo gaben einst die Frauenzimmer ihren Schmuck und ihre Kostbarkeiten her, um sich und ihre Mitbürger vom Pfande zu lösen?

100. Wer hat zuerst den Aberglauben an Hexen und Gespenster besiegt?
101. Wo rettete einst ein Bauer seinen Fürsten durchs Wasser?
102. Wie können Fürsten ihre Kapitale für sich und ihre Unterthanen am besten anlegen?
103. In welcher Preußischen Stadt ißt ein Jeder am Donnerstage vor Pfingsten kalt?
104. Welche Stadt versieht die Liebe mit Wasser?
105. In welcher Kirche hängt eine Wallfischribbe?
106. Bei welcher Pommerschen Stadt sind sehr ergiebige Salzquellen?
107. In welchem prächtigen Schlosse wohnen jezt Soldaten?
108. Welcher Hahn kräht nie anders als in einer Kirche?
109. Welches Bier hat den Namen seines Erfinders?
110. Wo ist eine berühmte Käsemanufaktur?
111. Welcher Domdechant befördert noch nach seinem Tode das Vergnügen seiner Landsleute?
112. Welche Schlittenfahrt beabsichtigte das Wohl des Landes?
113. Welches ist das merkwürdigste Bauerhaus in Pommern?
114. Wodurch hat sich Luther um die Jugend seiner Zeit sehr verdient gemacht?
115. Wo findet man den Segen und Tempel Gottes in der Erde?
116. Was für eine besondere Art Schaafe giebt es im Fürstenthum Ansbach?
117. Aus welchem Brunnen trank Gustav Adolph zum letzten Male?
118. Welcher Berg nennt den Namen seines Verschönerers?
119. Welche Steinkohlen unsers Vaterlandes kommen an Güte den Englischen gleich?
120. Welcher Preußische Wald ist durch einen Königsraub berühmt geworden?
121. Wo steht in Preußen ein marmornes Denkmal von einem Schwedischen Könige?

122. Welche Stadt wird in den Buchdruckereien oft genannt?
123. In welcher Schlesischen Stadt ists 9 Monat Winter und 3 Monat kalt?
124. Welche Preußische Provinz konnten die Feinde Friedrichs II. im siebenjährigen Kriege am leichtesten einnehmen?
125. Welcher große, berühmte Mann war in seiner Jugend Currendeschüler?
126. Welche Kirche in Preußen hat die meisten Altäre?
127. In welchen Preußischen Städten wird gutes irdenes Geschirr gemacht?
128. Wo hatten einst die Bienen ein sehr großes Recht?
129. Welche Preußische Provinz ist am meisten gebirgig?
130. Wo ist des Teufels Küche?
131. Welcher Pommer hat sehr große Verdienste um den Preußischen Staat?
132. Welche Stadt ward einst bloß von zwei Jünglingen bewohnt?
133. Welcher Todte wird noch in Schlesien und Böhmen als ein Heiliger verehrt?
134. Warum ist der Bauer in Baireuth glücklicher, als der Brandenburger?
135. In welchem Jahre erschien die erste Deutsche Bibel?
136. Wo ruft man die Leute durch Fahnen zur Kirche?
137. Wo verbrannte man einst aus Mangel an Holz mehrere hundert Bürgerhäuser?
138. Welches ist der berühmteste Weber in Schlesien?
139. Welche Menschen sind im Wasser und Feuer sehr dreist und nützlich?
140. Welcher Mord rettete eine ganze Stadt von der Zerstörung?
141. Wo kann man das ganze Riesengebirge im Kleinen sehen?
142. Welcher Priester ward einst von einem Böhmischen Könige seiner Tugend wegen ersäuft?

143. Ueber welchen See kann man auch mitten im Sommer trockenes Fußes gehen?
144. Welcher Ort hat seinen Namen von einer Fischart?
145. Wo entschied die Stimme eines Kuhhirten in einer sehr wichtigen Angelegenheit?
146. In welcher Gegend des Preuß. Staats liegt der Musenberg?
147. Welches ist das merkwürdigste Nachtwächterhorn?
148. Wo kann man den größten Topf sehen, der vielleicht je verfertigt wurde?
149. Welches Kloster in Schlesien ist eins der schönsten in Europa?
150. Welches Lustschloß hat seines Gleichen nicht?
151. Welcher Ochs verschaffte einst vielen Schlesischen Bergleuten Arbeit und Brot?
152. Wo liegt ein Dorf im andern?
153. Welches ist der größte Kienast?
154. Welche Preußische Städte sind der Leinwand wegen berühmt?
155. Wo mußte ein Brandenburg. Fürst für einen sehr ernstlichen Scherz schwer büßen?
156. Wo findet man eine Mühle 100 Fuß tief unter der Erde?
157. Wo baden noch jetzt nach altdeutscher Sitte Männer und Frauen zugleich?
158. Mit wem wollte Friedrich II. die Aufsicht über Schlesien nicht theilen?
159. Welches Preußische Schloß sollen die Römer erbauet haben?
160. Wo kann man die sogenannte weiße Frau sehen?
161. Wo ist eines Siebenschläfers Grabmal?
162. Welcher Diener erwarb sich durch eine Untreue gegen seinen Herrn ein großes Verdienst und eine verdiente Belohnung?

Register.

Den Provinzen sind nach den neuesten Angaben die Zahl der Quadratmeilen und Volksmenge, und den Städten, wo es möglich war, die neueste Zahl der Einwohner und die Entfernung von Berlin nach Postmeilen beigefügt.

A.	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite.
Aken	2314	18	207
Allenstein		78	110
Altena	3269	63½	94
Altenhaldensleben			213
Alten - Salze			207
Altmark 62 = 77 □M.	95000		5
Altwasser	Dorf		273
Alvensleben			214
Ammensleben			215
Angerburg	2545	92½	108
Angermünde		9	69
Anklam	3610	21	152
Ansbach 54 □M.	181600		290
Ansbach	13009	57	291
Arendsee		19	9
Arenswalde	2150	22½	75
Arnau	Dorf		115
Arneburg		15	7
Aschersleben	7000	28	219
Askanien	Bergschl.		219
Aurich	2000	57	237

B.	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite.
Bärwalde s. Beerwalde			
Baireuth 65 □Meilen	228400		292
Baireuth	10000	44	294
Das Balsamerland			8
Bartenstein	2780	83	111
Bast	Dorf		169
Die Bauma-Höle			230
Beerwalde	672	13	73
Beeskow		9	57
Belgard	1851	34½	181
Belitz	1400	6	54
Bellevue	Lustschl.	¼	39
Benz	Dorf		162
Bergen	Kloster		208
Berkholz	Dorf		69
Berlin	170000		12. 52
Bernau		3	30
Bernstadt	2100	46	253
Besenwege	Dorf		10
Beuthen a. d. Oder	2447	25	245
Beuthen in Oberschl.	1580	62	155
Bialistock	3370	103	143
Bielefeld	6000	48	97
Bielsk	1733	99	143
Billerbeck, auch Friedrichshuld	Dorf		176
Bleicherode		32½	220
Blony		69	139
der Blumenthal		4	28
Bobersberg		18	82
Boitzenburg	Flecken		67
Bölkendor	Dorf		70
Brandenburg	9600	8	44
Brandenburg (in Preußen)		81	112
Braunsberg	4370	76	112
la Brerine			231
Breslau	62040	40	250
Brieg	7298	46	266
der Briselang		3¼	41
Britz	Dorf	½	57
Der Brocken			87
Brockhausen			95

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite.
Bromberg	4000	44	129
Buch	Dorf	2	31
Buchholz			57
Franz. Buchholz s. F.			
Bunzlau	3200	28	283
Burg	4894	15	212
Büschvorwerk			276
Bütow	1084	52	175
C.			
Charlottenbrunn			273
Charlottenburg	2346	1	39
la Chasseralle			227
la Chaux de Fond			227
Christburg	1765	69½	123
Côte aux fées			230
Couvet			229
Creux du vent			229
Czenstochau		64½	136
D.			
Damero	Dorf		160
Damm	1933	21	159
Danzig	50000	60	118
Darkemen		94½	107
Dehrenburg		51	217
Demmin	2783	27	151
Deutsch-Eylau	1250	67½	122
Deutsch-Krone		32½	131
Dirschau	4556	61	121
Ditfurt	Flecken		221
Domersleben	Dorf		214
Dönstett	Dorf		214
Dramburg	-	25	76
Driesen		20	76
der Drömling			6
Drossen		13	80
Duisburg	3657	70	92
E.			
Egeln	1380	21	214
Eilpe	Dorf		94
Elbing	17350	68	124
Ellrich	2700	30	220

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
Emden	8000	63	235
Emmerich	3600	71	91
Engern		47	100
Eremitage	Lustschl.		294
Erlangen	9000	49	293
Ermsleben		24	219
Esens		66	236
Essen		73	93
Etailleres	See		231
F.			
Falkenstein	Bergschl.		219
der Feentempel	Höle		230
Fehrbellin		7	35
Fellinghausen	Dorf		96
der Fichtelberg			296
Filehne	2300	25	131
Finkenwalde	Dorf		158
der Finnerbruch			215
Fischhausen		70	115
der Flinsberg			281
Fordon		45	129
Frankenstein	3140	43	265
Frankfurt	11000	10	25
Französisch Buchholz	Dorf	$1\frac{1}{2}$	31
Frauenberg			111
Frauendorf	Dorf		156
Praustadt	4579	29	134
Freienstein		14	62
Freienwalde in der Kurmark	2000	6	28
Freienwalde in Pommern	960	22	166
Friedeberg		18	78
Friedrichsfeld, s. Hundsfeld			
Friedrichsfelde	Dorf	1	24
Friedrichs-Gesundbrunnen		$\frac{1}{4}$	32
Friedrichsgrätz	Dorf		257
Friedrichsgrund	Glashüt.		261
Friedrichsthal, in der Kurm.	Dorf	$4\frac{1}{4}$	33
Friedrichsthal in Schlesien	Dorf		258
Friesack		9	42
Frische Nehrung			117

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
Frose		19½	208
Fürstenwalde		7	26
Fürth	18000		292
G.			
Gardeleben	2100	18	9
Garz	2118	16	148
Geldern	2000	71	232
Gentin	1000	12	212
Gerbstätt		25	206
Giebichenstein	Bergschl.	20¾	190
Glaz 39 □M. s. Schlesien			260
Glaz	6600	46	262
Glienicke	Dorf	3½	52
Glogau s. Groß-Glogau			
Gnadenfrei	800	47	270
Gnesen	3350	37½	132
Goldap	3000	97	107
Goldberg	5460	34	282
der Gollenberg			170
Gollnow	2200	25½	159
Gottow	Dorf	7	55
Grabionne		34	130
Gramzow	Dorf		68
Gransee		8	33
Gräfenberg			294
Graudenz	5300	54	121
Greifenberg in der Ukerm.		10½	69
Greifenberg in Pommern	2016	26	167
Greifenberg in Schlesien	2300	35	283
Grethzyl			236
Grimnitz	Dorf		65
Grissau	Kloster		274
Grodziska			139
Großen-Mutz	Dorf	7	33
Groß-Glogau	8700	27½	245
Groß-Jägerndorf	Dorf		117
Groß-Salze		20¼	207
Grottkau	1370	48	265
Gröningen		23	216
Grüningen s. Gröningen			
Grüneberg	6110	20	244

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite.
Gumbinnen	4800	91	106
H.			
Halberstadt 32 □M.	106000		216
Halberstadt	15000	24	218
Halle	22000	20	188
Hamm	3000	57	95
Hammer	Dorf		163
Hattingen	1700	73	93
Havelberg		13	63
Heilige Linde	Kloster		109
Heiligenbeil		77½	112
Heiligen-Grabe	Kloster	13	61
Heilsberg	3200	80½	111
Heilsbrunn		71	291
Hela	Insel		120
Hempelsbaude	Hütte		277
Herford	5000	46	100
Heuscheuer	Berg		263
Himmelskron			295
Himmelsstädt	Dorf		79
Hirschberg	6340	35	278
Hof	4803		296
Hohenfinow	Dorf		29
Hohenfriedberg	470	36	282
Hohenofen	Kolonie		42
Hohenstein 84 □M.	26000		220
Hohenstein in Preußen	4160	74	110
Höhe (Högde)			8
Hundsfeld	640	41	252
J.			
Jakobshagen	900		165
Jauer	4240	35	281
Jemgum	Flekken		238
Ibbenbühren		55	224
Ilsenburg	Flekken	26	87
Inowracklaw		51	132
Insterburg	4530	88	106
Joachimsthal		7½	65
Iserlohe	3000	61	94
K.			
Kadolsburg	Flekken		292

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite.
Kalbe	3240	22	214
Kalies		25	76
Kalisch	4340	38	135
Kalkar		70	92
Kamin	1850	59	161
Kamion	Dorf		138
der Kamm	Berg		278
Kehl	Dorf		109
Kessel			223
der Kienast	Berg		279
Kleve 40 □ M.			89
Kleve	5370	71	91
der Kochelfall			281
Kolberg	4350	31	167
Konitz	2300	40½	126
Kosel	1870	57	257
Kottbus	5800	14	82
Königsberg in der Neumark		12	73
Königsberg in Preußen	63373	76	112
der Königsberg	Berg	3	56
Königshorst	Kolonie	7	41
Königswusterhausen	Flekken	3	56
Köpenick		2	26
Körlin	950	31	181
Köslin	3160	34	169
Kranenburg		72	92
Krappitz	179 Häus.	55	258
Krefeld	6000	70	223
Kremmen		5	37
Kreuzburg	1740	53½	253
Kroppenstädt		22	216
Krossen	5000	16	82
Krumhübel	Dorf		277
Kruschwitz	Dorf		132
Kulm	2541	50	121
Kulmbach	2900		295
Kulmsee	678	53	122
Kunersdorf	Dorf	10½	80
Kupferhammer (Siefersdorfsche)			43
Küstrin	4500	10	72
Kyritz	2000	11	63

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
L.			
Labiau		84	116
Landeck	2644	55	261
Landeron	Flekken		227
Landsberg	Dorf	83	111
Landsberg (Alt-)		3	27
Landsberg an der Warthe	5500	15	79
Landshut	3000	39	274
Lanzig	Dorf		172
Lanzke s. Lanzig			
Lassehne	Dorf		169
Lauenburg	1500	$49\frac{1}{2}$	175
Lautenburg	950	64	122
Lebbin	Dorf		160
Lebus	1010	11	24
Leer	4500	66	237
Lehnin	Dorf	6	45
Leitzkau	Kloster	21	215
Lenczicz			137
Lengerich		54	225
Lenzen		19	62
Leobschütz	3070	54	256
Leubus	Kloster.	34	247
Leuthen	Dorf.		250
Letzlingen	Dorf.		10
Lichtenberg	Dorf.	$\frac{1}{2}$	24
Lichterfelde	Dorf.	$1\frac{1}{4}$	52
Liebenwalde		$5\frac{1}{2}$	33
Liegnitz	6100	33	248
Limburg		$63\frac{1}{2}$	94
Lindau		9	35
Lingen 9 □M.	25000		223
Lingen	2100	57	224
Linum	Dorf	6	37
Lippe oder Lippstadt	2700	53	96
Lissa in Preußen	7290	$31\frac{1}{2}$	134
Lissa in Schlesien	Flekken	38	250
Lobsenz		35	131
le Locle	Dorf		228
Lottin	Dorf		176
Lowicz		62	137

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
Löbegin		62	191
Löwenberg	3100	31	283
Luckenwalde	2800	6	54
Lupow		47½	175
Lübbeke	1330	45	185
Lüdenscheid		69	94
Lüderitz			10
Lünen	1200	59	96
M.			
Magdeburg, 104 □M.	305000		187
Magdeburg	29100	18	209
Mansfeld		25	191
Marggrabowa s. Oletzko			
Mariemont			140
Marienburg	4580	63	124
Marienfließ	Kloster		165
Marienhafen	Flekken		236
Marienwerder	3440	54½	125
Mark 45 □M.	136606		93
Memel	5560	94	105
Meseritz	3390	18½	134
Mewe	1291	52½	121
Metzibor		50	253
Michelau			266
Mielnick	822	97½	143
Minden 31 □M.	70000		184
Minden	8300	43	185
Mittelmark 251½ □M.	505000		11
Mittenwalde		3	56
Mlawa	713	75½	143
Mollwitz	Dorf		266
Morungen		76½	110
Mörs 6 □M.	21174	70	223
Mörs			213
Muggendorf			298
Mühlrose		11	26
Müncheberg		6	24
Münsterberg	2050	45	265
Mützelburg	Dorf		155
N.			
Nadrzyn			139

		Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
Naila	=			297
Nakel	=		39	130
Namslau	=	2500	48	253
Nauen	=	2170	5	41
Naugard	=	1020	23	163
Neisse	=	6750	48	258
Neuenburg	=		62	121
Neufchatel u. Valengin 17 □M.		44453		225
Neufchatel	=	5000	110	227
Neuhausen	=			115
Neu = Haldensleben	=	2560	21	213
Neuland	=			283
Neumark 220 □M.	=	270000		71
Neumarkt	=	1700	36	249
Neusalz	=	1540	$22\frac{1}{2}$	245
Neustadt=Eberswalde	=	2400	6	29
Neustadt an der Dosse	=		10	42
Neustadt in Oberschl.	=	3340	53	257
Neustettin	=	1700	33	176
Netzbruch	=			78
Netzdistrikt	=			126
Nikolaiten	=			109
Nimptsch	=	1300	47	269
Norden	=	3100	68	236
O.				
Oels	=	3580	44	252
Ohlau	=	2450	44	267
Oletzko	=		102	107
Oliva	=	Kloster	61	120
Oppeln	=	3400	52	254
Oranienburg	=		4	33
Oschersleben	=		$21\frac{1}{2}$	217
Osterburg	=		17	8
Osterwick	=	2500	27	217
Ostfrießland 54 □M.		105000		234
Ottmachau	=	1520	$52\frac{1}{2}$	259
P.				
Pakosch	=		$49\frac{1}{2}$	132
die Paluken	=	Wald		132

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
Pankow	Dorf	1	31
Paradies	Abtei		134
Parchwitz	760	33	248
Parei	Dorf		212
Pasewalk	3250	17	150
Patschkau	2000	54	260
Pauzkerwick	Erdzunge		120
Peenemündt			160
Peilau	Dorf		270
Peiz		13	84
Penkun	1000	17	149
Perleberg	2400	16	62
Persanzig	Dorf		176
der Petersberg	Berg		191
Petersdorf			280
Petershagen		45	186
Peterwanken	Dorf		109
Petrikau	3290	67	137
Pillau		69	215
Pitzpuhl	Dorf	19	211
Planchettes			228
Plassenburg			295
Pläsnitz	Dorf		282
Plauen		9	43
Plesse	2300	65	255
Plock	1500	64½	142
Plotzk s. Plock			
Polzin	1580	35	181
Pommerehnsdorf	Dorf		158
Pommern 506 □M.	490000		145
— — (Vor-) 87 □M.			148
— — (Hinter-) 419 □M.			161
Posen	30000	40	133
Potsdam	28293	4	46
Pölitz	1110	22	155
der Pouillaret	Berg		228
Praga		73	140
Prenzlau	6400	13	67
Preußen 2985 □M.			101
— — (Ost-) 704 □M.	950000		105
— — (West-) und Netzdistrikt, 606 □M.	760000		117

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
Preußen (Süd-) 897 □M.	)850000		132
— — (Neuost-) 778 □M.			142
Preußisch-Holland		70½	110
Priborn	Dorf		267
Priegnitz 57 □M.	65000		59
Pritzwalk		14	61
Proskau	Flekken	53	258
Pudagla	Amt		160
Pultusk	1200	80	143
Pyritz	2640	16	164
Q.			
Quartschen	Dorf		73
Quedlinburg 2 □M.	13000		220
Quedlinburg	11000	26	221
R.			
Radzyn	Dorf	76½	139
Rathenow	3900	10	43
Ratibor	3420	58	255
Ravensberg 27 □M.	85000	51	97
Rawa			137
Rawitsch	7300	36½	135
Ratzebuhr	1080	35	180
Reetz	1100	23	76
Regenstein		26½	217
Reichenbach	2850	41	269
Reichenstein	1270	45	260
Reinerz	1470	55	263
Reinstein s. Regenstein			
Rekahn	Dorf		45
Reppen		12	81
der Revekohl	Berg		175
Retzin	Dorf		149
Rheinsberg	Flekken	10	34
Ricksdorf		¼	58
Riesenburg	2160	63½	123
Das Riesengebirge			275
Roßwiese	Dorf		80
Rothenburg	Dorf	24	191
Rudau	Dorf		116
Rummelsburg		¼	23

Rum-

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
Rummelsburg	1300	45	176
Ruppin (Neu-)	4040	8	35
Rüdersdorf	Dorf	4	24
Rügenwalde	2430	37	171
Rüzen	Dorf		246
S.			
Saazke	Dorf		60
Sagan	4320	22	286
Saint-Aubin			229
Saint-Blaise			227
Saint Sulpice			229
Salzwedel	4180	23	9
Sanct-Barbara	Vorstadt		137
Sanct-Georg am See			294
Sanspareille	Lustschl.		294
Sanssouci	Lustschl.	4	48
Sarmund			54
Schievelbein		29	76
Schlawe	1650	41½	171
Schlesien 644 □ M. mit Glaz	1,795468		239
Schmiedeberg	3470	37	275
Die Schneekoppe	Berg		276, 278
Schnurbartsbaude	Hütte		277
Schneidemühl		31	130
Schönebek	4271	20	207
Schönhausen	Dorf	1	31
Schönlanke	2050	28	131
Schönewalde			163
Schreibershau, Dorf,	1600		280
Schwabach	4000		291
Schwedt	2910	11	69
Schweidnitz	7280	39	271
Schwelm	2000	64	94
Schwerin		18	134
Schwetz	2020	51	121
Seehausen		19	8
Serriere			229
Sichertsreuth			296
Sieradz		57	136
Sierock		77	142

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
Silberberg	1620	44½	264
Soest mit der Boerde	12980	55	96
die Stadt allein	5000		
Soldau	2000	67	110
Soldin	2300	15	75
Solenhofen			292
Sommerfeld	2000	17	82
Sonnenburg		12	80
Spandau	4000	2	40
Sparenberg	Bergschl.		97
Sperenberg	Dorf	5	55
Der Spiegelberg			218
Staffelde	Dorf		10
Stargard in Pommern	6500	18	163
Staßfurth	1380	22	214
Steinseifen	Dorf		276
Stendal	3848	14	7
Sternberg		23	81
Stettin	23000	16	156
Stolpe	Dorf		152
Stolpe	2600	42	173
Storkow	4427	6	57
Stralau	Dorf	½	23
Stralen		72	233
Straßburg in Preußen	1906	61	122
Straußberg		4	27
Strehlen	2400	45	267
Striegau	2220	37	282
Stuhm	840	64	125
Suchaczew		65	138
Swinemünde	2140	27	160
T.			
Tangermünde	3010	13	6
Tannenberg	Dorf		109
Tapiau		81	116
Tarnowitz	1570	62	254
Tecklenburg 6 □M.	19000		223
Tecklenburg		55	225
Tegel	Dorf	2	32
Teltow	780	2	53
Tempelburg	1679	28	180

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
Tempelhof	Dorf	½	53
Templin		9	67
Teupitz		5	57
Thiergarten			38
Tilsit	7700	96	106
Thorn	9100	50	122
Torgelow	Dorf	19	150
Todtenhausen	Dorf		186
Trakehnen	Dorf		106
Treptow a. d. Rega	3390	28	167
Treptow a. d. Tollense	1990	18	151
Treuenbriezen	2460	8	54
U.			
Uffenheim			292
Ukermark 62 □M.	85000		64
Ukermünde	1650	23	154
Unna	1800	59½	95
Usedom	850	24	160
V.			
Val de Ruz			228
Valengin und Neufchatel 17 □M.	44553		225
Valengin			228
Val Travers			230
Vaumarcus			229
Verrieres			230
Vierraden		11½	69
W.			
Wachtendonk			233
Waldenburg	1180	41	273
Wansleben		20	214
Warmbrunn	1900	38	280
Warschau	75000	76	139
Warta		59	135
Wartenberg	640	48	244
Wartha	680	45	264
Wegeleben		23	219
Weichselmünde			118
Weinsberg			
Weißensee	Dorf	½	30
Welau	2627	92	117

	Einwohn.	Entf. von Berl.	Seite
Werben		14	8
Werben	510	18	164
Werden		52	93
Werder		5	47
Wernigerode	6500	26	86
Wesel	4440	67	92
Wettin	2290	22	190
Wielun		57½	136
Wilsnack		15	63
Wineta			161
Wirsitz		36½	130
Wissogrod	1013	69½	142
Wittenberge		17	63
Wittmund		67½	237
Wittstock	3000	12	60
Wola	Dorf		140
Wolau	1230	34	246
Wollin	2140	29½	159
Wolmirstädt	2050	20	213
Wölfelsgrund			261
Wriezen	4000	7	28
Wunsiedel	3000		295
X.			
Xanten	2200	68	92
Z.			
der Zackenfall			281
Zakrozyn	292	73½	142
Zamzin			132
Zanow	750	35	171
Zantoch			79
Zechlin	Flekken	12	60
Zegenort			155
Zehdnick		7	66
Ziesar		11	215
Zobten	860		270
der Zobtenberg	Berg		270
Zorndorf	Dorf	10½	73
Zossen		4	55
Züllichau	5000	20	82

Berichtigungen.

S. 17 Z. 4 v. u. die obern Zimmer aber die K. Bau-Akademie und das K. Bergw.- und Hütten-Depart., welches seine Mineraliensammlung dahin verlegt hat, und mineralog. Vorlesungen daselbst hält.

S. 67 Templin, 68 Prenzlau, und 70 Angermünde: heißt die Garnison jetzt nicht mehr Kleist, sondern Pr. Wilhelm von Braunschweig.

S. 133 Posen, 135 Kalisch, und 138 Lowicz (Garnison): Das ehemalige Regim. Crousatz heißt jetzt Zastrow.

S. 224 lies: Ibbenbühren statt Ilbenbühren.

S. 266 Z. 12 v. u. lies: abgenommene lederne Kanonen.

Register: Grfsch. Glaz hat 98000 Einw. mit Militair,
— Herz. Kleve hat 92000 Einw. ohne Milit.

N a c h r i c h t.

Der vor einigen Monaten angezeigte und bis zu Ende Decembers angenommene Pränumerations-Preis für diese Schrift war 16 Gr., wobei man auf zehn Exemplaren zwei unentgeldlich erhielt; der nunmehrige Preis ist 22 Gr. Wer aber mehrere Exemplare gebraucht und zugleich baar bezahlt, erhält das Exemplar zu 18 Groschen, und eins frei.

Litterarische Anzeige.

Authentische Nachricht von der mit der Garnisonschule zu Frankfurt a. d. Oder verbundenen Leopoldsstiftung: Ausführliche Geschichte des ganzen Instituts. Von C. G. Krüger, Feldprediger des Königl. Pr. Infanterie-Regiments von Zenge.

Wenn der frühe Tod des verewigten Menschenretters, Herzogs Leopold von Braunschweig, zu seiner Zeit jedes gefühlvolle Herz zur innigsten Theilnahme hinriß, so sind auch gewiß noch jetzt Viele, welche dem von den Wellen verschlungenen Menschenfreunde huldigen und ihn bewundern. Diese werden obige Schrift, als einen Beitrag zur nähern Kenntniß seines vortrefflichen Charakters, mit Vergnügen aufnehmen, und dem Herrn Verf. danken, daß er durch Darstellung so mancher edlen Züge, so manches Guten, das der Herzog für sein Regiment und für die Jugend that, das Andenken an ihn von neuem belebte und ihm ein neues Denkmal der Verehrung und Liebe setzte. — Ein vorzügliches Interesse erhält diese Schrift noch besonders durch die authentische und genaue Nachricht von der zum Andenken Leopolds gemachten Stiftung des Publikums und von dem durch dieselbe angeordneten jährlichen wohlthätigen Feste in der Frankfurter Garnisonschule. Das ganze Deutsche Publikum nahm damals den lebhaftesten Antheil an dieser Stiftung. Aus allen Kreisen Deutschlands, ja selbst aus dem Auslande, kamen reichliche Beiträge, und so entstand eine Stiftung,

die einzige in ihrer Art und ganz in Leopolds Geiste, die für ihn ein schöneres Denkmal ist, als ein Monument von Marmor oder Erz gewesen seyn würde. Was aber dem Publikum am interessantesten seyn muß, ist die hier gegebene Nachricht von der litterarischen Gesellschaft, die zu dieser Stiftung das Publikum auffoderte und alles aufs zweckmäßigste anordnete. Diese Veranlassung ist bisher dem Deutschen Publikum unbekannt geblieben, weil die Bescheidenheit dieser Gesellschaft sich mit dem durch sie gewirkten Guten begnügte. Desto willkommener ist itzt die hier gegebene Nachricht von dieser ebenfalls in ihrer Art einzigen litterarischen und patriotischen Gesellschaft, mit namentlicher Anführung ihrer berühmten und verdienstvollen Mitglieder, deren Namen schon allein die beste Bürgschaft für die Vortrefflichkeit dieser 16 Jahre bestandenen Gesellschaft gewähren, so daß die Auflösung derselben desto mehr zu bedauern ist. Selbst die Rede, durch welche in dieser Gesellschaft Herr Oberkonsistorialrath Gedike zu jener Leopoldsstiftung den ersten Anstoß gab, ist hier wörtlich abgedruckt.

Der zweite Abschnitt dieser interessanten Schrift enthält: Bemerkungen und Vorschläge über Schulunterricht überhaupt, besonders über den in Garnisonschulen; giebt noch ausführliche Nachricht von dem ganzen Institute der Garnisonschule zu Frankfurt a. d. Oder, und schließt mit dem Wunsche: daß doch auch diese Schule, wie die bei andern Regimentern, an der Königlichen Unterstützung Theil nehmen dürfte.

Bei dem Verleger dieser Schrift und bei dem Herrn Buchhändler Köhler in Leipzig ist zu haben:

Authentische Nachricht von der mit der Garnisonschule zu Frankfurt a. d. Oder verbundenen Leopoldsstiftung. Ausführliche Geschichte des ganzen Instituts. Von C. G. Krüger, Feldprediger des Königl. Pr. Infanterie-Regiments von Zenge. 12 Gr.

Die kleinen Geographen, zum Nutzen und Vergnügen für wißbegierige Kinder. Oder: Geographische Spaziergänge Leonhards mit Wilhelm und Henriette. Mit einer Titelvignette und Landkarte. 14 Gr.

Die kleinen Rechner, zum Nutzen und Vergnügen für wißbegierige Kinder. 9 Gr.

Der Reisende, oder geographisch-historische Beschreibung merkwürdiger Städte und Gegenden, nebst mehreren naturhistorischen, technologischen, physikalischen und religiösen Bemerkungen. Ein Lesebuch für Jedermann. Fünf Theile 3 Thlr. 12 Gr.

Joachim II. und sein Sohn Johann George. Ein historisches Gemälde aus der Brandenburgischen Geschichte, von August Hartung. 6 Gr.

Bekehrung, Beispiel, Ermunterung. Ein sehr unterhaltendes Lesebuch, zweite privilegirte Auflage. 6 Gr.

Von dieser Schrift kauften Sr. Majestät der König 1200 Exemplare, um sie an die Regimentsschulen zu vertheilen, wo sie auch an mehreren Orten als Lehr- und Lesebuch eingeführt ist. Wer 25 zugleich nimmt, erhält das Exemplar zu 4 Gr.

Der Polnische Insurrektionskrieg im Jahre 1794, nebst einigen freimüthigen Nachrichten und Bemerkungen über die letzte Theilung von Polen. Von einem Augenzeugen. Mit dem Bildnisse Sr. Excellenz, des Hrn. General-Feldmarschall v. Möllendorf. 1 Thl. 4 Gr. auf Schreibpap. 1 Thlr. 10 Gr.

Das nöthige Buch, oder Vorsichtigkeitsregeln, um sich bei Schließung eines Kauf- oder Pacht-Kontrakts beim Häuser- oder Pferdeverkauf, und überhaupt im Handel und Wandel, vor Schaden und Betrug zu hüten. Eine für jeden Gewerbtreibenden, wie auch für Oekonomen, Pächter und Gutsbesitzer nützliche Schrift. 12 Gr.

Berlin, seit seiner Entstehung. 8 Gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michaelis, Johann F.

Der Brandenburgisch-Preussische Staat am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts oder: Reisen durch sämtliche Königl. Preussische Provinzen

Berlin 1801

43.4083
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703623-5